This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

830.9
K76
A 1,029,845

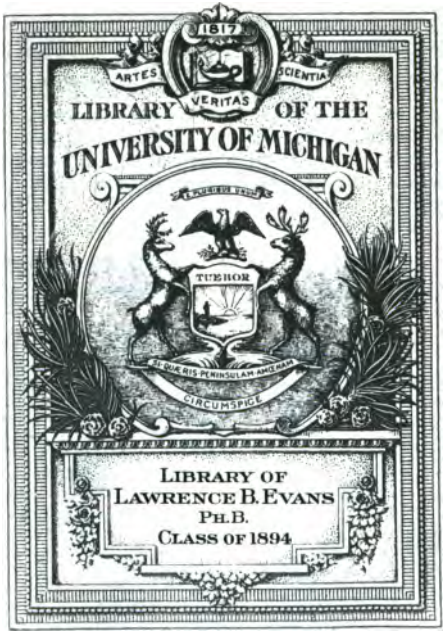
lung Göschen

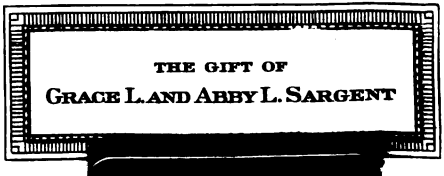
Geschichte
der
deutschen Litteratur

von

Prof. Dr. Max Koch

Sammlung Gösch





Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen."

Prakt. Schulmann: Rein's **Pädagogik.** Ein kleines, aber **sehr inhaltreiches** Buch. Der Verfasser hat es **vortrefflich verstanden,** ein weites Gebiet in den knappsten Formen zusammenzufassen. Es kann nur **jedem Lehrer** geraten werden, sich an der Hand dieses kleinen Schriftchens einmal einen Gesamtüberblick über das Gebiet seiner Wissenschaft zu verschaffen; er wird davon einen **Vorteil** haben, **den ihm das Studium dickleibiger Bände** über einzelne Teile seiner Wissenschaft **gar nicht** oder **nur schwer gewähren kann. Denke keiner, das kleine Büchelchen sei nur für Anfänger** geeignet; wir meinen vielmehr, daß **es um so größeren Segen bringen wird, je mehr Kenntnis und Erfahrung der Leser** des Büchleins **mitbringt.**

Volksschule: Diese Sammlung von gediegenen Werken, **deren Vortrefflichkeit anerkannt ist** und der wir wiederholt schon rühmend gedachten, liefert wieder zwei Bändchen, die sich wie die früheren durch **inneren Gehalt** wie **vorzügliche äußere Ausstattung** bei **ungemein billigem Preise** auszeichnen. Nr. 12 **„Pädagogik"** von dem rühmlichst bekannten Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Jena, Prof. Rein, als Uebersicht über den systematischen Teil der Pädagogik gründlich bearbeitet, giebt die Pädagogik von Herbartschem Standpunkte aus.

Schwäbischer Merkur: Von der „Sammlung Göschen" (Schulausgaben aus allen Lehrfächern) sind zwei neue Nummern erschienen: **„Pädagogik** im Grundriß" von Prof. Dr. W. Rein und **„Deutsche Mythologie"** von Dr. Friedr. Kauffmann. Der bekannte Jenaer Pädagog giebt in der kleinen Schrift eine **nicht nur lichtvolle,** sondern **geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, darf man das Büchlein **warm empfehlen.** Nicht minder trefflich ist die Bearbeitung, welche der junge Marburger Germanist Kauffmann der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen,** wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen Kapitel über Baldr, erkennen läßt. Den **tadellosen Druck** und die **hübsche Ausstattung** der „Sammlung Göschen" darf man im Hinblick auf den **billigen Preis** doppelt betonen.

Staatsanzeiger: Das 19. Bändchen, **die römische Geschichte von Bender,** ist durchaus nicht ein gewöhnlicher Schulleitfaden mit einem dürren Gerippe von Zahlen und Thatsachen, sondern eine **lebensvolle Skizze** der römischen Geschichte, die in zusammenhängender Darstellung den Gang des Ganzen entwickelt und mit **treffender Auswahl** von den Einzelheiten die wichtigsten heraushebt und so den überreichen Stoff wirklich bewältigt. Sehr schätzenswert und lehrreich sind noch die vier Anhänge über „Römische Litteratur", über „Die Stadt Rom", über „Das Wichtigste aus den Staatsaltertümern", über „Die römischen Provinzen". Zweckmäßig und gut übersichtlich ist auch die angefügte Zeittafel. — Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, enthält **ebenfalls eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und**

„Die von der Göschen'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegebene Sammlung von Schulausgaben aus dem Kreise sämtlicher Lehrfächer, von welcher bis jetzt 21 Bändchen erschienen sind, zeichnet sich nicht nur durch ihre äußere Ausstattung, was Druck, Papier und Einband betrifft, und den verhältnismäßig billigen Preis von 80 Pf. für das Bändchen vorteilhaft vor ähnlichen Schulausgaben aus, sondern dürfte sich auch deshalb zur Anschaffung besonders für Schüler empfehlen, sofern ihr Inhalt die Repetition und das eigene Studium derselben zu fördern geeignet ist." Stuttgart, 26. Juni 1890. Dorn.

Lehrerzeitg. f. Thüringen u. Mitteldeutschland: „Diese dauerhaft und elegant gebundenen kleinen Bücher mit dem sehr handlichen Format 16/11 cm sind, wie aus obiger Aufzählung hervorgeht, für Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminare, höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten bestimmt. Die von berufenster Seite geschriebenen Einleitungen und Anmerkungen, die im einzelnen (Band 7—10) getroffene Auswahl, nicht minder der sorgfältige, saubere Druck verdienen volle Anerkennung. Es ist ein dankenswertes Unternehmen der Verlagshandlung, in dieser wirklich schönen Ausstattung gediegene Schulbücher auch für andere Unterrichtsgegenstände mit erscheinen zu lassen, wie die bekannte, durch den Neubearbeiter noch anschaulicher gewordene Astronomie von Möbius. Der Preis ist sehr gering."

Neue deutsche Schule: „Ein sehr guter Gedanke, Nibelungen und Kudrun in geschickter Auswahl darzubieten! Denn beide im Original in ihrer ganzen Ausdehnung dem Schüler darzubieten ist ein Mißgriff — unter vielen anderen Gründen wegen der Gefahr der Langeweile. Dr. Golther hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst: er bringt das Charakteristische zur Geltung, erläutert die Grammatik des Mittelhochdeutschen in gedrängter Kürze, fördert das Verständnis für die Geschichte der deutschen Sprache und fügt ein ausreichendes Wörterverzeichnis bei."

Dtsche. Lehrerzeitg., Berlin: „Von der sogenannten Sammlung Göschen sind bis jetzt 14 Bändchen erschienen, wovon uns die drei zuletzt erschienenen vorliegen. Sie zeichnen sich schon äußerlich vor manchen Schulbüchern vorteilhaft aus. Gutes Papier, klarer Druck, handliches Taschenformat (16:11 cm), dauerhafter, recht hübscher Leinenband und billiger Preis! Wenn dieses alles das Unternehmen empfiehlt, so noch mehr der treffliche Inhalt. In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns Dr. Fraas die Geologie. Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die Psychologie und Logik enthält, ungemein angesprochen. Elsenhans versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. Wer größere Werke nicht durchzunehmen vermag, wer halb Vergessenes auffrischen will, wer in Kürze Logik und Psychologie in den Grundzügen in leicht faßlicher Weise sich aneignen will, der greife zu diesem Büchlein. Er wird's nicht bereuen. Lessings Philotas, der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Wir können für die Auswahl dankbar sein.

Kleine Bibliothek
zur
deutschen Litteraturgeschichte
Preis eines jeden Bändchens 80 Pf.

Bdch. Ia. **Althochdeutsche Litteratur** mit **Grammatik,** Uebersetzung und Erläuterungen von Prof. Th. Schauffler. Sammlung Göschen No. 28.

„ Ib. **Nibelungen und Kudrun** in Auswahl und **Mittelhochdeutsche Grammatik** mit kurzem Wörterbuche von Dr. W. Golther. 2. Aufl. 1892. Sammlung Göschen No. 10.

„ II. **Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach** und **Gottfried von Straßburg.** Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold. Sammlung Göschen No. 22.

„ III. **Walther von der Vogelweide** mit einer Auswahl aus **Minnesang** und **Spruchdichtung** mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. O. Güntter. Sammlung Göschen No. 23.

„ IV. **Seb. Brant, Luther, Hans Sachs, Fischart,** mit einer Auswahl von Dichtungen des 16. Jahrhunderts mit Anmerkungen von Dr. L. Pariser. Sammlung Göschen No. 24.

„ V. **Kirchenlied und Volkslied.** Geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock. Mit Anmerkungen. Ausgewählt von Dr. G. Ellinger. Sammlung Göschen No. 25.

Hieran reihen sich Sammlung Göschen No. 1/9, 21, 33 ꝛc.

Ergänzung zu jeder Litteraturgeschichte.

Graphische Litteraturtafel. Von **Dr. Cäsar Flaischlen.**

Die deutsche Litteratur und der Einfluß fremder Litteraturen auf ihren Verlauf vom Beginn einer schriftlichen Ueberlieferung an bis heute, in graphischer Darstellung. Farbige Tafel mit erkl. Text in Karton gefalzt M. 2.—. Illustrierte Anzeigen kostenfrei durch die Buchhandlungen. Drittes Tausend.

Neue poet. Blätter: Es ist dem Verfasser gelungen, die ganze deutsche Litteraturgeschichte graphisch **so deutlich** und mit einem Blick **übersichtlich darzustellen, wie es keine geschriebene Litteraturgeschichte jemals imstande sein kann.** . . . In diesem Umstande liegt unserer Meinung nach ein großer Wert, der das vorliegende Werk für den litteraturgeschichtlichen Unterricht in den Schulen für die Zukunft **geradezu unentbehrlich macht.**

Digitized by Google

Aeschylos Tragödien. Deutsche Nachdichtung v. Oswald Marbach. M. 5.—. Eleg. geb. M. 6.10.

Diese meisterhafte deutsche Wiedergabe des griechischen Klassikers ist berufen, dazu beizutragen, denselben in Haus und Familie einzubürgern.

Ditfurth, Freiherr Fr. W. v., Zweiundfünfzig ungedruckte Balladen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und mündlicher Ueberlieferung gesammelt und herausgegeben. XII u. 196 S. 8°. 1874. 2 M. 80 Pf.

— Einhundertundzehn Volks- und Gesellschaftslieder des 16., 17. und 18. Jahrhunderts mit und ohne Singweisen. Nach fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt und herausgegeben. XIV und 383 Seiten. 8°. 1875. 5 M. 60 Pf.

— Einhundert unedierte Lieder des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihren zweistimmigen Singweisen. X und 140 S. 8°. 1875. 2 M. 80 Pf.

Hippel, Th. G. v., Ueber die Ehe. 6. Aufl. 303 S. 16°. 1841. 2 M.

— Ueber die bürgerliche Verbesserung der Weiber. Neue Aufl. 259 S. 16°. 1842. 1 M. 50 Pf.

Houwalds Werke. 5 Bde. Taschen-Ausg. M. 4.20. Eleg. geb. M. 6.50.

Ifflands theatralische Werke. Mit Biographie: 10 Bde. Taschen-Ausgabe. Eleg. geb. M. 10.—

Klopstocks Werke. Mit Biographie und erläuternden Anmerkungen. Herausgegeben von A. L. Back, Kirchenrat. 6 Bde. kl. 8°. M. 8.—. Eleg. geb. M. 11.—.

Klopstocks Oden. **Kritisch-historische Ausgabe.** Mit Unterstützung des Klopstock-Vereins und in Verbindung mit Jaro Pawel herausgegeben von Franz Muncker. 2. Bde. gr. 8°. M. 12.—. In vornehmem Halblederband M. 14.—.

Blätter für litt. Unterhaltung. In diesem **Musterbuche philologischer Kritik** erhalten wir endlich die längst gewünschte historisch-kritische Ausgabe der Klopstockschen Oden.

Klopstocks Oden (mit den geistlichen Liedern und Epigrammen). Mit erklärenden Anmerkungen von A. L. Back. 2 Teile in einem Band. M. 3.30.

Klopstocks Oden. Taschenausg. M. 1.40. **Messias.** Kl. 8°. 2 Teile in 1 Bd. M. 2.60.

Friedrich Gottlieb Klopstock. **Geschichte seines Lebens und seiner Schriften** von Franz Muncker. Mit Klopstocks Bildnis in Lichtdruck. gr. 8°. X und 566 Seiten. M. 12.—. In vornehmem Halbfranzband M. 15.—.

Blätter für litt. Unterhaltung. **Wissenschaftlich und schriftstellerisch** erscheint die gestellte Aufgabe **glänzend gelöst.** Es ist eine gediegene, tüchtige, erschöpfende Arbeit, würdig des Mannes, der sie behandelt. Sie wird vor allem auch den Schulmännern eine tüchtige Stütze werden, die Klopstocks Dichtung der Jugend zu vermitteln haben.

Ossians Gedichte, aus dem Gälischen im Sylbenmaße des Originals von Ch. W. Ahlwardt. 4. Aufl. 3 Bde. I 309 S., II 336 S., III 414 S. 16°. 1861. 3 M.

Thümmels Werke. Mit Biographie. 4 Bde. kl. 8°. M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Wieland, C. M., Oberon. Illustriert von Gabriel Max und G. Closs. Neue Taschenausg. Farbiger Prachtband. 4 M.

Digitized by Google

830.9
K76

Sammlung Göschen

Geschichte

der

deutschen Litteratur

von

Max Koch

Stuttgart
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung
1893

Digitized by Google

Das Uebersetzungsrecht vorbehalten.

Litteratur.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von K. Goedeke, fortgeführt von Edmund Goetze. 2. ganz neubearbeitete Aufl. Dresden 1891 f. — Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul. 2 Bde. Straßburg 1891—93 (P. G.). — Allgemeine deutsche Biographie. Leipzig 1875 f. — Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationallitteratur, eine Ergänzung zu jeder deutschen Litteratur-Geschichte, nach den Quellen bearbeitet von Gustav Könnecke. Marburg i. H. 1887.

Jakob Bächtold, Geschichte der deutschen Litteratur in der Schweiz. Frauenfeld 1893. — O. Lorenz und W. Scherer, Geschichte des Elsaßes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 3. Aufl. Berlin 1886. — Jak. Minor, Bibliographie und Quellenkunde der österreichischen Litteratur-Geschichte, Zeitschrift für österreichische Gymnasien. 1886. 37, 561.

Cäsar Flaischlen, die deutsche Litteratur und der Einfluß fremder Litteraturen auf ihren Verlauf in graphischer Darstellung. Stuttgart, Göschen 1890. — C. L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen. 2 Bde. Leipzig 1854—56. — W. Wackernagel, Geschichte des deutschen Hexameters und Pentameters. Berlin 1831, kl. Schriften, Bd. 2. — Heinr. Welti, Geschichte des Sonettes in der deutschen Dichtung. Leipzig 1884.

H. Paul, deutsche Metrik (P. G. II, 1, 898—993). — W. Scherer, zur deutschen Metrik, kl. Schriften II, 349—389.

Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. 5 Bde. 18.—20. Aufl. Leipzig 1890/92. — Gg. Steinhausen, Geschichte des deutschen Briefes, zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes. 2 Bde. Berlin 1889—91.

Sammlung Göschen (S. G.):

Nr. 20. O. Lyon, Abriß der deutschen Grammatik und kurze Geschichte der deutschen Sprache. 2. Aufl.
Nr. 33. F. Kurze, Deutsche Geschichte im Mittelalter.
Nr. 34. L. Straub, Deutsche Geschichte in der neueren Zeit.
Nr. 35. L. Straub, Deutsche Geschichte in der neuesten Zeit.

Digitized by Google

Library of L.B. Evans
3-10-31

Inhalts-Verzeichnis.

I. Aelteste Zeit und Mittelalter.

Seite.

1. Heidnische Zeit und Völkerwanderung 5
2. Unter den Karolingern und sächsischen Kaisern . . 13
3. Beginn, Blüte, Verfall der mittelhochdeutschen epischen Dichtung 18
   a) Höfisches Epos 22
   b) Volksepik 38
4. Minnesinger, Lehrdichtung, Meistergesang . . . 42
   a) Minnesinger 42
   b) Spruchdichtung und Tierepos 51
   c) Meistersinger 56
5. Kirchliche und weltliche Prosa 61
6. Das Drama des Mittelalters und seine Ausläufer . 68
   a) Oster-, Weihnachts- und Passionsspiel 70
   b) Fastnachtsspiel 76

II. Reformation und Renaissance.

7. Vorläufer, Luther, Kirchen- und Volkslied . . . 78
8. Von Hans Sachs bis Fischart 89
   Volksbücher und Faustsage 94
9. Das biblische Drama und die englischen Komödianten 105
10. Das siebzehnte Jahrhundert 116
    a) Opitz und die Sprachgesellschaften 118
    b) Drama 133
    c) Roman 136
11. Die Uebergangs- und Vorbereitungszeit 141
    a) Die neue Dichtung 142
    b) Die Philosophie und Gottsched 146
    c) Die Bühnenreform 148
    d) Die Schweizer 152
    e) Die sächsische Schule 154

Digitized by Google

Seite.

III. Das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert.

12. Klopstock, Lessing, Wieland 159
a) Klopstock 162
b) Lessing 165
c) Wieland 175
13. Die Sturm- und Drangzeit 178
a) Herders Anfänge und der Hainbund 178
b) Der junge Goethe und seine Genossen 183
c) Schillers Jugend- und Wanderjahre 195
14. Das Zusammenwirken Schillers und Goethes . . 199
Die erste romantische Schule 209
15. Die Herrschaft der Romantik 216
a) Patriotische Dichtung 216
b) Der alte Goethe 224
c) Nach den Befreiungskriegen 227
d) Die schwäbischen Dichter 235
e) Dramatiker 238
16. Von Goethes Tod bis zu den Bayreuther Festspielen 243
a) Das junge Deutschland 244
b) Politische Lyriker 250
c) Die Teilnehmer am Münchner Dichterbuch 253
d) Drama und Theater 265
e) Der Naturalismus 271
Namenverzeichnis 273

Digitized by Google

I. Aelteste Zeit und Mittelalter.

(Bis 1500.)

1. Heidnische Zeit und Völkerwanderung.

Wunsch und Fähigkeit dem erregten Gefühle oder der Erinnerung in einer von der gewöhnlichen Redeweise abweichenden, rythmisch gehobenen Sprache Ausdruck und Dauer zu geben, ist dem Menschen angeboren. Die Prosa, welche bereits eine Niederschrift zur Voraussetzung hat, kann erst auf einer höheren Entwickelungsstufe zur Geltung kommen; die Poesie ist nach Herder ein Gemeingut der Menschheit, und Liedesworte bringen alle Völker bei ihrem Eintritt in die Geschichte mit. Für uns Deutsche ist solcher Besitz und seine Ausübung noch besonders ausdrücklich bezeugt. Nicht nur von dem Schlachtruf und Schlachtgesang, dem noch die schreibenden Poeten des 18. Jahrhunderts zu gutgemeinten Bardengesängen begeisternden barditus der Germanen hat Cornelius Tacitus in seiner Germania im Jahre 98 n. Chr. erzählt,

---

1. L. Uhlands Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage. 8 Bde. Stuttgart 1865/73. — Ferd. Khull, Gesch. der altdeutschen Dichtung. Graz 1886. — W. Golther, Gesch. der deutschen Litteratur von den ersten Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters. Stuttgart 1892, Kürschners deutsche Nationallitteratur (N. L., Bd. 163). — Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2. Aufl. Leipzig 1889/90; Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrh. Wien 1892.

1. K. Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde. 5 Bde. Berlin 1870 f. — Fr. Kauffmann, Deutsche Mythologie. 2. Aufl. S. G. Nr. 15. — O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensage. S. G. Nr. 32. — Th. Schauffler, Althochdeutsche Litt. mit Grammatik, Uebersetzung und Erläuterungen. S. G. Nr. 28. — Müllenhoff und Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrh. 3. Ausg. Berlin 1892. — Ed. Sievers, Gotische; Rud. Kögel, Althoch- und altniederdeutsche Litt. (P. G.). — Joh. Kelle, Gesch. der deutschen Litt. von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 11. Jahrh. Berlin 1892. — Ed. Sievers, Altgermanische Metrik. Halle 1893. — W. Braune, Althochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. Halle 1891.

Digitized by Google

auch von alten, Thaten und Ruhm der Vorfahren preisenden Liedern wußte er zu berichten. Und die von ihm erwähnten Lieder auf den jüngsten deutschen Helden, der in einem für die Freiheit und Sprache der westgermanischen Stämme entscheidenden Augenblicke ein römisches Heer vernichtet, anderer sich erwehrt hatte, beweisen, daß im zweiten Jahrh. n. Chr. die altüberlieferte Dichtkunst noch in lebendiger Fortbildung rege war. Nichts von allen jenen Gesängen auf die Stammväter Mannus und Thuisko, auf den Römerbesieger Hermann und den die Einwanderung leitenden Gotenkönig Berig, keines der Götterlieder ist uns erhalten. Zum Preise des toten Helden beim Umritt seines Scheiterhaufens oder Hügelgrabes Lieder anzustimmen, war allgemein germanische Sitte, denn die angelsächsische Beowulfsage, wie der geschichtliche Bericht über Attilas nach gotischem Brauche vollzogene Leichenfeier schildern, was spätere Synodenbeschlüsse als unchristlich verbieten. Doch nur Vermutungen können wir aus der Natur der ursprünglich wahrscheinlich gemeinsamen arischen Langzeile mit den zwei Hebungen des Halbverses ziehen, wie sie in frühester Zeit als Chorgesang beim Opfer ertönte. Die chorische Poesie mag auch die von Tacitus bezeugte Schaustellung des Schwerttanzes begleitet haben, der ursprünglich gewiß gleich dem Ilias VII, 241 erwähnten und gleich dem Tanze der römischen Salier dem Kriegsgotte zu Ehren von jungen Kriegern ausgeführt wurde. Noch 1651 treffen wir den von Erasmus lächerlich gefundenen „Baurntanz über die Schwerter“ in den alten Wohnsitzen der Chatten zwischen Lollar und Gießen im Schwange, noch 1884 haben ihn die Bergknappen zu Dürrenberg getanzt. Auch den heute noch in ländlichen Kinderspielen geübten Brauch des Winteraustreibens, den Kampf des in Grün gekleideten Sommers

Digitized by Google

mit dem in Stroh oder Pelz gehüllten Winter, den Gegenstand so vieler Volkslieder, glaubte Jakob Grimm als ein Erbteil aus heidnisch-germanischer Zeit zu erkennen. Das höhere Alter der lateinischen Streitlieder gegenüber der jüngern Ueberlieferung der hoch- und niederdeutschen kann nicht dagegen sprechen, ist uns doch auch von den Liebes- und Spottliedern ältester Zeit nichts überliefert, und die kirchlichen Verbote hatten diese herkömmliche Volkspoesie, die carmina saecularia der Menge, wie die uuinileodes der Nonnen, die in Klöstern beliebten Späße mit dem Bären, die Vermummungen bei Leichenfeiern, die Lieder und Scherze bei Hochzeiten zu bekämpfen.

So wäre Epik, Lyrik und ein schwacher Schimmer von dramatischen Ansätzen für die heidnische Zeit nachweisbar. Erhalten freilich sind uns nur einige von den unzähligen Zaubersprüchen und Wunschformeln, der ältesten aus indogermanischer Urzeit stammenden Anwendung poetischer Formen. Götter und Walküren (idisi) treten in den beiden, nach ihrem Fundort Merseburger Zaubersprüche genannten Aufzeichnungen des 10. Jahrhunderts wirkend hervor. Den Kriegsgefangenen zu befreien, die Verrenkung des Rosses zu heilen, lehren die in erzählender Form vorgetragenen Sprüche. In andern sind bereits der neue Himmelsherr und seine Heiligen an Stelle der alten Nothelfer getreten. Die nicht vor dem 9. Jahrh. niedergeschriebenen Götterlehren der Nordgermanen, die Eddalieder, dürfen wir kaum als Zeugnisse für die dichterische Gestaltungskraft der hoch- und niederdeutschen, noch der gotischen Völkerschaften in Anspruch nehmen. Wie reich die alten Stammessagen gewesen sein mögen, läßt sich noch aus den Bruchstücken, die Uhland für die Sueven zusammengestellt hat, ermessen. Nur einiges hat Jordanis,

Digitized by Google

de rebus geticis, um 552 aus der Gotischen Sage, nicht viel mehr Paulus Diakonus, der Sohn des Langobarden Warnefried um 790 von der Herkunft des Langobardenvolkes, dem Wodan auf Frikas listige Bitte hin Name und Sieg verliehen, und den Liedern von König Alboins Heldenthaten und Untergang aufbewahrt. Wie verschwindend wenig von all' den Götter- und Helden-, Stammes- und Geschlechtersagen, in denen die ungebrochene Naturkraft der Tiwaz- und Wodanverehrer ihre Götter, Kelten- und Römerkriege besang, ist uns in schwachen Nachklängen erhalten. Die ganze Vorstellungswelt des Germanen löste sich auf vor dem blendenden Lichte der romanisch-christlichen Kultur.

„Beuge still deinen Nacken Sukamber," rief der den Frankenkönig Chlodwig (496) taufende Bischof, „verehre, was du verfolgtest, verfolge, was du verehrtest." Die deutschen Kohorten, die im römischen Heere dienten, mögen unbedenklich zu den römischen Gottheiten gebetet haben, wie die Römer selbst ihre Götter unter den germanischen Namen wieder zu finden meinten. Die Anerkennung des Glaubens der Römer war man so gewohnt. Als nun im Römerreiche eine Religion zur Herrschaft kam, die im Gegensatz zu dem selbstgenügsamen heidnischen Staatskultus von dem lebhaftesten Ausbreitungs- und Bekehrungsbedürfnisse erfüllt war, kam ihr die Gewohnheit des Germanen, den römischen Gottesdienst mitzumachen, nicht minder zu statten, als die ungeheure Ueberlegenheit der römischen Bildung ihr schließlich das Uebergewicht gegen die heidnischen Barbaren sichern mußte. Wie langsam sich die Christianisierung auch vollzog, wie viel gut Heidnisches selbst nach christlichen Jahrhunderten noch nur äußerlich das Kreuzeszeichen aufgeheftet trug: es war ein unermeßlicher Bruch mit der eigenen Vergangenheit, eine

Digitized by Google

Wandlung im Volksbewußtsein. Jedes Königsgeschlecht, so viele der Edlen führten ihren Stammbaum auf Götter zurück. Die guten, lichten Helfer waren nun seelengefährdende Dämonen geworden, wie der überirdische Ahnherr der königlichen Merowinger selbst zu einem üblen Meerwunder sich verunstaltete. Gruß und Sprichwort, Segen und Rechtsformel, Hochzeits- und Kampfeslieder, sie waren erfüllt vom nationalen Götterglauben. Eine Weiterentwickelung oder nur Erhaltung der ganzen bestehenden Dichtung war ausgeschlossen, auf neuer Grundlage mußte neues geschaffen werden, wenn auch mancher Mythus in bescheidener Verhüllung als Märchen und Aberglaube fortlebte.

Die beliebte Vergleichung, an der Schwelle der ganzen deutschen Litteratur stehe die im silbernen Kodex zu Upsala und kleineren Bruchstücken teilweise uns überkommene Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs **Wulfila** (311—383) wie Luthers Bibelübersetzung am Eingange der neuhochdeutschen Sprache und Litteratur, trifft freilich nicht ganz zu, denn die gotischen Sprachdenkmäler gehören gleich den nordischen (dänisch, schwedisch, norwegisch-isländisch), angelsächsischen, niederländischen und friesischen nicht der eigentlich deutschen Litteraturgeschichte an. Wohl aber hat die reich gestaltete gotische Heldensage durch ihren Inhalt und die höher ausgebildete Kunst ihrer Sänger den größten Einfluß auf die deutsche geübt und durch Jahrhunderte in ihr fortgelebt. Am Eingange der deutschen Litteratur steht die **Heldensage.**

Eine zusammenfassende Ausbildung wie sie im hellenischen und altfranzösischen, indischen und persischen Epos vorliegt, hat die germanische Heldensage nicht gefunden, wenn sie auch nicht gleich der spanischen bei dem kürzeren Einzellliede (Romanze, Ballade) stehen blieb. Wie die hellenische Wanderzeit

für die Gestaltung der homerischen Gesänge, ist die Völkerwanderung für die Feststellung der gotisch-fränkischen Heldensage, die dann Gemeingut aller, auch der nordgermanischen Stämme wurde, entscheidend geworden. Das Verlassen der alten Heimat bedingte nicht minder als das Verlassen des alten Glaubens eine Umgestaltung der an Oertlichkeit haftenden, wenn auch noch auf die Wanderschaft mitgenommenen Sagen. Neue eindrucksvolle Thaten verschmolzen in der Erinnerung mit altüberlieferten, Namen wechselten und die Erlebnisse von Geschlechtern wurden auf einen hervorragenden Helden übertragen. Und als der hervorragendste aller mußte den Mit- und Nachlebenden der Ostgotenkönig erscheinen, der nach gefahrvoller, von Verwandten und dem oströmischen Kaiser bedrängten Jugend in harten Kämpfen ganz Italien eroberte und dann seine mächtige Hand auch über Westgoten, Burgunden und Alemannen schützend ausstreckte, die gewaltsam um sich greifenden Franken in Ehrfurcht hielt. **Theoderich der Große** (gest. 526) wurde als Dietrich von Bern (Verona) der Held der deutschen Sage, der nach allerdings erst viel späterer Darstellung selbst den Drachenkämpfer Siegfried im Rosengarten zu Worms besiegte. Dietrichs Kreise gehört auch das einzige in der alten Stabreimform in Deutschland selbst erhaltene Bruchstück deutscher Heldensage an: das sächsische Hildebrandslied, um 800 von zwei Mönchen im Kloster Fulda aufgezeichnet. Vor Odoaker geflohen, hat Dietrich mit seinen Helden 30 Jahre im Osten in Verbannung gelebt. Nun kehrt er heim, zwischen den beiden Heeren treffen der alte Hildebrand und sein Sohn Hadubrand auf einander; nicht glaubt der Junge der Aussage des alten Recken, daß er Hildebrand, Heribrands Sohn sei, er zwingt ihn zum Kampfe, Weh wird walten. Wie in gälischer Sage und in der persischen von

Digitized by Google

‚Rustem und Suhrab' hat auch im altdeutschen Liede und in der altnordischen Saga der Vater den Sohn erschlagen; nur die mhd. Fassung und das ihr folgende Volkslied kennen einen humorvoll versöhnenden Ausgang und lassen an dem einen Beispiele ermessen, wie viel die uns überlieferte Gestalt von der herben Größe der alten Lieder abweicht. Erst aus dem 13. Jahrhundert haben wir Bearbeitungen der Dietrichsage. An Stelle des im Hildebrandsliede noch erwähnten geschichtlichen Gegners des Berners, Odoaker, ist nun der viel ältere Gotenkönig Ermanrich getreten. Die von ihm, seinem ungetreuen Ratgeber Sibich, dem treuen Eckart und den Harlungen handelnden Sagen sind inzwischen mit der ursprünglichen Dietrichssage verschmolzen. Vollständiger und in älterer Fassung ist uns die Sage von Dietrich und seinen Helden in der aus niederdeutschen Quellen geflossenen norwegischen Wilkina- oder Thidreskasage erhalten, deren Niederschrift freilich auch erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte. Für die früher gleichfalls auf Dietrich von Bern gedeutete Wolfdietrichsage wird neuerdings in Vorgängen des Merowingerhauses die geschichtliche Grundlage gesucht, doch bleibt auch hier der ostgotische Ursprung der glaubwürdigere. Die Zeugnisse für die gesamte deutsche Heldensage hat Wilhelm Grimm 1829 (3. Aufl. 1889) an einander gereiht. Eine abschließende epische Gestaltung des ganzen Sagenkreises mit Benutzung aller Quellen hat K. Simrock 1843 im Amalungenlied unternommen; er wählte hiezu die Nibelungenstrophe während W. Jordan, als er 1868/74 die verschiedenen Bestandteile der Nibelungensage gleichfalls zu einem Gesamtepos zusammennietete, sich des Stabreims bediente.

Die Siegfriedsage ist zuerst bei den Rheinfranken nach-

Digitized by Google

weisbar und geht auf eine alte mythische Vorstellung zurück. Feindlich dunklen Mächten (Nibelungen) gewinnt der lichte Held Hort und Jungfrau ab, sie aber wissen ihn zu bethören und zu verderben. Die ganze, in deutschen Liedern nicht mehr vorhandene Geschichte von den Ahnen des Drachentöters ist uns nur noch in der nordischen Wälsungensage erhalten; sie wurde auf deutschem Boden zurückgedrängt, als sich ein der mythischen Siegfriedsage ganz fremder geschichtlicher Sagenkreis mit ihr verband. 437 wurden die Burgunden unter ihrem Könige Gundaharius in einer mörderischen Schlacht von den Hunnen besiegt; 538 ward auf Anstiften der rachesüchtigen burgundischen Königstocher Chrodhild, der Gemahlin eines Frankenkönigs, das Burgundenreich und sein Herrscherhaus vernichtet. Die Einwirkung des mächtigsten Hunnenbeherrschers Attila (Etzel) hatten fast alle deutschen Stämme erfahren. Wie der Gefürchtete bei der Hochzeit mit einer germanischen Jungfrau plötzlichen Tod fand (453), mußte Gerücht und Sage sofort ergreifen. In den nordischen, aus Niedersachsen stammenden Nibelungenliedern tötet Sigurds Witwe ihren hunnischen Gemahl Atli, der ihre Brüder (Gunnar und Högni) des Hortes wegen an sich gelockt und ermordet hatte. Hier behält das Band der Sippe und die mit ihr verbundene Pflicht der Blutrache noch das nach heidnischer Auffassung ihr gebührende Vorrecht vor der Gattentreue. Dietrich hat in dieser, im 8. Jahrh. im Norden bereits feststehenden Fassung noch nichts mit dem Untergange der Nibelungen zu schaffen. Bischof Pilgrim von Passau (971—991) ließ durch einen Schreiber Konrad die in vielen deutschen Liedern verbreitete Nibelungensage lateinisch niederschreiben. Der Schreiber war wenigstens an den fürstlichen Höfen an die Stelle des Sängers getreten, der noch unmittelbar nach der

Digitized by Google

Völkerwanderung im Gefolge des Fürsten nicht fehlen durfte, die neueste mitgekämpfte That in seinen Stabzeilen zu verherrlichen, wie er durch Erzählung alter Kämpfe die Schwert- und Trinkgenossen begeisterte. Kampfesmut und Mannentreue, Beuteluſt und Todestrotz, stolzer Frevel und blutige Rache füllen das Leben wie das Lied jener von Wageluſt wie von der Not getriebenen Stämme. Der Goldhort selbst aber, um den Könige und Helden Schuld auf sich laden, soll wieder nur dazu dienen, Kampfesgefolgen zu gewinnen, denn als höchstes Ziel dieser auf einer altersschwach zusammenbrechenden Kulturwelt sich festsetzenden, kraftstrotzenden germanischen Völkerschaften erscheint dem Sänger und seinen Hörern: Treue und Heldentum.

2. Unter den Karolingern und sächsischen Kaisern.

Des großen Theoderich Streben, die germanischen und romanischen Volksteile seiner Lande zu einer neuen Reichseinheit zusammenzufassen, scheiterte an dem Gegensatze des Arianertums seiner Goten und dem von Byzanz aus klug geschürten Katholizismus der italienischen Senatoren und Kolonen. Als aber in den wilden Freveln und der Zuchtlosigkeit des auf Galliens Boden gegründeten Merowingerreiches ein zielbewußtes Geschlecht Ordnung schuf, da konnte der Enkel des Sarazenenbesiegers Karl Martells, **Karl der Große** (768—814) mit besserer Aussicht auf Erfolg und umfassender den Versuch erneuern, die im Frankenreich zum erstenmale politisch und im Katholizismus religiös zwangsweise geeinten deutschen Stämme einer neuen Bildung zuzuführen. Als der fränkische Kriegsfürst bei der Weihnachtsfeier im Jahre 800 sich in

2. W. Scherer, Gesch. der deutschen Dichtung im 11. und 12. Jahrh. Straßburg 1875.

Digitized by Google

St. Peters Basilika die Imperatorenkrone der weströmischen Kaiser aufsetzen ließ, das heilige römische Reich deutscher Nation für ein Jahrtausend begründend, da war dies ebenso der Ausdruck der höchsten Weihe seiner politischen wie seiner Kulturbestrebungen. Von der Hofschule zu Aachen aus, in der die gelehrtesten Männer des ganzen Abendlandes sich um den König versammelten wie die spätere Sage die kühnsten und frömmsten Helden als seine Paladine um ihn scharte, sollte die an der römischen Ueberlieferung sich emporarbeitende kirchliche Gelehrsamkeit in die Klöster des Reiches und von da im Volke sich verbreiten. Die deutschen Heldenlieder ließ der König, der selbst eine Grammatik seiner Muttersprache abzufassen begann, aufschreiben, so daß mit ihm unsere eigentlich deutsche Litteraturgeschichte anhebt. Das lateinische Alphabet trat an Stelle der Runen. Die der theologischen Bildung und unmittelbar kirchlichen Zwecken dienenden Uebersetzungen wie die Donar, Wodan, Saxnot verleugnende sächsische Abschwörungsformel, die Ermahnung an das christliche Volk zur Erlernung des deutschen Vaterunser und Glaubensbekenntnisses, Marbacher und Tegernseer Hymnen, Zeilenverdeutschung der Psalmen, Katechismen, die St. Gallener Benediktinerregel, selbst die um 830 in Fulda auf Anregung des Hrabanus Maurus ausgeführte Uebersetzung der Evangelienharmonie des Tatian haben mehr sprach- als litterargeschichtliche Bedeutung. 842 schwuren Karls Enkel und ihre Heere vor Straßburg die Eide, in denen deutsche und romanische Sprache zum erstenmal scharf ausgebildet einander gegenübertraten. Ungefähr bis 1100 rechnet man die Herrschaft des Althochdeutschen, für die Begründung der neuhochdeutschen Schriftsprache, die jedoch erst im 17. Jahrhundert völlig durchdrang, war Luthers Auftreten entscheidend; bereits von der Mitte des 14. Jahrhunderts an beginnt das Mittelhochdeutsche sich umzugestalten.

Erst unter Karls des Großen Nachfolgern entwickelte sich die neue christlich-deutsche Dichtung, zu der seine Bemühungen um Sprache, Christentum und Bildung den Grund gelegt. Noch vor seinem Hinscheiden ist das aus alliterierenden Versen und Prosa gemischte Wessobrunner Gebet von der Erschaffung der Welt von einem Bayern aus altsächsischer Vorlage niedergeschrieben worden, aus späteren Jahrzehnten stammen die gleichfalls alliterierenden Langzeilen des Muspilli, in einem Kaiser Ludwig dem Deutschen, gest. 816, gehörenden Erbauungsbüchlein die Schrecken des jüngsten Gerichtes, den später in einem Tegernseer Spiele dramatisierten Kampf des Antichrist mit Elias und den Weltbrand schildernd. Die Klage „wo ist dann die Mark, da man immer mit Verwandten stritt?“ mag dem in Kriegen gegen Vater und Brüder gestählten Karolinger aus der Seele gequollen sein. Heidnische Vorstellungen sind in beiden bayerischen Gedichten nicht mehr vorhanden. Wie jedoch die biblische Geschichte in germanischer Anschauung sich gestaltete, zeigt das letzte größere in Stabreimen zwischen 822 und 840 abgefaßte Gedicht, der altsächsische **Heliand**. Der Messiassänger des 18. Jahrhunderts, Klopstock wollte die von einem mit der vollen theologischen Bildung seiner Zeit, wie der Technik der alten epischen Sänger ausgerüsteten Unbekannten gedichtete erste Messiade herausgeben. Wie der thränenreich empfindsame Klopstock alle Handlung in Gefühl auflöst, so strebt der Sachse die Lehren der Evangelien als Thaten des treuen Volkskönigs zu schildern, der mit seinen Gefolgen Thinge haltend, von Galiläaland nach Jerusalemburg zieht. Hatte Chlodwig bedauert, nicht mit seinen Franken die Kreuzigung verhindert zu haben, so freute sich der epische Sänger, statt der den Germanen widerstrebenden Feindesliebe zu schildern, wie Petrus das Schwert gegen Malchus zog. Auch

Digitized by Google

der Mönch **Otfried** von Weißenburg i. E. will in den reimenden Langzeilen seines, Ludwig dem Deutschen zugeeigneten, um 868 vollendeten Krist zeigen, daß die Franken nicht entbehren, Gottes Lob auf fränkisch zu singen, die Evangelien zu hören, wie Gott es der Franken Volk gebot, da sie doch allen Völkern durch ihre kühne Herrschergewalt an Geschlecht und Wert vorangingen. Allein durch die neue Form des Schlußreimes und den kirchlichen Inhalt wollte er die alten volkstümlichen alliterierenden Lieder verdrängen. Der Erzählung selbst ließ er die Erklärung moraliter und spiritualiter folgen, wie im 14. Jahrh. der Dichter der göttlichen Komödie neben der wörtlichen Auslegung eine dreifache nach dem Sinne forderte.

Die große Scheidung zwischen dem ober- und niederdeutschen Sprachgebiete, die uns im 19. Jahrh. litterarisch durch die plattdeutsche Dialektdichtung wieder lebendig geworden ist, tritt im Gegensatz der beiden karolingischen Messiaden des 9. Jahrhunderts anschaulich hervor. Die Herrschaft des Reimes ward durch Otfrieds rheinfränkische Evangelienharmonie entschieden. Volksgesänge christlichen Inhalts in der neuen Form bürgerten sich ein, wie das Freisinger Lied auf den hl. Petrus, ein in Strophen gegliedertes auf den Drachenkämpfer Sankt Georg, ein alemannisches „Christus und die Samariterin“ belegen. Ludwigs III. Sieg bei Saucourt über die gefürchteten Normannen, 13. August 881, entflammte einen Geistlichen in deutschen Reimen zu rühmen, wie froh die Franken unter ihrem elternlos aufgewachsenen jungen König, der im Vorkampfe den einen durchschlug, den andern durchstach, unter dem heiligen Gesange des Kyrie eleison stritten und durch Gottes Zulassung die Feinde züchtigten. Andere geistliche wie geschichtliche Lieder sind lateinisch abgefaßt.

Digitized by Google

Selbst aus dem Kloster **St. Gallen** das vom 8.—11. Jahrhundert nicht nur ein Mittelpunkt der Bildung, sondern durch die ausgedehnte Uebersetzerthätigkeit (Psalter, Hiob, Boëtius, Aristoteles' Kategorien und Hermeneutik, Marcianus Capella), des dritten Notker, Labeo Teutonikus, gest. 29. Juni 1022, auch eine Pflegestätte der Muttersprache war, sind uns nur vereinzelte deutsche Verse erhalten, von den rasch zum Zerhauen der Schildriemen geneigten Helden, dem den Speer in der Seite nachschleppenden kampflich angehenden Eber. Die westgotische Heldensage vom starken Waltarius aus Aquitanien der mit schön Hildgund aus der hunnischen Vergeiselung fliehend am Wasgenstein den Einzelkampf mit dem Burgundenkönig Gunther und seinen zwölf Dienstmannen, unter ihnen Hagen, besteht, hat der Dekan Eckehard I. zwischen 930 und 940 in Virgilischen Hexametern aufgezeichnet, der Geschichtsschreiber des Klosters, Eckehard IV. um 1030 umgeändert, Scheffel 1855 für seinen „Ekkehard" in Nibelungenstrophen übersetzt. Um 1030 zeichnete ein Mönch im bayerischen Kloster Tegernsee in leoninischen, d. h. reimenden lateinischen Hexametern einen, die Heldensage streifenden Roman „Ruodlieb" auf, der den Wert alter volkstümlicher Klugheitsregeln in anschaulichen Geschichten aus verschiedenen Ständen zeigt. Das alte einheimische Liebeslied tönt alliterierend, so viel Liebes als es Laubes giebt wünschend, aus dem Lateinischen hervor. Etwa 30 Jahre später mahnt aus des geschäftsgewandten Abtes Willirams von Ebersberg Uebertragung des hohen Liedes, an dem nach Jahrhunderten wieder Luther, Opitz, der junge Goethe, Herder ihre Sprache erprobten, schon ein Vorklang der neuen Liebeslyrik, mit der die von Willirams beigegebene kirchlich mystische Erklärung nicht mehr recht stimmen will.

Digitized by Google

3. Beginn, Blüte, Verfall der mittelhochdeutschen epischen Dichtung.

Wohl war die Hofschule Karls des Großen am Ottonenhofe wieder ins Leben gerufen. Die byzantinische Gemahlin Ottos II. erzog in ihrem unglücklichen Sohne, der freilich erst vom Ende des 18. Jahrhunderts an als Held zahlreicher Trauerspiele und Balladen die deutsche Dichtung beschäftigte, einen von Renaissancebegeisterung für Rom erfüllten Romantiker auf dem Throne. Ottos I. Versöhnung mit seinem Bruder besingen die deutsch-lateinischen Mischverse de Heinrico. Allein eine alles ergreifende Bewegung der Geister trat erst durch die leidenschaftliche Parteinahme im Investiturstreit, Heinrich IV. in Kanossa 1077, und den Beginn der Kreuzzüge, 1096, ein, welche der Absonderung des Ritterstandes und dem Eindringen französischer Kourtoisie mächtig Vorschub leisteten. Erst aus den Reihen der Geistlichen, dann dem Ritterstande gehen die Dichter hervor, denen die meist namenlose Schar der Spielleute und Bearbeiter der alten Sagen entgegensteht bis am Ende des 13. Jahrhunderts nach dem Zurücktreten der Ritter der gewerbsmäßige fahrende Sänger durch den seßhaften bürgerlichen Meistersänger abgelöst wird.

Mit dem Eindringen der Bildung und dem durch Standesunterschiede bedingten Unterschiede der Sitten treten auch an die Dichtung ganz getrennte Anforderungen heran. Immer weniger konnte die nach überlieferter Weise vorgetragene alte Märe, der das Volk noch fortwährend gerne lauschte, die sich sondernden Kreise befriedigen. Saß einstens der Sänger auf der Metbank des Fürsten und Edelings, so unterbricht der Spielmann nun im Bauernkreise stehend an spannender Stelle

3. Fr. Vogt, Mittelhochdeutsche Litteratur (P. G.) — H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik 3. Aufl. Halle 1889.

Digitized by Google

seinen Vortrag um als Bezahlung einen Trunk zu fordern. Wenn in den geistlichen Ritterorden und Wolframs Templeisen eine Vereinigung des Ritter- und Mönchideals erreicht ward, so traten doch im Mittelalter schärfer als zu anderer Zeit Frau Welt mit ihrer Aventiurenlust und des tôdes gehugde (Gedächtnis) einander gegenüber. Meister Konrad von Würzburg hat dem ritterlichen Sänger Wirnt von Grafenberg die wunderherrliche Frau Welt erscheinen lassen, aber Schlangen und Nattern zeigt ihr von Blattern und Maden zernagter Rücken, und das ist der werlte lôn für ihre Dienstmannen.

In Franken und eifriger noch in Oesterreich bearbeiteten Geistliche seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts Teile des alten und neuen Testamentes, Judith, das Leben Jesu, das jüngste Gericht; allegorische Gedichte und Sündenklagen reihten sich an. Um 1160 stellte Heinrichs v. Melk Satire Laien und Priestern ihr thöricht sündhaftes Leben vor Augen. Auch eine Dichterin Frau Ava taucht im Kreise dieser geistlichen Poeten auf, deren Werken sich Legenden und die das ganze Mittelalter durchziehende poetische Verklärung der „Himmelskönigin" anreihen. Des irischen Ritters Tundalus, Dantes Vorgängers, Fahrt durch Hölle und Himmel ward um 1180 aus den lateinischen in deutsche Reime übertragen. Von der Legende zur Geschichte leitet das von Opitz herausgegebene Annolied, die in volkstümlich epischem Stile gehaltene Verherrlichung des in Heinrichs IV. Jugendgeschichte eingreifenden Kölner Erzbischofs. Engherziger als in dieser Legende macht sich die geistliche Auffassung in der sie teilweise wiederholenden **„Kaiserchronik"** geltend, in der um 1140 der Pfaffe Konrad nach älteren Vorlagen die römischen Kaiser und die deutschen von Karl dem Großen bis Konrad III. mit Einfügung vieler Anekdoten behandelte. Der große The-

Digitized by Google

oderich verfällt als Gegner des römischen Papstes hier bereits der Hölle, während in Konrads Bearbeitung der Chanson de Roland, dem am Regensburger Welfenhofe um 1135 entstandenen deutschen Rolandsliede, die Helden von Roncesval als Glaubenszeugen im Himmel ihren Lohn finden. Nach französischer Vorlage hatte noch einige Jahre vor dem Bayern Konrad der Pfaffe Lamprecht in Franken sein Epos von Alexanders Leben und Thaten geschrieben. Karls und Rolands Kampf gegen die Sarazenen, des Makedoniers Trieb nach den Wundern des Orients spiegeln die durch die Kreuzzüge erregte Stimmung wieder. Als 1064 der Sagenfreund Bischof Günther von Bamberg seine Fahrt ins heilige Land antrat, stimmte in seinem Gefolge der Scholastikus Ezzo sein Lied an von den Wundern Christi von dem Anegenge bis zum rechten Segel des Kreuzes, unter dessen gewaltigem Eindruck gar viele ihrer Seele Heil besorgten. Von Byzanz und dem Morgenlande mußten auch die Spielleute nun singen, wenn sie mit ihren alten Sagenstoffen den Forderungen des Tages Genüge thun wollten. Die Gewinnung der Braut aus den Händen feindlich gesinnter Sippen mögen schon früheste epische Lieder gefeiert haben. Bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts fand in Bayern die alte Sage von des nordischen Königs Osantrix Brautwerbung im Epos **„König Rother"** ihre abschließende Gestaltung. Als vertriebner Dienstmann des römischen Rothers zieht dieser selbst mit seinen Riesen nach Konstantinopel, befreit dort seine im Kerker schmachtenden Gesandten und gewinnt die Kaisertochter durch List, die ihm wieder entführte Gattin durch Gewalt. Ins heilige Land selbst führt das am Ende des Jahrhunderts am Rheine entstandene rohe Spielmannsgedicht Orendel und das von dem northumbrischen König Oswald mit seinem wunder-

Digitized by Google

baren Freiwerber, dem sprechenden Raben. König Orendel von Trier gewinnt nach abenteuerlichen Meeresfahrten die Erbin des Königreichs Jerusalem und den in Trier bis in unsre Tage verehrten heiligen Rock. Dem 13. Jahrhundert gehört das in die Wolfdietrichsage führende strophische Gedicht vom König Ortnit von Lamparten, dem Elbensohne an, der auf kühner Kriegsfahrt die schöne Tochter des Sarazenenkönigs zu Montabauer gewinnt, durch die von seinem Schwiegervater nach Garten gesandten Drachen aber den Tod findet. Nur in der Hilde- und Kudrunsage ist die ursprüngliche nordische Umgebung dieser alten Brautwerbungsgeschichten beibehalten. Den älteren epischen Stil hat der höher strebende Dichter des Rother am besten bewahrt. Werbung und Entführung bilden auch den Kern des noch ins 12. Jahrhundert zurückreichenden, in mannigfachen Fassungen vorhandenen Spielmannsschwankes von „Salman und Morolf“, in dem die Bauernschlauheit sich der gerühmten biblischen Weisheit des verliebten Königs so überlegen zeigt wie in Bürgers „Kaiser und Abt“ der Mutterwitz des Schäfers. Das derbkomische überwiegt in der auch vom Fastnachtsspiel aufgegriffenen beliebten Geschichte. Die Lust an den Wundern der Fremde waltet dagegen im zweiten Teil des bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts in Bayern entstandenen, uns nur in spätern Bearbeitungen vollständig überkommenen Herzogs Ernst. Erinnerungen an den Gegensatz älterer alemannischer Herzoge zur Reichsgewalt, Entzweiungen im sächsischen Königshause und des von Uhland im Drama gefeierten Schwabenherzogs Ernst Auflehnung gegen seinen Stiefvater König Konrad II. sind auf einen „Herzog Ernst“ übertragen, der mit seinen Gefolgsleuten aus der Heimat weichend, Kraniche, Plattfüßler und Pygmäen bekämpft, am Magnet-

Digitized by Google

berge Schiffbruch leidet und endlich der deutschen Königskrone den Edelstein gewinnt, den Walter von der Vogelweide als den Waisen, d. h. einzigen seines Wertes gepriesen hat. Vorgänge im christlichen Königreiche Jerusalem haben die nicht mehr nachweisbare Grundlage des „Grafen Rudolf“ gebildet, der freilich bereits nach französischem Vorbilde gearbeitet ist und den Uebergang von der Spielmanns- zur ritterlichen Dichtung zeigt, der schon der Herzog Ernst sich näherte.

a. **Höfisches Epos.** Die Grundform des kurzen Reimpaares von vier Hebungen ist dem jüngeren Spielmannsepos und dem Ritterromane gemeinsam. Der Bau des Verses und vor allem die Reinheit der Reime, wie sie dann nach Jahrhunderte währender Vernachlässigung erst Graf Platen wieder annähernd erstrebte, unterscheiden aber beide Dichtungsarten fast ebenso wie der Stil der Darstellung, die den Dichter bestimmende Lebensauffassung und Ideale seiner Zuhörer Volks- und Kunstepik trennen. Die klassische Dichtung des schwäbischen Zeitalters wird nicht bloß die höfische genannt, sie ist abhängig von den Sitten und Anschauungen der ritterlichen Gesellschaft an den französischen Fürsten- und Adelshöfen. In der schon aus der Zeit des Verfalls, um 1250, stammenden Dorfnovelle des bayerischen Augustinermönchs und Gärtners Wernher „Meier Helmbrecht“ wird erzählt, wie zur Zeit der guten Sitte nach der Waffenübung vor Rittern und Frauen Dichtungen gelesen wurden, in denen die Zuhörenden ihre Ideale geschildert fanden. In dem Schlosse, wo der mißratene Bauernsohn Knappendienste lernt, finden die Männer alle Geselligkeit beim Trinken ferne den Frauen. Da gedeiht höchstens

s. K. Marold, Hartmann, Wolfram, Gottfried. Eine Auswahl aus dem höfischen Epos mit Anmerkungen und kurzem Wörterbuche. S. G. Nr. 22.

Digitized by Google

der derbe Schwank. Die wenigen, welche noch an den Erzählungen der feineren Dichter sich erfreuen, lesen sie still für sich; für diese werden die Geschichten dann in Prosa umgeschrieben, denn die auf den Wohlklang des Verses gewendete Mühe findet ja nur bei seinem lauten Ertönen Würdigung. Die litterarischen Neigungen der ritterlichen Gesellschaft waren zum großen Teile Modesache, wie ihre ganze Sitte und litterarischen Vorbilder selbst aus Frankreich eingeführt. Vielfach erhielt die angeborene einheimische Roheit nur einen äußeren Anstrich und brach dann nach dem Untergange der Hohenstaufen um so stärker hervor. Schon in der Blütezeit fand Walter Grund zur Klage. Innerhalb dieser ausschließlich zur Unterhaltung der ritterlichen Gesellschaft bestimmten, nur ihre Standesanschauungen wiederspiegelnden Dichtungswelt vermochten geborene Dichter wie Wolfram und Walter ihre kraftvolle Persönlichkeit, Hartmann und Gottfried ihre vollendete Kunst und höfische Moral in einer auch die Nachwelt fesselnden Weise zur Geltung zu bringen. Die ganze höfische Epik war nichtsdestoweniger Uebersetzungslitteratur. Nicht nur in Gottfrieds Tristan haben wir eine an spätere französische Romane erinnernde frivol behandelte Ehebruchsgeschichte, die ganze konventionelle Grundlage des Minnedienstes und Gesanges setzt das zum mindesten bedenkliche Liebesverhältnis zur Ehefrau eines andern voraus. Wie im 17. haben wir auch im 12. Jahrhundert französische Sitte und Litteratur nachgeahmt. Freilich vermochten wir in frischer aufsteigender Kraft, von gewaltigen Herrschern geführt, das ritterliche, auf gemeinsamer katholischer Grundlage beruhende Ideal des Mittelalters anders aufzunehmen, selbständig und wahrhaft glänzend dichterisch auszugestalten, als das ernste protestantische Deutschland im Augenblicke, da es nach 30jährigem

Digitized by Google

Elend zusammenzubrechen drohte, das Ideal romanischer Galanterie zu behandeln wußte.

Nicht allein die längst verwelschten lombardischen Nachkommen der Langobarden sahen wie alle Italiener mit Verachtung auf die zur Kaiserkrönung ihres deutschen Königs von den Alpen steigenden nordischen Barbaren herab; auch in Gallien hatte der alte Kulturboden seine Macht bewährt und dem neuen fränkischen Mischvolke die Kulturüberlegenheit vor den im ostfränkischen Reiche geeinten reindeutschen Stämmen gesichert. Mochte Albertus Magnus' (1193—1280) Wissen ihn den Zauberern Virgil und Papst Sylvester zugesellen, die Universität zu Paris blieb der geehrteste Sitz aller theologisch gefärbten Weisheit, während die Rechtslehrer von Bologna den Rotbart als Rechtsnachfolger Justinians unterstützten. Vom zweiten Kreuzzuge an wurde die ausgebildete Sitte der französischen ritterlichen Gesellschaft in Deutschland nachgeahmt, fürstliche Reisen nach Frankreich fanden statt. Wie Heinrich der Stolze für Konrad die Chanson de Roland mag der thüringische Landgraf die Vorlage des Willehalm für Wolfram mitgebracht haben, dem, obwohl des Französischen mangelhaft kundig, die modische Einmischung französischer Worte Freude machte. Scheffel hat in den kulturgeschichtlich wie poetisch gleich trefflichen Liedern seiner „Aventiure" diese Verhältnisse lebensvoll vor Augen geführt. In den niederrheinischen Landen, wo deutsches und französisches Sprachgebiet unmerklich in einander übergingen, war die natürliche Brücke für das Eindringen französischer Litteratur geschaffen, und von dort gingen denn auch die ersten höfischen Dichter aus.

Die französischen Dichter des 13. Jahrhunderts ließen nur drei Stoffkreise, denen wir für die deutsche erzählende Dichtung noch Legende und Novelle hinzufügen müssen, gelten:

Digitized by Google

vom süßen Frankreich, von der Bretagne und dem großen Rom war zu erzählen. Vom ersten handelten die Tiraden des nationalen karlingischen Epos, in dessen Mittelpunkt Charlemagne stand. Konrads „Rolandslied“ hat noch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts der Stricker sprachlich und metrisch den strengeren Kunstforderungen angepaßt, im 14. Jahrhundert wurde es von einem unbekannten fränkischen Dichter mit andern Karlsdichtungen in den umfangreichen Karlmeinet hineingearbeitet. Einzelne unzusammenhängende örtliche Sagen vom großen Kaiser und seinem Recht erhielten sich in kunstloser Ueberlieferung. Mittelpunkt der Dichtung ist Karl der Große in Deutschland nie geworden. Erst die Romantiker Fouqué, Fr. Schlegel, Immermann, Uhland haben dann wieder Karls und Rolands Jugend und die Sarazenenschlacht von Roncesval besungen. Wie viel in den Ritterromanen von Artus und den Abenteuern der Tafelrunde, dem Gral und Tristan, wie die kurzen Reimpaare der nordfranzösischen Dichter, vor allem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die des fruchtbaren Chrestien von Troyes sie erzählten, wirklich bretonischen Ursprungs, keltisches Sagengut ist, diese, noch nicht zu Ende geführte Quellenuntersuchung kommt für die mhd. Dichtungen nicht unmittelbar in Betracht. Unsere Erzähler schlossen sich mit wenigen Ausnahmen, unter ihnen freilich Wolfram, stets einer bestimmten französischen Vorlage aufs engste an. Erfindung ward vom erzählenden Dichter nicht nur niemals gefordert, sie wurde ihm als Unrecht gegen die rechte Märe verargt, denn seine Zuhörer wollten an die Wahrheit dieser Abenteuer und ihren eigenen Sitten nachgebildeten Feste glauben. Der Erzähler mußte sich auf einen älteren Gewährsmann seiner Geschichte berufen, sollte er bei Abweichung von seiner Vorlage diesen auch erst

Digitized by Google

mit erfunden haben. Dies herrschende ästhetische Gesetz ließ keinen Anstoß an der Abhängigkeit der eigenen Litteratur von der französischen aufkommen, bedingte aber auch die höchste Sorgfalt in dem, was des Uebersetzers alleiniges Eigentum war: Form und Sprache. Ihre vollendete Ausbildung und Verfeinerung in der Blütezeit der mhd. Dichtung ruht auf diesen Voraussetzungen.

Die eine Wunderwelt eröffnenden bretonischen Ritterromane bilden den Hauptbestandteil der höfischen Epik. Indessen hat eben ihr Begründer, **Heinrich von Veldeke**, aus einem bei Maastricht begüterten Rittergeschlecht stammend, um 1170 mit einer Legende vom heiligen Servatius begonnen und sein Hauptwerk, die „Aeneide," dem Stoffkreise vom großen Rom entnommen. Hier hat er das beliebteste Thema der ganzen zeitgenössischen Dichtung: Lob und Leid der über alle Lande gewaltigen Minne in dem viel bewunderten und nachgeahmten Gespräche der latinischen Königin mit ihrer von Turnus und Aeneas umworbenen Tochter Lavinia zuerst mit vollendeter Kunst durchgeführt. Mochte Veldeke neben seiner Vorlage, dem Roman d'Enéas von Benoît de St. More, immerhin Virgil kennen, wie das ganze Mittelalter vermochten auch seine Dichter nichts außer den Formen ihrer Zeit zu denken. Noch Shakespeare hat Ritter Aeneas und Ritter Hektor Turniere halten lassen wie mittelalterliche und Renaissancemaler stets das Kostüm ihrer Umgebung beibehielten. Nicht bloß die Kaiserchronik läßt die Franken von den Trojanern abstammen. Alexander und Aeneas ziehen wie Iwein und Parzival auf Abenteuer aus, der Baruch von Babylon ist der sarazenische Papst, die ritterlichen Standesanschauungen für Kampf und Galanterie gelten für Griechen und Trojaner wie für Christen und Mohren.

Digitized by Google

Veldekens erst halbvollendete Aeneide fand einen gewaltthätigen Liebhaber, der dem Dichter neun Jahre sein Werk vorenthielt, bis er endlich in Thüringen es wieder erlangte und zu Ende führte. Inzwischen hatte er 1184 dem glänzenden Pfingstfeste zu Mainz beigewohnt, auf dem Kaiser Friedrich I. die Schwertleite zweier seiner Söhne feierte. Seit Aeneas Hochzeit sei keine solche Pracht entfaltet worden, nach hundert Jahren, ja bis an den jüngsten Tag werde man von diesen Wundern erzählen. So gab die aufstrebende höfische Dichtung jenem höchsten Glanztage des in den italienischen Kämpfen Barbarossas geprüften deutschen Rittertums den Dank zurück für die Anregung, die es von ihm empfangen. Veldekens Anwesenheit in Mainz mag auch für die Schulung und Ausbreitung des Minnesanges selbst, dessen erstes Reis er nach Gottfrieds Zeugnis in deutscher Zunge geimpft, folgenreich gewesen sein. Hatte er nach Benoît des Aeneas Liebe zu Dido und Lavinia, den Gang in die Unterwelt und Kämpfe in Latium geschildert, so reizte das an, auch Benoîts Roman de Troie kennen zu lernen, den der Scholar Herbort aus Fritzlar im Anfang des 13. Jahrhunderts als „Liet von Troye" mit geringem Erfolge bearbeitete. Erst gegen das Ende des Jahrhunderts hat Konrad von Würzburg den Stoff in seinem umfangreichen, aber nicht vollendeten „Trojanerkrieg" aufs neue aufgegriffen und aus andern Quellen erweitert. Von Albrechts von Halberstadt, 1210 unmittelbar aus Ovid entnommener Verdeutschung der Metamorphosen ist uns das meiste nur in Jörg Wickrams Ueberarbeitung von 1545 bekannt.

In der gelegentlich von Tristans Schwertleite angestellten Musterung seiner Dichtungsgenossen nennt Gottfried von Straßburg neben Veldeke und den beiden Führern der Nachti-

Digitized by Google

gallenschar, Reinmar dem alten und Walter, an erster Stelle Hartmann den Ouwaere und Bliker von Steinach, während er dem ungenannten Finder wilder Märe und Verwilderer der Märe, Wolfram von Eschenbach Kranz und Lorbeerzweig verweigert. Das Rheinpfälzers Bligger „Umbehanc“ die von den Schilderungen eines Wandteppichs ausgehende Erzählung von Liebesgeschichten und Abenteuern ist gleich so vielen anderen Dichtungen uns nicht überkommen. Zur Schule des Schwaben **Hartmann**, ritterlichen Dienstmanns der Herrn **von Aue** gehört Gottfried selbst. Dem die Märe nach Form und Inhalt glättenden und zierenden Dichter der Artusromane Erek und Iwein, der an die Oedipussage erinnernden Legende vom heiligen Gregorius vom Stein und des Preises der hingebenden Treue im armen Heinrich steht der tiefsinnigste eigenwilligste aller ältern deutschen Dichter der bayerische Ritter **Wolfram von Eschenbach** gegenüber.

Der fabelhafte Britenkönig Artus, der in den Bergen von Wales sich der sächsischen Eroberer Britanniens erwehrte, ist den normannischen Ueberwindern Englands zum höchsten Vorbilde aller Ritterlichkeit geworden. Wie hervorragende skandinavische Helden, wie Dietrich und Charlemagne sammelt er um sich, an seiner Tafelrunde, die auserlesensten Kämpen, an die Hilfsbedürftige aus Nah und Ferne sich wenden. Die Abenteuer mehrerer dieser Helden Lanzelet, Erek und Iwein der Löwenritter, hat Chrestien zwischen 1160 und 70 in eigenen Romanen behandelt. Der thurgauische Pfarrer Ulrich von Zatzikhofen folgte bei seinem um 1195 geschriebenen Lanzelet, dem ersten deutschen Artusroman, einer schlechteren, nur wirre Abenteuer bietenden, französischen Vorlage. Hartmann dagegen hat in engem Anschluß an Chrestien den Erek und Iwein am Beginn und Ende seiner

Digitized by Google

Dichterlaufbahn, er mag seine Rückkehr vom Kreuzzuge des Jahres 1198 noch um ein Jahrzehnt überlebt haben, in seinem krystallreinen Redefluß durchzieret und verdeutscht. In seinem Iwein hat er um die Wende des Jahrhunderts der gesamten deutschen Dichtung des Mittelalters die höchste formale Ausbildung gegeben, und ebenso ist er in seinem ganzen Wesen der eleganteste Vertreter streng höfischer Korrektheit. Die gesellschaftliche Lebensklugheit, deren Befolgung den höheren sittlichen Anforderungen gegenüber Wolframs Parzival zum Unheil ausschlägt, ist für den die mâze, Wielands „nicht zu wenig, nicht zu viel," predigenden Hartmann das Ideal. Wohl weiß auch er die innige Liebe zu schildern, welche Enite zwingt, trotz seines zürnenden Verbotes ihren Gatten Erek vor jeder neuen Gefahr zu warnen. Er findet es aber ganz in der Ordnung, daß Laudine über der Leiche ihres erschlagenen Gemahls sich dem Sieger Iwein verbindet, um dem Wunderbrunnen einen stärkeren Herrn zu gewinnen. Zweimal hat Wolfram bei Vorführung der auch dem toten Liebsten unverbrüchlich trauernde Treue wahrenden Sigune seine Mißbilligung darob ausgesprochen. Als Iwein durch zu langes Fernebleiben den Zorn seiner so gewonnenen Frau erregt, verfällt er verzweifelnd in Wahnsinn. Als Parzival im Augenblick höchster weltlicher Ehre an der Tafelrunde den Fluch der Gralsbotin Kundrîe empfängt, weil er die Mitleidsfrage an den wunden Anfortas unterlassen, fällt auch er in Verzweiflung, aber in unverzagtem Mannesmute verläßt er sich, Gott widersagend, auf die eigene Thatkraft, die ihm den geheimverborgnen Weg zur Gralsburg noch frei erkämpfen müsse.

Dem ausgedehnten Kreise der Artusdichtungen gehört auch der **„Parzival"** an; Hartmann ist durch Einbürgerung

Digitized by Google

dieser Stoffe also auch für Wolfram bahnbrechend gewesen. Die endlosen Beschreibungen von Waffen, Gewändern, Pferden hat sogar das Volksepos leider dem Erek nachgeahmt. Hartmanns Beobachtung und seine Wiedergabe seelischer Vorgänge haben auch die ihm folgenden Kunstdichter selten wieder erreicht. Hat er das Motto des Iwein: Der Pflege rechter Tüchtigkeit (guote) folge Glück und Ehre, auch nicht mit Wolframs Tiefe durchgeführt, so schließen sich bei ihm die einzelnen Abenteuer doch zur Gesamtdarstellung des Ehrbegriffes zusammen, während sie bei den meisten andern willkürlich an einander gereiht sind. Die Unterredung zwischen Leib und Herz im ersten seiner beiden Büchlein zeigt von geistiger Gewandtheit und scholastischer Bildung. Die von Chamisso hübsch erneuerte heimische Geschichte des armen Heinrich, den die Tochter eines seiner Sassen durch ihr Herzblut vom Aussatz heilen will, der aber im letzten Augenblick das sündhafte solchen Opfers erkennt und, von Gott begnadigt, die treue Jungfrau zu seiner Gemahlin erhebt, durchbricht die Schranken der Standesbegriffe. Einer Vorlage, wohl einer lateinischen, ist er auch beim armen Heinrich gefolgt. Im Vergleiche zu Wolfram von Eschenbach, der scherzend von sich aussagte, er verstehe keinen Buchstaben, besaßen Hartmann und Gottfried gelehrte Bildung, und doch rühmte die Folgezeit gerade vom Dichter des Parzival, dem nur seine Kunst Sinn gab, kein Laienmund habe besser gesprochen. Sein Schildesamt stellte der vom väterlichen Erbe durch den ältern Bruder ausgeschlossene Dichter weit höher als des Gesanges Gabe. Erst spät wurde es ihm so gut am eigenen ärmlichen Herde zu Wildenberg in Franken, sich der Ehefrau und kleinen Tochter zu erfreuen. Das aus Meistersingerkreisen stammende Streitgedicht „Der Wartburg-

Digitized by Google

krieg" aus den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts, läßt Wolfram und Walter, Reinmar von Zweter und Biterolf, den tugendhaften Schreiber und den in der Wirklichkeit nicht nachweisbaren Heinrich v. Ofterdingen auf der Wartburg, um den Vorzug des Thüringer Landgrafen und des Herzogs von Oesterreich auf Tod und Leben mit einander streiten. Der unterliegende Ofterdingen ruft den zauberischen Klingsôr aus Ungarland zu Hilfe und Wolfram muß im zweiten Teile mit dieser Gestalt seiner eigenen Dichtung einen Rätselkampf ausfechten, dem sich der Vortrag des fälschlich Wolfram zugeschriebenen „Lohengrin" mit seiner Darstellung der Kriege Heinrichs I. und der sächsischen Kaiser anreiht. Wirklich war der Hof der Thüringerfürsten in Wolframs wie Goethes Tagen ein Mittelpunkt der deutschen Dichtung. Walter und Wolfram waren zu gleicher Zeit auf der Wartburg Gäste des hochgemuten Landgrafen Hermann, 1217 in Italien gest. Um 1203 hat Wolfram auf der Wartburg am Parzival diktiert; die Dauer der Arbeit an den 16 Büchern mag sich etwa von 1198 bis 1210 erstrecken.

Um 1175 hatte Chrestien seinen Perceval ou le conte du graal nach einer anglo-normannischen Vorlage begonnen, aber nicht vollendet. Wolfram hat Meister Cristjâns Roman gekannt, doch als seine und der rechten Märe Quelle das Werk eines Provencalen Kyôt bezeichnet. Einen Kluniacenser Mönch Guiot v. Provins kennen wir unter den provencalischen Dichtern, allein keine epischen Dichtungen von ihm, wie nur wenige von den Provencalen überhaupt. Dennoch kann Wolfram die Chrestien fremde, der Verherrlichung des Hauses Anjou dienende Vorgeschichte seines Helden wie manches andere nicht erfunden, er wird noch eine andere als Chrestien Bearbeitung von Percevals Suche nach dem Gral gekannt haben,

Digitized by Google

wie auch die bürgerlichen Uebersetzer einer ebenso umfangreichen als geistesarmen Parzivaldichtung des 14. Jahrhunderts verschiedene französische Bearbeitungen jämmerlich zusammenstoppelten. Seine eigenste Weltanschauung, Erfahrung und reiches Wissen wie einen ihm ganz eigentümlichen Humor brachte Wolfram zur Geltung, als er die wirre Masse der Abenteuer der durchgeführten Grundidee von der Zweifel und Versuchung besiegenden staete (treue Ausdauer) unterordnete, sich selbst vielfach in seinem Helden wiederfindend.

Der Gral, bei Wolfram ein aus Luzifers Krone entfallener Edelstein, ist die Abendmahlsschüssel, in welcher das Blut des Gekreuzigten aufgefangen wurde. Josef von Arimathiä hat das alle irdischen Güter spendende Heiligtum nach Britanien gerettet. Das Geschlecht der Gralskönige mit seinen Rittern hütet in der Tempelburg zu Munsalvätsche das Heiligtum. Unabhängig von seinem Hauptwerke und in der langzeiligen Strophenform des Volksepos, dessen Gestalten er gerne zum Vergleiche heranzieht, hat Wolfram die Liebe eines jugendlichsten Paares aus diesem Geschlechte, Sigune und Schianatulander, in entzückend frischer Darstellung geschildert. Etwa 50 Jahre nach Wolframs Tode hat sein südbayerischer Landsmann Albrecht diese Titureldichtung zu einer umfassenden, mystisch dunklen Geschichte des Gralkönigtums erweitert, und lange hat dann der „jüngere Titurel" mit seiner genauen Beschreibung des Gralstempels für Wolframs eigenes Werk gegolten. Die meisten Artusromane führen den Helden von der ersten Jugend bis zur rühmlich erkämpften Altersruhe an uns vorüber. Keiner giebt uns wie Wolframs Parzival die seelische Entwickelung des unerfahrenen, den glänzenden Reitern nachjagenden Knaben, der in Heldenthaten und schwersten Seelenkämpfen zum Träger der Gralskrone heran-

Digitized by Google

reift. Unter allen Dichtern des Mittelalters zeigt nur Dante eine gleich selbständige, in sich abgeschlossene Weltanschauung. Wolfram, der bei aller christlichen Frömmigkeit sich doch den Anhängern Mahomeds duldsam erweist, strebt nach einer Lebensgestaltung, welche der Seele Gottes Huld erwirbt, ohne würdigem Welt- und Waffendienst zu entsagen. Schon vor R. Wagners Neudichtung des „Parsifal" hat K. Immermann in seinem dramatischen Mysterium „Merlin" im Anschluß an Wolfram den glänzend sinnlichen Artushof und den reingeistigen Dienst der Gralsburg einander gegenübergestellt; auf der Suche nach Erringung des Grals geht Artus und seine Massenie zu Grunde. Wolfram läßt den Artusritter Gawan als ruhmvollsten Vertreter weltlichen Rittertums selbstständig neben Parzival auftreten, aber nur der das Innere läuternde Kampf, Parzivals immer strebendes Bemühen kann das Ewige in seiner irdischen Erscheinung gewinnen. Mit der Gralskrone findet Parzival auch die geliebte Gattin wieder und seines Sohnes Loherangrin Sendung nach Brabant erzählt Wolfram noch kurz am Schluße. Der Minne hat Wolfram in seinen Epen, die eine an Goethe erinnernde Mannigfaltigkeit lebendig durchgeführter weiblicher Charaktere aufweisen, ihr Recht gelassen, aber ebenso des Glaubens wie der Minne wegen ist die heidnische Königin Kyburg mit dem Markgrafen Willehalm geflohen und verteidigt nun, nachdem das Heer ihres Gatten auf dem Blutgefilde bei Alischanz vernichtet ist, die Christenburg Oransche gegen die Heidenkönige Terramer und Tybalt, ihren Vater und ersten Gemahl. Wolfram hat auch in dieser seiner letzten, unvollendeten, von Ulrich v. d. Türlin und Ulrich v. Türheim nach 1260 mit Vorgeschichte und der Erzählung der Schicksale des starken Rennewart ausgestatteten Dichtung die dem Kreise der nationalen Chansons

Digitized by Google

de geste angehörende Vorlage frei behandelt. Seine allen Zeitgenossen überlegene Individualität drückt auch dem Willehalm das unverkennbare Gepräge auf, das selbst die, zur Warnung verstohlener Minne pflegender Liebespaare ertönenden Tagelieder Wolframs vom Minnegesang anderer Dichter scharf unterscheidet.

Der Minne unbeschränkten Vorherrschaft hat der bürgerliche Meister **Gottfried von Straßburg** in seinem um 1210 gedichteten Tristan gehuldigt. Noch vor Veldeke hatte der Dienstmann Heinrichs des Löwen Eilhart v. Oberge mit der Uebertragung einer von Gottfried als unrechte Märe zurückgewiesenen französischen Tristandichtung einen Versuch im höfischen Epos gewagt. Auch ein anderes berühmtes Liebespaar, die auf antike Quellen zurückgehende französische Dichtung von Flore und Blancheflur, hat um 1170 ein niederrheinischer Dichter in die deutsche Litteratur eingeführt. Wie Sigune und Schianatulander hat kindische Minne den Königssohn zu seiner unfreien Gespielin gezwungen. Die ihm entrissene findet er wieder als Braut des Sultans von Babylon, den die bis zum Flammentod standhafte Treue der Kinder rührt. Glücklich kehren die Vereinigten in ihre spanische Heimat. Nach Gottfried hat sein Schüler, der Schweizer Konrad Fleck, der lieblichen Kindersage ihre abschließende Form gegeben. Gottfried selbst preist den Ouwaere als seinen Meister. In gefälliger Anmut wie in Entwickelung des Seelenlebens, Leidenschaft und leichten Sinn hat er ihn übertroffen. Isoldens Ueberlistung des Gottesgerichts beweist ihm, daß der hl. Christ sich wie ein Aermel wenden lasse; er hegt keine sittlichen Bedenken über den, Gatten und Oheim kränkenden Trug des liebenden Paares, das ebenso Frau Minne wie der zauberstarke Liebestrank entschuldigt. Als das hohe Lied der sinnlichen Liebes-

Digitized by Google

leidenſchaft mag man die ſchon mit der todbezwingenden Liebe von Triſtans Eltern Riwalin und Blancheflur hinreißend anhebende Geſchichte von Triſtan und Iſoldens Lieb und Leid wohl preiſen. Das unfertige Werk vermochten Ulrich v. Türheim und Heinrich v. Freiberg nur äußerlich zu vollenden, Gottfrieds unvergleichliche Kunſt aber erſt ſein neuhochdeutſcher Ueberſetzer Wilhelm Hertz (1877) zu erreichen. Der 1578 und 1809 im „Buch der Liebe“ wieder erneute Proſaroman des 15. Jahrh. „Triſtrant und Iſalde“ geht auf Eilharts Faſſung zurück. A. W. Schlegel und Immermann haben eine erneute epiſche Bearbeitung des Stoffes begonnen; unter ſeinen vielen mit Hans Sachs anhebenden Dramatiſierungen ragt die ſittlich vertiefende und tragiſch läuternde Neudichtung, die Richard Wagner mit „Triſtan und Iſolde“ wie mit dem „Sängerkrieg auf der Wartburg“, „Lohengrin“ und „Parſifal“ durchgeführt hat, alles überragend hervor.

Meiſter Gottfried, Herrn Hartmann und Herrn Wolfram rühmt der gegen Ende des 13. Jahrh. in „Gauriel von Muntabel“ den Iwein ungeſchickt nachahmende Alemanne Konrad v. Stoffel ob ihres Gedichtes Meiſterſchaft. Ritterlichen wie bürgerlichen Dichtern haben ſie bis zur Neige des 15. Jahrh. die Wege gewieſen. Die zur geſuchten Dunkelheit ausartende Vorliebe für Wolframs Tiefe und die noch mehrere anziehende Klarheit von Gottfrieds Stil laſſen ſich bei den Nachfolgern in ihrer Einwirkung unterſcheiden. An Wolfram ſchloß ſich der liebenswürdige fränkiſche Ritter Wirnt v. Grafenberg, der zwiſchen 1204 und 10 ſich von einem Knappen die franzöſiſche Vorlage ſeines „Wigalois“ vorleſen ließ. Den im höfiſchen Epos ſonſt kaum verächtlich erwähnten niederen Leuten, den Vilanen, zeigt er freundliche Teilnahme, bei aller höfiſchen Verehrung der Frauen meint

Digitized by Google

er doch, kein Weiser lasse sich von ihnen raten. Nachdem einmal in den Heldenfahrten mehrerer Artusritter das Muster gegeben war, konnten neue Zusammensetzungen mit wechselnder Dekoration um so leichter eintreten, als nach innerer Entwickelung immer weniger gefragt ward. Die Steigerung des Wunderbaren mußte den Reiz der Neuheit ersetzen. Des Strikers „Daniel von Blumental," des nach 1250 in Oesterreich dichtenden Pleiers „Garel vom blühenden Tal," Tandareis", „Meleranz," eines ungenannten Fahrenden „Wigalois" gruppieren wechselnd die in „aller Aventiure Krone" gehäuften Abenteuer von Riesen, Zauberern, Feen, Drachen und Rittern.

Sollte der Mangel an Gemüt und dichterischem Empfinden hier durch Ueberbieten fantastischer Züge ersetzt werden, so begann man andererseits auch, die hochentwickelte poetische Technik auf Geschichtsstoffe anzuwenden. Von Heinrich dem Löwen umlaufende Erzählungen hat ein gelehrter Schweizer um 1300 im Reinfried v. Braunschweig verarbeitet; die nordische Wielandsage ward vermengt mit geschichtlichen Momenten auf einen Herzog „Friedrich v. Schwaben" übertragen. Die in verschiedenen Landesteilen entstehenden „Reimchroniken" vertreten die noch nicht entwickelte Prosa. Lebensvoll schilderte, der noch von Grillparzer benutzte Ottokar v. Steier in seinen Reimpaaren Oesterreichs Geschicke von 1250—1309, Gottfried Hagen die Streitigkeiten der Kölner mit ihren Erzbischöfen. Von der gewaltigen folgenschwersten Kolonisierungsthätigkeit im Osten unter den „wilden Preußen" erzählen die Reime der Livländischen Chronik. Ein Wiener Bürger Hans Enikel schrieb eine anekdotenreiche Kaiserchronik.

Als letzte große Vertreter höfischer Epik ragen der rhätische Ritter **Rudolf v. Ems** und der am 31. August 1287 zu Basel

Digitized by Google

gest. Meister **Konrad v. Würzburg** hervor. Rudolf hatte sich durch einen „Alexander" und die abenteuerliche Umgestaltung der Thaten des Siegers von Hastings im „Wilhelm v. Orlens", durch die Legende vom „guten Gerhard v. Köln" und die aus buddhistischen Quellen ins christliche übertragene von „Barlaam und Josaphat" bereits als frommgesinnter und formgewandter Dichter Wolframscher Schule hervorgethan, als König Konrad IV. ihn mit Abfassung einer „Weltchronik" betraute. Da der ghibellenische Dichter um 1252 in Italien den Tod fand, setzten Unberufenere sein Werk fort. Auch Konrad hat das umfangreichste mhd. Epos, seinen „Trojanerkrieg" unvollendet hinterlassen. Sein „Partonopier und Meliur" erinnert an die alte Amor- und Psychesage wie an die von Lohengrin, deren französische Fassung „li chevalier au cygne" sein „Schwanritter" vortrefflich wiedergiebt. Legenden, wie Alexius, Sylvester, Pantaleon, und kleinere Erzählungen, wie die der Schwabenstreiche eines Ritters gegen und für Kaiser Otto in „Otto im Barte," bilden das glücklichste Gebiet für seine Kunst. Die schon im Eingang der Kunstdichtung durch „Athis und Prophilias" vertretene Freundschaftssage hat er in „Engelhart und Engeltraut" mit vollendeter Meisterschaft erzählt. Im Formalen der Kunst ist keiner Gottfried so nahe gekommen wie er; allein die überhandnehmenden Fälscher und Widersacher der Kunst gaben ihm Anlaß, in einem eigenen allegorischen Gedichte die „Klage der Kunst" zu erheben.

Novellen und Schwänke, sei es auf Grund weitgewanderter lateinischer Erzählungen und französischer Fabliaux oder alter heimischer Geschichten wurden im 13. und 14. Jahrh. in fließenden Reimpaaren erzählt, wie das 15. und 16. Jahrh. sie in Prosa vergröberte. Von der empfindsamen Rührung

Digitized by Google

in Konrads „Herzmähre“ — Uhlands „Kastellan von Coucy“ — bis zu den derbsten und frivolsten Spottgeschichten, von Wundern der Heiligen bis zur „Wiener Meerfahrt“ und dem humorvollen Lobe des gewaltigen einsamen Trinkens im „Weinschwelg“ sucht die virtuos entwickelte novellistische Kunst ihre dankbaren Stoffe. Ein mittelalterlicher Eulenspiegel durchzieht der listige „Pfaffe Amis“ betrügend die Lande, und sein Dichter, der Stricker hat auch schon das in L. Fuldas „Talisman“ (1892) dramatisierte Märchen vom nackten König gekannt. Die Kreuzzüge hatten uralte morgenländische Erzählungen, wie sie das „Buch von den sieben weisen Meistern“ und die auch die Geschichte von den drei Ringen enthaltenden „Gesta Romanorum“ zusammenfaßten, erst in lateinischer, bald auch in den Landessprachen verbreitet.

b. **Volksepik.** Wenn auch die höfische Gesellschaft sich nicht Wolframs Teilnahme für die einheimische Heldensage zu eigen machte, die altnationalen Stoffe der herrschenden Form sich nicht ganz fügen mochten; gleichzeitig mit der Ausbildung des deutsch-französischen Ritterromans fand auch das deutsche Volksepos eine abschließende Gestaltung. Von Siegfried und Dietrich sangen die blinden Fiedler am Wege und die Bauern beim Tanz. Eine Fülle von Liedern, dasselbe Abenteuer oft sehr verschieden berichtend, wurden in Sachsen wie in Oesterreich gesungen. In neuer Gestaltung schmückten sie fortwährend den alten Kern aus. Noch im 16. Jahrh. ward ein Lied vom „hürnen Seyfried“ gedruckt, das z. B. in Siegfrieds Kampf mit einem Krimhild entführenden Drachen eine vom mhd. Nibelungenlied völlig abweichende Gestaltung der Sage zeigt. Alle

b. W. Golther, Nibelungen und Kudrun in Auswahl mit kurzem Wörterbuch. 2. Aufl. S. G. Nr. 10. A. ist von Lachmann und in Phototypie von L. v. Laistner, B. von Bartsch, C. von Holtzmann und Zarncke herausgegeben. — O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensage. S. G. Nr. 32. — Deutsches Heldenbuch. 5 Bde. Berlin 1866/73.

Digitized by Google

zwischen den einzelnen Liedern und Ueberlieferungen vorhandenen Widersprüche und Lücken auszugleichen, konnte dem österreichischen Dichter, der noch im 12. Jahrh. den Versuch einer zusammenhängenden Erzählung von Siegfrieds Tod und Krimhildens Rache erneuerte, um so weniger glücken, als der auf heidnischen Vorstellungen beruhende mythische Teil, Siegfrieds Verhältnis zu Brunhild schon seit langem nicht mehr verstanden wurde. Die drei wichtigsten der uns erhaltenen Handschriften aus den zwei ersten Jahrzehnten des 13. Jahrh. **„der Nibelunge Not"** in der Hohenems-Münchener (A) und St. Gallner (B), wie **„der Nibelunge Liet"** in der Hohenems-Donaueschinger (C) Handschrift gehen trotz starker, bis zu verschiedener Beurteilung von Hagens und Krimhildens Charakter gesteigerten Abweichungen auf eine gemeinsame Grundlage zurück. Lachmann, der sogar den undurchführbaren Versuch wagte, die einzelnen ursprünglichen (20) Lieder wieder auszuscheiden, hielt die kürzeste Fassung A für die älteste.

Die vierzeilige Nibelungenstrophe, deren drei erste Zeilen durch Cäsur in Halbverse von drei und vier Hebungen, die letzte Zeile von im ganzen acht Hebungen geteilt werden, findet sich auch in einem älteren österreichischen Minneliede, dort als des Kürenbergers Weise bezeichnet. In ähnlicher Strophenform ist auch die Kudrun und der größere Teil der übrigen Volksepen abgefaßt. Sie ist nicht Eigentum eines einzelnen Dichters, sondern altes Eigen des Volksgesangs. Dagegen ist die den Nibelungen angehängte „Klage", wie sie an Etzels verödetem Hofe, in des milden Markgrafen Rüdeger Heimat Bechelaren, in Passau und Worms um die Gefallenen erhoben wird, in kurzen Reimpaaren. Den Einfluß der höfischen Epik zeigt auch das Nibelungenlied selbst, mag sein, selbständigen Dichterruhm in jedem Fall verdienender Ordner ein Ritter oder Spielmann

Digitized by Google

gewesen sein. Die Anfang und Ende verknüpfende Erfahrung von dem die Liebe lohnenden Leide mag ihm allein angehören, während die todestrotzige Treue zwischen Dienstmann und Herrn, Siegfrieds Werbung und Mord, die alle vernichtende Kampfeswut und Dietrichs überragende, ruhige Größe, die grausige Rachepflicht, welche die schüchtern zarte Jungfrau zur zürnenden Walküre verwandelt, bis sie eigenhändig des Bruders Haupt dem ermordeten Gatten zur lang erharrten Sühne fällt, die Züge der alten, durch mehr als ein Jahrtausend schreitenden germanischen Sage trägt. Unter der Einwirkung des so gestalteten Nibelungenliedes erblühte im 13. Jahrh. in Oesterreich und Bayern, Tyrol und Steyer das Volksepos, und als nach langem Vergessen auf Bodmers und Myllers Anregung hin A. W. Schlegel und v. d. Hagen im Eingang des 19. Jahrh. das Nibelungenlied der Nation wieder nahe brachten, da hat die neuere deutsche Dichtung für Ballade und Drama wieder aus dem alten unerschöpflichen Borne der Nibelungensage geschöpft, und Richard Wagner das gewaltigste deutsche Nationaldrama in seinem „Ring des Nibelungen" gestaltet.

Treue und Rache ähnlich wie im Nibelungenlied verherrlicht auch die bald hernach gleichfalls in Oesterreich entstandene, uns nur in einer Ambraser Handschrift des 16. Jahrh. erhaltene **„Kudrun."** Eine ältere nordische Brautwerbungs-, die Hildesage mit ihrem bis zur Götterdämmerung sich erneuernden nächtlichen Geisterkampf, bildet den Kern des Ganzen. Horants süßer Gesang und der Sturmriese Wate tragen älteren Charakter als die Vorgeschichte von König Hagens Kampf mit dem ihn entführenden Greifen. Die gefangene Kudrun wahrt dem Verlobten die Treue, bis ein neu heranwachsendes Geschlecht der Hegelinge den Raub und ihres Königs Tod auf dem Wülpensande im Feindesland rächen kann. Mit vier

Digitized by Google

Eheschließungen endet versöhnend die „deutsche Odyssee.“ Der eine Zeit lang beliebte Vergleich der beiden deutschen Volksepen mit Homer ist freilich kein glücklicher, denn die von keinem Bruche mit der Volksreligion gestörte Entwickelung der hellenischen Sage und Dichtung war nicht gehemmt von dem Zwiespalte, der die deutsche Volkssage und die der Fremde entlehnte höfische Kultur des Mittelalters trennte.

Das Streben nach Vereinigung der höfischen Kunst und Volksdichtung zeigt vor allem der bald nach 1200 den „Biterolf und Dietleib“ in kurzen Reimpaaren schreibende, sagenkundige österreichische Dichter. Amalungen und Nibelungen, Hunnen und ihre Hilfsvölker, alle deutschen Sagenhelden führt er in einem großen Kampfe vor Worms zusammen, den von Gunther dem seinen Vater suchenden jungen Dietleib angethanen Schimpf zu rächen. Dietrichs Helden mit dem Mönche Ilsan und die Burgundenhelden mit Siegfried führen auch die derb volkstümlichen Strophen des „großen Rosengarten“ kampflich einander entgegen, während in den kurzen Reimpaaren des in Tyrol entstandenen kleinen Rosengarten „Laurins“ Dietrichs Besiegung des in den hohlen Bergen bei Bozen hausenden Zwergenkönigs gar anmutig erzählt wird. Die übrigen strophischen Dichtungen von dem Berner Dietrich, seinem Kampfe mit dem Riesen Ecke, dem Falle seines jungen Verwandten Alphart, seiner Flucht und Heimkehr nach der Rabenschlacht gehören in der uns vorliegenden Fassung alle der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an. Die Strophen von Hugdietrichs Brautfahrt und seines Sohnes Wolfdietrich Abenteuern und treuer Trauer um seine elf zu Konstantinopel gefangenen Dienstmannen, die sich wieder mit der Sage vom König Ortnit von Lamparten berühren, sind zur selben Zeit im Süden der Donau aufgezeichnet worden und haben sich

Digitized by Google

dann in verschiednen Fassungen weiter verbreitet. Noch vor 1453 hat der Thurgauer Heinrich Wittenweiler in den aus der Bauernhochzeit zu Lappenhausen sich entspinnenden Kämpfen eine Parodie des Volksepos gedichtet; sein „Ring“ ist, wenn wir die Tierepen nicht hieher rechnen, das älteste komische Epos in Deutschland. 1472 hat Kaspar v. d. Roen in seinem Heldenbuch, einer Dresdner Handschrift, elf Dichtungen zusammengestellt, 1491 wurden Ortnit, Hug- und Wolfdietrich, die beiden Rosengarten als „Heldenbuch“ zum erstenmal gedruckt und den strophischen Gedichten eine Prosaeinleitung beigegeben, die mit lückenhafter Kenntnis die Heldensage zusammenhängend doch ohne poetischen Sinn zu erzählen suchte. Waren doch auch die höfischen Epen seit Anfang des 15. Jahrh. in Prosaromane aufgelöst worden, während andrerseits der Münchner Wappenmaler Ulrich Fürterer noch um 1490 in der Titurelstrophe sich abmühte, die Geschichte aller Lieblingshelden des Mittelalters von den Argonauten bis zu den Artusrittern im „Buch der Abenteuer“ aneinander zu reihen.

4. Minnesang, Lehrdichtung, Meistergesang.

a. **Minnesinger.** Wenn selbst von den sorgfältig niedergeschriebenen Kunstdichtungen des Mittelalters nur ein Bruchteil uns überkommen ist, so fehlt für das nur von Mund zu Mund gehende **Volkslied** uns fast jede Ueberlieferung. Und doch ist von Liebeslust und Leid, von Wandern und Sonnenschein, Jagd und Kampf, zu Tanz, Festen und Trauer vor

4. O. Güntter, Walter von der Vogelweide mit einer Auswahl aus Minnesang und Spruchdichtung. Mit Anmerkungen und einem Wörterbuch. S. G. Nr. 23. — W. Wilmanns, Leben und Dichten Walters von der Vogelweide. Bonn 1892. — K. Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12.—14. Jahrh. eine Auswahl. 3. Aufl. besorgt von Golther, Stuttgart, Göschen 1893. — Lachmann-Haupt, Des Minnesangs Frühling. 4. Aufl. besorgt von Fr. Vogt, Leipzig 1888. — Buch der Lieder aus der Minnezeit, übers. von W. Storck. Münster 1872.

Digitized by Google

und nach der Einführung des Christentums jeder Zeit im deutschen Volke gesungen worden. Niedergeschrieben wurden die Lieder erst nach der Mitte des 12. Jahrh., als der Minnedienst ein Stück der höfischen Ausbildung des Ritters geworden. Schon war in der Provence der Minnedienst in bestimmten, dem Lehenswesen nachgebildeten Gebräuchen allverbreitet, die verschiedensten poetischen Formen wie Kanzone, Sirventes, Tenzone, Ballade, Sextine ausgebildet, während in Nordfrankreich der Kastellan v. Coucy in zahlreichen Lais Nachfolger fand, als **Heinrich v. Veldeke** die nordfranzösische Lyrik wie die nordfranzösische Erzählungskunst nach Deutschland verpflanzte. Gleich ihm haben fast alle ihm nachfolgenden Erzähler auch den Minnegesang gepflegt. Selbständig ging aber dieser von Nordwesten her eindringenden Kunst seit der Mitte des 12. Jahrh. in Oesterreich eine ritterliche Ausbildung des alten Volksgesanges voran. Noch im entwickelten Minnegesang des folgenden Zeitabschnitts weisen zahlreiche Wendungen und Formeln auf das Volkslied und seinen Einfluß hin. In der volksmäßigen Nibelungenstrophe, mehr Assonanzen als Reime gebrauchend, hat der älteste der nachweisbaren Minnesinger, der niederösterreichische Ritter Kürenberg seine halbepischen, bestimmte Verhältnisse darstellende Verse gesungen, die sich fast zu einer kleinen Geschichte zusammenschließen. Seinen eignen Namen läßt er die Geliebte aussprechen, den ihrigen verschweigt er bereits, wie die höfische Regel es dem Minnegehrenden zur strengsten Pflicht machte. Sein etwas jüngerer Landsmann Dietmar v. Aist schlägt schon die dann ständig wiederkehrenden Töne an, wenn er sein Liebesleben mit der Freude über das Zergehen des Winters und der Klage über das fallende Laub der Linde in Beziehung setzt. Wohl lassen sich genug eigenartige Persönlichkeiten unter der bald

Digitized by Google

in allen Teilen Deutschlands von der Schweiz bis Schlesien, vom Rheine bis Böhmen erstehenden Schar der Dichter aus ihren Liedern unmittelbar erkennen, wenn wir auch den bedeutendsten, den Tyroler Walter von der Vogelweide als eine alle überragende und einzige Erscheinung von Anfang an absondern. Kulturgeschichtlich ist dieser Liederreichtum, der sich nach den einzelnen Landesteilen gruppieren läßt, an dessen Schaffung Könige und Fürsten (Wenzel II. von Böhmen, die Markgrafen Otto IV. von Brandenburg und Heinrich III. von Meißen, die Herzoge Johann von Brabant, Heinrich IV. von Breslau, Heinrich I. von Anhalt, Witzlav III. von Rügen) wie arme Fahrende mitwirkten, vielleicht bedeutender als an dichterischem Werte. Die Mehrzahl wiederholt stets verwandte Motive und Bilder; die Konvention hat zum mindesten gleich großen Anteil wie das Gefühl. Mit der Mannigfaltigkeit der provencalischen Dichter, die leidenschaftlich an allen Fragen der Zeit teilnehmen, lassen eben nur Walter und der Wolkensteiner eine Vergleichung zu. Ein Troubadour meinte nach der Hinrichtung Konradins (1268), er begreife nicht, wie die Deutschen leben könnten, ohne diese Schmach zu rächen. „Der Jahre ein Kind", hat der letzte Hohenstaufe selbst im Gesang des Maien rote Blumen begrüßt und noch unwissend, was Minne sei, seiner Freuden Ende beklagt. Seine deutschen Sangesgenossen aber haben ihm wenig Trauerworte gewidmet. Die unter Kaiser Heinrichs VI. Namen überlieferten Minnelieder zeigen jedenfalls mehr von der Macht der Mode, als von dem harten Herrschersinn des Eroberers von Neapel und Sizilien. Sein Sohn, der große Friedrich II. und der Sängerfreund König Manfred haben fördernd nicht mehr in die Entwickelung der deutschen, sondern der italienischen Dichtung eingegriffen. Die frischen lateinischen Trink- und Spottlieder der

Digitized by Google

fahrenden Schüler eröffnen einen weiteren Gesichtskreis, als die nur um die Sprödigkeit der Herrin, die Hut der Merker, des Sommers Hinschwinden klagende, die Schönheit und erlangte Gunst der Geliebten, des Frühlings und Sommers Freude preisende deutsche Dichtung. Aus der **Vagantenpoesie** ist 1186 des Elsässers Gunthers v. Pairis Ruhmeslied auf Barbarossa und den Fall Mailands, das von deutschem Nationalgefühl getragene lateinische Epos „Ligurinus" hervorgegangen. Am Hofe Friedrichs I. selbst war der Minnesang durch den rheinfränkischen Ritter Friedrich v. Husen würdig vertreten. Mit der Aufforderung zum Kreuzzug, auf dem er am 6. Mai 1190 in der Schlacht von Ikonium den Tod fand, klingen seine Minnelieder, die zuerst eine kunstvollere Form anstrebten, gleich denen Hartmanns ernst aus. Graf Rudolf v. Niuwenburg und Heinrich v. Morungen, als der edle Moringer gleich Reinmar v. Brennenberg im Volkslied sagenhaft geworden, haben sich den provencalischen Mustern aufs engste angeschlossen. Die ältesten Minnesänger hatten meist einstrophig gedichtet. Allmählich kommt das den späteren Meistergesang streng beherrschende Gesetz der Dreiteilung auf. Zwei gleichen Teilen, Stollen, folgt ein andersgebauter dritter, Abgesang; das Ganze nennen die Kunstbezeichnungen der bürgerlichen Meister einen Bar. Auch außerhalb der Kreise der Minne- und Meistersinger macht sich diese Dreiteilung in der Lyrik geltend, wie selbst das Sonett bei Zusammenfassung der sechs letzten Zeilen die dreiteilige Grundform erkennen läßt. Dem die Dreiteilung befolgenden Liede steht die zwar nicht so häufig, aber z. B. von Walter und gerne zum Tanze gebrauchte freiere Form des Leichs gegenüber. Für musikalischen Vortrag waren Lied und Leich bestimmt; Ton und Weise sind in der mittelhochdeutschen Kunstdichtung wie im Volksliede des 16. Jahrh. un-

Digitized by Google

trennbar mit einander verbunden. Das lyrische Gedicht wird mit der Fiedel begleitet; der Spruch steht dem Liede entgegen, wie Walter ein „Singen und Sagen“ ausdrücklich unterscheidet.

In Oesterreich am kunstfreundlichen Hofe der Babenberger hat **Walter von der Vogelweide** von Herrn Reinmar d. Aeltern v. Hagenau beides gelernt. Nach 1198, in welchem Jahre der ritterliche doch arme Sänger sein Wanderleben beginnt, ist er noch zweimal an die Jugendstätte zurückgekehrt, aber neben dem von Herzog Leopold VII. begünstigten Sänger bäurischer Minne und Derbheiten dem bayerischen Ritter Neidhart v. Reuental war für den Feind Frau Unfuoges kein Bleiben. In vielen der Lande von der Elbe bis an den Rhein, von Ungarland bis an Po und Seine hat er auf die Besten geachtet, den deutschen Weibern und deutscher Zucht aber erkennt er den Preis zu. Um 1202 genoß er zugleich mit Wolfram auf der Wartburg Landgraf Hermanns Milde, obwohl er kurz vorher für König Philipp gegen seine Gegner, zu denen der den einträglichen Parteiwechsel liebende Thüringer gehörte, Sprüche und Lieder gerichtet. Erst als der Welfe Otto gleich seinen staufischen Vorgängern mit Rom zerfallen war, trat er für diesen ein, zuletzt ging jedoch auch er zu Friedrich II. über, der noch vor 1220 des Dichters heißen Wunsch nach einem eignen Lehen erfüllte. Zum Kreuzzuge hat er wiederholt aufgefordert, daß er 1228 mit dem Kaiser im hl. Lande war, wie Dahns „Kreuzfahrer“ es schildern, ist nicht unwahrscheinlich. Von seiner Grabstätte in Würzburg erzählt eine anmutige Sage.

Einer Frau der ritterlichen Gesellschaft, er giebt ihr im Hinblick auf die Heldensage und seinen eignen Namen den Versteknamen Hildegund, hat auch seine Dichtung selbstverständlich der Sitte gemäß fortwährend gehuldigt. Von seinen

Digitized by Google

Erfahrungen in der daneben ebenfalls ziemlich allgemein besungenen niederen Minne, von der französischen Dichtung im Pastourell eigens ausgebildet, hat er im berühmten Liede von der „Linde, da unser zwei Bette was“ und andern mit volkstümlicher Frische geplaudert. Ein reichbewegtes Seelenleben, selbständiges Denken ließ ihn aber an „tanzen, lachen, singen“ nicht genügen. Er ist der erste und wohl größte politische Dichter Deutschlands. Die tiefste Frömmigkeit trübt ihm nicht den Blick über den von Rom und den Pfaffen geübten Mißbrauch der Religion. Ein Vorläufer Ulrichs von Hutten ist er für Kaiser und Reich gegen den Papst aufgetreten und sah gleich Dante in der Konstantinischen Schenkung den Verderb der Kirche. Welche Wirkung seine Sprüche im Streite der zwei Schwerter ausgeübt, hat 1216 ein Anhänger der geistlichen Gewalt, der feingebildete Kanonikus Thomasin v. Zirkläre in den Sittenlehren seines „welschen Gast“ bitter beklagt. Gleich andern Fahrenden Gabe zu heischen war Walter gezwungen, doch nie verlor er das begründete Gefühl, eigenen Wertes und die Berechtigung als Warner und Rater aufzutreten. Gerne scherzt er, mit den Jahren wird er immer ernster, und bei einer Wiederkehr in der veränderten Heimat ergreift ihn tief die Wandelbarkeit des Irdischen. Der Bamberger Schulmeister Hugo v. Trimberg war selbst kein großer Dichter, aber mit richtigem Gefühle hat er in seinem schier endlosen Lehrgedichte „der Renner“ es im Anfang des 14. Jahrh. ausgesprochen: „Herr Walter von der Vogelweide, wer deß vergäß, der thät mir leide.“

Im Nachrufe an Walters Biographen Uhland hat Geibel treffend die Verwandtschaft zwischen dem mittel- und neuhochdeutschen Dichter hervorgehoben. Mit dem Romantiker Fouqué etwa ließe sich **Ulrich v. Lichtenstein,** einer der vor-

Digitized by Google

nehmsten Familien der Steiermark entsprossen, vergleichen. Seine in dem 1255 abgeschlossenen „Frauendienst“ enthaltene Autobiographie, die älteste in unserer ganzen Litteratur und zugleich den ersten deutschen Brief (Prosa) enthaltend, hat Tieck 1812, teilweis freilich nur in Prosabearbeitung, herausgegeben. Der Erzählung seiner im Minnedienst um eine hochstehende Frau gethanenen Abenteurerfahrten als Frau Venus und König Artus und von Thorheiten, die ihm in der Litteraturgeschichte den Spottnamen des „Minnenarren“ zugezogen, ließ er 1257 noch eine zweite Dichtung, das „Frauenbuch“ folgen. Nicht alles darf man ihm aufs Wort glauben; seine Verkleidung unter den Aussätzigen z. B. ist einem Abenteuer Tristans nacherzählt. Das meiste aber, und gewiß die unbändige Lust der jungen Ritter am Speerebrechen, die ernstere Dinge zu betreiben selbst den Fürsten gelegentlich unmöglich macht, ist der Wirklichkeit entnommen. Gustav Freytag hat für seine „Brüder vom deutschen Hause“ Anleihe in dem kulturgeschichtlich kaum zu erschöpfenden Werke Ulrichs gemacht. Der im „Frauendienst“ nur der Minne lebende hat in den Wirren nach dem Tode Friedrichs des Streitbaren sich als keineswegs idealistischer Politiker bewährt und durch die Untreue eines Lehensmannes schlimme Haft erduldet. Ueber die Entartung seiner Zeitgenossen führt er scharfe Klage und, so sehr er in Standesvorurteilen gebannt ist, unselig geboren nennt er den Edlen, welcher habgierig den Armen kränke. Die dem „Frauendienste“ eingestreuten 58 Lieder und Leiche sichern ihm unter den Minnesängern eine der ersten Stellen. Mag die Empfindung nicht ganz echt sein, so versteht er doch geschickt, ihren Anschein zu wecken, in tadelloser Form um der Herrin Huld in immer anziehender Weise werbend. Keiner der übrigen Minnedichter kommt ihm darin gleich,

Digitized by Google

so viele ihrer auch die Weingartner, Kolmarer, Heidelberger, Jenaer und andere Handschriften verzeichnen. Am berühmtesten durch Text und Bilder ist die nach langer Entfremdung wieder in die Heidelberger Bibliothek zurückgekehrte sogenannte Manessische. Daß sie wirklich, wie Gottfried Keller in der ersten seiner „Züricher Novellen" so hübsch erzählt hat, von einem der späteren bürgerlichen Minnesinger, dem Züricher Johannes Hadloub im Auftrage der Herrn v. Manesse um 1302 zusammengestellt worden sei, ist freilich wenig glaubwürdig. Hadloub selbst schwankt zwischen einem Minnedienst nach Ulrichs Vorbild, soweit er, des Ritterlichen entkleidet, noch möglich war, und den dörperlichen Tönen wie **Neidhart v. Reuental** sie eingeführt hat. Neidhart steht dem ernsten Minnegesang gegenüber wie Heinrich Wittenweiler dem ernsten Epos. Neidharts Verspottung der ihm verfeindeten rauf- und freßlustigen Bauern hat andererseits in Wernhers Dorfnovelle von dem seinen Stand verachtenden „Meier Helmbrecht" einen düstern sittengeschichtlichen Hintergrund erhalten. Die von Neidhart den Bauern gespielten und gegen ihn geübten Possen haben ihn zum Helden von Fastnachtspielen und mit dem Pfaffen Amis zusammen von A. Grüns „Pfaff vom Kahlenberg" geeignet. Unter den Dichtern, die Neidharts unhofeliches Singen nachahmen, treffen wir auch den sagenberühmten Tanhuser, der zwischen 1240 und 1270 in Oesterreich heitere Lieder und Leiche, Fürstenlob und Verspottung des Minnewerbens dichtete. Vielleicht hat er einen Kreuzzug mitgemacht, jedenfalls ist der leichtfertige Sänger viel herumgekommen. Ein unter seinem Namen überliefertes Bußlied steht seinen sonstigen Dichtungen schroff gegenüber und mag Anlaß zu der noch im 13. Jahrh. entstandenen Tannhäusersage, die uns freilich nur im Volkslied des 16. überliefert

Digitized by Google

ist, gegeben haben. Der staufisch gesinnte Dichter stand in der That in feindseligem Gegensatze zu dem die Hohenstaufen bekämpfenden Papste Urban IV.

Das religiöse Lied und Betrachtung haben die Minnesinger fleißig gepflegt. Der Preis Marias, deren Anrufung Wagners Tannhäuser aus dem Venusberge befreit, verband sich von selbst mit dem Minnedienste. Der Frau aller Frauen wird vor allen irdischen Weibern gehuldigt, wie ihr ganzes Geschlecht durch die Makels Freie höhere Weihe empfängt. In der „goldenen Schmiede" faßt Konrad v. Würzburg den ganzen lyrischen Reichtum der Mariendichtung zusammen. Walters großer Leich bildet den dichterischen Höhepunkt auch der religiösen Lyrik des Minnesangs. Im Meistergesang haben dann zeitenweise die religiösen Stoffe alle andern ausgeschlossen; im Minnesang überwiegt die fröhliche Weltlust. Die Minne ist keineswegs wie bei Schillers Ritter Toggenburg, der unter den zahlreichen schweizerischen Minnesängern mit sieben werbenden und klagenden Liedern vertreten ist, nur schmachtendes Sehnen, sondern viel öfter verhüllt und unverhüllt sinnliches Begehren. Die Herbstlieder des thurgauischen Ritters Steinmar, der mit Rudolf v. Habsburg nach Oesterreich zog, gehören in ihrer Roheit freilich schon der Verfallszeit an. So freudelos die Zeit, so unmilde die Fürsten, so entartet höfischer Zucht und Sitte der Ritterstand im 14. Jahrh. wurde, einzelne Herren haben noch immer neben den immer zahlreicher hervortretenden bürgerlichen fahrenden Sängern die ritterliche Singkunst geübt. Graf Hugo v. Montfort in Vorarlberg, 1357—1423, und der vielgewanderte und erfahrene Tyroler Oswald v. Wolkenstein, 1367—1445, Kaiser Sigismunds Berater auf der Konstanzer Kirchenversammlung, haben der abgegriffenen Form noch einmal Bedeutung gegeben,

Digitized by Google

indem besonders Oswald die Erlebnisse seiner stürmischen Weltfahrt in Liedern, welche alle Töne des Minnesangs und Volksliedes umfassen, ausklingen läßt. So tritt bei ihm, der die Form äußerst künstlich zu behandeln versteht, das persönliche Element wie kaum bei einem andern Minnesänger in den Vordergrund, während der gelehrte aber unmusikalische Montfort in Epistel und Allegorie die Schäden der Zeit betrachtet.

b. **Spruchdichtung und Tierepos.** Die lehrhafte Betrachtung, die Spruchdichtung geht von Anfang an dem Minnegesang zur Seite; die allegorische Dichtung gewinnt von der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. an immer mehr Boden. Von den ritterlichen Dichtern haben fast nur solche, die wie Walter ihre Kunst als Lebensberuf betrieben, ihre Stellung zu Sitte, Religion und Politik in einzelnen Sprüchen öffentlich kundgegeben. Dem Kreise der höfischen Dichtung gehören aber Spruchdichter wie der Herger und Spervogel, um 1175, der von Walters Muster bestimmte Reinmar v. Zweter an. Um 1234 kam Reinmar aus Oesterreich an den Prager Hof, um 1260 wird er von dem gelehrten schwäbischen Spruchdichter, dem Marner, mit dem er Streitgedichte gewechselt, als tot beklagt. Reinmar trat für Friedrich II. ein, doch ohne Walters Unerschütterlichkeit gegenüber den päpstlichen Kampfmitteln zu besitzen. Der Marner hat deutsche und lateinische Lieder gesungen; seine Aufzählung der Lieder aus der Heldensage, die seine Zuhörer lieber als seine Lieder und Sprüche hörten, verrät eher einen Tadel gegen diese Stoffe als eigene epische Dichtungen. Sein Spruchgedicht von den Fröschen, die den Storch zum König erhalten, zeigt die lehrhafte Verwendung der Tierfabeln.

b. Die Gedichte Reinmars v. Zweter, hrsgb. von G. Roethe, Leipzig 1887. — W. Scherer, deutsche Studien I. 2. Aufl. Wien 1891.

Digitized by Google

Jakob Grimms in seiner Ausgabe des „Reinhart Fuchs“, 1834, entwickelte Vorstellung von einer altgermanischen Tiersage und Tierepos mußte der geschichtlich nachweisbaren Stellung der Aesopischen Fabel und ihrem Einflusse gegenüber eingeschränkt werden. Mochten die Germanen immerhin aus der für ein Jägervolk unvermeidlichen Beobachtung der Waldtiere in den einzelnen Tieren menschliche Charaktereigenschaften entdeckt und solche überall sich findenden Tierfabeln weiter ausgesponnen haben; wo sie uns nachweisbar, in der deutsch-lateinischen Litteratur zuerst auftaucht, scheint sie von der antiken Dichtung angeregt. Daß die äsopische Fabel selbst wieder auf Indien zurückzuleiten ist, kommt für unsere Tierdichtung nicht unmittelbar in Betracht. In der dem Fredegar zugeschriebenen fränkischen Chronik aus der Mitte des 7. Jahrh. wird in der Erzählung wie Theoderich den Nachstellungen des Kaiser Leos I. entging, die Fabel vom Hirschherzen, das der Fuchs dem Löwen gestohlen, erzählt. In der Gründungsgeschichte des Klosters Tegernsee wird sie im 11. Jahrh. wiederholt. Im lothringischen Kloster St. Evre hat um 940 ein sehr belesener Mönch seine Unzufriedenheit mit den Ordensregeln und seine reuige Rückkehr ins Kloster in der „Ecbasis cujusdam captivi“ durch die Allegorie eines dem sicheren Stalle thöricht entflohenen Kalbes in leoninischen Hexametern dargestellt. Die unter andern eingeflochtene Fabel von der den kranken Löwen heilenden Wolfshaut war schon am Hofe zu Aachen erzählt worden. Die weiterdichtende Zusammenfassung der Tiergeschichten zu einer größeren Handlung, wie die Ecbasis sie zeigt, geht bereits über den engen Rahmen der antiken Fabel hinaus. In Nordfrankreich und den Niederlanden fuhr man fort, die Fabeln zum förmlichen Epos zu erweitern, wobei jedoch dem lehrhaften Element, dem haec fabula docet stets sein Recht gewahrt blieb.

Digitized by Google

In lateinischen Distichen hat der flandrische Kleriker Magister Nivardus um 1147 sein Epos „Isengrinus“ (mit dem eisernen Helm) von Wolf und Fuchs gedichtet. Eine geringerwertige gleichzeitige französische Dichtung von Renard (Raginohart, sehr hart) und Isengrin hat der Elsässer Heinrich d. Glichesäre um 1180 übersetzt, noch ehe die Kompilation des großen Romans „de Renart“ erfolgt war, aus dem um 1250 Willems mittelniederländisches Gedicht „van den vos Reinaerde“ entnommen wurde. An Stelle von Heinrichs Werk trat im 13. Jahrh. eine stark veränderte neue Bearbeitung, der „Reinhart Fuchs“. In den Niederlanden wurde im 14. Jahrh. Willems Gedicht noch einmal nach französischen Quellen erweitert und als „Reinaerds Historie“ ließ es 1457 Henrik v. Alkmaer in Antwerpen drucken. Seine Bearbeitung liegt der niederdeutschen, dem 1498 in Lübeck gedruckten „Reinke de Vos“ zu Grunde. Noch hier giebt fast nach jedem Abschnitt die „Glosse“ die moralische Nutzanwendung des eben Erzählten. Der Satiriker Joh. Lauremberg nannte diesen Reinke Vos das lobenswerteste Buch nach der Bibel, einen Spiegel hoher Sinnen, verspottete aber die Versuche hochdeutscher Uebertragung. Die 1752 von Gottsched herausgegebene hochdeutsche Prosaübersetzung legte Goethe seiner Umdichtung der „unheiligen Weltbibel“ in Hexametern, dem „Reineke Fuchs“ von 1794, zu Grunde, den Wilhelm v. Kaulbach 1856 in seinen satirischen Zeichnungen aufs neue dichtete. Der alten Satire des Gedichtes gegen die Geistlichkeit hat Goethe die neue gegen die Demokraten eingeflochten.

„Eine Fabel der Welt aller Berufsarten, Stände, Leidenschaften und Charaktere“ hat Herder das erneute Gedicht gerühmt. Eine Sammlung „Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger“ gaben Bodmer und Breitinger 1757 heraus. Lessing

Digitized by Google

wies den Berner Predigermönch Ulrich Boner als Verfasser nach. Um 1350 hat Bonerius die hundert Fabeln seines „Edelstein“ aus lateinischen Quellen in deutsche Reimpaare übertragen. Auch die neben Thomasins „wälschem Gast“ und Hugo von Trimbergs „Renner“ berühmteste, beide an dichterischem und sittlichem Werte überragende Spruchdichtung Bernhart (?) **Freidanks** (Vridankes) „Bescheidenheit“ hat Boner benutzt. Ein Teil der alte und neue, Gelehrten- und Volksweisheit, wie sie schon in den Lebensregeln des „Ruodlieb“ auftaucht, geschickt zum Lehrgedicht verbindenden Sprüche ist 1229 in Akers niedergeschrieben worden. Der Humor und selbständiges Denken, reiche Lebenserfahrung und dichterisches Anschauungsvermögen vereinigende Dichter zeigt eine an Walter erinnernde antirömische Gesinnung. Seine Sprüche fand Sebastian Brant einer Verbreitung und Erneuerung durch den Druck nicht unwert. Nur innerhalb der ritterlichen Standesmoral dagegen bewegen sich des fränkischen Winsbeke Lehren an seinen Sohn, denen ein anderer Dichter der Mutter Lehre an ihre Tochter angehängt hat. Ein niederösterreichischer Ritter mit stark ausgeprägtem österreichischem Sonderinteresse hat am Ausgang des 13. Jahrh. in den Unterredungen „Seyfried Helblings“ der Entartung seiner Standesgenossen die Idealgestalten der höfischen Epen strafend entgegengehalten und so lebensvolle kulturgeschichtliche Bilder entworfen. Den Sinnsprüchen des „Deutschen Cato“ liegen in der Hauptsache lateinische Distichen, die zuerst im 4. Jahrh. auftauchen, zu Grunde, vermischt mit Lehren über das Betragen beim Essen aus einer dem Tanhuser untergeschobenen „Tischzucht“. Die Standeslehren des Winsbeke und Helblings Klagen finden wir am Eingange des 15. Jahrh. wiederholt und vereinigt im „Ritterspiegel“ von Johannes Rothe, dem 1434 gest.

Digitized by Google

Verfasser der „Düringischen Chronik“ und des Lebens der hl. Elisabet. Den einzelnen Ständen einen Spiegel ihrer Pflichten und Vergehungen vorzuhalten, fanden die moralisierenden Dichter immer mehr Veranlassung.

Hatte die Didaktik in den Tierepen durch die Satire zu wirken gesucht, so sprach sie sich in den vom 14. Jahrh. an sehr beliebten allegorischen Gedichten bald satirisch, bald unmittelbar lehrend aus. Unter dem Bilde der „Jagd“ hat Hadamar v. Laber am Hofe Kaiser Ludwigs des Bayern das Minnestreben, wie es dem Ritter ziemt, in der Titurelstrophe besungen. Mit besonderer Vorliebe wurde wiederholt das Schachspiel allegorisch gedeutet, schon um 1300 in Predigten in der Lombardei und im „Schachgedicht“ des Schwaben Heinrich v. Beringen, etwa drei Jahrzehnte später im „Schachzabelbuch“ des schweizerischen Priesters Konrad v. Ammenhausen. Nach einer italienischen Vorlage hat der tyrolische Ritter Hans Vintler auf dem mit Fresken aus den Heldendichtungen geschmückten, von Scheffel hochgelobten Runkelstein am 10. Juni 1411 sein langes allegorisches Gedicht „Die Blumen der Tugend“ abgeschlossen. Er will zugleich unterhalten und belehren, den Rittern hält er freimütig ihre Laster vor und auch die hochfahrenden Frauen hat er nicht wegen ihrer Tugenden zu erwähnen. „Die Mörin“ des 1458 gest. schwäbischen Ritters Hermann v. Sachsenheim zeichnet sich durch die lebhaftere und farbenreiche Einkleidung der Allegorie aus. Der fränkische Ritter Danhäuser erscheint hier als Gemahl der Venus und König im Venusberg. Vor ihm hat sich der Dichter wegen Untreue in der Liebe zu verantworten. Die Prozeßform, als Verteidiger tritt der treue Eckart auf, ist im ganzen 15. und 16. Jahrh. sehr beliebt. Auch die Einleitung, welche den harmlos spazieren gehenden

Digitized by Google

Dichter plötzlich in fremde Gegend geraten läßt oder ihm während eines Traumes im Walde Gesichte erschließt, kehrt immer wieder. Hans Sachs hat sich solchen allegorischen Träumens mit Vorliebe bedient. Als letzter Ausläufer der allegorischen Ritterdichtung dagegen erscheint der vom Kaiser Max I. entworfene, von seinen Geheimschreibern Melchior Pfinzing und Marx Treizsauerwein 1517 ausgeführte „Teuerdank." Die Hauptleute Fürwittig, Unfallo, Neidelhart stellen sich Teuerdanks Brautfahrt entgegen, aber endlich gewinnt der unverdrossene Jäger und Krieger Thron und Hand der Königin Erenreich, Maria v. Burgund. So greift die letzte Ritterdichtung des Mittelalters das beliebte Motiv des alten Volksepos von der gefährlichen Brautwerbung des heldenhaften Königs wieder auf. Aber der letzte Ritter steht nicht mehr unter einer Schar dichtender Standesgenossen. Den Nürnberger Maler Albrecht Dürer hat er zur bildnerischen Ausschmückung seines „Teuerdank" und „Weißkunig" herangezogen; Dürers Mitbürger, Hans Sachs, hat der Poesie eine neue Stoffwelt eröffnend die mittelalterliche Dichtung abgeschlossen.

c. **Meistersinger.** Durchaus fabelhaft ist die in allen Meistersingerschulen festgehaltene, geschichtswidrige Erzählung vom Ursprunge ihrer holdseligen Kunst unter Kaiser Otto I. Aber von ihrem Zusammenhange mit den Minnesingern haben sie durch Aufnahme Wolframs und Walter unter ihre zwölf ersten großen Meister ganz richtiges Empfinden gezeigt. Der Uebergang läßt sich gar nicht immer feststellen. Heinrich Frauenlob aus Meißen, den die Sage als Gründer der ersten Meistersingerschule zu Mainz, wo am 29. Nov. 1318 die Frauen ihren

c. Jak. Grimm, Ueber den altdeutschen Meistergesang. Göttingen 1811. O. Plate, Die Kunstausdrücke der Meistersinger. Straßburg 1887. Schnorr v. Carolsfeld, Zur Geschichte des deutschen Meistergesanges. Berlin 1872. M. Koch, Meistersinger: Bayreuther Blätter 1890. 13, 105.

Digitized by Google

Sänger zu Grabe getragen haben, feiert, erscheint durch seine Lobreden auf die Frauen als Minnesinger, während seine Sprüche und Streitgedichte, seine nur äußerlich Wolfram nachahmende gelehrte Dunkelheit und überkünstelte Form ihn von den ritterlichen Sängern des 13. Jahrh. scheiden. Die zwischen Frauenlob und dem Schmiede Bartel Regenbogen in wenig höfischen Streitgedichten abgehandelte Frage, ob frouwe oder wîp der Vorzug gebühre, hatte schon Walters Erklärung, Weib solle immerdar der Frauen höchster Name sein, hervorgerufen. Die höfische Kunstlyrik in ihrer blendenden Entwickelung mußte ebenso wie die Erzählungskunst die Spielleute zur Nachahmung anreizen, konnten sie doch hoffen, dadurch ihre wenig angesehene Stellung zu verbessern und sich der ritterlichen Gesellschaft zu empfehlen. Das eigentliche Thema des Minnesanges blieb den außerhalb der Gesellschaft stehenden natürlich verwehrt, wie später den streng auf ehliche Zucht und Ehrbarkeit haltenden Handwerksmeistern die Liebeswerbung um des Nächsten Eheweib kein Stoff zur Ausübung ihrer Kunst sein konnte. Die auf Kunstdichtung Anspruch erhebenden Fahrenden pflegten das Spruch- und allegorische Gedicht, dichteten Lieder und Leiche religiösen Inhalts und suchten an Höfen durch Lob der Fürsten, poetische Verherrlichung der Turniere, zu der Konrad v. Würzburg das Vorbild gegeben, und Feste, Kunde und Beschreibung der Wappen eine Stellung zu gewinnen. Dies gelang ihnen denn auch so gut, daß der Wappendichter und Spruchdichter noch im 14. Jahrh. bei den Hoffesten nicht fehlen durfte. Als der bürgerlichen Uebung des Armbrust- und Büchsenschießens wie früher dem speerebrechenden ritterlichen Tjoste Feste gefeiert wurden, ward der Wappendichter zum Pritschmeister. Der fürstliche Wappendichter des 14. und 15., der Pritschmeister des 16. Jahrh. ward dann unter ganz anders ge-

Digitized by Google

wordenen Verhältnissen im 17. und 18. zum Hofdichter. Eines besonderen gelehrten Wissens rühmten sich die letzten Hof- wie einstens die Wappendichter. Von den beiden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. in Oesterreich lebenden Fahrenden haben Heinrich der Teichner und Peter Suchenwirt mit ernstem Sinne die Spruchdichtung gepflegt.

An formaler Ausbildung manchen nachstehend ist der Schwabe Michel Beheim doch vielleicht die anziehendste Gestalt unter diesen fahrenden Meistern. An ihm, der vor und nach seinen Fahrten das Weberhandwerk betrieb, sehen wir zugleich den Uebergang von den fahrenden zu den seßhaften Meistersingern. Diese liebten es, mit Verachtung auf die Fahrenden herabzublicken, aber durch Berufsdichter, die nach unruhigem Herumwandern zuletzt ansässig wurden, ihr altes bürgerliches Handwerk wieder aufgriffen und dabei ihre Kunst noch fortpflegten, ist der Kunstbetrieb unter den städtischen Handwerkern ausgebreitet worden. Ihr gefeierter Meister Frauenlob hat sich lange Zeit an den verschiedenen Höfen herumgetrieben, der für die Nürnberger Schule so wichtige Hans Rosenplüt hat sich selbst als Wappendichter bezeichnet. Beheim ward nach seinem zu singenden Spruche von der Wiener Aufstand, den er in großen Aengsten miterlebt, 1464 seines Freimuts halber aus Wien vertrieben und hat dann als Poet des Pfalzgrafen Friedrichs I. dessen Thaten besungen. Als Schultheiß ward er in seinem Geburtsort Sulzbach 1474 erschlagen.

Der Meistergesang hängt mit dem Emporkommen der Städte und der Entwickelung des Zunftwesens, dessen gute und schlimme Seiten sich in ihm wiederspiegeln, innigst zusammen. Die Ueberlieferung, welche die erste Schule, d. h. ein engeres Zusammenschließen von kunstbeflissenen Bürgern

Digitized by Google

nach Mainz und ins 14. Jahrh. verlegt, mag der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn auch die älteste uns bekannte Urkunde erst von 1450 aus Augsburg, der älteste Schulzettel von 1540 aus Nürnberg stammt. Vom Rheine aus haben sich die Singschulen allmählich über ganz Deutschland verbreitet, nur die eigentliche Schweiz hat dem ängstlichen Regelzwange des freien Liedes keine Schule errichtet. Im 14. Jahrh. sind außer Mainz hauptsächlich noch Straßburg, Kolmar, Frankfurt, Würzburg, Zwickau, Prag, im 15. Worms, Nürnberg, Augsburg, im 16. Nürnberg, Regensburg, München, wo Sachs wie in den andern von ihm besuchten Städten Schule hielt, Ulm, Eßlingen, Freiburg i. B., Görlitz, Breslau, Danzig, im 17. noch Memmingen, Basel, Dinkelsbühl Hauptsitze des Meistergesangs gewesen, der aber auch in den meisten andern deutschen Städten Pflege fand. Erst am 14. Nov. 1780 wurde die Straßburger, kurz vorher die Nürnberger Singschule geschlossen; die letzten Ulmer Meistersinger haben 1839 ihren Besitz dem „Ulmer Liederkranz" überliefert. Mag der dichterische Wert des von den Meistersingern Hervorgebrachten noch so gering sein, und was wir an Hans Sachs Dichtungen schätzen gehört in der That nicht der Schule an, kulturgeschichtlich steht die Bedeutung des trockenen Meistergesangs nicht allzu weit hinter dem so ungleich anmutigeren Minnegesang zurück. Nicht nur die Zunftstufen von Lehrling, Gesell, Meister, die ganze feststehende Form des Zunftwesens wurde auf die neue Kunst übertragen. Auf die Einhaltung der Tabulatur wird jedes eintretende Mitglied verpflichtet, die Erfindung eines neuen Tones wird als Meisterstück gefordert. Die einzelnen Töne, Sachs z. B. hat ihrer 13 erfunden, erhalten bestimmte, oft höchst absonderliche Namen; das Bestreben, immer neue aufzubringen, mußte zu arger Verkünstelung drängen. An

Digitized by Google

Stelle berechtigter Formenstrenge, wie sie im Minnesang sich natürlich entwickelt hatte, waltete ein äußerer Regelkram, der zu einer ganz mechanischen Sprach- und Versbehandlung führte. Dem Lehrhaften und Allegorischen fiel die Alleinherrschaft zu, wenigstens zeitenweise, denn trotz des geheiligten Formelwesens machten sich verschiedene Strömungen innerhalb der unter einander verbundenen Schulen geltend. Die aus der Schule selbst hervorgehenden Darstellungen Puschmanns und Wagenseils, auf deren Grundlage Richard Wagner in seinen „Meistersingern" ein so wunderbar lebenswahres Kulturbild aus deutschem Bürgerleben gedichtet hat, haben doch nur für das 16. Jahrh. volle Giltigkeit. Erst 1492 haben die „länger dann niemand gedenken mag" in Straßburg wirkenden Meistersinger sich nach festen schriftlichen Satzungen zu einer Schule vereinigt. Hans Folz aus Worms erklärte den engherzigen Mainzer Meistern den Krieg und stellte ihrer gelehrten Frömmigkeit die frischen Naturlieder Neidharts v. Reuental entgegen. In der Nürnberger Schule, die Folz, als er am Rheine nicht durchdrang, gründete, herrschte dann natürlich ein freierer Ton. Hier galt nicht die Einengung auf religiöse Stoffe, obwohl durch die Reformation das religiöse Interesse überwiegend wurde und Luthers Bibel zur Prüfung der Rechtgläubigkeit des Inhalts wie der Reinheit der Sprache dem Merker vorlag. Die Singschulen ihrerseits haben der Ausbreitung der Reformation Vorschub geleistet. Mag die scholastische Gelehrsamkeit der ältern Meistersinger uns noch so geistesarm erscheinen, es verdient warme Teilnahme, wie diese ehrenhaften Handwerker nach ihrem besten Können die Kunst zu pflegen suchten. Die Vereinigung der sonst nach dem Handwerk streng getrennten Zünftler in einer gemeinsamen zünftlerischen Vereinigung hatte eine günstige Wirkung. Um die Mitte des 16. Jahrh. gab es in Nürnberg 250 Meister-

Digitized by Google

singer. Auf das Kunstgefühl jener Handwerker, wie es im Kunstgewerbe einen noch uns zur Nacheiferung anspornenden Ausdruck fand, hat die Beschäftigung mit der Poesie anregend eingewirkt, der einzelne war zu selbständigerer künstlerischer Bethätigung angetrieben als es in den Bürgersängerzünften und ähnlichen, die alte Singschule in neuen zeitgemäßen Wandlungen fortsetzenden Liedertafeln des 19. Jahrh. der Fall ist. Das musikalische Element hat freilich auch bei den Meistersingern in jedem Jahrh. ihres Bestehens dem dichterischen Interesse das Gleichgewicht gehalten und ihre Allegorien, religösen und moralischen Betrachtungen mögen im Gesangsvortrage für den sie bestimmt waren weniger ermüdend gelautet haben als beim stummen Lesen, die trockene Lehrhaftigkeit der Verse und ihre Ausdehnung auf unpoetische Stoffe ward im 14. und 15. Jahrh., da die Prosa sich noch weniger entwickelt erwies, kaum störend empfunden.

5. Kirchliche und weltliche Prosa.

Die fachwissenschaftlichen Werke an Bildung reich entwickelter Zeiten finden wegen der durch die Stoffmasse bedingten notwendigen Einschränkung gewöhnlich in der Litteraturgeschichte kaum Erwähnung. In ihren Bereich fällt jedoch jede sprachlich festgehaltene Aeußerung des menschlichen Geistes und Gefühlslebens vom einfachen Briefe bis zur ausgebildetsten kritischen Forschung und Darstellung. Tritt oder soll doch wenigstens auch in gelehrten Fachwerken eine litterarische Formgebung hervortreten. Die ersten Versuche, die Prosa als Ausdrucksmittel logischer Gedankenreihen zu schulen, müssen

5. Deutsche Mystiker des 14. Jahrh. hrsgb. v. F. Pfeiffer. Leipzig 1845/57. W. Preger, Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter. Leipzig 1874—93. H. S. Denifle, Taulers Bekehrung. Straßburg 1879. — K. v. Amira, Recht. (P. G.) — M. Herrmann, Albrecht v. Eyb u. die Frühzeit des deutschen Humanismus. Berlin 1893.

Digitized by Google

als Grundlage ihrer ganzen folgenden Ausbildung auch in Werken der Einbildungskraft, also dem Litteraturgebiete im engeren Sinne, für die Litteraturgeschichte nicht minder als für die der einzelnen Wissenschaften herangezogen werden.

Zu einer gelehrten Prosalitteratur in deutscher Sprache hatte Notker Labeo in St. Gallen noch im 10. Jahrh. frühen Grund gelegt, allein die vielversprechende Baustelle blieb verlassen. Nur die für den unmittelbaren praktischen Zweck der kirchlichen Belehrung dienenden Uebersetzungen haben von der Karolingerzeit an niemals aufgehört. Abt Williramś Uebersetzung und Erläuterung des hohen Liedes zeigt den Bildungsstand der deutschen Prosa im Augenblicke des Ueberganges von der alt- zur mittelhochdeutschen Zeit. Der ersten Hälfte des 11. Jahrh. gehört die öfters, so um 1150 erneute Verdeutschung des „Physiologus“ an. „Diu reda umbe diu tier,“ auf Grund einer selbst aus dem Griechischen übersetzten lateinischen Vorlage bearbeitet, mischt gar wundersam antike Fabeln und angeblich wissenschaftliche Ueberlieferungen mit christlichen Allegorien und mittelalterlicher, durch die Kreuzzüge genährter Fantasie. Die Tierdarstellungen an den romanischen Kirchenpforten, Predigt und Legende, Spruch und Epos, sie alle schöpfen mit Vorliebe aus dieser Naturgeschichte, die von Meerweibern und dem sich selbst verbrennenden Phönix, dem totgebornen Jungen der Löwin und dem nur durch eine reine Jungfrau zähmbaren Einhorn erzählt und alle diese Tiergeschichten biblisch zu deuten weiß. Der Versuch einer Bibelübersetzung, Bruchstücke des neuen Testamentes ist aus dem Ende des 11. Jahrh. erhalten. Die theologische und scholastische Litteratur bediente sich natürlich ausnahmslos des Lateinischen. Wie im 6. Jahrh. Gregor v. Tours die fränkische Geschichte, im 9. Einhart die Thaten Karls des Großen,

Digitized by Google

zeichnete auch noch im 12. Jahrh. der Biſchof Otto v. Freiſing die ſeines kaiſerlichen Neffen Friedrichs I. in der gelehrten Sprache der Chroniken auf. Erſt kurz vor der Mitte des 13. Jahrh. taucht in Sachſen eine Weltchronik in deutſcher Proſa auf, die auch im Süden Anklang findet, im folgenden Jahrh. wurden die Verſe von Enikels Welt- und Rudolfs v. Ems Kaiſerchronik in Proſa aufgelöſt. 1221 ward die erſte, uns erhaltene Urkunde in deutſcher Sprache ausgeſtellt, doch noch längere Zeit blieb ein ſolcher Gebrauch vereinzelt. Auch **Eike** aus der ſchöffenbarfreien anhaltiſchen Familie derer **v. Repkow** hat das alte geltende Sachſenrecht zuerſt lateiniſch aufgezeichnet, ehe er um 1230 den „Spiegel der Saſſen“ in der Landesſprache herſtellte. Der ſchwierige Verſuch mußte jedoch einem allgemeinen Verlangen entſprochen haben, denn ſofort ging man daran, auch für das ſüdliche Deutſchland ein ähnliches Werk zu gewinnen und dabei über ein einzelnes Stammesrecht hinauszugehen. Im „Spiegel der deutſchen Leute“ und dem weitverbreiteten „**Schwabenſpiegel**“ wurde noch vor 1280 Eikes „Sachſenſpiegel“ nachgeahmt.

Wenn Bonifacius und die andern aus Irland in die deutſchen Wälder gedrungenen chriſtlichen Glaubensboten durch die Macht ihres Wortes zu der neuen Lehre bekehrten, ſo bedurfte es unter Karl dem Großen ſcharfer Gebote der Synoden, um die Geiſtlichen zur deutſchen Predigt anzuhalten. Die Zeit der Kreuzzüge, in der es darauf ankam, die Maſſen zur Begeiſterung fortzureißen, mußten fördernd auf die geiſtliche Beredſamkeit einwirken, aber der größte Prediger des Mittelalters, deſſen Feuereifer König Konrad III. zu dem jammervollen zweiten Kreuzzuge beſtimmte, Bernhard v. Clairveaux, war ein Franzoſe. Die neu gegründeten Bettelorden hatten gerade für die Predigt eine von den Weltprieſtern und beſtehenden

Digitized by Google

Klöstern ungenügend gelöste Aufgabe zu erfüllen. Die berühmtesten Vertreter der älteren deutschen Mystik und Predigt sind die beiden Franziskaner **David** v. Augsburg und sein Schüler **Berthold** v. Regensburg. Am 14. Dezember 1272 ist Berthold zu Regensburg seinem nicht lange vorher gestorbenen Lehrer und Wandergenossen nach mehr als zwanzigjährigem öffentlichen Wirken im Tode gefolgt. Wie im 17. und 18. Jahrh. die von der starren, herrschenden Orthodoxie Abgestoßenen im Pietismus ihr religiöses Gefühl befriedigten, hat im Mittelalter neben der mit allen Mitteln um die weltliche Herrschaft kämpfenden Kirche die Mystik ihre Anziehungskraft auf tiefere Gemüter geübt. Schon im 12. Jahrh. hat der Abt Hugo v. St. Viktor in seinen scholastischen Studien die Mystik vertreten. Bruder David, der gesunden Sinnes von Visionen und Offenbarungen schwärmerischer Seelen nicht viel wissen wollte, hat zuerst in deutschen Schriften „Die sieben Vorregeln der Tugend", „Von der Offenbarung und Erlösung des Menschengeschlechts", „Der Spiegel der Tugend" die Anschauungen der Mystik entwickelt. Wenn David in seinen Schriften als Wirkung der unmittelbaren Vereinigung mit Gott die Sittlichung des ganzen Lebens erblickt, so hat Berthold in seinen, allerdings nicht von ihm selbst aufgezeichneten, Predigten diese werkthätige Gottesliebe von seinen Zuhörern eindringlichst gefordert. Auf seinen Predigerzügen durch Bayern, Thüringen, Oesterreich und Franken, am Rhein, in der Schweiz, Böhmen, Ungarn hat er die größten Volksmassen auf freiem Felde um sich versammelt. In würdigerer Weise als die Flagellanten mit ihren Bußliedern im 14. Jahrh. hat seine volkstümliche Bußpredigt Hoch und Nieder ergriffen. Seine aufs schärfste stets wiederholte Mahnung, keine guten Werke könnten ohne die innere Reue

Digitized by Google

die Seligkeit erringen, ertönt trotz seiner und Davids streng kirchlichen Gesinnung wie ein Vorklang von Luthers Lehre von der Notwendigkeit des Glaubens gegenüber dem Mißbrauch äußerer Mittel zur Sündenvergebung. Die Mystik mußte immer zu einer Vertiefung und, so wenig dies in der persönlichen Absicht ihrer einzelnen Vertreter liegen mochte, doch zuletzt Abweichung von der strengen Kirchenlehre führen. Der größte Vertreter der Mystik, der um 1260 in Thüringen geb., 1327 zu Köln gest. Dominikanerprior Meister **Eckhart** hat zwar nicht mehr die päpstliche Verurteilung, doch die Anklage seiner des Pantheismus beschuldigten Lehrsätze erlebt. Die gegen ihn erhobene Beschwerde, daß er in der Landessprache gefährliche Lehren verbreite, läßt seine Verdienste um die Hebung der deutschen Sprache erkennen. „Der tiefste Denker des deutschen Mittelalters" hat ihre Fähigkeit, ein die Fesseln der alten Scholastik und des Dogmas vielfach durchbrechendes spekulatives Denken in Worte zu kleiden, allen Zweifeln gegenüber durch die That erwiesen. Wie er selbst einer weitverbreiteten, in Ketzereien wie in Reformbestrebungen innerhalb der Kirche sich Geltung verschaffenden Bewegung angehörte, so hat seine vom Neuplatonismus ausgehende philosophische Behandlung des Dogmas vielfach weiter gewirkt. Eckharts Mystik lebte fort in eines unbekannten Frankfurter Priesters Büchlein „Ein deutsch Theologia", von dem Luther sich so ergriffen fühlte, daß er es drucken ließ. Die beiden Dominikaner Heinrich Seuse (Suso), gest. 1366 zu Ulm, der eine „Geschichte seines geistlichen Lebens" hinterließ, und der Straßburger Prediger **Johannes Tauler**, gest. 1361, sind in Köln Eckharts persönliche Schüler gewesen. Der bis 1382 lebende Straßburger Kaufmann Rulmann Merswin ließ unter dem Deckmantel eines „Gottesfreundes im Oberlande" mystische Send-

Digitized by Google

schreiben und Büchlein ausgehen und scharte um diese mythische Gestalt eine Gemeinde. In den Frauenklöstern bildete sich unter dem Einflusse der Mystik der deutsche Brief; für fromme Frauen ward auch manche lateinische Schrift der Mystiker ins Deutsche übertragen.

Auch auf die weltliche Uebersetzungslitteratur übten die Frauen noch im 14. und 15. Jahrh. den größten Einfluß aus wie einst im 13., wo Wolfram andeutete, eines Weibes willen seine Erzählung zu Ende geführt zu haben. Noch im 13. Jahrh. taucht zum erstenmal die aus der Wende des 13. zum 14. Jahrh. in niederdeutscher, etwas später auch in oberdeutscher Fassung erhaltene Prosaübersetzung eines französischen Lanzelotromanes auf. 1462 waren mehrere Bearbeitungen der auch von Dantes Franceska gelesenen Liebesgeschichte von Ritter Lanzelot und Königin Ginevra in der Bücherei der Erzherzogin Mathilde vorhanden. Für sie stellte der bayerische Ritter und Liebhaber der alten guten Sangeszeit, Jakob Püterich v. Reichartshausen in dem strophisch gedichteten „Ehrenbrief", ein Verzeichnis der ihm bekannten Ritterbücher zusammen. Die Frau des Herzogs von Lothringen, Margarete von Widmont, hat 1405 den, 1805 von Fr. Schlegels Freundin erneuten, französischen Freundschaftsroman „Lother und Maller" übersetzt, und andere vornehme Frauen übertrugen gleichfalls französische Romane in deutsche Prosa, während auch die deutschen höfischen Epen, von denen Parzival und Titurel 1477 im Druck erschienen, in Prosaromane umgeschrieben und gedruckt wurden. Die erst im 16. Jahrh. zur Blüte gedeihende Litteratur der „Volksbücher" begann. 1456 hat der Berner Schultheiß Türing v. Ringoltingen die noch in Fouqués „Undine" umgedichtete Sage von der „schönen Melusine" aus dem Französischen übersetzt und auch

Digitized by Google

deutschen Büchern ward bald zur Empfehlung der Anschein einer Uebersetzung aus dem Französischen gegeben. Dagegen führen der Schweizer Niklas v. Wyl und der Arzt Heinrich Steinhöwel, beide im Dienste der Grafen von Württemberg stehend, bereits in die humanistischen Kreise ein. 1478 hat Niklas seine seit 1461 einzeln erschienenen Schriften als „Translationen oder Teutschungen" zusammengestellt. Kunstvolle Novellen wie des späteren Papstes, Äneas Sylvius Liebesgeschichte „Euriolus und Lukretia," die von Boccaccio, Sachs, Bürger, Immermann behandelte von „Guiskard und Sigismunde," lehrhafte Abhandlungen und Briefe mit philosophischer Verzierung hat Niklas aus dem lateinischen übertragen. Steinhöwel hat durch Verdeutschung von Boccaccios „Dekameron" und „Büchlen von den sinnrychen erluchten Wyben" (de claris mulieribus) der einheimischen Dichtung eine reiche, besonders von Hans Sachs in allen Gattungen seiner Poesieen ausgebeutete Quelle erschlossen. Zwischen 1476 und 80 veröffentlichte er die mit einer Biographie verbundene Uebersetzung des Äsop, die mit den mittelalterlichen Bearbeitungen des griechischen Fabel-Dichters verglichen, das neue Verhältnis zum Altertume, wie die Renaissance es schuf, erkennen läßt. Die zugleich von Petrarka und Boccaccio lateinisch und italienisch erzählte Geschichte von der geprüften „Griseldis" haben N. v. Wyl, Steinhöwel und Albrecht v. Eyb verdeutscht. Von 1472 bis 1540 ist des Eichstädter Domherrn „Ehebüchlein" ob einem manne sey zunemen ein eelich weyb oder nit zwölfmal im Druck ausgegeben worden. Erst nach Albrechts Tod erschien 1511 seine Prosaübertragung zweier Plautinischer Komödien, die gleich Hans Nythards 1499 gedruckter Verdeutschung der sechs Terenzischen Komödien die Leser mit einer ihnen unbekannten Art des Dramas befreunden sollte.

Digitized by Google

6. Das Drama des Mittelalters und seine Ausläufer.

An eine Uebertragung des Terenzischen Mädchens von Andros hatte Notker in St. Gallen gedacht. Der Führer der deutschen Humanisten Konrad Celtis veröffentlichte 1501 mit Stolz die sechs lateinischen Dramen, den christlichen Terenz, durch den die sächsische Nonne Hrotsvitha im Kloster Gandersheim schon im 10 Jahrh. die heidnischen Lustspiele ersetzen wollte. Von einer deutschen, der Antike nachgeahmten Komödie am Hofe Karls des Großen will Gottsched irgendwo gelesen haben. Das ernste Drama des Mittelalters ist jedenfalls völlig unberührt von antiken Elementen und nationalen Gebräuchen aus dem kirchlichen Gottesdienste selbst hervorgegangen. Das komische Drama, von dem uns erst aus dem 15. Jahrh. Niederschriften erhalten sind, wird auf alte Späße des fahrenden Volks zurückgehen. Die Spielleute haben auch schon im 12. Jahrh. mit Puppenspielen, in denen Kobold und Herr Tatermann Reden wechselten, das Lachen ihrer Zuschauer erregt. Fast gänzlich außer allem Zusammenhang mit allen andern dramatischen Erscheinungen, etwa dem epischen Ligurinus zur Seite zu stellen ist das großartige Tegernseer Ludus, vielleicht in Gegenwart Kaiser Friedrichs I. selbst vor Antritt

---

6. G. Milchsack, Die lateinischen Osterfeiern. Wolfenbüttel 1880. K. Lange, Die lateinischen Osterfeiern. München 1887. L. Wirth, die Oster- und Passionsspiele bis zum 16. Jahrh. Halle 1889. — F. J. Mone, Altdeutsche Schauspiele. Quedlinburg 1841; Schauspiele des Mittelalters. Karlsruhe 1846. — K. Weinhold, Weihnachtsspiele und -Lieder. Graz 1870. — R. Froning, Das Drama des Mittelalters. N. L. Bd. 14 (3 Teile). — L. Traube, Zur Entwicklung der Mysterienbühne: Schauspiel und Bühne. München 1880. — L. Petit de Julleville, Les Mystères 2 Bde. Paris 1880. — Fr. Zarncke, Chr. Reuter als Passionsdichter: Berichte der sächs. Gesellsch. der Wissenschaften 1887 S. 306—368. — A. Keller, Fastnachtsspiele aus dem 15. Jahrh. Stuttgarter litter. Verein Bd. 28/30 u. 46. — Aug. Hartmann, Volksschauspiele in Bayern und Oesterreich-Ungarn gesammelt. Leipzig 1880.

Digitized by Google

seines Kreuzzugs aufgeführt. Dem deutschen Kaiser, in dessen Gefolge der Papst nur eine stumme Person ist, unterliegen die prahlerischen Franzosen, unterwerfen sich die Könige von Griechenland und Jerusalem. Nach Besiegung der Heidenschaft legt er Krone und Szepter auf dem Altare des hl. Grabes nieder, besiegt die dem heuchlerischen Antichrist dienende Gesamtheit aller Völker, zuletzt wird aber auch er durch dessen Wunder zur Bekehrung bewogen. Da treten Enoch und Elias gegen den Antichrist auf, den im Augenblicke, da er die Kaiserkrone sich aufsetzen will, ein Blitzstrahl tötet. In machtvollen lateinischen Reimen ist die Idee der kaiserlichen Weltherrschaft der Deutschen nicht nur ausgesprochen, sondern in packenden dramatischen Bildern mit einer geradezu beispiellosen Kunst des Aufbaus vorgeführt. In der gesamten Litteratur des Mittelalters ist kein gleich großartiges, trotz der lateinischen Sprache nationales Drama vorhanden, wie das Tegernseer „Spiel vom Ende des römischen Kaisertums und der Erscheinung des Antichrists."

Wie der Gottesdienst der katholischen Kirche selbst, mußte auch das nur ganz allmählich sich aus ihm herauslösende Drama lateinisch sein. Die Weihnachts- und die für Deutschland wichtigere Osterfeier war sein Ausgangspunkt. Das Evangelium des Festtages wurde von dem oder den celebrierenden Geistlichen vorgetragen, an den Domkirchen stand ein ausgebildeter Singchor zur Verfügung. Da lag es nahe, die unmittelbaren Reden des Evangeliums zwischen den einzelnen Klerikern und dem Chor zu verteilen. Der Stellung des römischen Priesters zur Gemeinde entsprechend, konnte der die Stimme der Gemeinde vertretende Chor für die dramatische Entwickelung nie die Bedeutung des griechischen erlangen. Ein derber Schwank Eulenspiegels zeigt, wie noch im 15. Jahrh.

Digitized by Google

in armen Dorfkirchen die älteste einfachste Form festgehalten wurde. Zu dem das hl. Grab darstellenden Teile der Kirche gehen drei Kleriker, wo Eulenspiegel Küsterdienste thut, verkleidete Bauern als die drei frommen Frauen. Wen sucht ihr, fragt ein anderer, den Engel vertretender Kleriker. Und auf die Antwort, den gekreuzigten Jesum von Nazareth, erwidert er: Nicht ist er hier, er ist auferstanden, wie er es vorhergesagt, so geht, verkündigt es, er ist auferstanden. Es sind die entscheidenden, die Heilswahrheit berichtenden Verse des Markusevangeliums, die den Inhalt dieser, romanischen und germanischen Länder gemeinsamen Urform des ganzen religiösen Dramas bilden. Nicht als Dichtung ist sie in den Osterritus hineingebracht worden, sondern die im Osterevangelium von Anfang vorhandenen Worte sind einfach zwischen verschiednen Singenden verteilt worden. Rezitativisches Singen, Vereinigung von Wort und Sangesweise ist das Drama in diesen Anfängen des 10. Jahrh. wie noch lange geblieben. Die Erweiterungen ergaben sich von selbst. Die zum Grabe ziehenden Frauen beschäftigt die Frage, wer den Stein wegheben werde, sie richten den Auftrag des Engels aus und die Gemeinde fällt mit einem Halleluja oder Te Deum ein. Auf die Nachricht der frommen Frauen eilen der Lieblingsjünger und der ältere Petrus zum Grabe; „der andere Jünger lief zuvor". Der Vers bei Johannes wird in der Ausführung zu einem Wettlauf, und der Anlaß zur Einfügung komischer Elemente ist gegeben. Endlich erscheint der Auferstandene selbst, sei es mit der Siegesfahne (Labarium), wie die Statue noch heute am Ostertage jeden katholischen Altar ziert, sei es als Gärtner.

a. **Oster-, Weihnachts- u. Passionsspiel.** Die Osterfeier wird aus einem Teile des Gottesdienstes eine ihn unterbrechende darstellende Handlung im Osterspiel. Das in Goethes

Digitized by Google

ältestem Gedichte benutzte Nikodemusevangelium von der Höllenfahrt Christi stand im Mittelalter in hohem Ansehen. Die zur Verspottung reizenden Juden fordern von Pilatus eine Grabeswache; die milites ziehen prahlend auf. Der Satire gegen die Entartung des Rittertums ist im bürgerlichen Osterspiel und Passionsdrama des 14. Jahrh. ein gern ergriffener Anlaß gegeben. Noch ein weiteres Feld eröffnet sich der Satire bei Vorführung der Hölle selbst. Die grotesken Teufel wollen die von Christus geleerte Hölle wieder füllen, aus allen Ständen und Gewerben, vom Bischof bis zum Bäcker, werden die armen Seelen herbeigeschleppt. Die freilich von den Malern bedeutender als von den Dichtern behandelten „Totentänze“ des 15. Jahrh. schildern ähnliches. Die Teufelsszenen sind in dem in niederdeutscher Fassung von 1464 überlieferten Redentiner Osterspiel, das auch sonst besondere Vorzüge aufweist, am ausführlichsten dargestellt. Ein Innsbrucker Osterspiel entwickelt das Salbeneinkaufen der frommen Frauen zum vollen Lustspiele durch den marktschreierischen Händler, seine Frau und den mit ihr buhlenden Knecht Rubinus. In beiden Spielen ist die Herrschaft des Deutschen bereits entschieden. Das älteste deutsche ist das Osterspiel von Muri aus dem Anfange des 13. Jahrh. Nur langsam drang die Volkssprache ein, die Bühnenweisungen sind stets lateinisch geblieben, wie auch der Darsteller der dominica persona noch ein Geistlicher blieb, als die Spiele bereits in die Hände der Laien übergegangen waren. Durch die Mitwirkung fahrender Schüler entstehende Auswüchse, wie die Innsbrucker Krämerposse, mußten die Kirche öfters zu einer ablehnenden Stellung gegen die Spiele bestimmen. Ihr Anwachsen verbot bald von selbst ihre Einschaltung in den Gottesdienst; aus dem Innern der Kirche wurden sie auf den Kirchhof, dann auf den Markt-

Digitized by Google

platz verlegt. Die Weihnachtsspiele, deren ältestes in Deutschland das Freisinger, aus dem 11. oder 12. Jahrh. stammend, ist, konnten schon wegen der Jahreszeit sich nicht in gleicher Weise wie das Osterspiel entwickeln. Während das Osterspiel sich unter kirchlicher und städtischer Leitung zum Passionsspiele fortbildete, ward das Weihnachtsspiel, in dem hie und da heidnische Erinnerungen an Frau Berchta und die Zeit der hl. Zwölfnächte sich versteckt erhalten mochten, mehr der Familienpflege überlassen. Das Kindelwiegen und das Sternansingen der drei Könige, die Hirtenszenen fanden beim Volke den meisten Beifall. Die Menge der bäuerischen Weihnachtsspiele, der Kinderlieder und -Szenen von den hl. drei Königen mit ihrem Stern, wie sie noch Goethe auf einer Weimarischen Redoute auftreten ließ, beweisen ihre Beliebtheit und Verbreitung im Volke, während größere, zur öffentlichen Aufführung bestimmte Weihnachtsspiele, wie das alte Benediktbeurer und ein aus dem Ende des 15. Jahrh. überliefertes hessisches, seltener vorkommen.

Das Osterspiel gruppiert sich um die Auferstehung. Die Marienverehrung pflegte das Mitgefühl mit der schmerzhaften Mutter, der schon in einer byzantinischen Nachahmung Euripideischer Tragödien, dem „leidenden Christus“ die Hauptrolle zugefallen war. Eine Bordesholmer Handschrift des 15. Jahrh. gewährt ein anschauliches Beispiel der zu einer Art Monodrama ausgebildeten Marienklage. Die rührende Schilderung Marias von ihres Sohnes Leiden mußte den naheliegenden Wunsch, dieses selbst vorgeführt zu sehen, steigern. Der realistische Zug, alles auf die Bühne zu bringen, ist dem mittelalterlichen Drama überhaupt eigen. Erst stellte man den Auferstehungsszenen die Leidensgeschichte selbst voraus, dann dehnte man das Passionsspiel, die Bezeichnung My-

Digitized by Google

sterien ist erst durch die Litt.-Gesch. von den französischen und englischen auch auf die deutschen Spiele übertragen worden, durch Aufnahme der Szenen des Weihnachtsspiels über das ganze Leben des Heilands aus. Alttestamentliche auf Christus gedeutete Vorbilder der Handlung einzufügen, Perfigurationen, wie noch die lebenden Bilder des Oberammergauer Spieles sind, war in Deutschland im allgemeinen nicht gebräuchlich. Hinter der großartigen Entwickelung der französischen Mystères und der englischen Kollektivmysterien, in denen die ganze Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zum Weltende vorgeführt wurde, blieben die deutschen weit zurück. Für die dort in den Mirakelspielen erfolgende Weiterentwickelung bietet das deutsche Drama in der Dramatisierung einzelner Legenden wie der hl. Dorothea und Katharina, St. Georg, der Kreuzauffindung, nur ganz vereinzelte Beispiele. Und doch hätte die Darstellung der dem gläubigen Vertrauen entgegen kommenden Heiligenwunder sehr glücklich den Uebergang zum weltlichen Drama vermitteln können, wie er sich in England von den alten Mysteries durch Miracle Play und Morality bis auf die Elisabetanischen Dramatiker bruchlos vollzog.

Das älteste Passionsspiel in Deutschland, in der Benediktbeurer Handschrift der Carmina burana (Vagantenlieder) ist nicht älter als aus dem Ende des 13. Jahrh. Die weltlustige Maria Magdalena singt vor ihrer Bekehrung deutsche Lieder im übrigen ist der ganze, eng an die Bibel sich anschließende Text lateinisch. Noch wird alles ausnahmslos gesungen. Die Blütezeit der Passionsspiele ist das 15. Jahrh., doch gehen die uns erhaltenen Niederschriften meist auf ältere Vorlagen zurück. Benachbarte Städte entlehnten die Texte, denen nach augenblicklichem Bedürfnis sich Szenen einfügen und wegnehmen ließen. Das Donaueschinger-, Frankfurter- (1493), Alsfelder- (1501)

Digitized by Google

Passionsspiel sind unter den bis jetzt bekannt gewordenen die bedeutendsten. Die Aufführung an besonderen Festen, z. B. Frohnleichnam, bedingte Aenderungen in der Ausführung und Gruppierung der Szenen, so im Freiburger, Heidelberger und Egerer Frohnleichnamspiel. Selbständigen Inhalt bietet das Innsbrucker Mariä Himmelfahrtsspiel, dessen Text um 1340 neubearbeitet wurde. Den Ausgangspunkt der großen Spiele dürfen wir wohl am Rheine suchen, von da aus haben sie sich über alle Städte ausgebreitet. Ueber die großen Luzerner Aufführungen des 16. Jahrh. sind wir besonders genau unterrichtet.

Ein Bau der Bühne in Stockwerken hat in Deutschland niemals stattgefunden, doch benutzte man, solange in der Kirche gespielt wurde den Chor für Stern und Engel, auf dem Markte die Häuser als Rückwand. Die einzelnen Teile der Bühne, wie Paradies, Hölle, Oelberg, Golgatha, Palast des Herodes, Tempel, Säule der Geiselung mit Petri Hahn, waren abgeteilt neben einander. Es gab Versatzstücke und Maschinerien; die Hölle entsandte Feuer und Rauch, die Teufel waren verlarvt. Jesus trug das Meßgewand des Priesters. Die Spieler, Männer und Kinder, oft mehrere Hunderte, saßen auf der Bühne, das von weither zusammengeströmte Volk drängte sich vor den Teil des Gerüstes, wo gerade gespielt wurde, zusammen; Ruhestörer wurden von den Teufeln in die Hölle geschleppt. Die Pausen wurden oft durch Chöre der Meistersinger ausgefüllt. Gottesdienst ging wie noch jetzt in Oberammergau dem Spiele voran; die Schaulust erhielt eine religiöse Weihe. Nur aus der lebendigen Anschauung dieser Spiele lernte das Volk den Wortlaut der Bibel kennen. Die mittelalterliche Malerei, noch Dürer und Holbein mögen von dieser Bühne Anregung empfangen haben. Die kunstlose

Digitized by Google

Uebertragung des Bibeltextes in kurze Reimpaare, die einzige Form aller dieser Stücke, übte durch den jedes einzelnen Zuschauers Seelenheil bedingenden Stoff eine Wirkung aus, wie alle ästhetische Ausbildung sie dem zerstreuten modernen Theaterpublikum nicht abzugewinnen vermag.

Durch die Reformation mußte auch das geistliche Schauspiel eine Wandlung erfahren. In den katholischen Landesteilen wurde es jetzt erst recht in alter Weise gepflegt, von den Städten auch aufs Land verpflanzt. Der Oberammergauer „Passio" von 1662 ist aus zwei Augsburger Spielen des 16. und 15. Jahrh. zusammengesetzt; Text und Bühneneinrichtung hat dann mannigfache Wandlungen erfahren. Doch giebt das nach altem Gelübde jedes zehnte Jahr erneute Spiel der die Holzschneidekunst als Beruf pflegenden Dörfler immerhin die beste Vorstellung von der Eigenart und Gewalt des mittelalterlichen religiösen Dramas. In Meistersingerkreisen hat vor allem Sachs eine Reform der zum Teil ausgearteten Passionsspiele durch Ausmerzung aller weltlichen Elemente und engeren Anschluß an den evangelischen Wortlaut versucht. Die Aufführung wurde wieder in die Kirche verlegt, was von selbst die Aktion einschränkte, auch sollte der Heiland selber nicht mehr auftreten. 1580 versuchte der Stadtschreiber Bartholomäus Krüger zu Trebin in der „ganzen Historia von dem Anfang und Ende der Welt" Luther und die Reformation selbst den Szenen vom Sündenfall, Weihnachtsspiel, Abendmahl, jüngstem Gericht einzudichten. Das Schuldrama und im Ausgang des 17. Jahrh. die Hamburger Oper förderten an das alte religiöse Drama erinnernde Versuche zu Tage; doch auf der Bühne war seine Zeit vorüber. Dagegen mögen die kirchlichen Aufführungen der Meistersinger auf die Entwickelung des Oratoriums von Einfluß gewesen sein, unter dessen Dichtern Christian Reuter

Digitized by Google

und Brockes auftreten. In Joh. Sebastian **Bachs** „Matthäuspassion", 1729, hat das mittelalterliche Passionsspiel seine herrlichste Umwandlung und Fortleben in protestantischem Geiste gefunden.

Als „das älteste Trauerspiel so ein deutsches Original heißen kann" hat Gottsched das 1480 von dem thüringischen Meßpfaffen Theodor Schernbergk gedichtete „Spiel von der Päpstin Jutta" veröffentlicht. Gleich dem mittelalterlichen Faustdrama, dem episch bereits von Hrotsvitha behandelten „Theophilus" ist es ein Miracle de nostre Dame. Die Teufel haben Jutta verführt, als Mann verkleidet zu studieren. Als sie endlich Papst geworden fährt sie nach der Geburt eines Kindes zur Hölle, aus der die Fürbitten Marias und des hl. Nikolaus sie erlösen. Theophilus, das niederdeutsche Drama gehört dem 15. Jahrh. an, hat, um an seinem Bischofe Rache zu erlangen, sich dem Teufel verschrieben. Maria, an die er sich reuig wendet, erzwingt die Zurückgabe der Verschreibung. Aehnliche Legenden von Teufelsbündnissen kennt das Mittelalter viele, zu ihnen gehört die in Calderons „wunderthätigen Magus" dramatisierte Cyprianſage, während die im Volksbuche von 1587 erzählte Verdammung des Zauberers „Faust" den protestantischen Gegensatz zur katholischen Legende zeigt. Als Landgraf Friedrich 1322 in Eisenach dem „Spiel von den klugen und thörichten Jungfrauen" zuschaute, geriet er über die trotz Marias Fürbitte erfolgende Verdammung der Thörinen in die heftigste Erregung. Was sei der Christen Glauben und Hoffnung, wenn die Heiligen uns nicht Gnade erwerben können? In Eisenach gab Luther in seiner Bibelübersetzung eine neue Antwort auf diese Frage des gläubigen Mittelalters.

b. **Fastnachtspiel.** Dem tiefen Ernste des religiösen Dramas steht die ganz unbändige Roheit des Fastnacht-

Digitized by Google

spiels gegenüber. Fröhliche vermummte Gesellen, es bedarf nur weniger Spieler und gar keiner szenischen Vorbereitung, werden zu Neujahr oder Fastnachtszeit von ihrem Vorläufer beim Hausherrn eingeführt und haben meist alle Ursache, am Schlusse des Spiels um Entschuldigung zu bitten. Die in den geschlechtlichen Verhältnissen liegende Komik hat auch Aristophanes ausgiebig verwertet, allein ein großer Teil der Fastnachtspiele kennt keinen andern Witz als das Behagen am Unflätigen. Heiratssorgen der von den Bürgern nicht minder als vom ritterlichen Neidhart verhöhnten rohen Bauern, Ehescheidungsklagen in der so beliebten Prozeßform, die noch Kleist im „zerbrochnen Krug" benutzt hat, derbkomische Namengebung, wie Goethe sie in „Hanswursts Hochzeit" nachgebildet hat, und ausgiebigsten Gebrauch von Schimpfworten, Verspottung körperlicher Gebrechen, Prügeleien, besonders mit Unterliegen des Mannes zwischen Eheleuten, bilden den Hauptinhalt. Die Zuschauer fanden es nur komisch, wenn im Neidhartsspiel sämtlichen Bauern die linken Füße abgehauen und dafür Stelzen angebunden wurden. Von einem Aufbau der Handlung und Charakterzeichnung kann nur in vereinzelnten Fällen die Rede sein. Die kurzen Verspaare sind noch äußerlich die des höfischen Epos, aber Sprache und Versbau verwildert. Nur ausnahmsweise werden einzelne Stoffe der Kunstdichtung in die Wechselreden dieser Spiele aufgelöst. Besonders eifrige Pflege finden sie in Nürnberg, aber auch in niederdeutscher Fassung sind sie überliefert. Pamphilus Gengenbach dichtete um 1516 in Basel, aus Luzern stammt das durch Akteinteilung und Verwicklung ausgezeichnete Spiel „der kluge Knecht", den gleichen Stoff wie die berühmte Farce „Maître Pathelain" und Reuchlins, von Sachs bearbeiteter „Henno" behandelnd. Der Rechtsbeistand, welcher dem betrügerischen Knechte geraten hat, vor

Digitized by Google

Gericht nur ‚bäh' zu sagen, wird von dem Freigesprochenen durch dasselbe Mittel um seinen ausbedungnen Lohn betrogen. **Hans Rosenplüt** und **Hans Folz**, Peter Probst und Leonhart Culmann sind in Nürnberg Hans Sachs in der Abfassung von Fastnachtspielen vorangegangen. Die Rosenplüt zugeschriebene Dichtung „des Türken Fastnachtspiel" hat Tieck an die Spitze seines „deutschen Theaters" gestellt. So unleidlich sind alle Zustände im deutschen Reiche geworden, daß der Erbfeind selbst, der türkische Kaiser, kommen muß, Besserung zu schaffen, der Bürgermeister von Nürnberg kann ihm freies Geleit sichern. Berechtigter Bürgerstolz auf das eigene emporblühende Gemeinwesen und die bittere Klage über den Verfall der alten Ordnung des Ganzen geben so auch dem Fastnachtschwank, aus dem bald Sachs ein Drama schaffen sollte, ernsteren Hintergrund; immer mächtiger ist im 15. Jahrh. das Bedürfnis nach einer Reform von Reich und Kirche geworden.

II. Reformation und Renaissance.

(1500—1748.)

7. Vorläufer der Reformation, Luther, Kirchen- und Volkslied.

Jede, der Darstellung unentbehrliche Einteilung nach Zeitgrenzen ist geeignet, ein falsches Bild zu wecken, denn die

---

L. Uhland, Gesch. d. deutschen Dichtkunst im 15. u. 16. Jahrh., Schriften Bd. 2. Stuttgart 1866. — Gg. Voigt, die Wiederbelebung d. klassischen Altertums und das erste Jahrh. d. Humanismus. 2. Aufl. Berlin 1880/81. — W. Braunes Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jahrh. Halle 1876 f. Lateinische Litteraturdenkmäler des 15. u. 16. Jahrh. Berlin 1890 f. — Ch. Herford, Studies in the literary relations of England and Germany in the XVI. century. Cambridge 1886. — Fr. Kluge, Von Luther bis Lessing. Sprachgeschichtl. Aufsätze. 2. Aufl. Straßburg 1888.

7. L. Pariser, Brant, Luther, Sachs, Fischart mit einer Auswahl

Digitized by Google

lebendige Entwickelung selbst weist nur selten solch feste Abschnitte auf. Langsam bereitet sich das Kommende vor, das Alte behauptet neben dem siegreich Neuen noch lange seine Rechte. Bei vielen Erscheinungen tritt das Absterben der alten und Aufkommen einer neuen Gedanken- und Formenwelt fast gleichmäßig hervor. Die neuere Weltanschauung, wie die italienischen Humanisten sie im Streben nach Auffindung und Beleben der Kunst- und Geistesschätze des klassischen Altertums gewonnen hatten, ist nur allmählich für die deutsche Litteratur wirksam geworden.

Für Italien war die Renaissancebewegung zugleich eine Auferweckung der eigenen großen nationalen Vergangenheit. In der Freundschaft **Petrarkas** (1304—74), dessen Kanzone an Italien noch Garibaldis Tausend von Marsala entflammte, mit Cola di Rienzi erschien der Bund der neuen wissenschaftlichen und nationalen Bestrebungen gleichsam verkörpert. Wenn Hutten seine Kenntnis des neu erschlossenen Tacitus benutzte, um durch Vorführung des Römerbesiegers Hermann zum Kampfe gegen das päpstliche Rom zu entflammen, so hat der deutsche Humanismus im allgemeinen das nationale Selbstgefühl nicht in dieser Weise gehoben. Bildete aber die kirchliche Reformation die sittliche Ergänzung der Renaissance, so ward die Läuterung des göttlichen Wortes nach Luthers eigenem Zeug-

von Dichtungen d. 16. Jahrh. Mit Anmerkungen. S. G. Nr. 24. — Gg. Ellinger, Kirchenlied u. Volkslied. Geistliche u. weltliche Lyrik des 17. u. 18. Jahrh. bis auf Klopstock. S. G. Nr. 25. — Dav. Fr. Strauß, Ulrich v. Hutten. 3. Aufl. Bonn 1877, ges. Schriften Bd. 7. — Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied v. d. ältesten Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. 5 Bde. Leipzig 1864/67. W. Bäumker, Das katholische deutsche Kirchenlied von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jahrh. Freiburg i. B. 1886 f. — J. Meier, Volkslieder. (P. G.) A. F. C. Vilmar, Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 3. Aufl. Marburg i. H. 1886. R. v. Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530. (N. L. Bd. 13); Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrh. 4 Bde. Leipzig 1865/69. Uhland, Abhandlungen und Anmerkungen zu den Volksliedern, Schriften Bd. 3 u. 4. Stuttgart 1866/69.

Digitized by Google

nisse nur durch die den Weg bahnende wissenschaftliche Arbeit ermöglicht.

Im Unterschiede von dem alles nur in den eignen Lebensformen sich denkenden Mittelalter hat die Renaissance den Gegensatz der verschiedenen Weltanschauungen und Lebensformen erkannt. Glaubte das Mittelalter an die göttliche Einsetzung und deshalb dauernde Geltung seiner religiös-politischen Einrichtungen, so lehrten die Humanisten das unter ganz andern Lebensbedingungen schaffende Altertum in seiner Eigenart kennen. Aus ihrer Erkenntnis der Vergangenheit ward die Ueberzeugung von der Möglichkeit und Berechtigung, neue Lebensformen anzustreben gewonnen. Die Entwickelung der Gesamtheit in Kirche und Staat, wie die geistige Freiheit des einzelnen, war dadurch von ihren drückendsten Fesseln wenigstens grundsätzlich befreit, mochte für die thatsächliche Durchführung auch noch der Kampf von Jahrhunderten nötig sein. Es sollte auch noch lange währen, bis die deutsche Dichtung die befreienden Humanitätsideen künstlerisch zu gestalten im stande war, zunächst gingen ihr durch die humanistische Bewegung einerseits, die alles in Anspruch nehmenden religiösen Kämpfe andererseits die besten Kräfte verloren. Zwar hat Goethe bei Uebersicht der von Deutschen stammenden lateinischen Dichtungen gerühmt, daß der Deutsche auch in fremden Formen und Sprachen sich selbst gleich bleibe, seinem Charakter und Talent überall Ehre mache. Es blieb für die deutsche Litteratur doch ein dauernder schwerer Verlust, daß im 16. Jahrh., da Spanier und Engländer nach dem Vorbilde der bereits vorangeschrittenen Italiener eine große nationale Dichtung schufen, Frankreich die Grundlage seiner späteren klassischen Litteratur vorbereitete, in Deutschland das Lateinische die Dichtung, die Theologie, die Prosa beherrschte. Echt deutsche Naturen und hervorragende

Digitized by Google

lateinische Dichter wie Ulrich v. Hutten und Nikodemus Frischlin waren ihrer Muttersprache nicht mächtig.

1346 ist als erste deutsche Universität Heidelberg, 1502 Wittenberg gegründet worden. Am 18. April 1487 fand in Deutschland die erste kaiserliche Dichterkrönung statt. Aber nicht nur Konrad Celtis, dem Stifter fünf gelehrter Gesellschaften, ward diese Ehre für lateinische Gedichte zu teil, noch Opitz mußte seine deutschen Verse ins Lateinische übersetzen, um von Kaiser Ferdinand II. zum poeta laureatus ernannt zu werden. Jak. Wimpheling aus Schlettstadt ließ 1505 in Straßburg seine lateinisch abgefaßte deutsche Geschichte drucken. Als Goethe von Dunkelmännern seiner Tage angegriffen wurde, hoffte er, Verteidiger zu finden, wie sie dem Wunderzeichen seiner Zeit, Johann **Reuchlin**, 1454—1522, in seinem Kampfe mit den Kölner Ketzerrichtern zur Seite standen. Zur Verteidigung des ersten großen Lehrers des Griechischen und Hebräischen trat der ganze Heerbann der deutschen Humanisten unter Waffen. 1514 hatte Reuchlin eine Sammlung an ihn gerichteter Briefe clarorum virorum zusammenstellen können. Die Barbarei seiner unberühmten lichtscheuen Gegner haben Crotus Rubianus (Jäger) und Hutten 1515/17 in den Epistolae obscurorum virorum durch Selbstdarstellung ihres Wesens mit vernichtendem Witze gebrandmarkt. Die Schlacht der Poeten gegen die Scholastiker ward in der satirischen Leistung dieser Briefe gewonnen. Die Satire herrscht auch in der deutschen Dichtung während des ganzen 16. Jahrh. vor.

1494 erschien zu Basel die erste deutsche Dichtung, die auch im Auslande Ruhm erntete, Dr. **Sebastian Brants** „Narrenschiff". Ins Niederdeutsche, und aus den wiederholten lateinischen Uebersetzungen ins Französische, aus der niederländischen Uebersetzung ins Englische, wurde das durch mehrere

Digitized by Google

Jahrzehnte beliebteste Werk der ganzen deutschen Litteratur übertragen. Johann **Geiler v. Kaisersberg**, der angesehenste Kanzelredner der Zeit, hat 1498 im Straßburger Münster, an dem er 33 Jahre wirkte, das Narrenschiff als Text einer Reihe von lateinischen, von Pauli dann verdeutschten Predigten gewählt. Als Brant wegen seines patriotischen Eintretens für Kaiser und Reich nach der Abtretung Basels an die Schweiz sich an der Basler Universität nicht mehr wohl fühlte, hat Geiler 1501 seinem Freunde eine Anstellung in seiner Geburtsstadt Straßburg verschafft, in deren Diensten der gelehrte Jurist als Stadtschreiber bis zu seinem Tode 1521 treulich wirkte. Der ästhetische Wert seines alle Stände, Thorheiten und Laster als Narren abstrafenden Lehrgedichtes ist sehr gering, um so höher der sittengeschichtliche der von Holzschnitten begleiteten Dichtung. Eine solche planmäßige Durchführung des Narrenthemas war neu und fand mannigfache Nachahmung. Der gelehrteste und berühmteste Humanist **Erasmus** v. Rotterdam (1467—1536) hat in seinem 1509 lateinisch, 1534 in Sebastian Francks Verdeutschung gedruckten „Encomion Moriä“ (Lob der Thorheit), Murner in der „Narrenbeschwörung“, Sachs im „Narrenschneiden“ die satirische Lieblingsgestalt des Jahrh. vorgeführt. Brant und Erasmus sind so wenig, wie es der 1510 bereits gestorbene Geiler gethan hätte, auf Luthers Seite getreten. Allein durch ihre und anderer Angriffe auf kirchliche Mißbräuche und mönchische Unwissenheit ward der Reformation der Boden bereitet. Beim neuen Schiff von Narragonien wirkte die sittlich-gelehrte Persönlichkeit des Dichters, wenn auch seine von Einsicht getragenen vaterländischen Mahnungen wenig fruchteten. Der die Reformversuche des Kurfürsten Berthold v. Mainz beseelende Geist kommt eben auch in der Litteratur zur Geltung, wenn Brant die sich auf

Digitized by Google

Kosten der Reichsgewalt stärkenden einzelnen Glieder warnt, zuletzt müßten alle Schaden leiden, „wan hinunder kem das rich.“

Die patriotische Mahnung hat ein ganz und voll auf dem Boden der neuen Zeit stehender mit der edlen Leidenschaftlichkeit seines Wesens in Strafrede, Dialog und Lied immer lauter wiederholt, der fränkische Ritter und kaiserlich gekrönte Poet **Ulrich v. Hutten.** Zum Dienst der Kirche erzogen, entfloh der 1488 auf Schloß Stackelberg geb. Rittersſohn dem Kloster, bald lernend und gefeiert an den Universitäten zu Greifswald, Rostock, Wittenberg, Bologna, bald kriegslustig in des Kaisers und schwäbischen Bundes Heer ein unstätes Leben führend. Den kunstvollendeten lateinischen Poeten entflammte das nationale Selbstbewußtsein, das er zu Viterbo im Kampfe mit fünf ihn anfallenden Franzosen siegreich bewährte, zum Kampfe gegen das die Deutschen aussaugende und verhöhnende Rom, gegen das Papsttum, das im Kampfe des Mittelalters die Kraft des deutschen Kaisertums gebrochen. In Lukianischen Dialogen, deren ungelenke deutsche Uebersetzungen von ihm selbst und andern freilich zeigten, wie ungleich näher Luther dem Volksempfinden stand als die zu spät aus der klassischen Latinität zur Heimatsprache sich kehrenden Humanisten, rief Hutten Kaiser, Adel, Städte zur Abschüttlung des römischen Joches, zum nationalen Zusammenstehen gegen Türken und Franzosen auf. Aber nur die von Luther vertretene religiöse Gewissensnot, nicht das von Hutten verfochtene deutschnationale Empfinden, ergriff das in seinen Wahlfürsten dem hispanischen König Karl huldigende deutsche Volk. Als Franz v. Sickingen dem Freunde in der „Herberge der Gerechtigkeit“ auf seiner Ebernburg nicht länger Schutz gewähren konnte und Huttens Kampfeslieder „Ich hab's

Digitized by Google

gewagt mit Sinnen" wirkungslos verhallten, da mußte der kühne Kämpfer flüchten; auf Ufenau im Züricher-see endeten im August 1523 „Huttens letzte Tage", wie Konrad Ferdinand Meyers Epos sie poesievoll verklärt. Im Blute der gegen ihre adligen Dränger für evangelische Freiheit aufgestandnen Bauern ward das letzte Aufflammen der von Hutten und Sickingen erstrebten politischen Neuge-staltung des Vaterlandes erstickt.

Zum Antritt des 19. Jahrh. schrieb Schiller: „die Sprache ist der Spiegel einer Nation." Den vom lateinischen Schul- und Kirchenstaube verschütteten, arg beschädigten Spiegel, dem der höfische Schliff des 13. Jahrh. längst abhanden gekommen, hat der am 10. Nov. 1483 zu Eisleben geb. Bergmanns-sohn **Martin Luther** wieder vor der Nation aufgestellt. Deutsche Bibelübersetzungen hat es, trotz des 1369 erlassenen Verbotes über heilige Gegenstände deutsch zu schreiben, lange vor Luther gegeben, seine eigene Schriftsprache ist von der in der kursächsischen Kanzlei gebrauchten abhängig, aber erst die Macht seiner Bibel und Schriften hat aus dem Mitteldeutschen die allgemeine deutsche Schriftsprache geschaffen, vor der die Dialekte, die sich freilich noch gegen Opitz auflehnten, zurück-treten mußten. Luthers Zeitgenossen haben anerkannt, daß er „die deutsche Sprache wieder recht herfür gebracht, recht deutsch schreiben und reden" gelehrt habe; selbst seine altgläubigen Gegner haben von ihm gelernt. „Die aufblühende deutsche Grammatik stellte Luther als Sprachnorm neben die kaiser-lichen Kanzleien." Der junge Goethe hat am Studium von Luthers Sprache seine eigene gestärkt. 1516 erschienen 55 deutsche Drucke; 1519 bereits 111, darunter 50 von Luther selbst, von den 498 Drucken des Jahres 1523 tragen 183 seinen Namen.

Digitized by Google

Mit der Verdeutschung der sieben Bußpsalmen begann noch im Jahre des Thesenanschlags 1517 die große Uebersetzerarbeit Luthers. Im September 1522 war das neue Testament, 1534 die ganze Bibel in sein geliebtes Deutsch übertragen; 1543/45 erschien die Wittenberger Bibelausgabe letzter Hand. Inzwischen hatte er 1530 im „Sendschreiben vom Dolmetschen" auch die Grundsätze einer rechten Verdeutschung vorgetragen, nachdem schon 1524 im Schreiben „an die Radherrn aller stedte deutsches landes: das sie christliche schulen aufrichten und hallten sollten" das humanistische Sprachenstudium gefordert worden war. In der Bibel und Luthers massenhaften Flugschriften trat ein Reichtum der Sprache, Gewalt und Ausdrucksfähigkeit für zornigen Ernst und heitern Scherz hervor, daß man von einer Neuschaffung der ganzen deutschen Prosalitteratur reden kann. Von den Mahnungen „an den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung" 1520 bis zum derben Volkshumor der gegen den braunschweigischen Herzog 1541 geschleuderten Streitschrift „Wider Hans Worst", von dem rührend kindlichen Geplauder in Briefen an Hänsichen bis zum wütigen Dreinschlagen „wider das Bapstum zu Rom vom Teufel gestift", beherrscht der Sohn des Volkes das ganze Gebiet der Sprache seines Volkes, jedem weiß er zum Herzen zu sprechen. Seine Briefe und Tischreden bilden wie Goethes Gespräche einen Teil seiner Werke, aber sprechend mit der ganzen Gemütstiefe und ungezähmten Heftigkeit seines Charakters tritt er in allen seinen Werken uns entgegen. Ein persönlichstes Element verleiht allem Leben, da ist nirgends eine Buchsprache, keine Erinnerung an das alleinherrschende Latein. Der Vergleich des Steinhöwelschen Aesops mit Luthers Verdeutschung „etlicher Fabeln aus Esopo" von 1530 läßt die

Digitized by Google

Entwickelung eines selbständigen deutschen Satzbaues im Gegensatz zur Abhängigkeit von der lateinischen Syntax erkennen. Von seinem, wenigstens in den früheren Jahren humanistisch angehauchten Geiste hatten die zank- und herrsüchtigen Päpstlein der lutherischen Kirchen bei seinem Hingange, 18. Februar 1546, nichts geerbt, seiner Liebe zur deutschen Sprache zum Trotz haben sie sich in die lateinischen Schanzen zurückgeflüchtet, aus denen er die Sophisten und Magister herausgetrieben. Noch Opitz und Thomasius mußten im folgenden Jahrh. den Feldzug gegen die Verächter der deutschen Sprache erneuern, und Lessing lehnte unter Berufung auf Luther Hauptpastors Goeze Vorschlag ab, den Fragmentenstreit lateinisch zu führen. Aber die Stellung und Bedeutung der Volkssprache war durch Luther eine ganz andere geworden. An Stelle der lateinischen „Winkelmesse" war endgültig die deutsche Predigt der Hauptbestandteil des Gottesdienstes geworden und ihr trat ergänzend das deutsche Lied der Gemeinde zur Seite.

Auch das **deutsche Lied** ward nicht erst durch Luther in die Kirche eingeführt, aber erst durch ihn ist es aus einem geduldeten Eindringling der gleichberechtigte Pflegling des Gotteshauses geworden. Luther erst hat dem deutschen Gemeindegesang zu selbständiger Bedeutung verholfen. Als armer Schüler hatte er mit den andern Chorknaben in Magdeburg und Eisenach vor den Thüren mit lateinischen und deutschen Liedern gesungen. Frau Musika und allen Liebhabern ihrer freien Kunst hat er in Versen und Prosa zum Lobe gesprochen und die „Abergeistlichen" gescholten, die durchs Evangelion alle Künste zu Boden schlagen möchten. Aus Psalmen, lateinischen Kirchenliedern und Volksliedern, meist mit Benutzung älterer Töne, hat er 1523—24 die ersten 25 Lieder gedichtet, denen er später noch 16 weitere folgen ließ. Ganz in der

Digitized by Google

Weise des Volksliedes besingt er in seinem frühesten, dem „neuen Lied", den Flammentod der ersten evangelischen Glaubenszeugen. Von 1529 haben wir den ersten Druck des Schlachtgesangs der Reformation „Ein feste Burg ist unser Gott". Luther selbst forderte seine Freunde eifrig zur religiösen Liederdichtung auf. 1523 hat er die erste Liedersammlung herausgegeben, aus dem folgenden Jahre stammt das Erfurter Enchiridion. Mit dem Fortschreiten der Reformation traten evangelische Liederbücher in allen Teilen Deutschlands hervor. Wie beim Volksliede sind auch von vielen dieser geistlichen Lieder die Verfasser nicht anzugeben. Justus Jonas und Paulus Speratus gehören Luthers engerem Kreise an. Gleich Hans Sachs steuerten fast alle Dichter einzelne Kirchenlieder den Gesangbüchern bei, weltliche Lieder wurden geistlich umgedichtet. Johann Mathesius, dem wir die treuherzig ganz in die Zeit einführenden Predigten über Luthers Leben, 1565, die Arnim 1817 zum Reformationsfeste erneute, verdanken, Melanchthons Famulus Paul Eberus („Herr Gott, dich loben alle wir"; „Wenn wir in höchsten Nöten sind"), Cyriacus Spangenberg Philipp Nicolai („Wie schön leuchtet der Morgenstern"; „Wachet auf, ruft uns die Stimme"), Nicolaus Decius („Allein Gott in der Höh' sei Ehr'") vertreten die sich rasch vermehrende Schar der Kirchenliederdichter des 16. Jahrh. Auch der milde **Ulrich Zwingli** dichtete außer dem Kappelerliede zum Auszug in den Kampf, in dem er tapfer fechtend die Züricher Reformation 1531 mit seinem Blute weihte, Gebetslieder. Seine allegorischen Gedichte „Das Labyrinth" und „Das Fabelgedicht vom Ochsen" zeigen seine humanistische Bildung, die ihn bestimmte, auch die tugendhaften Heiden im Paradiese zu glauben, andererseits die ganze Volks-

Digitized by Google

tümlichkeit des ebenso für die politischen wie religiösen Zustände der Schweiz sorgenden trefflichen Mannes und Schriftstellers. Wie Zwingli selbst dem härteren Luther gegenüber versöhnlich dachte, so hat die reformierte Kirche das lutherische Kirchenlied im wesentlichen unbedenklich aufgenommen.

Die rasche Entwickelung des protestantischen Gemeindegesanges war mächtig gefördert durch die der ersten Hälfte des 16. Jahrh. eigene Blüte des deutschen **Volksliedes**. Der Name, ‚Volkslieder', mit dem Herder 1778 seine aus der Lyrik aller Zeiten wählenden Stimmen der Völker, wie Uhland 1844 seine auf das Hoch- und Niederdeutsche eingeschränkte Sammlung bezeichnete, ist erst im 18. Jahrh. gebraucht worden für die guten alten und neuen Liedlein, die Bergreihen, Grasliedlein, Reiter- und Gesellenlieder, fröhliche Gesänge, Gassenhauer, neue Zeitungen wie die Liederbüchlein und gedruckten fliegenden Blätter vom 14.—17. Jahrh. die auf allgemeine beliebte Melodien gesetzten Dichtungen nannten. Geistliche und weltliche Lieder, die man ohne ihren Ursprung zu kennen überall sang, wurden zusammengeschrieben. Schon vor der Mitte des 14. Jahrh. verzeichnete die Limburger Chronik die Anfangsverse der vom Volke jeweilig mit Vorliebe gesungenen Lieder. Von der Feinheit und Konvention des erlöschenden Minnesangs wie der blutleeren Kunst des Meistergesangs ist wenig in diesen kunstlosen, dialektisch unrein reimenden Strophen wiederzufinden. Aber was alle mitfühlen können, sprechen der scheidende Reiter, der junge Soldat, das verlassene Mädchen, die sich wiederfindenden Liebenden, der Müller, Bergmann, Zimmergeselle, Jäger und Hirte aus ihrer augenblicklichen Lage und persönlichstem Empfinden heraus. Die Melodie steht fest, die Worte ändern sich fortwährend nach Neigung und Stimmung des einzelnen Sängers. Von den neusten

Digitized by Google

Schlachtberichten und Thaten der Schnapphähne wird gesungen, Preis des edlen Fürstenblutes und nachbarliche Abneigung findet in Lob- und Spottgedichten Ausdruck. Das historische Volkslied, an dem vor allen das kriegerische Selbstgefühl der über Ritter und Könige siegreichen Schweizer, aber nicht minder die wandernden Landsknechte wie die den Dänenkönig von ihrem alten freien Erbe abwehrenden Ditmarscher Bauern sich erfreuten, hat noch Friedrichs des Großen Schlacht vor Prag gefeiert wie es Frundsbergs Sieg von Pavia und des edlen Ritters Rückgewinnung Belgrads begleitete. Das katholische Heiligen- wie das evangelische Kirchenlied gingen in das Volkslied über; das Gesellschaftslied hält sich, bald mit etwas philiströser Färbung im 17. Jahrh. in abgeschlossenen Kreisen zurück und sucht sich der vornehmeren Kunstdichtung wieder zu nähern. Diese selbst hat erst im letzten Drittel des 18. Jahrh. die Frische und Empfindungswahrheit, die Bildkraft und dichterische Ueberlegenheit des Volksliedes zu würdigen gelernt und sich selbst in seinem Jungbrunnen neues Leben geholt. Der Dichter des „Heidenröslein" und von „Hans Sachs poetischer Sendung," Goethe fühlte sich dem Volkslied des 16. Jahrh. wie seinem „wirklich meisterlichen Dichter" verpflichtet.

8. Von Hans Sachs bis Fischart.

Als Meistersinger pflegte der Nürnberger Schuhmachermeister **Hans Sachs**, 1494—1576, die Ueberlieferungen der ihm ans Herz gewachsnen Singschule, für die er seine 4420 Meistergesänge als handschriftlichen Schatz zurückhielt. Von seinen übrigen Werken, Dramen, Lieder, Fabeln, Schwänke,

8. Hans Sachs, hrsgb. von Ad. Keller und Ed. Götze im Stuttgarter litterar. Verein 20 Bde. 1870/93. Sämtliche Fastnachtsspiele, Fabeln u. Schwänke hrsgb. von Götze. Halle 1880/87 u. 93. — Niklas Manuel hrsgb. von Jak. Bächtold. Frauenfeld 1878. — F. Bobertag, Geschichte d. Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. Berlin 1881/84.

Dialoge, 1785 Spruchgedichte, stellte der „Liebhaber teutscher Poeterey", nachdem viele von ihnen erst in Einzeldrucken große Verbreitung gefunden hatten, von 1558 an in 4 Foliobänden „sehr herrliche, schöne und wahrhafte Gedicht, geistlich und weltlich, allerlei Art" selbst zusammen, ein fünfter erschien 1579. Neben öfterem Neudruck der ersten Bände kam eine letzte fünfbändige Quartausgabe noch 1612/16 in Kempten heraus.

Wie von den humanistischen Poeten Hutten ist von den deutschschreibenden Hans Sachs zuerst und am entschiedensten für Luther eingetreten. Für die Schule in der Morgenweise, für die Oeffentlichkeit im Spruchgedicht feierte er 1523 die einen neuen Tag verkündende „wittenbergisch Nachtigall." In sieben Prosagesprächen ließ er gegen den papistischen Domherrn einen Schuhmacher das Wort Gottes verfechten, den ärgerlichen Wandel etlicher die sich Lutherisch nennen wie die Scheinwerke der Geistlichen abstrafen. Mit dramatischer Lebhaftigkeit, frommem Ernste und versöhnlichem Sinne liefert er das Beste in der seit Hutten so beliebten Form des Dialogs. Die Reime zu antipäpstlichen Holzschnitten zogen ihm 1527 wie später seine Verse gegen den die Stadt bedrängenden Markgrafen Albrecht Achilles das Verbot des Rates zu, Büchlein oder Reime ausgehen zu lassen was seines Amtes nicht sei. In zum größten Teil noch erhaltenen Bänden trug er mit Angabe des Entstehungstages seine Dichtungen, an deren Schluß er sich regelmäßig nannte, eigenhändig ein. Sieben Kinder und mehrere Enkel raffte ihm die Pest hinweg, aber der 67jährige schloß mit der 17jährigen Barbara Harscher einen zweiten ihn beglückenden Ehebund. Seine geliebte Vaterstadt, in deren Preis er nicht müde ward, ging aus allen Fährlichkeiten aufblühend hervor und das Evangelium schien siegreich und gesichert.

Digitized by Google

Mit gutmütig überlegnem Humor blickte der lerneifrige Schuster auf das Weltwirrwesen, ohne die Bitterkeit seiner Zeitgenossen lachte er der menschlichen Narrheiten. In Sage und Geschichte aller Zeiten, in philosophischen und religiösen Büchern ist er zu Hause wie in der ihn umgebenden Wirklichkeit, die er klaren Auges und oft derber Hand aber ohne ihren Schmutz wiederzugeben weiß.

In einer seiner romantischen Litteraturkomödien hat Tieck den Nürnberger Meister neben den großen Dichtern der Weltlitteratur Sophokles, Cervantes, Shakespeare, Goethe in den Garten der Poesie versetzt. In ihren Kreis gehört der dichterische Vertreter des deutschen Bürgertums der Reformationszeit nicht. Der Mitbürger des in deutscher Sprache von der Meßkunst, Befestigung und menschlichen Proportion schreibenden **Albrecht Dürer,** 1471—1528, hat sich nicht vom Kunstgewerbe zur freien vollen Kunsthöhe emporzuarbeiten vermocht. Schlicht und tüchtig, in seiner Lehrhaftigkeit voll poetischen Sinnes erfreut er sich an den durch die Renaissance neu entdeckten Schriften des Altertums, deren Uebersetzungen seine Bücherei füllten. Des Münchner Stadtschreibers Simon Schaidenraissers erste Uebersetzung „des eltisten kunstreichesten Vatters aller Poeten Homeri Odyssea" (Augsburg 1531 und Frankfurt 1570) lieferte ihm den Stoff zu einer Komödie wie das Heldenbuch zur ersten Dramatisierung der Nibelungensage, der siebenaktigen Tragedie vom hürnen Seufried (1557), das Volksbuch zur „Tragödia von der strengen Lieb Herr Tristrant mit der schönen Königin Isalden," wie der besonders bevorzugte Dekameron zu aller Arten von Gedichten. Bezeichnender Weise hat er selbst nicht nach Art der Gedichte sondern nach einerlei Sinn und Materie seine Arbeiten zusambgestellet. Oefters übte eine Geschichte solche Anziehungskraft auf ihn,

Digitized by Google

daß er sie als Meistergesang, Spruchgedicht, Drama behandelte. Für Schwank und Fastnachtspiel reichte seine Begabung hin, auch spätere Leser zu fesseln. Nicht nur die schmutzige Roheit seiner Vorgänger hat er, auch wo er die gleichen Stoffe behandelte, in seinen 85 Fastnachtspielen vermieden, er bildete neben der Situationskomik auch Charaktere und schuf auf der Grundlage des alten Fastnachtspieles die Anfänge von Tragödie und Komödie. Der Berner Maler Niklas Manuel hat 1522 durch zwei die Verweltlichung der Kirche vorführende Fastnachtspiele die Einführung der Reformation in seiner Vaterstadt gefördert. Sachs Fastnachtspiele haben im allgemeinen keine Tendenz; es sind Genrebilder aus dem Nürnberger Leben, etwa den derben niederländischen Gemälden vergleichbar, denen freilich so wenig wie der Tragödie die angehängte gute Lehre fehlen darf. 208 Tragödien und Komödien, deren Unterschiede er festzustellen suchte, in Akte eingeteilt, hat er gedichtet und die meisten selbst agieren und spielen geholfen. Die Art der Aufführung blieb die gleicheinfache wie bei den Fastnachtspielen, nur die religiösen Dramen sind teilweise in der Kirche gespielt worden. Die neueren Nachforschungen über das in Südbayern und Oesterreich im Verborgenen blühende Bauerntheater haben eine ungeahnte Verbreitung und Fortleben der Sachsischen Stücke erwiesen. Die Anfänge eines eigenartigen deutschen Dramas hatte Sachs in seinen Knittelversen, d. h. dem verwilderten mittelalterlichen Verspaar von vier Hebungen, geschaffen. Den gleichzeitigen englischen Dramatikern zeigt er sich weit überlegen, aber während dort eine ungestörte Entwickelung bis zu Shakespeare erfolgt, gerät Sachs Nachfolger Jakob Ayrer bereits unter den Einfluß der einwandernden englischen Berufsschauspieler. Vergeblich haben der junge Goethe und Tieck im 18., Joh. Pöhnl, H. Kruse u. a. im 19. Jahrh.

Digitized by Google

versucht, Nürnbergs alte dramatische Kunstübung wieder zu beleben und eine Weiterentwickelung da anzuknüpfen, wo der Faden im 16. Jahrh. abgerissen ward.

Was Hans Sachs mit seiner ursprünglichen Begabung für Drama und Charakterisierung, seiner volkstümlichen niemals versagenden Herrschaft über die Sprache und seiner nationalen Aneignung fremder Stoffe, seinem treuherzigen Humor und versönlichen Wesen für die Litteratur des 16. Jahrh. bedeutet, wird erst beim Ueberblick des von seinen Zeitgenossen Geleisteten klar. Die immer leidenschaftlicher werdende und nach Luthers Tode die großen Ziele über kleinlichen Formelfragen vergessende Polemik übte auf die Litteratur im allgemeinen, wie die Dichtung im besondern den unheilvollsten Einfluß. Des 1475 in der Nähe von Straßburg geborenen **Thomas Murner** entschiedenes Talent konnte in dem unruhigen Leben des kampflustigen Franziskaners, der lernend in Paris, lehrend in Krakau, in Italien und in der Schweiz, als Gegner Luthers am Hofe Heinrichs VIII. von England auftaucht, sich nur in konfessioneller Satire bethätigen. In seiner „Narrenbeschwörung“ und „Schelmenzunft“ hatte er nach Brants Vorgang, an Gewandtheit und Lebhaftigkeit ihn überbietend, an Tüchtigkeit des Charakters ihn nicht erreichend, 1512 auch die kirchlichen Mißstände nicht geschont. Wenn Brant durch vaterländische Gesinnung hervorragt, so trug Murner keine Scheu aus kleinlicher Rechthaberei gegen Wimpfeling, die bereits hervortretenden Ansprüche der Krone Frankreich auf das deutsche Elsaß für begründet zu erklären, so daß der Straßburger Rat gegen sein Libell einschritt. Die „Gauchmatt“ von 1519 wiederholt manches von den Angriffen gegen die Thorheiten im allgemeinen, um im besondern die falschen Weiber und weiblichen Männer ihrer Narrheit zu überführen.

Digitized by Google

Von der alten Kirche aber wollte er nicht lassen und veröffentlichte, nachdem er schon in einer Reihe von Schriften Luther entgegengetreten war, 1522 „von dem großen Lutherischen Narren, wie ihn Dr. Murner beschworen hat“. Die Erfindung in der „Mühle von Schwindelsheim“ 1518 ist eigenartiger, die Satire gegen Luther aber nicht durch ihren Gegenstand allein bedeutender. Nach diesem Gedichte durften die Katholiken den rücksichtslosen, erfolgreichen Prediger und Schriftsteller als ihren schlagfertigsten Vorkämpfer in der Volkslitteratur feiern. Volkstümlich, vor keiner Derbheit zurückscheuend, ist der gelehrte Uebersetzer von Justinians Institutionen und Virgils Aeneadischen Büchern, 1515. Kaiser Max, dem die Aeneide gewidmet ist, war nicht schlecht beraten, als er schon nach Erscheinen des „andern Narrenschiffs“ den Verfasser in seine Dienste zog. Murners Bestreben, das kaum den Gelehrtesten bekannte Recht den Deutschen in ihrer Sprache zugänglich zu machen, fand Dank den zahllosen Gegnern, die er sich überall zu erwerben wußte, nicht die verdiente Anerkennung. Die Reimpaare der Aeneide konnten humanistisch gebildeten nicht gefallen. Das Nachdrückliche, Derbe, Anzügliche, Grobe und Plumpe der Sprache im Anfang des 16. Jahrh. ist bei Murner am besten zu finden.

Volksbücher und Faustsage. Ihm hat man es zugetraut, daß er die niederdeutschen Reime, welche um 1483 alte Schwänke fahrender Leute auf einen im Braunschweigischen gebornen, zu Mölln begrabnen **Till Eulenspiegel** zusammentrugen, um 1500 in hochdeutsche Prosa hätte übertragen können. Der älteste durch die „Fabula des Pfaff Amis und des Pfaffen von dem Kahlenberg“ vermehrte Druck ist uns erst von 1515 aus Straßburg erhalten. Die Städter haben in ihren Fastnachtsspielen und Schwänken so gerne die Bauernknollen verspottet, nun

Digitized by Google

spielt der Bauernsohn den bürgerlichen Handwerksmeistern wie den Gelehrten derbe Possen, indem er, was sie nach gewohnter Redeweise bildlich sagen, wörtlich ausführt. Wie bei „Salomon und Markolf" erweist der derbe Volkswitz sich den eingebildeten Klugen überlegen. Kurfürst Friedrich dem Weisen tritt der zum Hofnarren erzogene Bauernsohn Klaus Narr mit seinen Schwänken zur Seite. Die zur Thorheit gewordene Schildbürger Weisheit hat Hans Friedrich v. Schönberg 1597 im „Lalenbuch" verspottet, wie Wieland bei seinen „Abderiten" die Schwabenstreiche mancher Städte den Bewohnern einer einzigen aufbürdend. Die lustigen Historien von dem trefflichen und weiterfahrnen „Finkenritter" (Straßburg 1560) leiten von den älteren Lügenmärchen zu den Schelmuffskys und Münchhausen der folgenden Zeit über. Seit Heinrich Bebel 1506 seine lateinischen Facetien veröffentlicht, mehrten sich die Schwanksammlungen, welche dann wieder ihrerseits Quellen für andere bildeten. Des Franziskaners Joh. Pauli von so vielen benutzte Geschichten- und Parabelnsammlung „Schimpf und Ernst" von 1518, Kirchhofs „Wendunmut" von 1563 wollen im Scherz noch Lebensweisheit lehren, Mißbräuche geißeln; in Michael Lindeners „Rastbüchlein und Katzipori" von 1558 und Wickrams vielverbreitetem „Rollwagenbüchlein" von 1555 überwiegt der das Derbe bevorzugende Schwank. „Grobianus", dessen lateinische Charakteristik Kaspar Scheidt 1551 in deutsche Reime übertragen hat, ist der Schutzheilige eines großen Teils der ganzen Litteratur des 16. Jahrh. Statt den guten Lehren der mittelalterlichen Tischzucht wird in satirischer Absicht doch mit verdächtigem Behagen in Grobianus das Gegenteil aller Zucht und Sitte vor Augen gestellt.

Solch Widerspiel alles Guten hat ein sehr ungeschickter

Digitized by Google

und engherziger geistlicher Kompilator auch in der „Historia von D. Johann **Fausten**, dem weitbeschreyten Zauberer und Schwartzkünstler", einem 1587 zu Frankfurt a. M. durch Joh. Spieß gedruckten Volksbuche zur Warnung und abscheulichen Exempel aller hochtragenden fürwitzigen Menschen aufgestellt. Als Zeitgenosse des Agrippa v. Nettersheim und Theophrastus Paracelsus, 1493—1541, der den Glauben an alchymistische Erzeugung eines Homunkulus und Elementargeister mit wirklich reformatorisch für die Medizin wirkender Natureinsicht verband, hat ein aus Schwaben oder Thüringen gebürtiger Alchymist Johann Faust gelebt. Sickingen hat dem prahlerischen Schwindler, der sich geheimer Kenntnisse und Künste rühmte, eine Lehrerstelle in Kreuznach verschafft, aus der er aber schon vor 1507 unter schimpflichsten Beschuldigungen weichen mußte. An vielen Orten im Reiche hafteten die Erinnerungen an sein Auftreten, wie Arnim in den „Kronenwächtern" es prächtig geschildert. Vielleicht hat er, wie so mancher anderer, bei einem alchymistischen Experimente unter Knall und Dampf sein Ende gefunden. Auf ihn übertrugen sich ältere Zaubersagen wie auf Eulenspiegel alte Foppereien. Die außerordentliche Beliebtheit des Frankfurter Volksbuches veranlaßte Georg Rudolf Widmann in Hamburg, schon 1599 ein dreiteiliges dickleibiges Werk der „warhafftigen Historien" von Faustus greulichen Sünden und Lastern herauszugeben, das dann Joh. Nik. Pfitzer in Nürnberg 1674 „der heutigen bösen Welt zur Warnung" als „das ärgerliche Leben und schreckliche Ende" des vielberüchtigten Johannis Fausti mit neuen Erinnerungen, nachdenklichen Fragen und Geschichten ausstattete. Ein „Christlich-Meynender" hat 1725 (Frankfurt und Leipzig) Pfitzers Arbeit in beliebte Kürze zusammengezogen als „des durch die gantze

Digitized by Google

Welt beruffenen Ertz-Schwartz-Künstlers und Zauberers Dr. J. Fausts mit dem Teufel auffgerichtetes Bündniß". Neben den sich bis heute forterhaltenden Volksbüchern gehen seit 1588 auch Volkslieder vom Dr. Faust. Wohl konnten schon im ersten Volksbuche einzelne Ausdrücke von dem Spekulierer, dessen Verwegung mit den wieder Gott kriegenden Riesen verglichen wird, der Adlers Flügel an sich nahm, „alle Gründ am Himmel und Erden zu erforschen", einen gewaltigen Dramatiker, wie den 1593 ermordeten Engländer Christoph **Marlowe** anregen, Fausts Charakter zu vertiefen. Marlowes Tragödie brachten die englischen Komödianten nach Deutschland und sie wurde die Grundlage des deutschen Volksschauspiels und Puppenspiels vom Dr. Faust. Der Ruhm späterer Faustdichtungen darf aber nicht dazu verleiten, in Sage und Volksbuch des 16. Jahrh. einen geistigen Gehalt zu legen, der einzig der neueren „Ausbildung" des nach Goethes Urteil „alten rohen Volksmärchen" angehört.

Das 16. Jahrh. hat manche andere, von den Romantikern wieder erneute Volksbücher, wie Kaiser Oktavianus, die schöne Magelone, die vier Haimonskinder, 1535/36 nach französischen Vorlagen besser erzählt als die einheimische Faustlegende. Die 1564 zuerst auftauchende, 1602 im Volksbuch gestaltete Sage vom ewigen Juden Ahasverus ist gleich der Faustsage von der folgenden Dichtung (Goethe, Schubart, Arnim, Lenau, Mosen, Hamerling, Haushofer) mit Vorliebe zum Träger geschichtsphilosophischer Ideen gestaltet worden. Die Unterhaltungslitteratur des deutsch lesenden Teiles der gebildeten Stände war auch im Zeitalter der Reformation vom Geschmacke Frankreichs bestimmt. Wie im 13. der bretonische Artusroman in Versen, ward im 16. der spanische **Amadis-**

Digitized by Google

roman in Prosa aus dem Französischen übersetzt. Von 1569 bis 1595 erschienen in S. Feyrabends Verlag in Frankfurt a. M., das den Hauptsitz des Buchhandels bildete, die 24 Bücher von Amadis Liebes- und Heldenthaten, seiner Abstammung und seinen Nachkommen. Das höfische Epos lebte unter Verstärkung des galant erotischen Elementes und der Zaubereien wieder auf in diesen Ritterromanen, deren erstem dem „Amadis von Gallien" selbst Cervantes, als er im „Don Quixote" 1605 ihrer Herrschaft und der ganzen Geschmacksrichtung ein Ende bereitete, seine Bewunderung nicht versagen konnte. Der moderne Liebesroman ist in Frankreich vom Amadis ausgegangen. In Deutschland hat die Amadismode die einheimischen Versuche, wie sie der in Fastnachtsspielen Hans Sachs nachahmende Meistersinger **Jörg Wickram** aus Colmar unternahm, unterdrückt. In seiner Historie von des schottischen Ritters Galmy nach vielen Hindernissen glücklicher Liebe zu einer Herzogin von Bretagne, 1540, werden wir an den ritterlichen Minnedienst erinnert, im „Goldfaden" gewinnt der arme Hirtensohn Leufried des mächtigen Grafen Tochter. In einer andren kläglichen Historie läßt Wickram dagegen die Liebenden am Standesunterschiede zu Grunde gehen. Der selbständige deutsche Prosaroman macht durch Wickram, der mit den Reimen seiner „Narrenbeschwörung" wieder auf Brant und Murner zurückweist, seine ersten schüchternen Versuche. Die Fabel in Reimpaaren findet Pflege durch die Hessen Erasmus Alberus, „Buch von der Tugend und Weisheit" zuerst 1534, vollständiger Frankfurt 1550, und **Burkard Waldis**, „ganz neu gemachter Esopus" 1557. Beide waren der Reformation die der in Wittenberg gebildete Alberus mit Streitschriften und als Liederdichter zu fördern suchte, eifrig ergeben. Der Franziskanermönch Waldis trat erst nach einer von Riga aus unter-

Digitized by Google

nommenen Romreise zur neuen Lehre über, ward wegen politischer Umtriebe vom deutschen Ritterorden gefangen gesetzt und fand zuletzt 1544 als Pfarrer zu Abterode den sicheren Hafen. Während der harten Kerkerhaft begann er den Psalter in künstliche Reimen zu bringen, 1553. Alberus wollte durch die Fabeln gute Sitte und Tugend Schimpfsweis und lachends Munds lehren, Waldis sich besonders an die liebe Jugend wenden. Um ihr verständlich zu sein, läßt er die alten wie seine etwa hundert neugedichteten Fabeln unmittelbar in der Gegenwart spielen, aus deren Treiben er mit heiterem Sinn lebensfrische Bilder in behaglicher Ausführung entwirft.

Wie das ältere Tierepos in der Fassung des niederdeutschen Reineke Fuchs gerade im 16. Jahrh. als Satire gegen „das politische Hofregiment und das römische Papsttum" besondere Beliebtheit genoß, so trat neben der Weiterdichtung der antiken Fabeln auch die kernige Neudichtung der Homers Namen tragenden Batrachomyomachie. Georg **Rollenhagen**, 1542 in dem märkischen Städtchen Bernau geb., machte sich, als er in Wittenberg studierend eine Vorlesung über das alte komische Epos hörte, im Wetteifer mit andern an eine Uebersetzung, denn schimpflich fand er die Zurücksetzung der angebornen Muttersprache und Vorliebe für alles fremde. Aber erst 1595, nachdem er schon viele Jahre als Schulrektor und Prediger in Magdeburg verdientes Ansehen genoß, veröffentlichte er als Markus Hüpffinsholtz von Meusebach die drei Bücher des „Froschmeuseler. Der Frösch und Meuse wunderbare Hoffhaltunge." Die bittere Wahrheit poetisch vermummt zu sagen, Weisheit, Tugend und gute Sitten unter der geschmückten Posse zu lehren, ist auch seine Absicht. Eine Poesie ohne lehrhafte Absicht ist dem 16. Jahrh. ganz undenkbar. Aber Rollenhagen, der auch den immer mündlich auf

Digitized by Google

die Nachkommen vererbten wunderbarlichen Hausmärlein vom Aschenpössel und vom eisernen Heinrich, den Reimen von Dietrich von Bern und alten Hildebrand eine von seinen Zeitgenossen versagte liebevolle Teilnahme schenkte, hat mit dichterischer Empfindungskraft, treuer Naturbetrachtung als echter Dichter ein volkstümliches Epos geschaffen so gut wie es in seinen Tagen nur möglich war. Noch im 18. Jahrh. sind seine kurzen Reimpaare trotz der Wandlung des Kunstgeschmacks immer wieder aufgelegt worden. Rollenhagen kann sich an Umfang seiner schriftstellerischen Thätigkeit, Gewandtheit auf allen Gebieten nicht mit dem sprachgewaltigsten Schriftsteller der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. messen, aber als Dichter ist er dem Mentzer **Johann Fischart** entschieden überlegen. Um 1550 ist Fischart zu Mainz geboren, der Uebersetzer von Dedekinds „Grobianus", Kaspar Scheidt, war sein Lehrer. Nach größeren Reisen durch Frankreich, England, Italien promovierte er 1574 in Basel. In Straßburg und Speier war er juristisch thätig, 1586 Amtmann in Forbach, 1590 wird er gestorben sein. Dr. Fischart ist ein nicht nur volkstümlich schreibender, sondern auch in Volksgebräuchen, Liedern und Sagen, Aberglauben und Denkungsart, Empfinden und Sprache lebender Schriftsteller. Aber verglichen mit Hans Sachs zeigt er doch deutlich die unerfreuliche Richtung, welche unsere ganze Litteratur der ersten Hälfte gegenüber in der zweiten unter dem Einflusse der konfessionellen Kämpfe eingeschlagen hatte. Nach dem ersten verheißungsvollen Siegesansturm des Protestantismus hatten sich die römisch Gesinnten wieder ermannt und gingen ihrerseits zum Angriffe vor. Die letzte Gelegenheit, die deutsche Linie des Hauses Habsburg der nationalen Sache zu gewinnen, war unter Kaiser Maximilian II. versäumt worden. In Wittenberg selbst hatte nach Luthers Tode sein

Digitized by Google

hingebender Arbeitsgenosse **Melanchthon**, der Praeceptor Germaniae, die wüsten Angriffe der streng lutherischen Theologen zu leiden. Der wütende Haß zwischen Lutheranern und Reformierten oder nur der Hinneigung zum Kalvinismus Verdächtigen kam der durch die Beschlüsse des Tridentinerkonzils, 1564, gestärkten Gegenreformation zu statten. Fischart kämpft in wilder Polemik nicht bloß „der Barfüßer Sekten und Kuttenstreit," er schlägt schon den „Reveil Matin" gegen die „Verdächtigen Ignazischen Vierhornigen Quadricorniten und Luguiollischen Widerhörnigen Cornuten" 1580, die Jesuwider überhäuft er als die gefährlichsten im „Bienenkorb des heiligen römischen Immenschwarms", 1579, mit Schmähungen wie nur seine beispiellos wortbildende Sprachgewalt sie mannigfaltig gestalten konnte. Die litterarhistorische Bewunderung für Fischarts sprachschöpferische Fülle, seine Kenntnisse und kaum zu übersehende Fruchtbarkeit, seinen, Jean Paul weit übertreffenden, uns aber meist unverständlich gewordenen Humor und die Maßlosigkeit seiner sehr persönlichen Satire: diese Vorzüge können doch die Schwäche seiner eigentlich dichterischen Leistungen nicht verdecken. Wohl findet er im „Lob der Lauten" in den „15 Büchern vom Feldbau," den Versen im „philosophischen Ehzuchtbüchlein," dem „glückhafften Schiff" poetisch packende Bilder und Vergleiche. Allein gerade das berühmte glückhaffte Schiff zeigt Fischart mehr als gelehrt-volkstümlichen Schriftsteller, denn aus eignem Empfinden herausbildenden Dichter. Sachs naive Darstellung der Dinge ist dem stets erregt über sie schreibenden Fischart nicht möglich. So viel er auch in Reimen geschrieben, Sonette gebaut hat, selbst ein frühester Versuch in Hexametern ward von Lessing ans Licht gezogen, so weist seine ganze Eigenart doch mehr auf die Prosa hin. Reimensweis hat er u. a. eine neue Beschreibung von Eulenspiegels kurz-

Digitized by Google

weiligem Leben und seltsamen Thaten ausgehen lassen, das in der lateinischen Litteratur und dann wieder im Simplizissimus beliebte scherzhafte Thema vom Rechtshandel der Flöhe mit den Weibern in „Flöh Hatz, Weiber Tratz" aufgefrischt, das künstliche Uhrwerk und die Tierbilder des Straßburger Münsters gefeiert. In das 1576 zusammengestellte christliche „Gesangbüchlein" steuerte er eigene Lieder bei, in die meisten Prosaschriften schaltete er Verse ein. Nicht nur die Bartholomäusnacht und der spanischen Armada Untergang hat der eifernde Protestant beklagt und bejubelt, die Vorwürfe gegen die den Hugenotten hilfeleistenden deutschen Kriegsvölker widerlegt, alle politischen Ereignisse hat er mit Vers- und Prosabetrachtungen begleitet, über die entlegensten Gegenstände Bücher und Flugschriften unter abenteuerlich ersonnenen Namen ausgehen lassen. Ein „Antimachiavellus" als Fürstenspiegel und die alte Geschlechtssage vom Ritter Staufenberg, Kinderzucht, podagrammische Trostbüchlein und, die Kalendermacherei verspottend, „aller Praktik Großmutter," zahlreiche Erklärungen zu Holzschnitten sind in der Masse seiner Schriften, deren Erforschung sich der orginelle Sammler Freiherr v. Meusebach, gest. Berlin 1847, zur Lebensaufgabe machte.

Die ganze Fülle von Fischarts Kenntnissen und barokem Humor wie seine alle Form vernichtende Maßlosigkeit zeigt sich in der zuerst 1575 von ihm herausgegebenen, dann 1582 und 1590 erweiterten „affentheurlich Naupengeheurlichen Geschichtsklitterung," nicht nur unter seinen vielen Uebersetzungen aus dem Französischen, sondern unter seinen sämtlichen Arbeiten als Hauptwerk hervorragend. Von 1532 bis fünf Jahre nach seinem Tode, 1553, verteilt sich das Erscheinen der fünf Bücher von François Rabelais, des größten französischen Satirikers „la Vie de Gargantua et de Panta-

Digitized by Google

gruel." Nur die 58 Kapitel des ersten Buches hat Fischart als Huldrich Ellopoſkleron in den 57 Kapiteln seines „Gargantua" verdeutscht, durch Zusätze und Aenderungen Rabelais pädagogische, von der Sorbonne mit gutem Grunde angefeindete Satire für die deutschen Leser zurechtmachend und übertreibend. So ist die „Geschichtsklitterung" bei allem ihren Werte für Volkskunde und Sprachstudium ein für die Nachlebenden unlesbares Buch geworden.

Der grotesken Geschichtssatire steht die mannigfach nachwirkende Geschichtsschreibung des 16. Jahrh. gegenüber. „Prächtige Sachen" fand Lotte Schiller in der von Goethe so geliebten bayerischen Chronik **Aventins.** Es wird doch auf den Einfluß von Luthers deutschen Schriften und Verdeutschungen zurückzuführen sein, daß der gelehrte Humanist Johannes Turmair aus Abensberg seinen lateinischen Annales 1522 einen deutschen „kurzen Auszug" voransandte und sein Hauptwerk, die 1526 begonnene „baierische Chronik" wie die unvollendet, er starb 1534, gebliebene „Chronika von Ursprung, Herkommen und Thaten der uralten Teutschen", aus den lateinischen Entwürfen endgiltig deutsch gestaltete. Nur äußere Gründe hielten den an deutscher und antirömischer Gesinnung der Huttenschen Richtung angehörenden Humanisten vom Anschluß ans Evangelium ab. Der Vater nicht bloß der bayerischen Geschichte schuf er „das erste breit angelegte volkstümliche Geschichtswerk unserer Nation." Er brach als der erste mit der mittelalterlichen Geschichtenüberlieferung, „mit Sachkunde, Methode und unermüdlichem Fleiß" das urkundliche Quellenstudium eröffnend. Zugleich suchte er durch geschichtliche Darlegung klärend in die eine der großen, von so vielen Schriftstellern, unter ihnen auch Luther, behandelten Tagesfragen einzugreifen durch seine „Warnus und Anzaigung der Ursach"

Digitized by Google

der Türkengefahr „beschriben als der türkisch Kaiser im Jar 1529 vor Wien lag.“ Aventins Muster stand Ägidius **Tschudi** aus Glarus vor Augen als er 1570 im Chronicon Helveticum vom Ursprung der Schwyzer und der Befreiung der Waldstädte erzählte. Tschudis Chronik und J. Stumpfs „Beschreibung gemeiner loblicher Eidgenossenschaft“ von 1548 hat Schiller für seinen Tell benutzt. Wie die Geschichtschreibung tritt in dem der Entwickelung kräftiger Individualitäten günstigen Zeitalter auch die Memoirenlitteratur in deutscher Sprache hervor. Als 1562 der Ritter Götz v. **Berlichingen** sein unruhiges Leben schloß, hinterließ er die Selbstschilderung, die nach 210 Jahren Goethe zu seiner ersten großen Dichtung anregte. Im gleichen Jahre begann der liegnitzische Hofmarschall Ritter Hans v. Schweinichen seine bis 1602 reichenden autobiographischen Aufzeichnungen. Von den rohen Saufgelagen des höfischen Adels, wie Schweinichen sie beschreibt, führt Thomas Platter gest. 1582 in die Erlebnisse eines fahrenden Schülers und die Religionswirren der Schweiz, sein Sohn Felix, der berühmte Arzt und Rektor der Universität Basel, gest. 1614, in das Emporblühen einer bürgerlichen Gelehrtenfamilie ein. Der Briefwechsel zwischen Vater und Sohn ergänzt die anziehenden kulturgeschichtlichen Schilderungen. Im Gegensatze zu der von den Humanisten wie vom folgenden Gelehrtengeschlecht ausschließlich gepflegten lateinischen Epistel hatte Luther den deutschen Brief vom vertrautesten Geplauder bis zum öffentlichen Anmahnungsschreiben und zur gelehrten Erörterung ausgebildet. War im 15. Jahrh. aus den Kreisen der von den Niederlanden her wirkenden Brüder vom gemeinsamen Leben das berühmteste und verbreitetste aller christlichen Erbauungsbücher, Thomas v. Kempis aus dem Lateinischen in alle Sprachen übersetztes Büchlein „von der

Digitized by Google

Nachfolge Christi" 1415 hervorgegangen, so schuf im Anfang des 17. Jahrh. der Lutheraner Johann Arndt das einflußreiche Erbauungsbuch des protestantischen Hauses „die vier Bücher vom wahren Christentum," Frankfurt und Magdeburg 1605/10.

9. Das biblische Drama und die englischen Komödianten.

Die dem Katholizismus zuneigenden Führer der romantischen Schule haben wegen ihrer Behauptung, die Reformation hätte die Entwickelung der Künste geschädigt, entrüsteten Tadel über sich ergehen lassen müssen. Und doch hat selbst Goethe, von konfessionellen Vorurteilen gewiß nicht befangen, bedauert, daß die ruhigere Bildung des Humanismus durch das Luthertum zurückgedrängt worden sei. Die Deutschen haben nach Schillers rühmenden Versen im 16. Jahrh., als Anwalt aller Völker mit dem die ganze Welt bestechenden Wahne rechtend, für alle ewige Zeit die Freiheit der Vernunft erfochten. Aber das einseitige Einsetzen aller Kräfte an einem Punkte, wie notwendig es auch sein mag, wird stets die Vernachlässigung anderer Aufgaben zur Folge haben. Das Ueberwiegen der theologischen Interessen wurde allmählich zu einer neuen schweren Geistesbedrückung. Vor allem im Gebiete des Dramas wurden einer freien Entwickelung die Wege versperrt, und alle

9. Hugo Holstein, Die Reformation im Spiegelgebilde der dramatischen Litt. Halle 1888. — Schweizerische Schauspiele d. 16. Jahrh. 3 Bde. Zürich 1890/93. — Dav. Fr. Strauß, Leben und Schriften d. Dichters und Philologen Nik. Frischlin. Frankfurt 1876. — W. Scherer, Deutsche Studien III. Wien 1878. — Ueber die Dramatisierungen der Susanna: R. Pilger. Halle 1879, des egyptischen Josef: A. v. Weilen. Wien 1887, des verlornen Sohn: H. Holstein. Halle 1880, F. Spengler. Innsbruck 1888, dazu E. Schmidt, „Komödien vom Studentenleben". Leipzig 1880. — W. Creizenach, Die Schauspiele der englischen Komödianten (N. L. Bd. 23). — Rud. Genée, Lehr- und Wanderjahre d. deutschen Schauspiels. Berlin 1882.

Digitized by Google

gelehrten Anstrengungen des 18. und 19. Jahrh. konnten nicht für die Unterdrückung eines aus der noch ungebrochnen Volkskraft selbst heraus sich bildenden Dramas Ersatz gewähren.

Durch Heranziehung und Bearbeitung aller möglichen Stoffe hatte Hans Sachs die Grundlage für ein weltliches deutsches Drama hergestellt. Statt darauf weiter zu bauen, ward die mittelalterliche Einschränkung auf religiöse Stoffe von neuem Gesetz. Das alte Passionsspiel war freilich auch noch in seiner Verweltlichung zu enge mit der alten Kirche verbunden, als daß die Versuche seiner Fortführung auf protestantischem Boden glücken konnten. Beim Schwinden des naiv gläubigen Vertrauens erschien die Vorführung eben der entscheidenden Heilsthaten bedenklich. Der Humanismus begünstigte die Aufführung alter und nach ihrem Vorbild neugedichteter lateinischer Stücke, wie Reuchlin 1497 in Heidelberg seinen berühmten „Henno“ spielen ließ. Melanchthon erinnerte sich noch im Alter, daß er in seines Großoheims Komödie mitgewirkt. Von den Bedenken christlicher Eiferer gegen das Komödienspiel wollte Luther nichts wissen; er hielt solche Aufführungen für eine gute Uebung der Schüler im Lateinischen. Wie in einem Spiegel zeigten ihnen die Komödien das Verhalten aller Stände und in den verschiedensten Lebenslagen. Ja selbst in seiner Uebersetzung der Bücher Judith und Tobiä meinte er, daß erstere eine gute, ernste, tapfere Tragödie, letzterer eine feine, liebliche, gottselige Komödie gebe. Diese Empfehlung rief die **biblische Komödie** hervor, welche dem Reformationszeitalter so eigen angehört, wie das Passionsspiel dem Mittelalter.

Nur vereinzelt tauchen unter den biblischen Dramen der Reformationszeit auch weltliche Stoffe auf, häufiger die allegorisch-polemischen besonders als Uebersetzungen aus dem Lateinischen.

Digitized by Google

Sachs hat ungefähr fünfzig Komödien mit zu Grundlegung von Luthers Bibelübersetzung geschrieben, neben Judith und Tobias auch eine Komödie vom verlornen Sohn. In Meistersingerkreisen, und besonders im Elsaß, das sich den Einwirkungen des ungleich reicher und freier entwickelten schweizerischen Volksdramas nicht völlig verschließen konnte, wurde die biblische Komödie nach alter Weise von Bürgern selbst gespielt. Ihre Hauptpflege fand sie jedoch an den gelehrten Schulen. Mit der Ausbreitung der Reformation in Städten hielt auch die Verbreitung der biblischen Komödie gleichen Schritt. Luthers nächste Nähe, Sachsen, läßt sich als ihr Ausgangspunkt feststellen. Bei dem bald freiwilligen bald durch die Schwankungen des religiösen Besitzstandes aufgenötigten Wandern der protestantischen Schulmänner ist eine Gruppierung nach Landesteilen nur gezwungen durchzuführen. Oeffentliche Schüleraufführungen in deutscher und lateinischer Sprache waren im Lehrplan der meisten Anstalten vorgesehen. Humorvoll hat R. Baumbach im „Truggold" eine solche Aufführung der Hochzeit von Kana geschildert. Bei eigener mangelnder Begabung wurden vorhandene Dramen besonders angesehener Dichter entlehnt und umgearbeitet, so daß ein gut Teil der massenhaft vorhandenen Stücke in der Hauptsache auf bestimmte Vorlagen zurückzuführen ist. Wurden doch einzelne Lieblingsstoffe, wie die vom ägyptischen Josef und der keuschen Susanna, die zur Polemik gegen die katholische Ehelosigkeit der Priester erwünschten Anlaß bietende Hochzeit von Kana, die Parabeln vom reichen Mann und armen Lazarus, vom verlornen Sohn, unermüdet immer aufs neue bearbeitet. Burkard Waldis ließ in seiner 1527 zu Riga gespielten Dramatisierung den auf seine Werkthätigkeit pochenden älteren Sohn als Mönch auftreten.

Digitized by Google

Das sündige Leben des verlornen Sohnes gab zu sehr weltlichen Szenen nach Terenzischen Vorbildern Anlaß. Komödien vom Studentenleben berühren sich mit des verlornen Sohnes Liebes- und Tafelfreuden. Die Ausbildung solcher Motive, z. B. die Verführungskünste von Potiphars Weib, die Hochzeitsfeier des jungen Tobias führte jedoch zu keiner Verweltlichung des Ganzen. Die dramatische Technik dieser gelehrten Dichter läßt wenig von formaler Schulung durch antike Muster erkennen. Die Akteinteilung bleibt äußerlich wie bei Sachs und die Einführung von Zwischenchören nach dem Vorbilde Senekas war kein dramatischer Fortschritt. Rebhuns Versuch, die verwilderten Reimpaare durch künstlicher gebaute Verse zu ersetzen, fand so wenig Anklang, daß ein Nachdruck seines 1536 zu Zwickau aufgeführten „Spiels von der gottesfürchtigen und keuschen Frauen Susannen“ die gewohnten vier Hebungen mit freier Silbenzahl wieder herstellte.

Paul Rebhun, den Melanchthon als den nach Bildung und Gesinnung hervorragendsten Leiter evangelischer Schulen pries, steht mit seinem Spiel auf die Hochzeit zu Kana, Galilei und der Susanna an der Spitze der gelehrten Dramendichtung in deutscher Sprache. Die Uebertragung der orientalischen Erzählung in das deutsche Familienleben ist ihm in der die Zeiteinheit wahrenden Susanna anmutig geglückt. Er bildete Schule. Der Augsburger Rektor Sixt Birck (Xystus Betulejus) hat in seiner deutschen wie lateinischen Susanna 1532/37 durch Botenberichte nach antikem Beispiel die Einheit des Ortes durchgeführt. Unter Rebhuns Einfluß dichteten Joachim Greff in Magdeburg einen Jakob und seine Söhne, Judith und Lazarus, Johann Ackermann in Zwickau einen verlornen Sohn, Valten Voith und Johann Baumgart in Magdeburg eine Esther und Salomons Urteil, Hans Tirolf

Digitized by Google

aus Kahla die Heirat Isaaks, Johann Chrysäus aus Allendorf aus Daniels Geschichte seinen „Hofteufel.“ Auch auf katholischer Seite folgte man bereits lange, ehe die Jesuiten in der prächtigen Ausstattung ihrer lateinischen Schuldramen ein sehr geschickt gehandhabtes Mittel für ihre Zwecke ausbildeten, dem von den protestantischen Schulen gegebenen Beispiele. Wolfgang Schmeltzl vertritt mit seinen Komödien von Judith und verlornen Sohn, Saul, der Hochzeit Kana, Aussendung der zwölf Boten die biblische Komödie in Oesterreich. Jörg **Wickram** hat wie im Roman und Fastnachtspiel sich auch in biblischen Komödien vom verlornen Sohn und von Tobias, 1551, versucht. Den Kolmarer übertrifft auf diesem Gebiete jedoch der Schlettstädter Bürger Thiebold **Gart**, dessen „Josef“ als „das beste elsäßische Volksstück“ gilt. Zwei Jahre vor seiner Aufführung durch die Bürgerschaft ward unter Leitung des neuen Cicero, des ersten Pädagogen seiner Zeit, Johannes Sturm, 1538 das neue Straßburger Gymnasium eröffnet. Das lateinische und griechische Schuldrama fand an der berühmten, allmählich zur Akademie sich entwickelnden Anstalt sorgfältige Pflege. Deutsche Prologe und Argumenta vermittelten hier wie überall der sich zu den Aufführungen drängenden Bürgerschaft das Verständnis. Uebersetzungen reihten sich den beliebten lateinischen Aufführungen an. Der Meistersänger Wolfhart Spangenberg von 1599 bis 1637 in Straßburg thätig, hat neben seinen übrigen Dichtungen Simson und Saul „allen der lateinischen Sprach unerfahrenen zu Lieb in unser Mutter Sprach vertirt und verteutschet.“ Für die Straßburger Schulaufführungen schrieb auch seit 1607 einer der besten lateinischen Dramatiker Kaspar Brülow aus Pommern, dessen Tragödie „Julius Cäsar“ 1616 übersetzt wurde, also zu einer Zeit, wo die allen Ständen zugäng-

Digitized by Google

liche englische Volksbühne bereits seit zwei Jahrzehnten Shakespeares „Julius Cäsar“ besaß.

Den der deutschen Dichtung entstehenden Verlust konnten die zahlreichen Uebersetzungen der lateinischen Dramen nicht vergüten, obwohl besonders wichtige, wie des Bayern Thomas Kirchmair (Naogeorgus) satirische Tragödie gegen das Papsttum „Pammachius,“ Wittenberg 1538, wiederholt verdeutscht wurden. Auch Kirchmairs protestantische Umdichtung der uralten internationalen Allegorie, Hans Sachs „Komödie von dem reichen sterbenden Menschen der Hekastus genannt“ im Schauspiel „der Kaufmann“, 1540, ist dreimal verdeutscht worden. Der unter den Deutschen begabteste dramatische Dichter des Jahrh., der 1547 zu Ballingen geb., am 29. Nov. 1590 bei einem Fluchtversuche aus dem Kerker von Hohenurach verunglückte **Nikodemus Frischlin** hat 1579 für den Stuttgarter Hof eine deutsche Komödie von „Frau Wendelgard, Kaiser Heinrichs I. Tochter,“ für Tübingen 1576 eine den Dialekt verwertende Komödie „die Weingärtner“ geschrieben. Erst als der unglückliche Tübinger Professor nach allen Verfolgungen und Wanderungen in harter Haft schmachtete, begann er wieder Josef, Rut, die Hochzeit zu Kana in deutschen Reimen zu dramatisieren, was ihm Verweise der das Lateinische bevorzugenden Stuttgarter Hoftheologen zuzog. Aber auch in seinen lateinischen Komödien „Rebekka“ und „Susanna,“ die sein Bruder Jakob 1588 in liebliche deutsche Reime transferierte, in der gleichfalls von Jakob 1599 übersetzten Komödie von Karls des Großen Gemahlin Hildegardis magna hat der kühne, Adel und Geistlichkeit, Gelehrte und Wirte angreifende Komiker sich als deutscher Dichter bewährt. In drei satirischen Komödien Priscianus vapulans 1578, Phasma 1580, deutsch 1593, Julius redivivus 1582, deutsch 1585, hat er das huma-

Digitized by Google

nistische gereinigte Latein, die lutherische Rechtgläubigkeit, die Ueberlegenheit der deutschen Bildung und Macht gegenüber dem alten Mönchslatein, Papisten und Kalvinisten, dem Hochmute des Auslandes und der blinden Bewunderung des Altertums mit Spott und Preis verherrlicht. Noch in Aug. Gottlieb Meißners matter Umformung „deutsches Schauspiel in Venedig" hat Frischlins Dichtung, wie die zur Erde kehrenden Julius Cäsar und Cicero die ehemaligen deutschen Barbaren auf stolzer Kulturhöhe wiederfinden, den jungen Otto v. Bismarck mit nationalem Selbstgefühle durchdrungen.

Frischlin hat nicht nur gleich Schubart und Schiller, unglücklicher als beide, die Willkür des Herzogs von Württemberg kennen gelernt; seiner dramatischen Begabung nach, die den ersten lateinischen Uebersetzer des Aristophanes freilich zur Komödie wies, darf er neben Schiller genannt werden. Aber der deutschgesinnte Dramatiker und glänzende lateinische Poet hat den deutschen Vers und Ausdruck nur sehr mangelhaft beherrscht. Wie es mit der Schätzung der deutschen Sprache und der Einheit der deutschen Stämme seit seinem in den „Helvetiogermani" dramatisierten Schlachtberichte sich gestaltet habe, hätte Julius redivivus den alle Nichtlutheraner bekämpfenden Dichter des Phasma und lateinischen Grammatiker nicht fragen dürfen. Aus unserer Geschichte war kein einziger Vorgang dem ganzen Volke lebendig wie den Schweizern, gleichviel welcher Konfession sie folgten, die Gründung ihres Freiheitsbundes. Schon im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrh. war aus den Volksliedern in Uri das älteste **Tellenspiel** entstanden, das der Züricher Dramatiker Jakob Ruf 1545 erneuerte. In wie unvergleichlich volkstümlicher Weise sich in der Schweiz die Tellspiele erhalten haben, hat Gottfried Keller noch 1854 im „grünen Heinrich" an einer Aufführung

Digitized by Google

des Schillerschen Tells veranschaulicht. Dem biblischen Drama blieb auch in der Schweiz die unbedingte Vorherrschaft, aber im satirischen Fastnachtspiel wie in Heinrich Bullingers „Spiel von der edlen Römerin Lukretia“ wendet sich die treue vaterländische Mahnung an den politschen Sinn des Volkes. Das Volksschauspiel ward in der Schweiz nicht wie in Deutschland vom gelehrten Schuldrama überwältigt und die fremde Kunst der englischen Komödianten, die sich ganz Deutschland unterwarf, drang nicht über die Grenzen der Eidgenossenschaft.

1618 sind in Nürnberg 30 ausbündig schöne Komödien und Tragödien sampt 36 kurzweiligen Possenspielen als des 1605 verstorbenen Gerichtsprokurators und kaiserl. Notars, Jakob **Ayrers** „Opus theatricum“ im Druck erschienen. Von den 40 geistlichen und weltlichen Komödien, die ein angekündigter zweiter Band bringen sollte, sind nur drei bis jetzt aufgefunden. Als Protestant aus Bamberg vertrieben, hat Ayrer 1593 in Nürnberg, wo er seine Jugend verbracht hatte, das Bürgerrecht erhalten. An Sachs hatte er sich zuerst geschult, aber der Verleger seiner Werke rühmte, daß hier alles „gleichsam auf die neue englische Manier und Art gerichtet“ sei. An den hergebrachten Reimpaaren hielt auch er noch gleich Sachs und den Verfassern biblischer Komödien ausnahmslos fest und wahrte sich gleich Sachs freieste Stoffwahl. Bei Berührung mit Stücken der Engländer, denen er das Singspiel und die Figur des Klowns entlehnte, liegt meist nur Benützung verwandter Quellen vor. Aus dem Französischen gestaltete er die Melusine, aus dem Heldenbuch Ortnit, Hug- und Wolfdietrich. Die Mehrzahl seiner Stücke ist nicht mehr für das Haus, sondern eine eigenartig gegliederte Bühne (Brügge, Loch, Zinne) berechnet. Kulissen, die in einem, wohl vereinzelten Falle im Schuldrama schon 1579 erwähnt

Digitized by Google

werden, hat die mit Teppichen behängte Bühne Ayrers und der Engländer nicht gekannt. Ayrer fehlt durchaus die treuherzige Naivität und der poetische Sinn Sachsens. Er arbeitet mit verstimmend deutlicher Absicht auf den Effekt. Der Umfang seiner Stücke übertrifft die Sachsischen, wobei er selten in mehr als sechs, höchstens neun, nie in weniger als fünf Akte gliedert, ebenso, wie sie an dichterischem Gehalte hinter Sachs zurückbleiben. Auf die Jugendfrische ist ohne Zwischenstufe eine durch Häufung äußerer Mittel schlecht verdeckte Greisenhaftigkeit eingetreten.

In den äußeren Mitteln waren aber die fremden Berufsschauspieler den deutschen Dilettanten doch weit überlegen. Die noch heute übliche Bezeichnung „englische Reiter" bezeugt die Nachhaltigkeit des Eindrucks, den die Vereinigung schauspielerischer, musikalischer und seiltänzerischer Künste in den Schaustellungen der englischen Komödianten hervorrief. Italienische Komödianten haben auf ihren bis England ausgedehnten Wanderzügen schon 1549 in Nördlingen ein Spiel aus einer alten römischen Histori vom Herkules aufgeführt; dauernden Erfolg fanden sie jedoch, den politischen Verhältnissen entsprechend nur am Münchner und Wiener Hofe. Während in Paris selbst noch in Molières Jugend das französische Lustspiel mit der älteren und ausgebildeteren Schauspielkunst des Théâtre italien zu kämpfen hatte, traten in Deutschland schon um 1586 französische Schauspielergesellschaften neben den italienischen und englischen auf. Allein nur die aus einem glaubens- und sprachverwandten Lande über Holland und Dänemark nach Deutschland kommenden **englischen Komödianten** haben dauernd festen Fuß gefaßt. In England sind schon um die Mitte des 15. Jahrh. Berufsschauspieler nachweisbar. 1586 traten fünf im Dienste des Königs

Digitized by Google

von Dänemark stehende englische Geiger und Instrumentisten (comedians) in den Dienst des sächsischen Kurfürsten über. Zur Herbstmesse 1592 war Robert Brown's Truppe den Rhein hinauf nach Frankfurt gekommen, 1594 sind englische Künstler am Hofe zu Kassel, noch etwas früher am Braunschweiger Hofe angestellt. Andere Höfe folgten dem Beispiele, erst um 1630 verschwinden die „engellendsche Komedianten" wieder an den deutschen Fürstenhöfen. Im Volke fanden ihre verschiednen Künste von Anfang an reichsten Beifall. Ward auch die Sprache im ganzen wenig verstanden, so vermittelten die in Plattdeutsch vorgebrachten derben Späße des Pickelhäring oder Jan Bosset, wie die überall in die Handlung sich eindrängende komische Figur genannt wurde, ein Verständnis, das vor allem durch die drastische Aktion erzielt ward. Tieck glaubte den Ruhm des deutschen Theaters gewaltig zu heben, als er nachwies, daß schon im Anfang des 17. Jahrh. Shakespearesche Dramen von Königsberg bis Straßburg, von Köln bis Wien und Graz durch die englischen Komödianten bekannt wurden. Aber wie verschwindend wenig von Shakespeares Dichtung ist in den Tragödien „der bestrafte Brudermord" (Hamlet), „Romio und Julietta," den Komödien „Tugend- und Liebesstreit" (Was ihr wollt), „der Jud (Kaufmann) von Venedig" übrig geblieben. Durch Anhäufung der Handlung, Steigerung des Gräßlichen und rohe Zweideutigkeiten sollten die in fremder Sprache vorgeführten, auf der niedersten Geschmacksstufe stehenden Stücke wirken.

1620 erschien der erste, zehn Jahre später unter dem Titel „Liebeskampf" der andere Teil der „englischen Komödien und Tragödien" im Drucke. Eine dritte Sammlung von 1670 führte sich, bezeichnend für die inzwischen erfolgte Hinneigung zum französischen Geschmacke, als „Schauspiele englischer und

Digitized by Google

französischer Komödianten" ein. Hatte die erste Sammlung, mit den biblischen Komödien von Esther und dem verlornen Sohn beginnend, Shakespeares „Titus Andronikus" und Thomas Dekkers „Fortunato, sein Säckel und Wünschhütlein" neben Pickelheringspielen gebracht, so nahm die letzte schon Bearbeitungen Molièrescher Komödien auf. Von dem alle ernsten und heitern Arten des Dramas umfassenden Spielplan der englischen Komödianten gaben die 23 Stücke der beiden Teile freilich keine genügende Vorstellung. Neben den mitgebrachten Dramen haben sie bald auch andere aufgenommen. Als während der Stürme des dreißigjährigen Krieges der Nachschub aus der Heimat aufhörte und die Truppen sich allmählich durch Aufnahme deutscher Mitglieder in deutsche verwandelten, nur den erprobten fremden Aushängeschild beibehaltend, da setzte sich auch ihr Spielplan aus einheimischen, holländischen, reichlich auch aus spanischen Dramen zusammen. Alles aber wurde nach der einmal feststehenden, auf rohe äußere Wirkung berechneten Manier umgebildet. Die Freiheit der englischen Volksbühne war in Willkür, das Tragische ins Gräßliche ausgeartet. Für die nur auf die szenischen Vorgänge achtenden deutschen Zuhörer lohnte es sich den Engländern nicht die Blankverse zu sprechen, wie sie ihre Dichter seit Marlowe, dessen „Faustus" sich in Deutschland größte Beliebtheit erwarb, schrieben. So verfaßte auch der erste Nachahmer der Engländer, der 1589 zur Regierung gelangte Herzog **Heinrich Julius** von **Braunschweig**-Lüneburg seine schwerfälligen Dramen in Prosa. Den Uebergang von der herrschenden biblischen Schulkomödie zur Aktion der fremden Schauspieler zeigen die zwei herzoglichen deutschen Prosabearbeitungen von Frischlins lateinischer Susanna. Zwischen 1592 und 94 hat der fromme Hexenverfolger, den die Streitig-

Digitized by Google

keiten mit seiner Stadt Braunschweig bald zur dauernden Uebersiedlung an den Prager Kaiserhof zwangen, elf Stücke geschrieben. Sein münchhausenscher Held „Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua“ führt die plautinische Gestalt des militärischen Großsprechers (miles gloriosus) nicht ohne Humor in die deutsche Litteratur ein. Schwänke, wie die lustigen Weiber von Windsor sie gegen Falstaff heiter üben, hat des gelehrten Herzogs Ernst in die tragische Geschichte von der bestraften Ehebrecherin verwandelt. Auch ohne ein Zeugnis dafür zu besitzen, dürfen wir Heinrich Julius Dramen für seine englischen Hofkomödianten geschrieben denken. Die Prosa hat er zuerst in Deutschland für das Drama angewandt; sie blieb dann bis zu Gottscheds Reform auf der Volksbühne alleinherrschend. Aber bis zu dieser Reform gingen auch Volksschauspiel und Litteratur zum Unheil beider völlig getrennte Wege. Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne, das im ersten Viertel des 17. Jahrh. von den englischen Komödianten ausging, berührte sich erst im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrh. mit der deutschen Litteratur wie Opitz sie auf gelehrter Grundlage neu gestaltet hatte.

10. Das siebzehnte Jahrhundert.

Seitdem die deutschen Protestanten im Kampfe gegen ihren katholischen Kaiser Metz, Toul und Verdun an Frank-

10. K. Lemcke, Von Opitz bis Klopstock. Neue Ausg. Leipzig 1882. — Herm. Palm, Beiträge z. Gesch. d. deutschen Litt. des 16. und 17. Jahrh. Breslau 1877. — M. v. Waldberg, Die galante, die deutsche Renaissance Lyrik. Straßburg, Berlin 1885 u. 88. — K. Borinski, Die Poetik der Renaissance u. die Anfänge der litter. Kritik in Deutschland. Berlin 1886. — E. Höpfner, Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Dichtung d. 16. u. 17. Jahrh. Berlin 1866. — L. G. Wysocki, A. Gryphius et la tragédie allemande au 17e siècle Paris 1893. — Herm. Hettner, Vom westphälischen Frieden bis zur Thronbesteigung Friedrichs d. Gr. (Litt. Gesch. d. 18. Jahrh. III, 1) 4. Aufl. besorgt von O. Harnack. Braunschweig 1898. — L. Cholevius, Die bedeutendsten Romane des 17. Jahrh. Leipzig 1866.

Digitized by Google

reich ausgeliefert hatten, wurden die Berührungen der deutschen Fürsten mit den westlichen Nachbarn bald durch die den Hugenotten geleistete Hilfe, bald durch Verbindungen mit der nur im Inlande streng katholische Politik treibenden Krone Frankreich immer häufiger. Wie an den katholischen Höfen die spanisch-italienische Sprache und Sitte ward an den reformierten französisches Wesen vorherrschend. Der unter Franz I. in Frankreich emporblühende Humanismus hatte unmittelbar bildend auf die Litteratur in der Landessprache eingewirkt. Ein skeptischer Denker wie Michael de Montaigne, 1533 bis 1592, erhob sich in weltmännisch geschriebenen Essays zu einer in Deutschland noch über ein Jahrh. ungeahnten Geistesfreiheit. Nach Clement Marot schufen die Dichter der Plejade eine nach antiken Mustern gebildete aber von nationalem Geiste getragene Litteratur. Am Ende des 16. Jahrh. hatten auch die im politisch-religiösen Freiheitskampfe gegen Spanien sich zu einer europäischen Großmacht entwickelnden Niederlande die klassischen Studien für ihre Litteratur fruchtbar gemacht. Wer vertraut mit Ronsards Oden und Sonetten, des für Calvins Lehre auf dem Schlachtfeld gefallenen Salustе du Bartas religiösem Epos, mit des Holländers Heinsius Hymnen die verwilderte Sprache und holprigen Verse der deutschen Dichter betrachtete, mußte mit Bewunderung die Ueberlegenheit der französischen und niederländischen Dichtung anerkennen. Er mußte sich fragen, ob die im 16. Jahrh. versäumte formale Bildung unserer Litteratur in der Landessprache, eine Renaissance der deutschen Dichtung nicht möglich und dringend geboten sei. Im Heimatlande der alten Kunst und des neuen Humanismus war die Vereinigung des Volkstümlichen mit den gelehrten Kunstforderungen in von allen gerühmten Meisterwerken gelungen. Nachdem Petrarka die

Digitized by Google

Lyrik in seinen Kanzonen und Sonetten national gestaltet, Boccaccio die umlaufenden Schwänke und Geschichten in klassischer italienischer Prosa zur Kunstnovelle gebildet hatte, gestalteten Pulci, Bojardo, Ariosto, Tasso die alten Volksgesänge von den Reali di Francia und die Erinnerungen an die Kreuzzüge zu einem der ganzen Nation verständlichen Kunstepos aus. Die Aufgabe wäre nun gewesen, in ähnlicher Weise die in der deutschen Litteratur des 16. Jahrh. lebendig treibenden Elemente volkstümlicher Kraft in künstlerischer Formung zu entwickeln ohne durch die antikisierende Schulung ihre nationale Eigenart zu schädigen. Die einseitig theologische Beherrschung des ganzen deutschen Geisteslebens hatte hierfür keine günstigen Vorbedingungen geschaffen. Das Elend des dreißigjährigen Krieges, aus dem die Nation kaum eine Erinnerung an die sie trotz allem konfessionellen Gegensatze zur Einheit zwingende nationale Zusammengehörigkeit rettete, war kein günstiger Zeitpunkt für die Gestaltung einer neuen nationalen Dichtung. So konnte uns die gelehrte Litteraturreform des 17. Jahrh. nur in völligem Preisgeben deutscher Eigenart eine dem Auslande abgeborgte rein formale Ausbildung schaffen, die ja der Verwilderung des 16. Jahrh. gegenüber als ein Fortschritt, wenn auch ein teuer erkaufter erscheinen mochte. Die Aufgabe, eine die deutsche Eigenart wahrende nationale Kunstdichtung nach den von Renaissance und Humanismus enthüllten Vorbildern zu gestalten, blieb unerfüllt dem Weimarischen Dichterkreise des 18. Jahrh. vorbehalten. Sie erst schufen nach jahrhundertlangem vergeblich formalistischen Bemühen eine der italienischen Renaissancedichtung ebenbürtige in deutscher Sprache.

a. **Opitz und die Sprachgesellschaften.** Im bewährten Humanistensitze, in Heidelberg war der 1597 im schlesischen

Digitized by Google

Bunzlau geborene, zu Breslau und Beuthen erzogene **Martin Opitz** 1619 in einen anregenden Kreis älterer und jüngerer Poeten eingetreten. Paul Schedes (Melissus) Lied „Rot Röslein wollt ich brechen“ und seines Freundes Peter Denaisius „Hochzeitlied,“ beide 1624 in den seiner Opitzausgabe beigegebenen auserlesenen Gedichten Zinkgrefs abgedruckt, zeigen, daß im Heidelberger Kreise eine Vermittlung der Kunst- und Volkspoesie mit Bewußtsein erstrebt wurde. Seine „neue Kunst,“ durch deren Süßigkeit er die Verlacher der teutschen Poesie zu bekehren hoffte, setzte auch der in Zinkgrefs Sammlung auftretende Stuttgarter Georg Rodolf Weckherlin, geb. 1584, den groben Versen der älteren Dichter gegenüber. In Frankreich und England, wo er 1653 nach langjährigem Wirken in der deutschen Kanzlei starb, fand er die Muster, nach denen er eine deutsche Hofpoesie begründen wollte. Er baute regelmäßige Verse, schrieb Alexandriner und Sonette, ein halbepisches Gedächtnisgedicht von über 600 Versen auf Gustav Adolf. Dem Opitzischen Regelzwang wollte er sich jedoch nicht unterwerfen. 1618 hatten seine „Oden und Gesänge“ die neue Kunstrichtung eingeleitet; 1648 konnten seine „geistlichen und weltlichen Gedichte“ der zur Herrschaft gelangten Kunstdichtung nicht mehr genügen.

Am Rhein, in Franken und den deutschen Landstrichen südlich der Donau war im Mittelalter die Heimat der deutschen Dichtung, deren Meistern Thüringen Gastfreundschaft gewährte. Von der Wartburg ging das grundlegende Werk der neuen Schriftsprache, Luthers Bibel, aus, im Elsaß lebten am Schlusse des 16. Jahrh. die letzten Vertreter der alten volkstümlichen Litteratur. Nach der Zersprengung des Heidelberger Dichterkreises infolge der Schlacht am weißen Berge, ging mit dem über Holland und Jütland 1621 in seine Heimat zurückkehren-

Digitized by Google

den Schlesier Opitz auch die Führung der Litteratur auf Schlesien und das protestantische Norddeutschland über. Als Opitz nach einjähriger Lehrthätigkeit in Siebenbürgen zum zweitenmale und dauernd sich nach Schlesien wandte, fühlte er sich reif als Gesetzgeber des deutschen Parnasses aufzutreten. Schon 1617 hatte er im „Aristarchus sive de contemptu linguae teutonicae“ lateinisch zum Deutschschreiben gemahnt und Regeln aufzustellen versucht. Als Uebersetzer eines christlichen und bachischen Lobgesanges von Heinsius bereits berühmt, veröffentlichte er 1624 zu Breslau „Martini Opitii Buch von der deutschen Poeterei.“

Was Horaz in der Epistel an die Pisonen, Skaliger und Vida in lateinischen, Ronsard und du Bellay in französischen Poetiken gelehrt, hat Opitz mit dem ihn auszeichnenden praktischen Sinne zusammengestellt. Das den deutschen Vers bis heute bestimmende Betonungsgesetz, das statt der alten Hebungen mit dazwischen liegenden Senkungen regelmäßige jambische und trochäische Verse, zu denen erst Opitz Schüler, der Wittenberger Professor August Buchner noch Daktylen fügte, einführte, trug schon 1578 der protestantische Prediger Johannes Clajus in seiner Grammatik vor. Rebhun, Ernst Schwabe, v. d. Heyde, Weckherlin haben bereits an Stelle des bloßen Silbenzählens den regelmäßigen Wechsel betonter und unbetonter Silben angestrebt. Die Einführung der antiken Quantitätsgesetze mußte ein Dichter, von dem gleichzeitig ein Band „teutscher Poemata“ erschien, als im Deutschen unmöglich erkennen. Statt des Hexameters empfahl er den französischen Alexandriner, wie denn die theoretisch geforderte Nacheiferung der Alten bei Opitz wie ein Jahrh. später bei Gottsched thatsächlich zu einer Nachahmung ihrer geschicktesten Nachahmer, der Franzosen führte. Die Herrschaft des Hoch-

Digitized by Google

deutschen gegenüber den fremden Sprachen und einheimischen Dialekten hat aber Opitz erfochten. Indem er die deutsche Poesie als eine Kunst lehrte und für ihren Nutzen in gelehrter Weise Belege beibrachte, erwarb er ihr ein bisher versagtes Ansehen in den gelehrten Kreisen. So wenig selbständig sein Lehrbuch erscheint, das Verdienst des die lange als notwendig gefühlte Reform geschickt durchführenden Schlesiers wird dadurch kaum geschmälert. Gerade die nüchterne Einfachheit seiner Kunstlehre erwarb ihr den überraschend schnellen Erfolg.

Ihre Durchführung ward durch die Bemühungen der **Sprachgesellschaften** wesentlich gefördert. Die von Konrad Celtis in Deutschland gegründeten gelehrten Gesellschaften waren gleich den ersten italienischen nur auf Pflege der alten Sprachen gerichtet. 1587 ward in Florenz die berühmteste der auch auf Reinigung der lingua volgare dringenden Gesellschaften, die academia della crusca gegründet. Bei einer fürstlichen Zusammenkunft auf dem weimarischen Schlosse Hornstein am 24. August 1617 machte der weimarische Hofmarschall Kaspar v. Teutleben den Vorschlag, nach diesem italienischen Vorbilde zur Erhebung der Muttersprache eine deutsche Gesellschaft zu erwecken. Fürst Ludwig v. Dessau, der 1649 seine Reise durch England, Frankreich, Italien in wohlgemeinte deutsche Reime brachte, ward nach Teutlebens Tod 1628 Oberhaupt der „fruchtbringenden Gesellschaft", die den indianischen Palmbaum als Wappen führte, wie in Nachahmung der italienischen Spielereien jedes Mitglied eigenen Namen und Wappen empfing. Selbst unter Fürst Ludwigs eifriger Leitung hat der Palmenorden den hohen Erwartungen wenig entsprochen; unter seinen Nachfolgern ist er kurz vor 1690 erloschen. Aber die bloße Thatsache, daß Fürsten und Herren, nur etwa 150 Bürgerliche sind unter den bis

Digitized by Google

1668 aufgenommenen 787 Mitgliedern zu finden, zur Pflege und Reinerhaltung der hochdeutschen Sprache zusammentraten, mußte das Ansehen der vaterländischen Dichtung heben. Durch die gleichfalls in anhaltinischen Hofkreisen vollzogne Gegengründung einer französischen Sprachgesellschaft tritt die Bedeutung des seine Mitglieder zu deutscher Schrift und Rede verbindenden Palmenordens erst recht hervor. Protestanten und Katholiken fanden sich hier in der Verpflichtung zur Pflege der gemeinsamen Muttersprache zusammen. Manches von den Bestrebungen der Sprachgesellschaften des 17. Jahrh. hat der „deutsche Sprachverein" im 19. Jahrh. mit besserer geschichtlicher Einsicht in das Wesen der Sprache wieder aufgenommen. Die Geschichte und Grammatik der Sprache suchte der Orden zu fördern. Auf Fürst Ludwigs Antrieb hat der Hallenser Rektor Christian Gueintz 1641 den Entwurf einer deutschen Sprachlehre, 1645 die deutsche Rechtschreibung, auf welche die Mitglieder verpflichtet werden sollten, ausgearbeitet. Der Braunschweiger Grammatiker Justus Gg. Schottelius, dessen „ausführliche Arbeit von der Teutschen Haubtsprache" 1663 erschien, gehörte als „der Suchende" dem Orden an.

Wie die Gesellschaft selbst nach einem fremden Muster gegründet war, so strebte man auch durch Nachahmung fremder Dichtungen die eigene zu bilden. Die deutsche poetische Uebersetzungskunst findet im Palmenorden ihre ersten bedeutenden Vertreter. Tobias Hübner aus Dessau, der Nutzbare, übertrug von 1619 bis 40 du Bartas sieben Schöpfungstage. Der in hessischem, schwedischem, brandenburgischem Kriegs- und Diplomatendienst erprobte Dietrich von dem Werder hat 1626 Tassos „glücklichen Heerzug in das hl. Land", in Ottaverimen, 1636 Arioſts „Historia vom rasenden Roland" in Reimpaaren, beides in Alexandrinern in teutsche Poesie über-

Digitized by Google

setzt. Fürst Ludwig selbst verdeutschte 1646 Petrarkas „Siegesprachten". Deutschlands Not, Jammer und Wünsche faßte v. d. Werder in der ergreifenden Friedensrede zusammen, welche er 1639 seinen Sohn Paris an mehreren Höfen vortragen ließ; seine poetische Rhetorik erlangte Ruhm und Beifall ohne die patriotischen Hoffnungen zu erfüllen.

Nach dem Vorbilde des Palmenordens entstanden eine Reihe an Spielereien sich genügenden Sprachgesellschaften, wie 1633 die „aufrichtige Tannengesellschaft" zu Straßburg, 1643 Zesens „deutschgesinnte Genossenschaft" zu Hamburg und 1658 Rists „Elbschwanorden". 1697 hat Burchard Mencke in Leipzig die „Görlitzische poetische Gesellschaft" gegründet, als deren Senior Gottsched den Grund seiner Macht legte. Nur die durch Gg. Philipp Harsdörffer, Johann Klai (Klajus) und Sigmund v. Bircken 1644 gegründete „Gesellschaft der Pegnitzschäfer oder der gekrönte Blumenorden" in Nürnberg hat durch Birckens Poetiken (Nürnberger Trichter), Harsdörffers Frauenzimmergesprächspiele und formale Spielereien eine selbständige Stellung Opitz gegenüber eingenommen und führt als „Pegnesischer Blumenorden" heute noch ein bescheidenes Dasein.

Opitz Lehre und Beispiel wirkte mehr als alle Gesellschaften. Schlesier und Sachsen ergriffen eifrig die neue Kunst. In Danzig hat der Liegnitzer Joh. Peter Titz 1642 für die Opitzische „Kunst hochdeutsche Verse und Lieder zu machen", Schule gemacht. In Königsberg haben der Dichter des „Anke von Tharau", Simon Dach, 1605—59, und seine musikalischen Freunde Heinrich Albert und Robert Robertin bei Opitzens hocherfreulicher Gegenwart 1638 ihn als „der Deutschen Wunder" und ihren Meister in allem, „was wir singen oder geigen" anerkannt. Der vom großen Kurfürsten begünstigte und ihn besingende Professor der Poesie und be-

Digitized by Google

zahlte Gelegenheitsdichter Dach war durch sein weiches lyrisches Empfinden, die fromme Melancholie seiner den volkstümlichen Einfluß zeigenden sangbaren Lieder dem Meister eigentlich fast poetisch überlegen. Der Voigtländer Paul **Fleming**, der nur 31 Jahre alt 1640 nach seiner Rückkehr von der medizinischen Promotion in Leyden zu Hamburg starb, rühmte in seiner selbstverfaßten Grabschrift zwar mit Recht, „kein Landsmann sang mir gleich", gerade er jedoch hat Opitz als den „Herzog deutscher Saiten, den Pindar und Virgil unserer Zeiten" gepriesen. Opitz Einfluß hatte den Leipziger Studenten von der lateinischen Poesie zu den deutschen Kastalinen geleitet. Dem Jammer der deutschen Verhältnisse wurde Fleming durch die Teilnahme an der zur Anknüpfung von Handelsverbindungen nach Persien gehenden Gesandtschaft des Herzogs von Schleswig-Holstein entzogen. Ein anderer dichtender Genosse, Adam Olearius aus Aschersleben, dessen „tüchtiger und erfreulicher Uebersetzung" von Saadis „Persianischem Rosenthal" noch Goethe in den Noten zum Divan Anerkennung zollte, hat 1647 die etwas abenteuerliche „neue orientalische Reise" beschrieben.

Flemings Dichtung ragt vor allem durch ein persönliches Element über die zeitgenössische hervor. Fleming feierte nicht nur mit Strafworten gegen die zum Tragen des väterlichen Helms nicht mehr mächtigen „Namensdeutschen" kriegerische Tapferkeit, während der Diplomat Opitz das Horazische Schildwegwerfen in Dichtung und Wirklichkeit zum Vorbild nahm, er trat mit seiner vollen Persönlichkeit, seinen eignen Liebesleiden und Freuden ungescheut hervor. Und er war im Gegensatze zu dem thränenreichen Dach eine kräftige Natur, in der wahres Empfinden mit festem Wollen und klarem Verstande sich harmonisch einten. Der Eingang des „Frühlings-

Digitized by Google

Hochzeitgedichte" läßt lehrreich erkennen, wie das Naturgefühl des Minnegesangs in der von Mythologie erfüllten deutschen Renaissancelyrik sich zum Rokkokobilde ausgestaltet. Hat Fleming unter den Gefahren und Zerstreuungen der Reise des Vaterlandes, von dem er „fünf ganzer Jahre fast nichts erfahren," treu in Elegien und Sonetten gedacht, so sprach der Liegnitzische Rat Friedrich v. **Logau** mitten in den Religionsverfolgungen und Kriegsnöten sein freies Urteil über die öffentlichen und privaten Verhältnisse in Epigrammen aus. Den 200 deutschen Reimsprüchen von 1638 ließ Salomon v. Golau 1654 in seinem vorletzten Lebensjahre deutscher Sinngedichte 3000 folgen. Zinkgrefs „Apophthegmata" von 1626 und die massenhaft betriebene neulateinische Epigrammatik hatten freilich so viele Gedankenpfeile geschärft, daß die Fruchtbarkeit des größten deutschen Epigrammatikers nicht mit Erfindungskraft gleichbedeutend ist. Aber nicht nur ein treues Spiegelbild der Verirrungen seiner Zeit hat der zürnende und doch wohlwollende Beobachter fest und scharf umrissen, für jedes menschliche Empfinden, jede Lebenslage hat der männliche Dichter ernst und heiter den treffendsten Ausdruck gefunden. Innigeres Gefühl als sein „Abschied von einem verstorbenen Ehegatten" zeigt kein Gedicht des ganzen 17. Jahrh. Den Anschauungen seiner Zeitgenossen weit voraus, ein Gesinnungsgenosse seines Wiederentdeckers und Herausgebers Lessings, wie Goethes im „ewigen Juden", klagte er, Christus werde während des Streites von Luthrisch, Päpstisch und Kalvinisch das Christentum vergeblich suchen. Dem unseligen geltenden Rechte des cujus regio ejus religio entgegen erklärte er, nur Gott habe zu richten, was ihm, nicht Menschen das Gewissen glaube. Wie später der große Kurfürst in seinen Manifesten, reißt er in seinen Sinngedichten den Schweden die heuchlerische Religionsmaske herab. Im

Digitized by Google

Kampfe gegen die Fremdländerei in Sprache, Kleidung, Sitte stellt seine vaterländische Entrüstung der Satire von Moscherosch sich zur Seite.

Der auch von Logau unbedingt als größter deutscher Dichter anerkannte Martin Opitz v. Boberfeld so wenig wie, einzelne Kirchenlieder und Gedichte, Grimmelshausens Sittenroman und Logausche Sprüche ausgenommen, die ganze selbstgefällige Poeterei des 17. Jahrh. können uns heute noch ästhetische Befriedigung gewähren. Nicht Opitz, der unermüdlich in fast allen Dichtungsarten Muster ausfeilende, trägt die Schuld an der immer mehr um sich greifenden Gelegenheitsdichtung schlimmster Art. Er hat sie entschieden bekämpft, wenn auch die zuerst von ihm als eine erlernbare Kunst aufgestellten Regeln und Formen die Schar der Versemacher steigerten. Der aus Fritz Reuters Heimat stammende Soröer Professor Johann Lauremberg hat als Vertreter der bi dem Olden blivenden 1652 in den veer oldberühmten neddersdüdisch gerimten „Schertzgedichten“: van der Menschen jtzigem Wandel und Maneeren, almodischer Kleiderdracht, vormengder Sprake, Poesie und Rymgedichten, freilich die Opitzische Verskunst und die ihm unleidliche Herrschaft des Hochdeutschen für die Entartung der bettelnden Gelegenheitspoeten verantwortlich gemacht. Dem Dialektsatiriker konnte die Opitzische Schule des Ditmarschen Joachim Rachel zehn „teutsche satirische Gedichte“, 1664, entgegensetzen, deren gelehrte Zahmheit freilich hinter Laurembergs derbem Volkshumor an dichterischem Wert und Frische weit zurückblieb. Rachels „Freund“ gibt wie 1657 Joh. Gg. Schochs „Comödia vom Studentenleben“ ein Bild von dem verwilderten Zustand der Universitäten. Talent und unfruchtbare Vielwisserei waren vorhanden. Aber derselbe finstere theologische Zwang, der eine philosophische Bil-

Digitized by Google

dung unmöglich machte, drückte auch jede freie Gefühlsäußerung nieder. Der unnatürliche, schwülstig poetische Ausdruck der späteren Schlesier entspricht genau den geschraubten Umgangsformen, dem den Inhalt über Etikettenfragen vernachlässigenden Unwesen aller Gesellschaftskreise. Eine freie menschliche Entwickelung war kaum möglich. Die kunstvoll reimenden Poeten konnten ihren Dichtungen nicht einen geistigen Gehalt geben, der ihrer ganzen Zeit abhanden gekommen war. Der dreißigjährige Krieg mit seinen schrecklichen Folgen, wie die nachherigen Reichskriege gegen Ludwig XIV. gaben der deutschen Poesie nicht das, was ihr nach Goethes Urteil bis zum siebenjährigen Kriege mangelte, „nationalen Gehalt". An vaterländischem Sinn und Eifer aber hat es der Poesie des 17. Jahrh. nicht gefehlt. Wie Opitz und die fruchtbringende Gesellschaft den Kampf für die Stellung und Reinigkeit der deutschen Sprache aufgenommen hatten, so wurde der Kampf gegen die Sprachmengerei und Nachäffung des Auslandes in der Litteratur mit Entschiedenheit fortgeführt. Wie viel in ihr selbst durch Abwendung von volkstümlicher Eigenart und Anschluß an irreführende wälsche Muster auch gesündigt ward; bei Fleming, Logau, Moscherosch, Rist, Schupp, Lauremberg, Grimmelshausen u. a. wurde das fremdländische Wesen zielbewußt bekämpft. Durch die Opitzische Reform, d. h. durch Einführung der Kunstpoesie wurde die der rohen Volkspoesie einmal unwiederbringlich verlorne Teilnahme der Gebildeten doch teilweise von der lateinischen und französisch-italienischen Sprache auf die deutsche zurückgelenkt.

Opitz selbst hat seine wichtigste und beste Dichtung, durch welche er den Mangel eines bei uns Deutschen so bald nicht zu erhoffenden vollkommenen heroischen Werkes in etwas ersetzen wollte, die 1620 entstandenen vier Bücher „Trost-

Digitized by Google

gedichte in Wiederwertigkeit des Krieges", denen die „Laudes Martis" von 1628 seltsam gegenüberstehen, dreizehn Jahre zurückgehalten. Ihm, der in Diensten des die Gegenreformation in Schlesien gewaltsam durchführenden Grafen Dohna stand, schien das Aussprechen entschieden protestantischer Gesinnung in diesen fließend geschriebenen Alexandrinern zu bedenklich. Horazische Lebensweisheit tragen die Gedichte „Vielguet" und das in Siebenbürgen entstandene „Zlatna oder von Rhue des Gemütes" vor. Im „Lob des Feldtlebens" und der mühsam zusammengelesenen Schilderung des „Vesuvius" waren Muster des beschreibenden Lehrgedichts gegeben. Die religiöse Poesie hat Opitz vor allem in der poetischen Bearbeitung der Sonntagsepisteln, Psalmen, Jeremias und des hohen Liedes gepflegt. In Oden und Liedern bricht hie und da ein frischer Ton hervor, obwohl gerade bestes wie das an die Vagantenpoesie erinnernde „Mich erfasset schier ein Grauen" Uebersetzung aus Ronsard ist. Das Sonett hat erst durch Opitz seine vorherrschende Stellung in der deutschen Dichtung erhalten, bis es durch den Mißbrauch der späteren Schlesier mit diesen der Verachtung verfiel, um erst durch Bürger und die Romantiker wieder in Gunst zu kommen. Folgenreicher als Opitz Uebersetzung von Barclays französischem Staatsroman „Argenis" wurde seine Neubearbeitung des bereits früher aus dem Englischen übertragnen Schäferromans „Arkadia" der Gräfin Pembrock.

Die Renaissance hatte zur Nachbildung von Virgils und Theokrits Eklogen angeregt. Sannazaros „Arkadia" 1504, Tassos Schäferspiel „Aminta" 1572, und Guarinis „pastor fido" 1590, wurden bewunderte Vorbilder. Des Spaniers Montemayor „Diana" war die Vorlage für den Philipp Sidney von seiner Schwester gewidmeten Schäferroman „Ar-

Digitized by Google

kadia". Cervantes hat im zweiten Teile des Don Quixote den Schäfer- wie im ersten den Ritterroman verspottet. Aber Honoré d'Urfés 1610 in Paris ausgegebene „Asträa" hat auch in Deutschland maßlose Begeisterung für die Schäferdichtung hervorgerufen, die nun in Lied, Roman, Drama, besonders in der Nürnberger Schule, rege Pflege fand. Noch Goethe dichtete als Student in Leipzig das Schäferspiel „Die Laune des Verliebten". Wie wenig die der Schäferdichtung zu Grunde liegende Idee: Rückkehr zu freiem, unschuldigem Naturleben aus dem Zwange der gesellschaftlichen Konvention in dieser Hirtenmaskerade verwirklicht wurde, belegt Opitz „Schäfferei von der Nimfen Hercinie" 1630, in der er und seine Freunde als Schäfer verkleidet, Gelehrsamkeit und das Lob des Hauses Schafgottsch in Versen und Prosa von der Nymphe vernehmen und ihr mitteilen. Der mythologischen Hirtendichtung gehört auch Opitz Uebersetzung von Rinuccinis „Dafne" an, mit der 1596 in Florenz das drama per musica begründet worden war. Der Dresdner Kapellmeister Heinrich Schütz hat den von Opitz 1636 übersetzten Text komponiert und damit die italienische Oper in Deutschland eingeführt. Opitz hatte bei seiner Uebertragung freilich nicht geahnt, daß er damit der Herrschaft des Italienischen den Weg bahne. Die italienische Oper fand an den deutschen Höfen und in den größeren Städten prunkvolle Heimstätten und Pflege, die man dem deutschen Drama nirgends gewährte. Noch K. M. v. Weber mußte als Hofkapellmeister in Dresden den Kampf um die von Mozart angestrebte deutsche Oper gegen die italienische führen.

Opitz mochte selbst fühlen, daß die dramatische Begabung ihm fehle. So begnügte er sich außer der „Dafne" mit einer biblischen Oper „Judith" und der wohlgeratenen Uebersetzung von

Digitized by Google

Senekas „Trojanerinen“ 1625 und Sophokles „Antigone“ 1636. Durch Herausgabe des „Annoliedes“ erwies er noch in seinem Todesjahre der deutschen Altertumswissenschaft einen unvergeßlichen Dienst. Als der zum polnischen Hofhistoriographen Beförderte am 20. Aug. 1639 zu Danzig an der Pest starb, hatte er die neue deutsche Kunstdichtung begründet und in seinen von 1625 an erscheinenden Sammlungen deutscher Poematum auf allen Gebieten Muster aufgestellt, die noch 1745 seine kritischen Herausgeber Bodmer und Breitinger bestimmten, den „größten Poeten der Deutschen“ als unerreichtes Vorbild den Dichtern des 18. Jahrh. anzupreisen. Wie sie das Opitzische Muster dem Lohensteinschen Geschmacke entgegenhielten, hat auch die spätere Litteraturgeschichte eine Scheidung zu treffen gestrebt. Den von Lessing in erster Entdeckerfreude stark überschätzten jungen Bunzlauer Andreas Scultetus, den 1644 als Professor der Dichtkunst in Rostock verstorbenen Andreas Tscherning, den nach volkstümlichen Ausdruck realistisch strebenden Wenzel Scherffer v. Scherffenstein u. a. m. hat man als Dichter der ersten schlesischen Schule von den späteren Schlesiern, welche die Opitzische Nüchternheit durch gehäufte Gleichnisse, gesuchte Beiwörter, lüsterne Schilderungen zu sinnlicherem Reize zu steigern trachteten, der zweiten schlesischen Schule geschieden. Allein auch ihre erst gerühmtesten, dann als Verderber des Geschmackes gebrandmarkten Dichter, der in Danzig von Opitz selbst zur Poesie angeleitete Christian Hofman v. Hofmanswaldau und Daniel Casper v. Lohenstein haben trotz bewußter Abweichung Opitz als ihren Meister anerkannt, wie es Hofmanswaldaus Nachahmer, die Schlesier Heinrich Mühlpfort in „teutschen Gedichten“ 1686, Christian Gryphius in „poetischen Wäldern“ 1689, Hans v. Aßig, Hans Aßmann v. Abschatz, der Ueber-

Digitized by Google

setzer von Guarinis treuem Schäfer 1704, thaten. Wie jedoch Opitz an Heinsius und den französischen Dichtern der Plejade haben die späteren Schlesier an der sinnlichen Farbenpracht des Neapolitanischen Kavaliers Marino ihre nachbildende Kunst geschult. Im „L'Adone," Paris 1623, und „bethlemitischen Kindermord," Venedig 1633, zweien auch von den späteren italienischen Malern gerne gewählten Vorwürfen, hat der in glänzenden Beschreibungen, lüsterner Ausmalung, blendender Rhetorik schwelgende italienische Dichter der entarteten Renaissancekunst von der deutschen Dichtung maßlos bewunderte Vorbilder geschaffen. Marino ist nicht bloß der Zeitgenosse Berninis; dessen gewundene Säulen entsprechen dem dichterischen Barockstil Marinos und seiner deutschen Nächäffer. Die unnatürlich gezierte Redeweise wie sie als litterarische Modekrankheit Gongora für Spanien in der Schule der cultozistos und conceptistas, der elisabetanische Hofdichter Lyly im Euphuismus ausgebildet, Molière in den Précieuses ridicules verspottet hatte, ist im Marinesken Stil in Deutschland mit der uns eignen pedantischen Gründlichkeit und von den formgewandten Romanen nie erreichten Geschmacklosigkeit ausgebreitet worden. In formaler Ausbildung, Verfeinerung von Vers und Sprache sind Hofmanswaldau und Lohenstein, deren wirkliche poetische Begabung der ästhetischen wie sittlichen Bildung ermangelte, etwas über Opitz und Fleming vorgeschritten. Aber die ganze innere Halt- und Geistlosigkeit der nur durch unnatürlichen Formenzwang die innere Roheit niederdrückenden Zeit wird in der Bilderfülle und gemeinen Lüsternheit jener Liebes- und Hochzeitsgedichte, von Hofmans Heldenbriefen 1680, Lohensteins „Blumen," „Thränen," „Rosen," „Hyacinthen" erschreckend deutlich. Die siebenbändige Sammlung „Herrn v. Hofmannswaldau und andrer Deutschen aus-

Digitized by Google

erlesener Gedichte," 1695—1727, kann durch formale Gewandtheit und künstlich aufgeblasene Sinnenhitze den vollständigen Mangel an Gedanken und sittlicher Würde nicht verdecken. Aber dieser eleganten Fäulnis wirken noch immer lebensvolle sittliche Kräfte entgegen. Zwischen Opitz nüchterner Verstandespoesie und der verderbten, in äußerem hohlen Prunke schwelgenden Fantasie der späteren erhebt sich in schwerfälliger aber machtvoller Rhetorik Andreas Gryphius' gewaltiger Ernst; das religiöse Lied verkündet das treue gläubige Ausharren in all der schier unerträglichen Trübsal der Kriegs- und Glaubensdrangsal.

1656 hat Paul Gerhardt, der in Berlin den Versöhnungsbestrebungen des großen Kurfürsten zwischen Reformierten und Lutheranern freilich mit theologischer Unduldsamkeit entgegentrat, „Befiehl du deine Wege" gedichtet. Der furchtlose Bekämpfer des Hexenwahns, der 1635 als Opfer hingebender Krankenpflege gest. rheinische Jesuit Friedrich v. Spee hinterließ als Versuch eines neuen geistlichen Parnasses die 1649 veröffentlichte „Trutznachtigall," in Opitzischer Formenstrenge aber mit Verwendung des Volksliedes fromme Gottesliebe besingend. Des im Elsaß 1603 gebornen, in Ingolstadt und München wirkenden Jesuiten Jakob Balde lateinische Oden hat Herder noch 1796 der Verdeutschung wert gehalten. Gleichzeitig mit Hofmannswaldau und Lohenstein dichtete in Breslau Johann Scheffler, der 1652 zum Katholizismus übergetreten neun Jahre später ins Kloster ging und als Angelus Silesius die epigrammatische Bilderfülle der zeitgenössischen Dichtung in den Dienst tiefsinnigerer religiöser Spekulation zu stellen wußte. Mit dem Görlitzer Schuster, dem von den romantischen Dichtern und Schelling gefeierten Jakob Böhme, 1575—1624, teilt Scheffler die öfters in Pantheismus übergehende mystische Richtung. Wie die „Morgenröte im Auf-

Digitized by Google

gang," des philosophus teutonicus 1612 die philosophische Bildungsfähigkeit der deutschen Prosa aufs neue bezeugte, haben Schefflers „Cherubinischer Wandersmann" 1674 und „Heilige Seelenlust" die von den Modepoeten mißbrauchte Sprache der neuen Kunstdichtung zu einer die unergründlichen Daseinsfragen in reicher Bildkraft vorführenden Gedankenlyrik benutzt.

b. **Drama.** Solch kühnen Flug hat der streng lutherische **Andreas Gryphius** in seinen 1639 im Elzevirschen Verlage erschienenen „Sonn- und Feiertagssonetten" freilich nicht gewagt. Aber der dogmatisch beschränkte Glaubensdrang eines tiefen Gemütes fand in ihnen kunstvollendeten, gewaltigen Ausdruck. Am 11. Okt. 1616 zu Glogau geb. hat der frühreife Gryphius eine leidvolle Jugend durchgemacht. 1639 hat er Vorlesungen in Leyden gehalten, dann reiste er durch Frankreich nach Rom. Die Eindrücke seines italienischen Aufenthaltes, während dessen er in Venedig der Republik sein lateinisches Epos „Olivetum" feierlich überreichte, fanden im zweiten seiner an autobiographischen Mitteilungen reichen „fünf Bücher Sonette" künstlerische Gestaltung. Von 1650 an wirkte er bis zu seinem Tode am 16. Juli 1664 als ständischer Syndikus des Fürstentums Glogau für seine Heimat, deren religiöse wie materielle Drangsal er aufs bitterste empfand. Aus dem „in seine eigene Aschen verscharreten, ganz und gar verheereten Vaterland" konnte auch die größte dramatische Kraft nicht ein Volksdrama schaffen wie es der in Gryphius Geburtsjahr scheidende Shakespeare seinem jugendkräftig emporstrebenden Volke hinterließ. Das Leiden und die „Vergänglichkeit menschlicher Sachen" in seinen Trauerspielen vorzustellen, war der nur das Gelehrte schätzende Dichter trüber „Kirchhoffs-Gedanken" geflissen. Sein Vorbild war der 1587 zu

Digitized by Google

Köln geb. Joost van der Vondel, der bedeutendste Dramatiker der Niederlande. Aber nicht wie dieser für eine Volksbühne, sondern für das bloße Lesen dichtete Gryphius seine Dramen. Wenn ein oder das andere öffentlich aufgeführt ward, so stellte ein solcher Ausnahmefall noch keine Verbindung her zwischen der gelehrten, die Einheit von Zeit und Handlung, nicht gleich streng die des Ortes wahrenden Alexandrinerrhetorik mit ihren lyrischen Zwischenchören und den regellosen von Possen durchzognen Aktionen der Komödiantenbühne.

Auf dem Boden der Opitzischen Kunstdichtung hatte schon der Schlesier Daniel Czepkow v. Reigersfeld sich als Dramatiker versucht, aber erst das 1646 in Straßburg gedichtete, vier Jahre später in Gryphius teutschen Reimgedichten veröffentlichte „fürstenmörderische Trauerspiel Leo Armenius“ eröffnet das Kunstdrama in deutscher Sprache. Corneilles, wegen Einmischung von Liebe und Buhlerei getadelten „Polyeucte“ setzte er seine Märtyrertragödie „Katharina v. Georgien entgegen; die Hinrichtung König Karls I. veranlaßte die dreimal bearbeitete Tragödie „Carolus Stuartus.“ Als Märtyrer des Rechtes wird „Papinianus“ vorgeführt, ein Drama aus der schlesischen Geschichte „Heinrich der Fromme“ ist wie mehreres von Gryphius verloren gegangen. Mit der Dramatisierung des auch von Arnim und Immermann zur Tragödie verarbeiteten Novellenstoffes „Cardenio und Celinde“ bildete Gryphius eine Vorstufe des bürgerlichen Trauerspiels. Das Lustspiel, „Horribilicribrifax“ und das auf Shakespeares Rüpelkomödie im „Sommernachtstraum“ zurückweisende Schimpfspiel „Herr Peter Squenz“ 1657, beide in Prosa, wie die Alexandrinerkomödie „das verliebte Gespenst“, zwischen dessen einzelne Akte die schlesische Prosa des Scherzspiels von der „geliebten Dornrose“ eingemischt ist, zeigen den mit düstern

Digitized by Google

Gespenstererscheinungen und Martern erschütternden Tragiker als einen stark gesteigerten Humor wirksam vorführenden Beobachter des ihn umgebenden Lebens. Daneben hat er holländische, französische, lateinische Jesuiten- und italienische Dramen übersetzt. Lohenstein hat in der während seiner Breslauer Gymnasialzeit aufgeführten Jugendtragödie „Ibrahim Bassa“ bis zu dem 1673 zur kaiserlichen Vermählungsfeier gespielten „Ibrahim Sultan,“ in der Doppelbearbeitung der „Kleopatra“ 1661, den blutschänderischen Greueln der „Agrippina“ 1665 und den Grausamkeiten der „Epicharis,“ dem von Dramatikern aller Länder mit Vorliebe geschilderten Streite von Neigung und Vaterlandsliebe der karthagischen „Sophonisbe“ 1680, das von Gryphius aufgestellte Muster befolgt. Durch Wollust und Martern, epigrammatische Stichomythie und Bombast will er Eindruck machen. Der Wert von Gryphius sittlichem Ernst und angeborner dramatischer Kraft wird erst diesen grellen, den Effekt im Gräßlichen suchenden, aber keineswegs talentlosen Leidens- und Wüterichsszenen gegenüber klar. Als Nachahmer von Gryphius und Lohenstein erscheinen im Drama der Breslauer Joh. Chr. Hallmann, mit einem „Wallenstein,“ der Lausitzer August Adolf v. Haugwitz und Christof Kormart aus Leipzig, beide Verfasser von Maria Stuartdramen.

Die dramatischen Versuche der Nürnberger haben vom Drama kaum mehr als den Titel und Dialog, dagegen hat der Gründer des Elbschwanordens, der Holsteiner Johann Rist, von 1635 bis zu seinem Tode 1667 Pfarrer in Wedel bei Hamburg, neben seinen massenhaften geistlichen Dichtungen, Gelegenheitsgedichten, poetischen Schilderungen von Magdeburgs Untergang, Gustav Adolfs und Wallensteins Tod auch ungefähr 30 Dramen geschrieben. In der Art des moral play suchen Hermann, Ariovist, Klaudius Civilis und Wedekind

Digitized by Google

das von fremden Gästen verführte und geschändete „friedewünschende Deutschland“ auf. Dieselbe patriotische Gesinnung und verwandte Einkleidung, wie im berühmtesten von Moscherosch' Gesichten hat der das Kriegselend aus eigenster Erfahrung kennende Rist in den Handlungen und Zwischenspielen seines umfangreichen Prosadramas festgehalten.

c. **Roman.** So fruchtbar Rist auch war, ihn übertraf bei weiten der fantasiebegabte, viel angefeindete Philipp Zesen. 1619 im Dessauischen geb., verbrachte der Schüler des Wittenberger Buchners nach einem unruhigen Wanderleben seine letzten Lebensjahre, gest. 1689, in Hamburg, wo der Cidübersetzer Gg. Greflinger einen frühen Versuch in deutschen Zeitungen wagte. Zesen ist wegen seiner orthographischen und metrischen Grillen, seiner Verdeutschungen nicht mit Unrecht verspottet worden. Der gewandte Polyhistor, der Romane und Gedichte, gelehrte Werke und bestellte Litteraturarbeit unermüdlich hervorsprudelte, ragt als verworrenes, aber bedeutendes und selbständiges Talent aus der kaum übersehbaren Schar der nach Opitz Regeln Verse schmiedenden Reimerschar hervor. Zesen hat die im französischen Roman neu aufkommende Mode, den heroisch-galanten Roman durch seine Uebersetzung von Scudérys Ibrahim 1645, seine eigene „adriatische Rosemund“ und „afrikanische Sophonisbe“, den halbbiblischen „Assenat“, 1670, zuerst in Deutschland eingebürgert. Aus der Fabelwelt des Amadis und des schäferlichen Arkadiens strebt die Erzählung auf einen geschichtlichen, wenn auch noch höchst willkürlich gestalteten Boden hinüber, auf dem die abenteuerreiche Liebe von Prinz und Prinzessin sich aber in alter Weise durch alle Staatsaffairen vordrängt. Personen und Verhältnisse der Gegenwart sind unter denen der Geschichte verborgen. Solches Versteckspielen, dem oft ein eigener Schlüssel

Digitized by Google

zu Hilfe kommt, erhöhte den Reiz dieser pseudohistorischen Romane, in denen die deutschen Verfasser so viel Wissen anhäuften, daß Eichendorff sie als tollgewordene Enzyklopädien bezeichnen konnte. Neben George und Madelaine Scudéry waren Gomberville und La Calprenède in Frankreich die Hauptvertreter der den Geschmack des Hotels Rambouillet wiederspiegelnden Richtung. Durch Uebersetzungen und Nachdichtungen ward sie in Deutschland verbreitet. So schrieb der Herzog Anton Ulrich v. Braunschweig eine „durchleuchtige Syrerin Aramena“ und „römische Oktavia“, 1669 bis 77, sein Superintendent Andreas Heinrich Buchholtz „des christlichen Teutschen Großfürsten Herkules und der Böhmischen kgl. Frl. Valiska Wundergeschichte“, 1659, Heinrich Anselm v. Ziegler den Lieblingsroman der Zeit, „die asiatische Banise“, 1689. Lohenstein hinterließ unvollendet die sinnreiche Staats-, Liebes- und Heldengeschichte „großmütiger Feldherr Arminius oder Hermann nebst seiner durchlauchtigen Thusnelda“, 1689, in der unter anderm die ganze deutsche Geschichte vorgetragen wird. So unwiderstehlich hatte der gelehrte, heroisch galante Kunstroman die Gunst der Schriftsteller und Leser auf sich gelenkt, daß selbst der volkstümliche Vertreter des Sittenromans Hans Jakob Christoffel **Grimmelshausen** mit einem „keuschen Joseph“, „Dietwalds und Amelinden anmutiger Liebs- und Leidsbeschreibung“ der Mode huldigte.

1668 hat Grimmelshausen unter dem Decknamen „German Schleifheim v. Sulsfort“ zu Mompelgart den einzigen noch heute unveralteten Roman des 17. Jahrh., seinen „**abenteurlichen Simplicissimus**“ „an Tag geben“.

Mehr als irgendwo anders hatten in Spanien die Ritterromane die ganze Vorstellungsart des Volkes beherrscht und

Digitized by Google

dadurch nicht nur die, bruchstückweis bereits 1621 verdeutschte Satire im Don Quixote hervorgerufen, sondern auch im Gegensatz zu den in einer Fantasiewelt Abenteuer durchkämpfenden Rittern die treue ungeschminkte Schilderung der sich durchs Alltagsleben hindurchwindenden Abenteurer veranlaßt. Dem Ritterroman traten schon im Anfang des 17. Jahrh. Uebersetzungen solcher Schelmenromane zur Seite. Grimmelshausens Simplicissimus, den sein Urheber selbst mit einer Reihe simplicianischer Schriften wie „Lebensbeschreibung der Landstörzerin Courage", „der seltzame Springinsfeld", „das wunderbarliche Vogelnest", Simplicissimi wunderliche Gaukeltasche" und dem von Brentano erneuten „ersten Bärenhäuter" umgeben hat, ist der hervorragendste unter diesen pikaresken Romanen in Deutschland, wie Le Sage's „Gil Blas," 1715, als die beste französische Nachbildung des spanischen Sittenromanes berühmt geworden ist. Der hessische Bauernsohn, der am 17. Aug. 1676 als katholischer Schultheiß zu Renchen in Baden starb, hat im Lebensgang seines Simplex, der wie Parzival unwissend in der Einsamkeit aufgewachsen nach wildem Kriegsleben zuletzt zu einer höheren Betrachtung und Entsagung des irdischen Treibens heranreift, Selbsterlebtes mit anschaulichster Schilderung der verschiedensten Gesellschaftskreise, der gesamten deutschen Zustände verflochten. Die volle Scheußlichkeit jener Soldateska, die in „Wallensteins Lager" als „der Auswurf fremder Länder" das römisch Reich zum römisch Arm machte, hat der 1601 in der Nähe von Straßburg geb Johann Michael Moscherosch im „Soldatenleben," vorgeführt. Moscherosch hat in den „wunderlichen und warhafftigen Gesichten Philanders v. Sittewalt," Straßburg 1642, die Visionen des Spaniers Don de Quevedo zu satirischer Bekämpfung der deutschen Unsitten

Digitized by Google

umgedichtet. Vor den Richterstuhl der auf Geroldseck entrückten alten deutschen Helden stellt der zürnende Patriot im „à la Mode Kehrauß“ den wälscher Tracht, Sprache, Sitte ergebenen Deutschen. In 23 Gesichten hat er die Venusnarren und Weiberlob, modisches Weltwesen und Ratio status, Rentkammer und Kaufhaus, das Fantastenhospital und den astrologischen Aberglauben, den auch Simplex im „ewigwährenden Kalender“ verspottet, in einer an Fischarts Lebhaftigkeit und Maßlosigkeit erinnernden Prosa abgestraft. Moscherosch wie Grimmelshausen stehen gleich dem Gießner Johann Balthasar Schupp als Vertreter volkstümlicher Litteratur mit Bewußtsein der gelehrten Kunstrichtung entgegen. Man hat Schupp, der beim Friedensschlusse in Münster 1648 die Festpredigt hielt, mit dem Augustinermönche Abraham a Santa Clara, der von 1677 bis 1709 als Hofprediger alle Kreise Wiens lustig erbaute, verglichen. Der von 1649 bis zu seinem Tode 1661 als Pastor der St. Jakobsgemeinde in Hamburg wirkende Schuppius sinkt nicht leicht zum bloßen Wortwitze herab, an dem Ulrich Megerle, wie der Badenser vor seinem Eintritt ins Kloster hieß, so oft Genügen findet. Schupps „deutscher Lucianus,“ „Freund in der Not“ 1657, bewähren trotz humoristischer Einkleidung die sittliche und geistige Ueberlegenheit der protestantischen Bildung. Doch ist auch Abraham keineswegs ein bloßer Spaßmacher. Seine von Schiller benutzte Flugschrift „Auf, auf ihr Christen,“ 1683, atmet besser als die Trauer-Freudenspiele von der erbärmlichen Belagerung und dem erfreulichen Entsatze Wiens den die letzte große Türkengefahr überwindenden christlichen Kriegsmut der Deutschen. Die vier Bände Diskurse von „Judas der Erzschelm,“ 1686, enthalten in kerniger Sprache ein Fülle volkstümlicher Anschauungen.

Digitized by Google

Von der pathetischen oder humoristischen Satire und Vermahnung zur vollen Darstellung des gestaltenreichen Lebens selbst fortzuschreiten hat freilich nur Grimmelshausen vermocht. Der von 1678 bis 1708 für die Schüleraufführungen des Zittauer Gymnasiums biblische und geschichtliche Trauerspiele und Lustspiele in Prosa abfassende Rektor Christian Weise hat in seinen Romanen „die drei ärgsten Erznarren," 1672, „die drei klügsten Leute in der ganzen Welt," 1675, Grimmelshausen zum Vorbilde gewählt. Aber des Simplex poetischer Realismus ist bei Weise zur lehrhaften, wenn auch derbnaturalistisch bleibenden Satire geworden. Weises nüchterner Verstand hat den Vers aus dem Drama verbannt, seine volkstümliche Neigung die gelehrten Kunstregeln mißachtet und manche dramatisch lebendige Szene ist ihm gelungen. Der nur zur Bildung seiner Schüler gemäß der Zittauer Schulordnung dichtende Rektor hat aber trotz mancher Vorzüge seiner Romane und Dramen keineswegs in irgend einer Art reformatorisch für das Drama gewirkt. Dagegen hat Grimmelshausen im sechsten Buche des Simplicissimus bereits die erst 1719 mit des Engländers Daniel Defoe „Robinson Crusoe" Mode werdenden Robinsonaden vorweg genommen. Massenhaft erschienen von 1720 an in allen Teilen Deutschlands Uebersetzungen und eigene Erfindungen von auf öde Inseln verschlagenen Seefahrern, bis Johann Heinrich Campe 1779 unter Rousseaus Einfluß das Defoesche Werk zum pädagogischen Kinderbuche gestaltete, und die Robinsonaden aus der Roman- in die Jugendlitteratur übergingen. Unter den deutschen Robinsonaden ist des Sachsen Johann Gottfried Schnabels vierbändige „Insel Felsenburg," 1731/43, die Arnim einer teilweisen, Tieck 1827 einer vollständigen Erneuerung wert hielt, weitaus die bedeutendste. In Form der Rahmenerzählung

Digitized by Google

führen uns die Lebensberichte der auf der glücklichen Insel den europäischen Wirrsalen Entronnenen novellistisch in die verschiedensten deutschen Lebenskreise ein. Ein Utopien, wie die mit den Robinsonaden sich gerne berührenden Staatsromane es schildern, thut sich in Alberti Julii Reich auf. Erinnert die Schilderung solch glückseliger Kolonien in etwas an die alten Späße vom Schlaraffenland, so hatten die von Reisenden erzählten wunderlichen Fata schon vor Defoe die Satire hervorgerufen. In ergötzlichster Ausführung hat solche Verspottung der modischen Aufschneider der Leipziger Student Christian Reuter 1696 in einer gedrängteren und in der allervollkommensten „wahrhafftigen, curiösen und sehr gefährlichen Reisebeschreibung Schelmuffskys" durchgeführt.

11. Die Uebergangs- und Vorbereitungsjahre.

Der Kieler Polyhistor und Dichter Daniel Georg Morhof hat 1682 seinem „Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie" eine kleine Litteraturgeschichte vorangeschickt, in der er mit Befriedigung erklärte, daß wir es zur höchsten Vollkommenheit gebracht und den Ausländern nichts darin nachzugeben hätten. Im Gegensatze dazu urteilten Franzosen 1674 wie aufs neue 1740, deutsche oder moskowitische Schöngeister gebe es nicht, die deutschen Dichter seien nur Uebersetzer, ein deutscher Poet, der aus eigener Geisteskraft etwas Achtunggebietendes schaffe, sei in der plumpen Natur des Nordens unmöglich. Gottsched wie der jugendliche Klopstock erzürnten

11. K. Biedermann, Deutschland im 18. Jahrh. 4 Bde. Leipzig 1854/80. — M. Koch, Ueber die Beziehungen der englischen Litt. zur deutschen im 18. Jahrh. Leipzig 1883. — Albrecht v. Hallers Gedichte, hrsgb. u. eingeleitet v. L. Hirzel. Frauenfeld 1882. — K. Heine, Das Schauspiel der deutschen Wanderbühne vor Gottsched. Halle 1889. — Heinr. v. Stein, die Entstehung der neueren Aesthetik. Stuttgart 1886. Fr. Braitmaier, Gesch. d. poetischen Theorie u. Kritik von den Diskursen der Maler bis auf Lessing. 2 Bde. Frauenfeld 1888/89.

Digitized by Google

über diesen Schimpf, an dem das Allerschlimmste blieb, daß er durch die bisherigen Leistungen der deutschen Kunstdichter nicht als unberechtigt zurückgewiesen werden konnte. Hatte doch der Herausgeber der Hofmanswaldauischen Gedichte selber, der Schlesier Benjamin Neukirch sich 1700 von dieser so gefeierten galanten Poesie als einer Geschmacksverirrung losgesagt.

a. **Die neue Dichtung.** Aber der Uebergang vom marinesken zum französischen Geschmacke, wie der Telemachübersetzer Neukirch ihn unter dem Einflusse des Freiherrn Fr. Rudolf Ludwig v. Canitz vollzog, war doch kein bloßes Zurückgreifen auf Opitz', in Frankreich selbst von der neuen Schule des grand siècle de Louis XIV. zurückgedrängte Vorbilder. Der Freund Racines und Molières, Boileau Despréaux verkündete zwischen 1669 und 74 in der Art poétique die bald für die gesamte europäische Kunstdichtung geltenden Gesetze der klassischen französischen Litteratur. Elegant, korrekt und klar, wie Friedrich II. von Canitz rühmte, hat der feingebildete brandenburgische Diplomat als der erste diese neue französische Poesie in deutschen Reimen nachgebildet. Erst ein Jahr nach seinem Tode sind des vornehmen Herrn „Nebenstunden unterschiedener Gedichte," Berlin 1700, der Oeffentlichkeit übergeben worden; 1734 rühmte König bei einer neuen Ausgabe ihn als den ersten Poeten, der „die in Teutschland eingerissene schwülstige Schreibart vermieden." Keineswegs auf gleicher Stufe mit dem nach innerem Antriebe die höfischen französischen Satiriker in steifen Versen doch nicht ohne Geschmack nachbildenden Canitz stehen die von Amtswegen reimenden Hofpoeten, der Kurländer Johann Besser, erst am preußischen, von 1717 am sächsisch-polnischen Hofe, wo ihm von 1729—44 Joh. Ulrich König nachfolgte, angestellt. Indem König, seiner „Untersuchung von dem guten Geschmack" zum Trotze, ein militärisches Schau-

Digitized by Google

gepränge als Heldengedicht „Auguſt im Lager“ 1731 zu beſingen ſich nicht entblödete, bewies er, daß die deutſche Litteratur von dieſen Zeremonienmeiſtern nichts zu erwarten habe. Wo Beſſer und König Hoffeſte bereimten, war kein Platz für den ſein Lieben und Verſchulden in tief ergreifenden Liedern ſtürmiſch ausſprechenden letzten Schleſier, Johann Chriſtian **Günther**, 1695—1723. Gottſcheds Lehrer, der Königsberger Poeſieprofeſſor Joh. Valentin Pietſch erntete mit hohlen Prunkverſen auf Prinz Eugen Ruhm und Ehre, während Günthers, ſchwungvolle Rhetorik mit volkstümlicher Bildkraft einende Muſe ungerühmt Eugen auf die Walſtatt an der zertrümmerten Trajansbrücke nacheilte. Ihm, dem „Poeten im vollen Sinne des Wortes zerrann ſein Leben wie ſein Dichten,“ aber ſeine von 1724 bis 64 in ſechs Aufl. geſammelten Gedichte bewieſen doch die Möglichkeit einer ganz anders unmittelbar aus dem Leben zum Herzen ſprechenden Dichtung als ſie in den galanten Spielereien der Schleſier, durch die trocknen Hofpoeten, die pedantiſchen Profeſſoren der Poeſie verfertigt ward.

Als Morhofs Schüler der Oſtpreuße Chriſtian Warnecke (Wernicke) nach längerem Aufenthalte in England nach Hamburg kam, hatte er bereits mit dem Lohenſteinſchen Geſchmacke gebrochen, an dem die niederſächſiſchen Dichter noch feſthielten. Mit ihnen geriet der nur von Einführung einer öffentlichen Kritik, wie ſie in Frankreich geübt wurde, eine Beſſerung des Geſchmacks erhoffende Epigrammatiker alsbald in erbitterte Fehde. Mattheſon, Chriſtian Heinrich Poſtel und Barthold Feind arbeiteten hauptſächlich für die deutſche Oper in Hamburg, für die auch der junge Händel thätig war. Chriſtian Fr. Hunold hat als Menantes durch bösartig ſatiriſche Romane, galante Gedichte und neueſte Poetik, 1713, Aufſehen erregt. Warnecke, deſſen „poetiſche Ueberſchriften“ die Schweizer

Digitized by Google

1749 neu herausgaben, ging als dänischer Gesandter nach Paris, die Erinnerung an den Hamburger Dichterkrieg blieb jedoch als Vorbild größerer Streitigkeiten in der Litteratur in Erinnerung. Zum erstenmale hatte man dabei Vorbilder in der englischen Litteratur gesucht. Noch 1715 hatte Barthold Heinrich **Brockes** nach der Rückkehr in seine Geburtsstadt Hamburg Marinos bethlemitischen Kindermord übersetzt; allein schon 1721 ließ er den ersten Teil seines „irdischen Vergnügens in Gott" ausgehen, dessen neunter 1748, ein Jahr nach seinem Tode, ausgegeben wurde. In den sechs Bänden, der zwischen 1721 und 38 von C. F. Weichmann herausgegebenen „Gedichte von den berühmtesten Niedersachsen", wollte die Hamburgische teutsch übende Gesellschaft nicht nur ein Gegenwerk zur Sammlung der Hofmanswaldauischen Poesien veranstalten, sie werden in der Vorrede auch als ganz unnatürliche und abgeschmackte Dinge bezeichnet.

Brockes, Michael Richey und Hagedorn in Hamburg, Karl Fr. Drollinger in Basel und Haller in Bern leiteten, den kritischen Kämpfen noch vorangehend, die neuere deutsche Dichtung ein. Schon ehe Bodmer und Breitinger durch Heranziehung der englischen Litteratur die durch Gottsched befestigte französische Alleinherrschaft erschütterten, haben Brockes und Haller sich an englischen Vorbildern geschult. Freilich war seit der Stuartschen Restauration auch in England die Litteratur unter den Einfluß der die Autorität der Antike für sich in Anspruch nehmenden französischen geraten. Allein aus den Naturschilderungen in James Thomsons „Seasons", aus Alexander Popes die Shaftesburysche Philosophie popularisierenden Lehrgedichten lernten die Deutschen, ihrer Dichtung wieder einen Inhalt zu geben. Durch Josef Addisons berühmten, 1739 von Frau Gottsched übersetzten „Spectator",

Digitized by Google

1711—13, entstand die Litteratur der **„moralischen Wochenschriften"**. Von Hamburg und Zürich aus verbreiteten sie sich von 1713 bis Ende der sechziger Jahre über ganz Deutschland. Für gefällige, leichtverständliche Behandlung der verschiedensten Gegenstände des öffentlichen und Privatlebens in lehrhafter Absicht hatte der englische Zuschauer das den deutschen Wochenschriften unerreichbare Muster gegegeben. Eine Besprechung öffentlicher Verhältnisse war in Deutschland und der Schweiz unmöglich. Allgemeine Sittenschilderungen nach dem Muster von La Bruyères „Caractères" wurden der Hauptinhalt, bis die kritischen und schönwissenschaftlichen Zeitungen die moralischen Wochenschriften ablösten. Schon Thomasius hatte 1688 den ersten Versuch eines deutschen Unterhaltungsblattes gewagt; aber erst das englische Vorbild gewöhnte Schriftsteller und Leser an diese neue Form der Belehrung in Unterhaltungsform und regelmäßigem Zeitungslesen.

Der herrschenden Orthodoxie galt die Freude an der von Gott abgefallenen Natur für sündhaft. Brockes, der Vertraute des Verfassers der Wolfenbütteler Fragmente Hermann Samuel Reimarus, sah in der Natur die allererste, herrlichste und sicherste Offenbarung. Seine zergliedernde Beschreibung aller Einzelheiten aus der belebten und leblosen Natur läuft in seinen vielen physikalisch-moralischen Gedichten zwar stets auf die theologische Nützlichkeitslehre hinaus, aber in dieser descriptive poetry lernten wir zuerst wieder die Natur beobachten. Christian **Ewald v. Kleist** hat dann 1749 in seinem „Frühling" Brockes steckbriefliche Einzelnschilderungen zu einem stimmungsvollen Naturbild erhöht, und Klopstock auf der Fahrt auf dem Züricher See über Erfindung Pracht der Mutter Natur den frohen Menschen ge-

Digitized by Google

feiert, sein Seelenleben erschlossen. **Albrecht v. Haller** verband 1729 in den „Alpen“ mit den Naturschilderungen die Gegenüberstellung der unschuldigen Sitten des Naturvolkes um der „verdorbenen Sitten“ der Städte, des „Mannes nach der Welt“. Rousseausche Vorstellungen klingen so in seinem „Versuch Schweizerischer Gedichten“, Bern 1732, zum erstenmale an. 1736 ward „der deutsche Pope“ nach Göttingen berufen, wo der als Physiolog, Botaniker und Anatom bahnbrechende Gelehrte bis 1753 wirkte. 1739 begründete er die „Göttingischen gelehrten Anzeigen“. Aus dem ersten seiner die absolute, konstitutionelle Monarchie und aristokratische Republik verherrlichenden politischen Romane, Usong 1771, König Alfred, Fabius und Kato entnahm Goethe das Motto für seinen „Götz“. Haller hat durch Begründung des philosophischen Lehrgedichtes noch auf Schiller gewirkt, der europäische Ruhm seiner Gelehrsamkeit kam der deutschen Dichtung zu gute. Den Vergleich zwischen dem Ernst und der Gedankenwucht seiner Alexandriner und **Friedrich v. Hagedorns**, 1708—54, heiterer Erzählungskunst, seinen gereimten Fabeln, 1738, zu Trinken und Küssen, frohem Lebensgenuß und Freundschaft auffordernden Liedern hat Haller selbst gezogen. Auch Haller und Hagedorn hatten in ihrer Jugend noch dem Hofmannswaldauischen Schwulste gehuldigt. Als Hagedorn nach dreijährigem Aufenthalte in London 1731 in seine Vaterstadt zurückkehrte, war Horaz sein Freund, Lehrer und Begleiter geworden. Natürlich im Empfinden und Ausdruck führte er zuerst den antiken Lehrer aus der Schule ins Leben. Als Vater der deutschen Anakreontik hat er die „Freude Göttin edler Herzen“ besungen und der Klopstocksche Freundeskreis pries ihn als ein teures Muster in unsokratischen Zeiten.

b. **Die Philosophie und Gottsched.** Langsam hatten

Digitized by Google

sich gegen den Schluß des 17. Jahrh. die Keime einer neuen Zeit geregt. 1687 hatte Christian **Thomasius** seinen „Diskurs welcher Gestalt man denen Franzosen im gemeinen Leben und Wandel nachahmen solle“ veröffentlicht. Mit Geist und Kraft wand er sich aus der Pedanterie seines Zeitalters los. Wegen der unerhörten Neuerung, die Vorlesungen deutsch anzukündigen, mußte er aus seiner Geburtsstadt Leipzig entweichen, die Ritterakademie zu Halle wurde aber unter seiner Leitung 1694 zur Universität umgewandelt. Vier Jahre später gründete August Hermann Francke das Waisenhaus zu Halle und der verfolgte Pietismus fand hier seine Stätte. Schon 1723 haben dann die Halleschen Pietisten durch die Vertreibung des Philosophen Wolff bewiesen, daß sie an Unduldsamkeit der alteingesetzten Orthodoxie nicht nachstünden. Aber die Pflege des religiösen Gefühlslebens im Gegensatze zum verstandesmäßigen Dogma, wie der Elsässer Philipp Jakob **Spener** seit 1666 in Frankfurt, Dresden, Berlin, wo er 1705 starb, sie anregte, hat auch für die Litteratur, nicht nur im Kirchenliede, unmittelbar gewirkt. Aus dem Pietismus, dessen Stellung und Einfluß im deutschen Familienleben Goethe in den „Bekenntnissen einer schönen Seele“ schilderte, Frau Gottscheds Komödie „Die Pietisterei im Fischbeinrocke“ bekämpfte, ist Klopstock hervorgegangen.

Gottfried Wilhelm Leibniz, 1646—1716, hat den größten Teil seiner Werke lateinisch oder französisch geschrieben. Aber durch den Wiederabdruck seiner „unvorgreiflichen Gedanken, betreffend die Ausübung und Besserung der deutschen Sprache,“ in denen der alle Gebiete beherrschende Philosoph den fruchtlosen Bestrebungen der älteren Sprachgesellschaften eine praktisch wissenschaftliche Durchführung sichern wollte, glaubte Gottsched noch 1732 die deutsche Litteratur zu fördern.

Digitized by Google

Christian Wolff, 1679—1754, hat Leibniz umgebildeten und verflachten Ideen in seinen deutsch geschriebenen Lehrbüchern allgemeine Verbreitung und Geltung verschafft. Als Vertreter der neuen Wolffischen „gesammten Weltweisheit," 1734, ist der vor den gewaltthätigen Werbern aus Königsberg geflohene Johann Christoph **Gottsched** 1724 an der Leipziger Universität aufgetreten. Verstandesmäßige Klarheit, wie Wolff sie forderte, wollte Gottsched auch in Sprache und Litteratur, die er als ein regelrecht geordnetes Ganze zu gestalten suchte, zur Geltung bringen. Da er die französische Litteratur sowohl nach den Regeln der Vernunft als der Natur geordnet fand, empfahl er ihre Beispiele und Boileaus Regeln. 1728 gab er seine „Rede-," 1748 die „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst" heraus und erwarb seinem „Versuch einer critischen Dichtkunst vor die Deutschen," seit 1730 in vier Aufl. erscheinend, allgemeine Anerkennung. Die 32 Hefte seiner „Beiträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit," 1732—44, haben als die erste wissenschaftliche deutsche Zeitschrift die Kenntnis der Sprache und Litteratur gefördert. Das ganz verwilderte Theater hat der Leipziger Diktator wieder dem Einflusse der Litteratur erschlossen.

c. **Die Bühnenreform.** Unter den Nachfolgern der englischen Komödianten ragt die von 1678—92 auftretende „berühmte Bande" des 1640 zu Halle geb. Magister Johannes Velten hervor. Der kurfürstl. sächsische Hofkomödiant hat neben den überlieferten Stücken Umarbeitung französischer Dramen, Corneille und Molière, von dessen Komödien 1694 in Nürnberg eine Uebersetzung herauskam, in seinem Spielplane bevorzugt. In seiner Truppe zuerst wurden die weiblichen Rollen nicht mehr von Knaben, sondern durch-

Digitized by Google

gehends von Schauspielerinen gespielt. Nach Veltens Tode nahm in den komischen Stücken das Extemporieren überhand, und die später sogenannten Haupt- und Staatsaktionen, rohe Geschichtsdramen mit überall sich eindrängenden Harlekinszenen, wurden ein Hauptbestandteil des Spielplans. Von Mitgliedern der „berühmten Bande" leiteten die hervorragendsten Gesellschaften der Wanderbühne ihren Stammbaum her. Mit der unter Johann und Karoline Neubers Prinzipalschaft stehenden Truppe setzte sich Gottsched zu einer Reinigung der deutschen Schaubühne in Verbindung. In der Ostermesse 1727 folgte dem bisher nur am Braunschweiger Hofe unternommenen Spiele eines regelrechten französischen Dramas das Wagnis einer ersten öffentlichen Aufführung in Leipzig mit Pradons „Regulus" in einer vom Dresdner Hofpoeten verbesserten Uebersetzung. Von der Dresdner Oper entlehnte Gottsched dazu sogar historische Kostüme, eine vorzeitige Neuerung, die in Frankreich selbst erst durch den Schauspieler Talma eingeführt wurde, und Gottsched unverdienten Spott zuzog.

1727 entsprach kein einziges deutsches Drama dem französisch-aristotelischen Kunstgesetze von den trois unités, der Einheit von Zeit, Ort und Handlung, daher mußten zunächst französische Dramen übertragen werden. Gottsched selbst verdeutschte Racines Iphigenie und trieb seine zahlreichen Schüler zu Uebersetzungen an, während die Neubers von ihren die Bühnenreform überall ausbreitenden Zügen ihn immer um neue Stücke baten. Der bisherigen Roheit gegenüber fand die Einführung des hochentwickelten Kunstdramas, dessen nationale französische Einseitigkeit erst nach einigen Jahrzehnten drückend empfunden wurde, begeisterte Aufnahme. Die Neuberin verbannte den Harlekin von der Bühne; die Gottsched wegen der Unnatürlichkeit des Singens tiefverhaßte Oper wurde gleich

Digitized by Google

der Haupt- und Staatsaktion zurückgedrängt. Eine bleibende Abhängigkeit von der französischen Dichtung war aber durchaus nicht in Gottscheds Sinne. Er selbst verfertigte 1732 das erste regelrechte Trauerspiel, so ein deutsches Original heißen konnte, den oft gedruckten und gespielten „sterbenden Kato." 1740/45 sammelte er in den sechs Bänden der „deutschen Schaubühne nach den Regeln der alten Griechen und Römer eingerichtet" seine und seiner Schüler dramatische Arbeiten, denen er 1757/65 im „nötigen Vorrat" ein bibliographisches Verzeichnis der älteren deutschen dramatischen Dichtungen folgen ließ.

Unter den von Gottsched aufgerufenen dramatischen Mitarbeitern nimmt seine Frau Luise Adelgunde Viktorie, geb. Culmus aus Danzig die erste Stelle ein. In Um- und Nachdichtungen von Molière und Destouches hat die geschickte Freundin das regelrechte Lustspiel, für das Gottsched die Prosa wie für die Tragödie die Reimpaare des Alexandriners bestimmte, gepflegt. Der später als Freund Diderots und Verfasser der „Correspondence littéraire" berühmt gewordene Regensburger Fr. Melchior Grimm dramatisierte 1743 die „asiatische Banise." Der in Schulpforta erzogene, 1749 als dänischer Professor zu Soroe jung gest. Johann Elias **Schlegel** erscheint für beide Gattungen des Dramas als der begabteste auf dem Gebiete dieser deutsch-französischen Kunstübung. 1739 hat die Neuberin seine „Geschwister in Taurien" aufgeführt. Mit seinem „Hermann," dem 1748 Justus Mösers Alexandrinertragödie „Arminius" zur Seite trat, wurde noch 1766 das neue Theater in Leipzig eröffnet. Die erste Bearbeitung eines nationalen Geschichtsstoffes im Kunstdrama hat in Deutschland freilich nicht gleiches Aufsehen erregt, wie 1765 in Frankreich de Belloys Abweichen von den herkömmlichen

Digitized by Google

antiken Fabeln. Die französische Form hat Schlegel auch noch 1746 im „Kanut“ beibehalten, aber mit auffallend freiem Sinne hat er Shakespeare und A. Gryphius mit einander verglichen, während Gottsched der ersten Shakespeareübersetzung, v. Borcks Uebertragung des „Julius Cäsar“ gegenüber erklärte, kein Mensch könne das regelwidrige Stück ohne Ekel lesen. Unter dem Einflusse des dänischen Lustspieldichters Ludwig v. Holberg 1684—1754, hat Schlegel auch seine Lustspiele, die anmutige Alexandrinerkomödie „die stumme Schönheit“ und den von Lessing für das beste deutsche Lustspiel erklärten „Triumph der guten Frauen“ lebensvoller ausgestattet. Ueber die Gottschedischen Regeln ist aber weder er noch der mit 27 Jahren 1758 gest. Freiherr Johann Fr. v. Cronegk aus Ansbach mit seinem 1757 preisgekrönten „Codrus“ und der das Hamburgische Theater eröffnenden Märtyrertragödie „Olint und Sophronia“ wesentlich hinausgekommen. Der Leipziger Kreissteuereinnehmer Christian Felix **Weiße**, der verdienstliche Verfasser von „Liedern für Kinder“ und des „Kinderfreunds“ hat zwar auch „Romeo und Julie“ als bürgerliches Trauerspiel in Prosa bearbeitet, die „Befreiung von Theben“ wie „Atreus und Thyest“ in Blankversen geschrieben, aber an seinem „Richard III.“ hat sein ehemaliger Jugendfreund in der Hamburgischen Dramaturgie die Fehlerhaftigkeit der ganzen pseudoklassischen Tragédie deutlich gemacht. Vom Ende der fünfziger Jahre bis zur Sturm- und Drangperiode haben seine altes und neues ängstlich mischenden Trauer- und Lustspiele, haben vor allem seine beliebten komischen Opern mit Johann Adam Hillers, 1728—1804, Kompositionen das deutsche Theater beherrscht. Lessing selbst hat sich freilich in seinen Jugendlustspielen wie dem die eigne Thorheit verspottenden „jungen Gelehrten,“ dem bekehrten „Freigeist,“ dem Tragödien-

Digitized by Google

entwurfe „Henzi“ gleichfalls von der Gottschedischen Schule, die er dann so heftig bekämpfte, abhängig gezeigt. Die streng formale Schulung durch das französische Drama war für die Roheit der deutschen Bühne dringend notwendig; erst auf der von Gottsched geschaffenen Grundlage war dann eine freiere Ausbildung, ein Suchen nach einer eigenen nationalen Form des Dramas möglich. Indem Gottsched jedoch mit der Durchführung der Boileauschen Regeln der deutschen Litteratur ihre endgiltige Gestaltung zu geben glaubte, mußte er den Widerstand gegen seine Diktatur in der Gelehrtenrepublik hervorrufen.

d. **Die Schweizer.** Nachdem durch Jahrhunderte die deutsche Litteratur in der Schweiz reichste Pflege genossen und die politische Trennung überdauert hatte, war sie seit dem Anfang des 18. Jahrh. vor dem Uebergewichte der französischen Kultur in bedenklichem Zurückweichen. Da verband sich in Zürich der junge Johann Jakob **Bodmer,** den schon seine Mitschüler wegen seiner Begeisterung für Opitz verspottet hatten, mit dem gelehrten Theologen Johann Jakob **Breitinger** und einigen andern Freunden zu einer auf Pflege der deutschen Sprache und Bildung gerichteten Gesellschaft, deren Bestrebungen, 1721/22 in der moralischen Wochenschrift „Die Discourse der Mahlern“ litterarischen Ausdruck fanden. Durch Addisons „Zuschauer“ hatte Bodmer für Miltons „Paradise lost“ solche Vorliebe gefaßt, daß er 1732 zum erstenmale seine, dann bis 1780 wiederholt neu überarbeitete Prosaübersetzung des verlornen Paradieses erscheinen ließ. Gottscheds Bedenken gegen die Miltonsche Einbildungskraft gaben den Schweizern Anlaß, ihre theoretischen Studien im Gegensatze zur Leipziger kritischen Dichtkunst weiterzuführen, obwohl die erste Meinungsverschiedenheit mit Gottsched wieder ausgeglichen worden war. 1740/41 traten die Züricher Freunde

Digitized by Google

mit vier größeren Werken hervor: Breitinger mit einer „critischen Dichtkunst“ und Abhandlung über die Gleichnisse, Bodmer mit einer „critischen Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen“ und „critischen Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Dichter“. Schon die bloße Abfassung einer neuen kritischen Dichtkunst mußte der Leipziger Professor als einen Angriff auf die Herrschaft seiner Poetik übel empfinden. In Bekämpfung des Lohensteinschen Schwulstes waren Gottsched und Bodmer Hand in Hand gegangen. Während jedoch Gottscheds prosaische Nüchternheit jede erhöhte Redeweise, die sich nicht bloß verstandesmäßig fassen ließ, als Unnatur verwarf, hatte Bodmer aus Tasso und Milton Freude an Bildern und Gleichnissen, an kühnerem Fluge der Fantasie gewonnen. Gottsched begnügte sich, die herrschenden Regeln als einzigen Maßstab anzulegen, die Schweizer hätten gerne ästhetisch das Verhältnis des Neuen und Wunderbaren, wie es Milton bot, zur Naturwahrheit untersucht. Sie kamen dabei zu einer ästhetisch wie geschichtlich gleich anstößigen Bevorzugung der Tierfabel als der alle Ansprüche erfüllenden vollendetsten Dichtungsart, sie konstruierten aber auch theoretisch das religiöse Epos, wie es dann Klopstock verwirklichte, und gaben eine Fülle treffender Einzelnbeobachtungen. Alexander Gottlieb Baumgarten, erst Professor in Halle, dann zu Frankfurt a. O., hatte allerdings schon 1735 seine philosophischen Meditationes über einiges zum Gedichte gehöriges veröffentlicht, in seinem die Aesthetik als philosophische Wissenschaft begründenden lateinischen Hauptwerke, den Aesthetica, 1750/58, steht er wie sein Schüler Georg Fr. Meier unter dem Einflusse der Schweizer.

Der zwischen den Leipzigern und Zürichern von 1741 an mit maßloser Heftigkeit geführte Streit hat die kritische Ein-

Digitized by Google

sicht dann nicht viel weiter gefördert. In der Bemühung um mittelalterliche Litteratur hatten die Schweizer durch Auffindung der Nibelungen und Bonerschen Fabeln, Benutzung der Manessischen Sammlung mehr Glück und arbeiteten durch ihre Ausgaben der Germanistik vor, verständnisvolle Teilnahme hatte Gottsched schon vor ihnen auf diesem Gebiete bethätigt. Bodmers eigene massenhafte biblische Epen und politische Dramen fanden trotz Wielands und Sulzers Lobschriften über die Schönheiten des „Noah" in Deutschland wenig Beachtung, was Bodmer nicht hinderte, bis zu seinem Ende 1783 weiter zu dichten und inmitten eines neuen, andern Zielen nachstrebenden Dichtergeschlechtes sich seines Sieges über Gottsched zu freuen.

Nur zögernd hatte man in Deutschland sich von dem einflußreichen Leipziger Schulhaupt losgesagt. Von angesehenen deutschen Schriftstellern erklärte sich zuerst der seit kurzem von Hamburg nach Dresden übergesiedelte Satiriker Christian Ludwig Liskow 1742 gegen Gottsched. In der „Samlung satyrischer und ernsthafter Schriften", 1739, von denen „die Vortreflichkeit und Nohtwendigkeit der elenden Scribenten gründlich erwiesen," eine gewisse Berühmtheit erlangte, hat Liskow nicht nur ganz untergeordnete Gegner durch Nachahmung ihrer wortreichen pedantischen Nichtigkeit pedantisch verspottet ohne irgendwie eigene Ideen vorzubringen, gerade der beliebte Vergleich mit Rabener zeigt, wie Liskows Prosa und ihr Inhalt mehr dem abgelebten 17. als der neuen Entwickelung des 18. Jahrh. angehören. Dagegen führt Rabener in den Kreis der sächsischen Litteratur ein, die unter Gottscheds Einfluß entstanden doch eine selbständige Stellung einnimmt.

e. **Die sächsische Schule.** In Leipzig, das im siegreichen

Digitized by Google

Wettkampf mit Frankfurt a. M. der Mittelpunkt des ganzen deutschen Buchhandels geworden war, lernte man nach Lessings Zeugnis auf der Akademie „beinahe nichts so zeitig, als ein Schriftsteller zu werden.“ Als die von dem eifrigen Schildknappen Gottscheds Johann Joachim Schwabe 1741 begründeten „Belustigungen des Verstandes und Witzes“ den Mitarbeitern durch heftige Parteinahme gegen die Schweizer mißfielen, gründeten einige Freunde die „neuen,“ nach ihrem Verlagsorte genannten Bremer „Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“, 1745—50. In der später „Wingolf“ überschriebenen Ode hat Klopstock eine dichterische, wie Giseke in seiner moralischen Wochenschrift „der Jüngling“ 1747 eine prosaische Charakterisierung des befreundeten Dichterbundes versucht. Daß die Beiträger trotz ihrer eignen und Hagedorns Bedenken 1748 im 4./5. Stücke des vierten Bandes die ersten drei Gesänge des Messias zu veröffentlichen den Mut hatten, giebt dem Bunde und seiner Zeitschrift die geschichtlich bedeutende Stellung. Durch sein Schäferspiel „Die geprüfte Treue“ würde der Herausgeber Gärtner so wenig wie der sanfte Giseke durch seine Oden sich im Gedächtnis erhalten haben. Der Hamburger Johann Arnold Ebert hat sich durch seine Uebersetzung von Youngs „Nachtgedanken“ und als Vermittler von Lessings Berufung nach Wolfenbüttel, der Kopenhagner Hofprediger Johann Andreas Cramer durch stark rhetorische geistliche Gesänge, Uebersetzung und Fortführung von Bossuets Geschichte ausgezeichnet. Johann Adolf Schlegel, der Vater der Romantiker, hat durch Uebersetzung von Batteux' einflußreicher Kunstlehre 1752, Fabeln und geistliche Gesänge, sein Bruder Johann Heinrich als Herausgeber von Johann Elias Schlegels Schriften sich bekannt gemacht. Der Thüringer Fr. Wilhelm **Zachariä** hat seine berühmteste Dichtung, das

Digitized by Google

komische Heldengedicht „Der Renommiste“ 1744 noch in den Belustigungen veröffentlicht. Boileaus „Lutrin“ 1683, und Popes „Lockenraub,“ 1712, waren seine Vorbilder. Zachariä bleibt aber das ungeschmälerte Verdienst, in seiner Gegenüberstellung des Jenenser Raufbolds und des Leipziger Stutzers ein treues Kulturbild aus dem deutschen Studentenleben in seinen fließenden Alexandrinern lebensvoll abgespiegelt zu haben. Mit Humor und sächsischer Galanterie hat er den liebenden Leipziger Schäfer und seine Schöne, die epische Maschinerie der die feindlichen Parteien beschützenden Geister vorgeführt. Besser als Zachariä selbst in Nachahmungen des Renommisten hat der Ansbacher Johann Peter **Uz** in seinem die Schweizer verspottenden „Sieg des Liebesgottes“ 1753 den Ton des komischen Epos getroffen, das dann in der Folge Wieland und seine Schüler weiter ausbildeten. Als Zachariä, gleich Gärtner und Ebert, Professor am Braunschweiger Karolinum geworden, versuchte er sich als Uebersetzer und Nachahmer Miltons unglücklich in Klopstocks Hexametern und ernster Würde.

Die kleinliche Beschränktheit des deutschen Lebens macht sich in den belletristischen Bremer Beiträgen noch fast ebenso wie in den rein „moralischen Wochenschriften“ bemerkbar, doch bemerkbar wird auch ein allmähliches Fortschreiten. So gefällig wie die Meißner Porzellanfiguren mutet uns die sächsische Rokkokodichtung freilich nicht an, wie verwandt auch Gellerts, Gärtners, Gleims Schäferdichtung, Zachariäs „Phaëton“ und „Schnupftuch“ der sächsischen Kleinkunst sind. Deutschland war und ist, nach dem Ausspruche Rabeners, „das Land nicht, in welchem eine billige und bessernde Satire es wagen darf, ihr Haupt zu erheben.“ Erst in den gleich nach dem Tode des sächsischen Obersteuersekretärs Gott-

Digitized by Google

lieb Wilhelm **Rabener** 1717—71 veröffentlichten Briefen tritt der in der „Sammlung ſatyriſcher Schriften“ 1751/55 ſich vorſichtig im allgemeinen haltende witzige Spötter freier hervor. Zur Heiterkeit waren die Zuſtände in dem erſt für den trügeriſchen Glanz der polniſchen Königskrone ausgepreßten, dann von Freund wie Feind im ſiebenjährigen Kriege niedergetretenen Sachſen ebenſowenig geartet, wie zu einer freien Kritik der herrſchenden Klaſſen. Eine Satire Rabeners giebt ſich als „geheime Nachricht von Swifts letztem Willen;“ aber Gullivers politiſche Satire wäre in Deutſchland ganz unmöglich geweſen. Rabener ſchrieb ſeine gewandte Proſa für den Mittelſtand und nur dieſen durfte die zahme Satire angreifen. Liebenswürdig und menſchenfreundlich verlacht er mit gerechtem und ernſtem moraliſchen Sinne die Thorheit. Die Epigramme des von 1739 an in Leipzig, von 1756—1800 in Göttingen lehrenden Mathematikers Abraham Gotthelf Käſtner, der dem unſere Dichtung verſpottenden Franzoſen „Hippokrene“ mit „Roßbach“ überſetzte, ſind ſchärfer, ſie preſſen einen bei Rabener durch Ausdehnung geſchwächten Witz zuſammen. Rabener aber ſchlug den auch weiteſten Kreiſen verſtändlichen Ton an. Ihn übertraf hierin nur der einflußreichſte und am meiſten geleſene deutſche Schriftſteller des 18. Jahrh.: **Chriſtian Fürchtegott Gellert,** zu Hainichen im Erzgebirge am 4. Juli 1715 geb., von 1745 bis zum 13. Dezember 1769 an der Univerſität Leipzig durch moraliſche Vorleſungen und ſtiliſtiſche Uebungen ſeine zahlreichen Zuhörer erbauend und bildend. Kein deutſches Buch vor Werthers Leiden iſt in ſämtliche Kreiſe der Nation eingedrungen wie Gellerts in alle Sprachen überſetzten „**Fabeln** und Erzählungen,“ Leipzig 1746. Der deutſche Briefſtil hat ſich nach ſeinen Muſtern und „praktiſchen Abhandlung von dem Geſchmacke in Briefen,“ 1751, ge-

Digitized by Google

bildet, seine „Betschwester“ und „Loos in der Lotterie“ waren auf dem Theater beliebt, und sein „Leben der schwedischen Gräfin v. G.“ eröffnete 1746 im Gegensatze zum heroisch galanten Roman den psychologischen Sittenroman nach dem vielbewunderten Muster von Samuel Richardsons „Pamela,“ 1740, „Clarissa,“ 1748, „Sir Charles Grandison,“ 1759. Friedrich der Große hat 1760 nach einer Unterredung den Leipziger Professor für den vernünftigsten aller deutschen Gelehrten erklärt, nachdem schon längst das protestantische Deutschland wie das katholische Oesterreich dem „Hofmeister Deutschlands“ Verehrung zollten. Goethe jedoch fiel es auf, daß sein Lehrer in den Vorlesungen Klopstock und Lessing niemals nannte. Der deutsche Lafontaine blieb im wesentlichen Gottschedianer, so wenig der schmiegsame, bei aller weinerlichen Frömmigkeit schalkhafte Fabeldichter Gottscheds trockene Steifheit leiden mochte. Seine dem Rationalismus zusagenden geistlichen Lieder bilden einen Gegensatz zu den überempfindsamen Klopstocks. Er wußte eine Alltagsmoral in leicht faßlichen Bildern, wie sie auf Verstand und Vorstellung eines jeden wirken mußten, anmutig vorzutragen und wurde so der moralische Lieblingsdichter des ganzen Volkes. Des Halberstädter Magnus Gottfried Lichtwer, 1748, und des Kolmarer Gottlieb Konrad Pfeffel, 1736—1809, Fabeldichtung läßt die Gellertsche Schulung deutlich erkennen.

Wie in Leipzig die Bremer Beiträger, fand sich auch in Halle unter den Studenten ein dichterisch angeregter Freundeskreis zusammen. Pastor Samuel Gotthold Langes zu Laublingen und seines Freundes, des 1744 in Berlin gest. Konrektors Immanuel Pyras reimlose Gedichte gab Bodmer 1745 als „Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder“ heraus. Gottsched selbst hatte zuerst Beispiele reim-

Digitized by Google

loser Verse gegeben, im Streite zwischen Zürich und Leipzig erklärte er den Reim für unerläßlich, seine Gegner verwarfen ihn als barbarischen Ungeschmack. Pyra war mit Streitschriften gegen die Gottschedianische Sekte vorgegangen; er und Lange galten, nachdem letzterer 1747 seine „Horazischen Oden" veröffentlicht, als Bahnbrecher der neuen Dichtung, bis fünf Jahre später Lessings Vademekum Lange und seine Horazübersetzung vernichtete.

Die Anakreontik, welche die Hallenser Studiengenossen Götz, Uz, Gleim eifrig pflegten, unter deren Vertretern der junge Lessing erscheint, war von Hagedorn ausgegangen. Die harmlos heitere Spielerei mit Wein, Küssen und Rosen schuf ein heilsames Gegengewicht zur frommen Trübsal der Youngschen Nacht- und Todesgedanken, wie sie Cronegks „Einsamkeiten", 1757, nachahmten. Mit dem gleichzeitigen Hervortreten Klopstocks und Lessings und ihrem auch im Widerstreit sich so glücklich ergänzenden Wirken hebt die neue Blütezeit unserer Litteratur an.

III. Das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert.

(1748—1893.)

12. Klopstock, Lessing, Wieland.

Nicht nur die katholische Gegenreformation hatte in den weiten ihr unterworfenen Gebieten die freie Geistesbewegung

---

III. Deutsche Litteraturdenkmale d. 18. u. 19. Jahrh. Stuttgart, Göschen 1881 f. — E. Schmidt, Richardson, Rousseau, Goethe, ein Beitrag z. Gesch. d. Romans im 18. Jahrh. Jena 1875. — Heinr. Bulthaupt, Dramaturgie d. Schauspiels. 2 Bde. 5. u. 3. Aufl. Oldenburg 1893 u. 91; Dramaturgie d. Oper. 2 Bde. Leipzig 1877.

12. H. Hettner, Das Zeitalter Friedrichs d. Gr. 4. Aufl. Braunschweig 1893. — Joh. W. Loebell, Die Entwickelung d. deutschen Poesie

Digitized by Google

des Humanismus erstickt, auch der Protestantismus hatte der kaum erfochtenen Freiheit der Vernunft bald sein starres Dogma erdrückend entgegengesetzt. Nachdem aber eben mit Hilfe der strengst gesinnten Protestanten in England die politische Freiheit in zweimaliger Staatsumwälzung erfochten war, haben vom gesunden Menschenverstand ausgehende Philosophen in England und Schottland auch den Kampf um die Religions- und Denkfreiheit von neuem aufgenommen. Einer der durch die Aufhebung des Edikts von Nantes vertriebenen Hugenotten, Pierre Bayle schuf in Rotterdam 1695/97 in seinem Dictionnaire historique et critique, das Gottsched 1741/44 abschwächend übersetzen ließ, das Vorbild für das große Kampfeswerk der Aufklärung, d'Alembert-Diderots „Encyclopaedie," 1751/63. Als Arouet de Voltaire, 1694—1778, von seiner Verbannung aus England zurückkehrte, eröffnete er 1734 mit den philosophischen „Lettres sur les Anglais" den Kampf für die Reform auf staatlichem, religiösen, litterarischem Gebiete. So leidenschaftlich er später das französische Theater verteidigte, diese Briefe haben in Frankreich wie in Deutschland zuerst auf Shakespeare aufmerksam gemacht. Lessing, der 1752 Voltaires „kleinere historische Schriften" übersetzte, hat wohl den Dichter Voltaire gering geschätzt, am Vorkämpfer der Aufklärung

(Klopstock, Wieland, Lessing). 3 Bde. Braunschweig 1856/65. — Klopstocks Oden in Auswahl mit erklärenden Anm. hrsgb. von A. L. Bach. 3. Aufl. S. G. Nr. 1; kritisch-historische Ausgabe von Muncker u. Pawel. 2 Bde. Stuttgart, Göschen 1889. Kritische Ausgabe des Messias v. R. Hamel (R. L. Bd. 46). Muncker, Klopstock, Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. Stuttgart, Göschen 1888. — Ueber d. bürgerliche Trauerspiel Aug. Sauer, J. W. v. Brawe, der Schüler Lessings. Straßburg 1878. — O. Güntter, Lessings Philotas u. d. Poesie d. siebenjährigen Krieges. S. G. Nr. 21. — K. Justi, Winckelmann, sein Leben, seine Werke u. seine Zeitgenossen. Leipzig 1866/72. Hugo Blümner, Lessings Laokoon hrsgb. u. erläutert. 2. Aufl. Berlin 1880. — Lessings sämtl. Schriften, hrsgb. v. Lachmann-Muncker. 3. Aufl. Stuttgart, Göschen 1886 f. Briefe von u. an Lessing, hrsg. v. Redlich. 2. Bde. Berlin, Hempel. Lessings Emilia Galotti, Fabeln, Laokoon, Minna, Nathan, Prosa, litterarische, antiquar. u. epigr. Abhandlungen. S. G. Nr. 2—9. Danzel-Guhrauer, Lessing, sein Leben u. seine Werke. Leipzig 1849/53; E. Schmidt, Lessing, Gesch. seines Lebens u. seiner Schriften. Berlin 1884/92.

Digitized by Google

aber sich selbst herangebildet, während er von Diderot, 1713—84, bei der 2. Aufl. des von ihm übersetzten Theaters 1781 erklärte, daß sein eigner Geschmack ohne Diderots Muster und Lehre keine ihn selbst so befriedigende Richtung genommen hätte. Als Voltaires die Kulturgeschichte begründende Arbeiten mit seinen Dichtungen bei der franzosenfeindlichen Jugend der siebziger Jahre in Ungunst gefallen waren, begann Jean Jaques Rousseau, 1712—78, um so mächtiger mit der nouvelle Héloise, 1761, und der Erziehungslehre seines Émile, 1772, zu wirken. Hatten Lessing und Mendelssohn seine Verneinung der Dijoner Preisaufgabe von 1749 „ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Reinigung der Sitten beigetragen?“ getadelt, so erhoben die Stürmer und Dränger Rousseaus Forderung nach Rückkehr zur Natur zu ihrem Schlachtruf.

Die gewohnheitsmäßige, oft so schädliche Abhängigkeit von der französischen Litteratur hatte doch die gute Folge, daß der in Frankreich ausgebrochene Kampf für die Freiheit des Denkens und kritischen Forschens sich alsbald in der deutschen Litteratur fortsetzte. Die Vorliebe Friedrichs II. für die französische Litteratur hat freilich von 1740 bis zu der wohlgemeinten aber kenntnislos geübten Kritik „de la litterature allemande,“ 1780, den deutschen Schriftstellern bittere Kränkungen verursacht. Aber der Schutz des königlichen Philosophen kam jener in Lessings letzten theologischen Kämpfen ihren Höhepunkt erreichenden Geistesrichtung zu gute, die den von der Reformation angebahnten Bruch mit einer dogmatisch beschränkten Weltanschauung endgiltig vollzog. Natürlich mußten entgegen dem Ansturm der Freethinker und Philosophen auch die Anhänger des Alten sich aufraffen. Klopstock wollte mit seiner Messiade die Religion verteidigen und verherrlichen. Die platte Rüch-

Digitized by Google

ternheit, in welcher unter Biesters und Nicolais Leitung die Aufklärung endete, machte die kritische Philosophie und die Romantiker zuletzt zu ihren Gegnern. Die deutsche Litteratur erlangte aber eben wieder Bedeutung, indem in ihr die großen Fragen, wenn nicht zum Austrag, doch zur Erörterung kamen. Erst dadurch wurde sie das wichtigste Bildungsmittel der gesamten Nation.

a. **Klopstock.** Als der am 2. Juli 1724 zu Quedlinburg geb. **Friedrich Gottlieb Klopstock** am 21. Sept. 1745 in seiner Abschiedsrede von Schulpforta die alten und neuen epischen Dichter seinen Zuhörern schilderte, stand ihm nicht nur bereits fest, daß er selbst zur Aufgabe eines deutschen Milton berufen sei, auch der Plan zu den 20 Gesängen des **Messias,** für dessen Vollendung er erst am 9. März 1773 die Dankensode „an den Erlöser" hinströmen durfte, schwebte dem Jüngling bereits vor Augen. 1751, 56, 69, 73 sind je fünf Gesänge mit je einer theoretischen Abhandlung in der Halleschen Ausgabe, der eine Kopenhagner zur Seite ging, erschienen. In Jena hatte er die Ausarbeitung begonnen, im Leipziger Freundeskreis die ersten drei Gesänge 1748 veröffentlicht, dann vom Juli 1750 bis Febr. 1751 in Zürich, wohin ihn Bodmer geladen, bis 1770 am dänischen Hofe, wo ihm Graf Bernstorff und Moltke eine sorgenfreie Stellung geschaffen hatten, daran gearbeitet. Von 1770 an war mit kurzer Unterbrechung einer über Göttingen und Frankfurt an den badischen Hof gehenden Reise Hamburg bis zu seinem Tode am 14. März 1803 Klopstocks ständiger Wohnsitz. Erst 1771 veranstaltete er selbst eine Sammlung seiner Oden, von 1798 an eine Ausgabe seiner sämtl. Werke in 12 Bdn. Noch in Leipzig hatte er die Freundschaft, 1748 in Langensalza seine unerwiderte Liebe für Fanny, seine Kusine Maria

Digitized by Google

Sophie Schmidt, besungen. 1754 vermählte er sich mit der liebenswürdigen, in dichterischen Nachahmungen des Geliebten sich versuchenden Meta Moller; als Cidli hat er die ihm schon 1758 Entrissene im Messias und in Oden gefeiert. Lessing meinte einmal von einer Klopstockschen Ode spottend, welche Verwegenheit, Gott so ernstlich um eine Frau zu bitten, aber der geweihte Messiassänger hat die durch die Schlesier in Verruf geratene Liebespoesie erst wieder zu Ansehen gebracht. Nicht ein gleich Günthers in Irrungen und Verschuldung zusammenbrechendes Leben, sondern eine von berechtigtem Selbstgefühl getragene, der Dichtung, der Religion und dem Vaterland würdig dienende Persönlichkeit sprach sich in den neuen Formen seiner Lyrik und Epik aus. Lyrisch war freilich auch sein Epos; nur seelische Vorgänge, nicht äußere Geschehnisse, zogen den musikalischen Dichter an. Für Handlung und Charaktere, wie sie der in größten politischen Kämpfen ergraute Puritaner Milton plastisch gestaltete, hätte der pietistische Sänger des leidenden Gottmenschen auch bei eigenem Vermögen bei seinen empfindsamen Lesern nicht die gleiche Teilnahme wie für seine Gefühlsergüsse gefunden. Volkstümlich wie Gellert konnte Klopstock freilich nicht werden, aber die Edelsten der Nation erkannten und ehrten mit Herder, Goethe und Schiller in dem lyrischen Epiker unsern ersten großen Dichter. Er schuf eine neue Dichtersprache, wie er die unvollkommnen Versuche von Heräus, Kleist, Uz um eine neue Versform durch Einführung des Hexameters und der Horazischen lyrischen Maße ans Ziel führte, durch Erfindung der freien Silbenmaße für Goethes Hymnen und Dramen (Prometheus, Proserpina, Elpenor, Müllers „Niobe") eine des mannigfachsten Ausdrucks fähige neue rhythmische Form schuf. Als er, angeregt von des deutschschreibenden Dänen Heinrich Wilhelm v. Gerstenberg „Ge-

Digitized by Google

dicht eines Skalden," 1766, die Mythologie der Edda an Stelle der antiken setzend dem Bardengesang von Kretschmann-Rhingulf, dem österreichischen Jesuiten Denis-Sined Bahn brach, blieb der Gebrauch der nordischen Götternamen und des altdeutschen Kostüms zunächst freilich ein äußerliches Spiel. Aber der vaterländische Sinn erhielt durch diese Zurückführung in die eigne Vorzeit mächtige und nachhaltige Stärkung; die germanistische Wissenschaft empfing von hier aus Anregung, Kleists Hermannschlacht und noch in unsern Tagen Dahns altdeutsche Geschichtsromane müssen als Fortschreiten auf dem von Klopstock eröffneten vaterländischen Dichtungsgebiete angesehen werden. Nachdem er 1757 das knapp gefaßte Trauerspiel in Prosa „Der Tod Adams" veröffentlicht, erschien 1769, 84, 87 die erste deutsche Trilogie, die Bardiete: Hermanns Schlacht, Hermanns Tod, Hermann und die Fürsten, unbrauchbar freilich für die Bühne, aber in machtvoller patriotischer Lyrik ertönend. Und die durch den Zusammentritt der États généraux erweckten Freiheitshoffnungen begrüßte keiner jugendlich feuriger als der 65jährige Klopstock. Die patriotische und politische Lyrik hat er neu geschaffen. Der Versuch, eine neue, die Empfindung statt des Verstandes befragende Poetik aufzustellen, ist ihm 1774 in der „Deutschen Gelehrtenrepublik" mißlungen, so begeistert auch der junge Goethe diese einzig mögliche Poetik aller Völker und Zeiten gepriesen. Mit der Anerkennung von Klopstocks sprachlichen Forschungen hat A. W. Schlegel die erste romantische Zeitschrift eröffnet.

Noch in Schulpforta hatte Klopstock die Schriften der Schweizer studiert, es war ebenso natürlich, daß sie das Epos, welches so völlig ihren Theorien entsprach, aufs höchste priesen, wie daß der Wolffianer Gottsched und alle gewohnheitsmäßi-

Digitized by Google

gen Anhänger des Reims, wie z. B. der Rat Goethe in Frankfurt, diese empfindungsvolle Fantasie als eine Verletzung aller Verstandesregeln verdammen mußten. Dem Freiherrn v. Schönaich, dessen gekröntes Heldengedicht in Reimen „Hermann" Gottsched 1751 dem Schweizerischen Epos entgegenstellte, wogegen wieder Wieland einen „Hermann" in Hexametern schrieb, verdanken wir die lehrreiche Zusammenstellung alles dessen, was die sächsische Schule an Klopstocks Sprache als Neuerung verdammte. „Die ganze Aesthetik in einer Nuß oder Neologisches Wörterbuch," 1754, verspottet als schwülstige, unverständliche Neuerung, was zwanzig Jahre später bereits Gemeingut der deutschen Dichter geworden war.

b. **Lessing.** Als einer der ersten betonte 1755 der junge Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai, 1733—1811, in seinen „Briefen über den itzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutschland" die Notwendigkeit, über den nachgerade veraltenden Parteigegensatz der Leipziger und Schweizer zu neuen Auffassungen fortzuschreiten. Schon vom Nov. 1748 an war im gelehrten Teile der Berlinischen privilegierten, jetzt Vossischen Zeitung ein junger Kritiker thätig, für den die Parteischlagwörter nicht mehr vorhanden waren, der 1751 in dem von ihm geleiteten Beiblatt „Das Neueste aus dem Reiche des Witzes" nicht nur Klopstock von seinen Nachahmern zu scheiden wußte, sondern auch den Messias selbst „mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd" kritisierte.

Der Kamenzer Pfarrerssohn **Gotthold Ephraim Lessing,** geb. 22. Jan. 1729, war im Sept. 1746 von der Meißner Fürstenschule zum Studium der Theologie nach Leipzig gekommen, wo den in Plautus und Terenz bewanderten das Theater der Neuberin bald mehr anzog, als die Vorlesungen aller Fakultäten. Zum Entsetzen seiner Familie

Digitized by Google

zeigte er große Lust, sich den ewigen Namen eines deutschen Molière zu verdienen. Zwar erwarb er sich in Wittenberg den Magistertitel, aber vom Nov. 1752 bis Okt. 1755 schrieb er in Berlin, wo er eine Zeit lang Voltaires Tischgenosse war, eine Masse von stets scharf den Kernpunkt treffenden Kritiken, übersetzte aus allen Fächern, gab 1750 gemeinsam mit seinem Vetter Mylius „Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters," 1754/58 allein „G. E. Lessings theatralische Bibliothek" heraus. Er wollte die Bühne aller Völker und Zeiten kennen lernen und vergleichen. Gemeinsam mit Moses Mendelssohn belehrte er 1755 in „Pope ein Metaphysiker!" die Berliner Akademie, Gedichte nicht mit philosophischen Systemen gleichwertig zu behandeln. Mit Karl Wilhelm Ramler aus Kolberg, von 1748—90 Professor an der Berliner Kadettenschule, erneuerte er 1759 Logaus vergessne Sinngedichte, auf die er bei seiner eignen Epigrammendichtung gestoßen war. Durch Grauns Komposition der Kantate ist Ramlers „Tod Jesu" lebendiger geblieben als die kunstvollendeten Horazischen Oden, in denen der unermüdlich an seinen wie an fremden Dichtungen feilende seinen König besang. Hat Ramler doch selbst die in Frankreich noch mehr als in Deutschland bewunderten Idyllen des Züricher Malers Salomon Geßner, 1730—88, dem er selber die rhytmisch gehobene Prosa angeraten hatte, in Verse übertragen. Geßners gezierte Hirten, sein „Daphnis," 1754, und „erster Schiffer," bilden für die deutsche Dichtung den Höhepunkt, der seit der Renaissance gepflegten Schäferidylle.

Lessing gab 1753/55 das „ungeheure Mancherlei" seiner „Schriften" in sechs Duodezbänden heraus. Rettungen des Horaz und mehrerer wegen Glaubenssachen Verfolgter, Supple-

Digitized by Google

mente zum Jöcherschen Lexikon, Kritiken und Briefe, anakreontische Kleinigkeiten, Lustspiele und gleich ihnen in Prosa das erste bürgerliche Trauerspiel „Miß Sara Sampson." „Geringen Standes Personen und schlechte Sachen" in die Tragödie einzuführen, hatte schon Opitz verboten. Mit dem wachsenden Selbstgefühle des dritten Standes aber hängt es zusammen, daß man in Frankreich neben der haute tragédie ein weinerliches Lustspiel verlangte. Wir könnten mehr mit unseres gleichen, als mit Fürsten und Prinzessinen Mitleid empfinden. Wie Richardson den bürgerlichen Sittenroman, hat Lillo im „Merchant of London" 1731 Franzosen und Deutschen ein Muster für das bürgerliche Trauerspiel geschaffen. Lessing führte es 1755 mit der das englische Vorbild noch stark verratenden „Sara" zuerst auf die deutsche Bühne. Auch die erste deutsche Mustertragödie, die erst 1772 vollendete „**Emilia Galotti**" ward schon 1757 als „eine bürgerliche Virginia" begonnen. Schneidend und bitter stellte die dichterische Satire in der „Emilia" die Leidenschaften und ränkevollen Verhältnisse der bisher geschonten höheren Regionen bloß. Der revolutionäre Dichter des bürgerlichen Trauerspiels „Kabale und Liebe" hat sich an ihr geschult. Das in der „Sara" gegebene Beispiel fand sofort Nachahmung. Der schon zwanzigjährig, 1758, in Dresden gest. Joachim Wilhelm v. Brawe zeigte sich im „Freigeist" und „Brutus," Kleist in „Senekas Tod" als Lessings Schüler.

Der Einfall des preußischen Königs in Sachsen zwang Lessing von einer weitangelegten Reise nach Leipzig zurückzukehren. Hier schloß er Freundschaft mit dem Sänger des „Frühlings," dem Major Chr. E. v. Kleist. Aergerlich über die Feindschaft zwischen Preußen und Sachsen mochte der sächsische Unterthan wohl einmal Gleims übers Ziel schießenden

Digitized by Google

Patriotismus als eine heroische Schwachheit von sich weisen. Aber nicht nur im ersten nicht mehr nach französisch-dänischer Schablone gefertigten deutschen Lustspiele, in **„Minna von Barnhelm"** hat er nach persönlicher Teilnahme am Kriegsleben als General Tauenziens Sekretär in Breslau von 1763 bis 67 „die wahrste Ausgeburt des siebenjährigen Krieges von vollkommenem norddeutschen Nationalgehalt" geschaffen. Schon während des Leipziger Zusammenlebens mit Kleist schrieb er das einaktige Trauerspiel in Prosa, den den Opfertod fürs Vaterland verherrlichenden „Philotas." Zur gleichen Zeit hatte Kleist sein auch durch die gebrauchte Form des reimlosen fünffüßigen Jambus wichtiges kriegerisches Epos „Cissides und Paches" mit dem Wunsche nach solch ehrenvollem Tode geschlossen. Die Zeit der descriptive poetry war nun vorbei; das Leben wie die Dichtung forderte Thaten. Am Unglückstage von Kunersdorf hat der Sänger der Ode „an die preußische Armee" an der Spitze seines Bataillons mit seinem Blute den Ernst seiner Verse ruhmvoll erhärtet. Lessing aber schrieb 1758 die Vorrede zu den „Preußischen Kriegsliedern von einem Grenadier." In scherzhaften Liedern und Romanzen, Fabeln und Schäferspielen hatte der gutmütige Halberstädter Domkapitels-Sekretär Johann Ludwig Gleim sich seit 1744 hervorgethan. Von Klopstock war schon 1749 ein später zu „Heinrich der Vogler" umgedichtetes „Kriegslied" zur Feier von Friedrichs Schlachtengang im Volkston der Chevy-chase Ballade bekannt geworden. Nun strebte der Anakreontiker Gleim darnach, in seinen Grenadierliedern den Volkston zu treffen. Die gelehrte Dichtung begann nach langer hochmütiger Vernachlässigung sich dem Volke anzupassen in dem Augenblicke, da Volk und König in gemeinsamer Kriegsnot für einen Mann standen. 1761 kam die schlesische Bauerntochter Anna Luise

Digitized by Google

Karsch nach Berlin, um erst wegen ihrer gewandten Improvisationen als Naturdichterin, dann unter Ramlers und Gleims Schutz zur „deutschen Sappho“ verdorben gefeiert zu werden.

Während Lessing in Leipzig über Dramenentwürfen brütete, deren Fülle und Mannigfaltigkeit erst 1784/86 sein „theatralischer Nachlaß“ offenbarte, und Hagedorn-Gellert-Gleims anmutig plaudernden gereimten Fabeln 1759 seine kurzgefaßten Prosafabeln und Abhandlungen über diese Dichtungsart entgegenstellte, gründete Nicolai unter Mendelssohns Mitwirkung 1757 in Leipzig die „Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freien Künste,“ das Organ einer neuen unabhängigen Partei. Schon vom fünften Bande an hat Chr. F. Weiße die Leitung der dann von 1765—1806 als „Neue Bibliothek“ die Mittelmäßigkeit vertretenden Zeitschrift übernommen. Nicolai dagegen gab im eignen Verlage von 1759—65 die 24 Teile der „Briefe die neueste Litteratur betreffend,“ von 1765—98 die mit ihrer alles umfassenden Kritik im Dienste der Aufklärung arbeitende „Allgemeine deutsche Bibliothek“ heraus. 54 von den 333 der Berliner **Litteraturbriefe** hat Lessing geschrieben. Die positiv fördernde Kritik beseitigte hier das hemmende Alte und wies durch die Zusammenstellung Shakespeares mit den Mustern der Alten, die Forderung einer deutschen Geschichtschreibung neue Bahnen. Eine Szene seines Faustdramas, mit dem er den rohen Volksstoff trotz Mendelssohns Warnung in die Kunstlitteratur einführte und zugleich als der erste die Rettung des Wahrheitsforschers an Stelle der Höllenfahrt setzte, hat er in diesen Briefen mitgeteilt. Auf Wieland, der unter dem Einflusse Klopstocks, sein eignes Naturell unterdrückend sich mit seraphischen Hexametern abquälte, wirkte die wiederholte scharfe Zurechtweisung der Litteraturbriefe erziehend ein, so verdrießlich ihn auch der Nachweis von der

Unselbständigkeit seines Trauerspieles „Lady Johanna Gray," 1758, berühren mochte. Als Lessing im Oktb. 1760 nach Breslau ging, trat der Frankfurter Philosophieprofessor Thomas Abbt aus Ulm in den Litteraturbriefen an seine Stelle. Der erste Süddeutsche erkannnte Abbt in der den Patriotismus auch in Monarchien als möglich verteidigenden Schrift „vom Tode fürs Vaterland" 1761 die Bedeutung des Friederizianischen Staatswesens. Noch nicht dreißigjährig starb der durch lebhafte Darstellung und philosophische Auffassung ausgezeichnete Prosaist 1766 als Konsistorialrat des Grafen Wilhelm zu Bückeburg, wo sein Bewunderer Herder, der 1768 den „Torso von einem Denkmal an seinem Grabe errichtete," sein Nachfolger ward. Herders erstes Buch, die „Fragmente über die neuere deutsche Litteratur," 1767, waren unter dem Eindrucke der Berliner Litteraturbriefe entstanden; sein drittes, die „Kritischen Wälder oder Betrachtungen die Wissenschaft und Kunst des Schönen betreffend," 1769, war Herrn Lessings Laokoon gewidmet.

Noch in Berlin hatte Lessing eine die griechische Tragödie ausführlich behandelnde Quellenforschung über Leben und Werke des Sophokles begonnen. Während er in Breslau seine Bemerkungen und Entdeckungen für griechische Kunst und Poesie als „Hermäa" sammeln wollte, überraschte ihn 1764 Johann Joachim **Winckelmanns** „Geschichte der Kunst des Altertums." Zu Stendal in der Mark war der arme Schustersson am 7. Dez. 1717 geboren, der von unwiderstehlichem Schönheitsdrange beseelt unter Not und eisernem Studium sich den Weg nach Rom zum Anschauen der antiken Kunst bahnte. Am 8. Juni 1768 ist der Begründer der Kunstgeschichte in Triest einem Raubmörder zum Opfer gefallen. 1805 hat Goethe in dem Buche „Winckelmann und sein Jahrhundert"

Digitized by Google

dem Führer zur Welt des Altertums, der „in deutscher Sprache den Ausländern zeigen wollte, was man vermögend ist zu thun," den ihm von allen Nachlebenden schuldigen Dank abgestattet. Den Zusammenhang der bildenden und redenden Künste hat Winckelmann in seiner Kunstgeschichte wie 1755 in seiner Erstlingsschrift den „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst" nicht bezweifelt, die edle Einfalt und stille Größe als das wahre Kennzeichen der griechischen Statuen wie Schriften hingestellt. Lessing wies 1766 im ersten Teile des „**Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie**" nach, der bildende Künstler wirke mit sichtbaren (natürlichen) Zeichen im Raume, der Dichter mit willkürlichen in der Zeit. Aus der Verschiedenheit ihrer technischen Mittel muß sich eine Verschiedenheit der höchsten Leistungsfähigkeit und der Aufgabe beider Künste ergeben. Schönheit ist die Bestimmung der bildenden, Handlung die Aufgabe der redenden Kunst. Homer und Sophokles liefern die Beispiele. Die Frage nach einem Zusammenwirken der verwandteren Künste, Dichtung und Musik im Drama, sollte ein dritter Teil behandeln. Die Entwürfe dazu verlangen eine dramatische Neugestaltung der Oper, wie der Oberpfälzer Willibald Gluck sie 1769 in der Vorrede zu seiner Reformoper „Alkeste" entwickelte, Richard Wagner in seinen Musikdramen in höchster Vollendung verwirklichte. Lessings, für die Fortführung des Laokoon geplante Untersuchungen über das Drama gingen teilweise in die vom 1. Mai 1767 bis 19. April 1769 ausgegebenen 104 Stücke der **„Hamburgischen Dramaturgie"** über.

In Hamburg bereitete sich der Versuch vor, an Stelle der Wandertruppen ein feststehendes deutsches Nationaltheater zu gründen, an dem sich Lessing zwar nicht als Dichter, doch

Digitized by Google

als Dramaturge anstellen ließ, obwohl er sich über die gutmütigen Deutschen verwunderte, die ein Nationaltheater zu erlangen vermeinten, ehe sie eine Nation geworden. Man hat Lessings Dramaturgie das litterarische Roßbach genannt. Ohne auf die geschichtliche Entwickelung und nationale Berechtigung der französischen Tragédie einzugehen, wies er an der Hand des richtiger ausgelegten Aristoteles schlagend nach, daß ihr Anspruch, die antike Tragödie wieder erneut zu haben, lächerliche Ueberhebung sei, daß Shakespeare das Wesentliche der Tragödie erfüllt habe, während Corneille und Voltaire sich mit den drei Einheiten abgefunden, wir Deutsche als Nachahmer der verfehlten französischen Tragödie aber überhaupt noch nichts Genügendes besäßen. Gleichzeitig führte er in den „Antiquarischen Briefen," 1768/69, den Kampf gegen das in dem Halleschen Geheimderat Klotz verkörperte gelehrte Kliquenwesen, gegen die hohle und anmaßende Schöngeisterei. Es war eine sittliche That zur Reinigung des deutschen Gelehrten- und Schriftstellerstandes. Aus dem sachlichen Ausgangspunkte des Streites, der Untersuchung über die geschnittenen Steine, bildete sich aber Lessing die in Schillers „Götter Griechenlands" und „Künstlern" lyrisch verherrlichte Auffassung der lebens- und schönheitsfrohen hellenischen Welt: „Wie die Alten den Tod gebildet." Als Meister gelehrter Forschung sich auf allen Gebieten zu bewähren, gab die im Mai 1770 übernommene Verwaltung der Wolfenbüttler Bibliothek Anlaß. Aus ihren reichen Schätzen begann Lessing 1773 die „Beiträge zur Geschichte und Litteratur" herauszugeben, nachdem er schon 1771 wie früher seine Fabeln so nun seine gesammelten Sinngedichte mit „zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten" begleitet hatte. Nach der Rückkehr von

Digitized by Google

einer im Gefolge des braunschweigischen Prinzen Leopold 1775 ausgeführten italienischen Reise war ihm an Seite Eva Königs ein kurzes Jahr häuslichen Glückes beschieden; am 10. Jan. 1778 ward er Witwer, am 15. Febr. 1781 ist er selbst zu Braunschweig gestorben.

Lessings letzte Lebensjahre waren ausgefüllt von dem kühn unternommenen Kampfe für die protestantische Freiheit religiösen Forschens und Denkens. Sittlicher Ernst und kampfesmutige Wahrheitsliebe haben noch in hervorragenderer Weise als Scharfsinn und gelehrtes fruchtbares Wissen, dialektische Gewandtheit und lebendig wirkende Redekunst Lessings ganze Thätigkeit bestimmt. Der strengerzogene Pfarrerssohn und Tischgenosse Voltaires mußte in der Zeit des heftigsten Streites der kirchlichen und deistischen Parteien mit eigenen Augen prüfen quid liquidum sit in causa Christianorum. Schon 1753 schrieb er die erst in seinem „theologischen Nachlaß" veröffentlichten systematisierenden Paragraphen des „Christentum der Vernunft." In den Litteraturbriefen trat er Joh. Andreas Cramer, der in einer moralischen Wochenschrift, dem Klopstock und seine Freunde 1758/61 vereinenden „nordischen Aufseher," die Sittlichkeit vom dogmatischen Bekenntnis abhängig erklärt hatte, mit Schärfe entgegen. Während seines Hamburger Aufenthaltes war ihm von Sohn und Tochter Hermann Samuel Reimarus' „Apologie oder Schutzschrift für die vernünftigen Verehrer Gottes" anvertraut worden. Gleich nach seinem Amtsantritt setzte sich Lessing durch die, überraschende kirchengeschichtliche Kenntnisse zeigende Ankündigung einer unbekannten Handschrift des „Berengarius Turonensis" über die Abendmahlslehre bei den Lutheranern in Gunst; 1774 und 77 aber veröffentlichte er in den censurfreien Beiträgen „Fragmente eines Ungenannten," d. h. Teile von

Digitized by Google

Reimarus Schutzschrift. Nachdem er schon 1777 in den beiden Bogen „über den Beweis des Geistes und der Kraft“ zwischen Wundern und dem litterarischer Kritik unterliegenden Bericht über Wunder geschieden, im „Testament Johannis“ zur Versöhnung auf dem Boden werkthätiger Nächstenliebe gemahnt, folgte 1778 die erste scharfe Streitschrift „Eine Duplik.“ Durch den Angriff des wegen seiner orthodoxen Zanksucht bereits 1772 berüchtigten Hamburger Hauptpastors Johann Melchior Goeze begann der heftige Streit, in dem der kranke Lessing allein den Theologen verschiedenster Richtungen gegenüberstand. Auf die „Parabel nebst eventuelem Absagungsschreiben“ folgten die „Axiomata,“ elf „Antigoeze,“ Lessings „nötige Antwort auf eine sehr unnötige Frage,“ nach deren „erster Folge“ Goeze verstummte. Die „neue Hypothese über die Evangelisten, als bloß menschliche Geschichtsschreiber,“ hielt er selbst für das Gründlichste in seinen die Vernunftwahrheit gegen den biblischen Buchstabenglauben, die Rechte der voraussetzungslosen Kritik nach litterarischhistorischen Grundsätzen gegen das Dogma verteidigenden Streitschriften. Die aufklärerische Verquickung der Theologie und Philosophie wies er als stümperhaftes Flickwerk zurück. Den Kern von Jesu Lehre erblickte er wie später Herder im sittlichen Handeln nicht in einer geoffenbarten Religion. Diese Grundideen sollten auch die Verse des Ostern 1779 auf Subskription erscheinenden **„Nathan des Weisen“** veranschaulichen. Als die von den Theologen angerufene Staatsgewalt die Fortführung seiner Flugschriften, des Höchsten was die von sittlichem Ernst getragene Sprachgewalt in deutscher Prosa geschaffen, zu unterdrücken drohte, hat er auf seiner alten Kanzel, dem Theater, Boccaccios Novelle vom Juden Melchisedech zur Darstellung des Streites und der Versöhnung der drei Reli-

Digitized by Google

gionen ausgestaltet, wie Dramatisierungen der Reformationszeit in der Fabel von den nach dem Herzen des toten Vaters schießenden Brüdern den Streit der drei christlichen Konfessionen zur polemischen Verherrlichung der einen benutzt hatten. Die „Freimaurergespräche“ und die Lessings ganze Weltanschauung scharf zusammenfassenden, vieles nur andeutenden Paragraphen der „Erziehung des Menschengeschlechtes,“ begleiteten 1778 und 80 das dramatische Lehrgedicht. Eine schon 1771 begonnene Sammlung seiner „sämtlichen Schriften“ mit dem sie ergänzenden Briefwechsel hat erst der treusorgende Bruder und Biograph Karl Lessing 1791—95 vollendet. Eine neue freie Entwickelung des geistigen Lebens in Kunst und Religion hatte Lessing seinem Volke erfochten, ein höchstes Beispiel sittlichen Strebens in seinem mühselig rastlosen Leben zur Nacheiferung aufgestellt. Die Würde und selbständige Stellung des Dichter- und Schriftstellerberufes haben Klopstock und Lessing in Deutschland begründet. Die gleichzeitige Litteratur erhielt aber erst ihre volle Ausgestaltung, indem dem Lyriker Klopstock, dem Dramatiker und kritischen Befreier Lessing, unter beider bestimmter Einwirkung seine mannigfaltigen Wandlungen durchführend, der Epiker **Christoph Martin Wieland** zur Seite trat.

c. **Wieland.** Am 5. Sept. 1733 in der Nähe der schwäbischen Reichsstadt Biberach geboren, im pietistischen Stifte Bergen erzogen, hatte der Frühreife sich bereits in Bayle und Voltaire eingelebt, als die übermächtige Einwirkung des Klopstockschen Messias seine Fantasie in entgegengesetzte Richtung drängte. Jetzt erst wurden die Alexandriner des Lehrgedichts „die Natur der Dinge,“ 1752, in antilukrezischem Sinne ausgearbeitet. Während des Aufenthalts in Bodmers Hause steigerte sich die unduldsam fromme Schwärmerei in den Hexametern

Digitized by Google

der Klopstock, Young und Elisabet Rowe nacheifernden Dichtungen. Erst in Bern unter dem Einflusse von Rousseaus Freundin Julie Bondeli, in Biberach, wo er 1760—69 Kanzleidirektor war, im Studium Shaftesburys und der Franzosen kam die ursprüngliche freigeistige Neigung wieder zur Macht. Der noch 1757 den harmlosen Anakreontiker Uz als Wollustsänger denunzierende Verfasser der „Empfindungen eines Christen" gefiel sich 1765 in den Reimen der „komischen Erzählungen" in Ausmalung der anstößigsten mythologischen Szenen. Wieland gehört durchaus der Aufklärungspartei an, wenn er auch mit Nicolai der in seinem anschaulichen Tendenzromane „Sebaldus Nothanker" 1773 die Leiden eines aufgeklärten Geistlichen schilderte, in Fehde geriet. Zwischen seinem skeptischen Verstande und seinem unausrottbaren Hange zur Schwärmerei schwankte der gutmütige Wieland sein Leben lang hin und her. Seine Verspottung der Schwärmerei in dem 1764 den Sieg der Natur feiernden „Don Sylvio v. Rosalva" wie noch 1791 im „Peregrinus Proteus" war gegen die eigene bald liebenswürdige bald bösartige Schwäche gerichtet. Noch mehr hat er 1765 im **„Agathon"** seine eigene geistige Entwickelung im abenteuerlichen Lebensgang des griechischen Philosophen dargestellt. Die Selbsterziehung des psychologischen Romans bereitet auf „Wilhelm Meisters Lehrjahre" vor. Der Popularphilosophie eines Sulzer, Mendelssohn, Garve entsprach die philosophische Belehrung der Wielandschen Romane im Agathon, Proteus, dem die Entwickelung des Christentums schildernden „Agathodämon," dem von ihm selbst als Krone aller seiner Werke gerühmten „Aristipp," 1800, die sämtlich das griechische Kostüm durchsichtig aber geschickt festhielten. Selbst die „sehr wahrscheinliche Geschichte" der Abderiten lieh deutschen Thorheiten eine griechische Hülle. Das dem eignen

Digitized by Google

Singspiel „Alkeste," 1773, auf Kosten des Euripides gespendete Selbstlob büßte Wieland durch Goethes, antike Natürlichkeit und moderne Zimperlichkeit derb entgegenstellende Farce „Götter, Helden und Wieland." Aber die „Philosophie der Grazien", mit der „Musarion" den lebensüberdrüssigen Athener 1768 bekehrte, galt Winckelmanns Zeitgenossen als vom echten Geiste der Antike erfüllt. Und gewiß waren Wielands „Grazien," 1770, der tändelnden Grazienpoesie des Halberstädter Kreises, Gleim, Joh. Georg Jacobi, 1740—1814, Klamer Schmidt weit überlegen. In den meisterhaften Uebersetzungen seines Lieblings Lukians 1788, von Horaz Episteln und Satiren, Ciceros Briefen, den im Attischen und „neuen Attischen Museum," 1796—1809, vereinten Uebertragungen aus Aristophanes und den Rednern hat Wieland die gründlichste Kenntnis des Altertums bewiesen. Und derselbe Wieland hat das romantische Epos Ariosts in den frei gestalteten Stanzen von „Idris und Zenide," 1768, des „neuen Amadis," **„Oberon,"** 1780, in „Geron der Adelich," 1777, Stoffe der mittelalterlichen höfischen Erzählungskunst, an die seine geschmeidige Vers- und Reimgewandtheit erinnerte, in die neue deutsche Dichtung eingeführt. Wielands komisches Epos war das Vorbild für die Virgiltravestien von Joh. Benjamin Michaelis in Halberstadt und Aloys Blumauer, 1783, in Wien, wie für Karl Arnold Kortums noch nicht veraltetes „Leben, Meinungen und Thaten von Hieronimus Jobs dem Kandidaten," 1784. Moritz August v. Thümmels beliebtes komisches Gedicht „Wilhelmine," 1764, und seine, auch von Sterne beeinflußten, „Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich," 1791/1805, zeigen Wielands Schule.

1769 war Wieland Professor der Philosophie an der kurmainzischen Universität Erfurt geworden; sein „goldner

Digitized by Google

Spiegel" verschaffte ihm 1772 die Berufung als Erzieher des Prinzen Karl August nach Weimar. Dort gründete er 1773 seine bis 1810 fortgeführte Monatsschrift den „deutschen Merkur." Persönlich hat er sich mit den ihn erst so heftig befeindenden Stürmern und Drängern bald versöhnt, herzlich blieb bis zu seinem am 20. Januar 1813 erfolgten Ende das Verhältnis zu Goethe, der „zum Andenken des edlen Dichters, Bruders und Freundes" die Trauerrede hielt. Allein er blieb auch noch in den Tagen der ihn ungerecht verhöhnenden Romantik mit seiner ganzen Anschauung der Aufklärung zugethan. Ihm galt die vorkantische Zeit als das goldne Zeitalter der deutschen Litteratur, der er durch seinen französischen Geist und Witz die höheren Stände gewonnen, wie die mittleren Stände des ganzen oberen Deutschland, nach Goethes Urteil, ihm ihren Stil und Kulturfortschritt verdankten. Als er, 1794—1802, eine keineswegs vollständige Sammlung seiner Werke in 45 Bänden zusammenstellte, war die reiche geistige Anregung seiner Dichtungen, das die Enge der aus dem 17. Jahrh. stammenden Vorstellungen sprengende Element seiner Schriften, bereits in die allgemeine Bildung aufgenommen und von ihr teilweise überholt worden. Er hatte im Beginn der Geniezeit geklagt, daß die litterarische Republik die Gestalt einer im Tumult entstandnen Demokratie gewinne; aus dem Tumult der Stürmer und Dränger ging die klassische Herrschaft Goethe und Schillers hervor.

13. Die Sturm- und Drangzeit.

a. **Herders Anfänge und der Hainbund.** Kaum hatte Lessing in der Hamburgischen Dramaturgie die drückende

13. L. Tieck, Goethe u. seine Zeit; die geschichtliche Entwickelung d. neueren Bühne: kritische Schriften II, 171–374. Leipzig 1848. — H. Hettner, die Sturm- u. Drangperiode (Lit. Gesch. III, 3 1) 4. Aufl. — Stürmer u. Dränger,

Digitized by Google

Autorität der französischen Tragödie gestürzt, so mußte er sich gegen diejenigen wenden, welche unter Berufung auf Shakespeare alle Regeln als eine das Genie hemmende Pedanterei verwarfen. Die Einheitsregeln hatte Gerstenberg zwar in dem Trauerspiel von Ugolinos und seiner Söhne grausigem Hungertode, 1768, gewahrt, doch die Kontextur des Gegenstandes schien Lessing aller dramatischen Form sich zu verweigern. Schon 1766 hatte Gerstenberg in den Schleswigschen „Briefen über Merkwürdigkeit der Litteratur" Wielands in der Dramaturgie warm empfohlene Prosaübersetzung von „Shakespeares theatralischen Werken," 8 Bde. Zürich 1762—66, wegen ihres Tadels der englischen Regellosigkeit aufs heftigste verurteilt, Ramlers Bemühungen um formale Korrektheit die Forderung nach dem Charakteristischen entgegengestellt und im Preise der unbedingten Freiheit des Genies dem jüngeren Dichtergeschlechte das Losungswort ausgesprochen. In Königsberg hatte sich der am 25. Aug. 1744 zu Mohrungen geb. **Johann Gottfried Herder** nach harter Jugend dem Magus des Nordens angeschlossen, dem seit 1759 in verworrnen Schriften ein Zusammenwirken aller menschlichen Geistes- und Gemütskräfte fordernden Johann Georg Hamann. Im Mai 1769 segelte Herder von Riga, wo er unter Geheimhaltung seiner Schriftstellerei fünf Jahre

hrsgb. v. Aug. Sauer (N. L. Bd. 49. 78—81). — Rud. Genée, Gesch. d Shakespeareschen Dramen in Deutschland. Leipzig 1870. — Ueber das Ritterdrama O. Brahm. Straßburg 1880. — Herders sämtl. Werke, hrsgb. v. B. Suphan 31 Bde. Berlin 1877—93. Herders Cid. S. G. In Vorbereitung. Rud. Haym, Herder nach seinem Leben u. seinen Werken dargestellt. Berlin 1880—85. — Der junge Goethe, seine Briefe u. Dichtungen, hrsgb. v. Bernays-Hirzel 3 Bde. Leipzig 1875. Das beste Buch der ganzen Goethelitt: Viktor Hehn „Gedanken über Goethe" 2. Aufl. Berlin 1888, neben ihm Ad. Schöll, Goethe in Hauptzügen seines Lebens u. Wirkens. Berlin 1887. — A. Kuhn, Schillers Geistesgang. Berlin 1863. — R. Weltrich, Schiller, Geschichte seines Lebens u. Charakteristik seiner Werke (Stuttgarter Zeit) Stuttgart 1885—89. Jak. Minor, Schiller, sein Leben u. seine Werke (bis zum Eintritt in Weimar) 2 Bde. Berlin 1890. L. Bellermann, Schillers Dramen. 2 Bde. Berlin 1888—91.

Digitized by Google

als Lehrer und Prediger gewirkt hatte, nach Frankreich. Sein Reisejournal läßt noch unmittelbarer als die „Fragmente“ (vgl. S. 170) und die gegen Klotz gerichteten „kritischen Wälder“ die ganze gährende Kraft der nach freier Umgestaltung von Litteratur und Leben ringenden Jugend erkennen. Indem Herder die Abhängigkeit der Dichtung vom Charakter und jeweiligen Zustand der Sprache nachweist, deren „Ursprung“ er 1770 in einer ersten der preisgekrönten Abhandlungen zu erklären versuchte, erkennt er ihren Zusammenhang mit der Natur und Geschichte eines Volkes. In scharfer Kritik der bisher in Deutschland herrschenden Nachahmung forderten seine „Fragmente“ statt der Befolgung der von einer geschichtlich bedingten Einzelnerscheinung gezogenen Regeln die freie Entwickelung der von Sprache, Sitte, Klima, Geschichte bestimmten nationalen Eigenart.

Herders historische Kritik traf mit Klopstocks dichterischer Verklärung der nationalen Vergangenheit zusammen. In Begeisterung für Klopstock, die alte deutsche Tugend und Freiheit verbrüderten sich in Göttingen die Reichsgrafen Christian und Friedrich Leopold Stolberg mit dem Enkel eines mecklenburgischen Hörigen, Johann Heinrich **Voß**, 1751 bis 1826. Durch die seit 1760 von Macpherson ans Licht gezognen, angeblich altschottischen Heldenlieder Ossians, die Denis 1768, Goethe in Straßburg, Stolberg noch 1806 verdeutschte, nahm das Bardenwesen starken Aufschwung. Bischof Percys Sammlung der „Reliques of ancient English Poetry“ von 1765 hat nicht nur das Erscheinen von Herders **„Volksliedern,“** 1778—79 veranlaßt, sie trug unmittelbar dazu bei, in unserer ganzen Lyrik dem Gefühlsausdruck das Uebergewicht über die von Gerstenberg und Herder beklagte epigrammatische Neigung zu sichern. Gleim, Löwen, Schiebeler hatten das Volkslied

Digitized by Google

in ihren komischen Romanzen parodiert. Der den Göttinger Bundesbrüdern befreundete Gottfried August **Bürger,** 1747 bis 94, dichtete 1773 als Amtmann zu Gelliehausen seine Volksballade „Leonore." 1778 und 89 hat der erste und genialste deutsche Balladendichter in Gedichtsammlungen die ganze reiche Fülle seines volkstümlichen Empfindens und poetischen Könnens bewiesen. Von den unter des Holsteiners Christian Heinrich Boie Vorsitz im „Hain" geeinten Göttinger Studenten legte der schwermütige Ludwig Heinr. Chr. **Hölty** 1748—76, in Natur- und Minneliedern die meiste lyrische Begabung zu Tage. Der Ulmer Joh. Martin Miller, hat erst 1776 mit seiner empfindsamen Klostergeschichte „Siegwart," als Werthers Nachfolger größere Wirkung erzielt. Die Nachahmung der gegen Tyrannen und Eroberer donnernden Klopstockschen Ode herrschte im Haine vor. Aus Voß Idyllen ist zwischen 1783 und 95 die vielbewunderte „Luise," das Vorbild zu Goethes bürgerlichem Epos, erwachsen. Bodmers Homer und Stolbergs Iliasübersetzung 1778/79 in Hexametern folgte im Wettkampf mit Bürgers jambischer Iliasübertragung, 1781 die Vossische Odyssee, 1795 die Ilias, die einflußreichste von den vielen Uebersetzungen Voßens und seiner Söhne. Den Barden des Hains ist der mit Voß und Stolberg befreundete fromme Sänger volkstümlich schlichter Lieder Matthias Claudius, 1740—1815, anzureihen, der mit gesund treffendem Urteil und frischem Humor 1771/75 den „Wandsbecker Boten" herausgab.

Bei ihrem ersten Stiftungsfeste verbrannten die Haingenossen des um Galliens Parnaß irrenden Sittenverderbers Wieland Bild und Schriften, wie auch die rheinische Jugend sich gegen Wieland erklärte. Nach französischem Muster gab Boie seit 1770 den ersten deutschen, den Göttinger Musen-

Digitized by Google

almanach heraus. In den Musenalmanachen, die von da an ein Merkmal unserer Litteratur bilden, ist ein gut Teil Geschichte der deutschen Lyrik enthalten. 1776 begründete Boie das bis 1791 fortgeführte „Deutsche Museum," die beste und vielseitigste deutsche Monatsschrift des 18. Jahrh., die sich keineswegs auf bloß litterarische Gegenstände einschränkte. Weder Boies Musenalmanach noch das Museum dienten einer Partei, aber in beiden überwog die Jugend. Im Almanach für 1774 trat Goethe als Mitarbeiter ein; Bürger, Stolberg, Lenz, Klinger kamen in den ersten Heften des Museums zu Wort. Der Göttinger Physikprofessor Georg Christoph Lichtenberg, 1742—99, der, wie später H. P. Sturz seine „Briefe aus England" im Museum veröffentlichte, hat seinen scharfen Witz des öftern gegen die unreifen Genies spielen lassen und vor allem Lavaters Physiognomik verspottet; in der Bekämpfung der kleinlichen deutschen Verhältnisse fand sich aber der Bewunderer englischer Freiheit mit den Stürmern und Drängern zusammen; an die Perücken der Geistlichen wollte er die Fackel der Wahrheit halten. Den großen satirischen Roman, den Lichtenberg nur plante, konnten des widerspruchsvollen Königsberger Kriegsrats Theodor Gottlieb v. Hippel „Lebensläufe," 1778, und „Kreuz- und Querzüge des Ritters A bis Z," 1793, nicht ersetzen. Durch die vier Bücher „über die Einsamkeit," 1784, des in Hannover thätigen schweizerischen Arztes Johann Georg Zimmermann, in den „gesellschaftlichen" Schriften des als Opfer seines Freiheitsglaubens in Paris 1794 endenden Weltumseglers Johann Georg Forster geht ein Zug Rousseauscher Kritik gegen das Alte. Dem Osnabrücker Staatsmann und Historiker, dem trefflichen **Justus Möser**, 1720—94, dankte Goethe als dem Patriarchen, der

Digitized by Google

uns weitere Gegenden mit dem Finger gezeigt und in das Land der eigenen Vorzeit gelockt habe. Die von seiner Tochter 1774—78 aus seinen Beiträgen zum Osnabrücker Intelligenzblatt zusammengestellten „patriotischen Phantasien“ suchten der alles nach der Verstandesschablone ordnenden internationalen Aufklärung gegenüber mit sinniger Liebe die volkstümliche Eigenart auf allen Lebensgebieten aufzuweisen und fortzubilden. In Herders „Blättern von deutscher Art und Kunst,“ 1773, tritt er Herders Aufsätzen über Shakespeare, Ossian und Volkslieder, Goethes Hymnus „von deutscher Baukunst“ mit dem ernsten Worte über „deutsche Geschichte“ zur Seite.

b. **Der junge Goethe u. seine Genossen.** Rascher und eindringlicher als durch Studium geschehen wäre, förderte das persönliche Zusammentreffen Herders und Goethes im Herbste 1770 zu Straßburg die litterarische Einsicht des noch unentschieden schwankenden Studenten. Wie dem Gereiften im Rückblick der eigene Bildungsgang der Jugend- und Wanderjahre erschien, hat er 1811—14 in den drei, aus dem Nachlaß um einen vierten ergänzten, Teilen von „Dichtung und Wahrheit“ in Selbstschilderung „aus meinem Leben“ dargestellt. Am 28. Aug. 1749 ward **Johann Wolfgang Goethe,** der Sohn des aus der Grafschaft Mansfeld stammenden kaiserlichen Rates Johann Kaspar Goethe und der Tochter des Stadtschultheißen Textor, Katharina Elisabet, zu Frankfurt a. M. geboren. Vom Herbst 1765 bis 68 hat er in Leipzig neben lässig betriebenen juristischem Studium in herkömmlichen anakreontischen Kleinigkeiten, „neue Lieder in Melodien“ gesetzt, 1769, und unter anderm in der Ausarbeitung eines noch zu Hause begonnenen Schäferspiels „die Laune des Verliebten“ und Alexandrinerlustspiels „die Mitschuldigen“ seine früh an

Digitized by Google

Klopstock und der französischen Litteratur geschulten dichterischen Neigungen bethätigt. Der bei Winckelmanns Freund Adam Fr. Oeser genossene Unterricht in den bildenden Künsten war ebenso wie das in Straßburg begonnene naturwissenschaftliche Studium entscheidend für seine spätere künstlerische und wissenschaftliche Thätigkeit. Die während fast zweijährigen Kränkelns im Elternhause durch Frl. v. Klettenberg erzeugte fromme Stimmung begünstigte in Straßburg, wohin er sich im Frühjahr 1770 wandte, das Verhältnis zu Johann Heinrich Jung, 1740—1817, den er zur Veröffentlichung seiner Autobiographie, Stillings Jugend und Wanderschaft, 1777/78, ermutigte. Als Licentiat der Rechte kam Goethe im August 1771 nach Frankfurt zurück, wo er als Rechtsanwalt zu arbeiten begann, den Sommer 1772 jedoch als Praktikant am Reichsgerichte in Wetzlar verbrachte. In Darmstadt gewann er die Freundschaft des für Wielands Merkur Aufsätze schreibenden Kriegsrats Johann Heinrich Merck, 1741—91, an dem er einen wohlmeinenden und einsichtsvollen kritischen Mentor erwarb. Merck war es denn auch, der 1772 die „Frankfurter gelehrten Anzeigen“ durch seine, Goethes und seines Schwagers Johann Georg Schlosser, Höpfners und Herders Mitarbeit zu einem gefürchteten kritischen Waffenplatze zu erheben wußte. In Ehrenbreitstein trat Goethe in den Kreis von Wielands Jugendgeliebten Sophie v. Laroche, deren „Geschichte des Fräuleins v. Sternheim“ 1771 ihre Vielschreiberei bei allen Empfindsamen erfolgreich einleitete. Im Juli 1774 fuhr er mit Lavater und dem Rousseaus Erziehungslehre in seinem „Elementarwerk“ und im Dessauer Philantropin praktisch anwendenden Basedow über Ems und Koblenz nach Pempelfort, wo er mit dem erst angefeindeten Gefühlsphilosophen Friedrich

Digitized by Google

Heinr. Jacobi, 1743—1813, einen alle religiösen Gegensätze überdauernden Freundschaftsbund schloß. Jacobi geriet durch die Mitteilung seiner Gespräche mit Lessing, in denen dieser dem „schlechten Heil" Spinozas nichts besseres entgegen zu stellen wußte, in Streit mit Mendelssohn. In den Romanen „Aus Eduard Allwills Papieren," 1775 und 92, und „Woldemar," 1777 und 96 vermochte Jacobi seine Gefühlserfahrungen so wenig künstlerisch zu gestalten, wie in den philosophischen Werken den Widerspruch zwischen seinem Gefühlsbedürfnis und Denken zu lösen. 1774 jedoch fanden sich Goethe und Fritz Jacobi in begeisternden Gesprächen über Spinoza, der von allen Philosophen Goethe in der Jugend wie später am meisten zusagte, zusammen. Dem in unerquicklicher Aufregung sich hinziehenden Liebesverhältnis und Brautstande zu der Bankierstochter Lili Schönemann entzog sich Goethe im Mai 1775 durch eine mit den Stolbergs unternommene (erste) Schweizerreise. Der Gewissensrat von halb Deutschland, der Züricher Prediger Johann Kaspar **Lavater,** 1741—1801, der im kühnen Kampfe gegen die oligarchische Mißwirtschaft der Heimat seine Schriftstellerlaufbahn begonnen hatte, war auch für Goethe bis 1784 der trefflichste einzige Mensch und Seelenwecker aus dem sittlichen Tod des gewöhnlichen Lebens. An seinen „physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe," 1775/78, hat Goethe mitgearbeitet. Auf die ganze Zeit hat die in Liedern, Predigten, epischen Gedichten, Flugschriften, Rundschreiben, einem ausgedehntesten Briefwechsel wirkende Persönlichkeit Lavaters den tiefsten Eindruck gemacht. Seine Glaubenslehre trug ein stark individuelles Gepräge. Bei allem Eifer war der ehrliche Schwärmer eine milde Natur, mehr moralisierender Redner als Dichter, doch sind

Digitized by Google

seine „Schweizerlieder“ die besten unter den vielen Nachahmungen der Gleimschen Grenadierlieder. Der unermüdlich Thätige erlag 1801 den Folgen eines bei Massenas Kampf um Zürich erhaltenen Schusses.

Nachdem Goethe am 24. Juli 1775 vom Gotthardt und Zürich nach Frankfurt zurückgekehrt war, erfolgte die Erneuerung der bereits im Dez. 1774 bei Karl Augusts Besuch in Frankfurt ergangenen Einladung. Am 7. Novbr. 1775 traf der vielgenannte und viel angefeindete junge Dichter als Gast des Herzogs in Weimar ein.

Des 1751 geb. Livländers Jakob Michael Reinhold **Lenz** „Anmerkungen übers Theater,“ 1774, schienen Goethe später die ästhetischen Anschauungen seines Straßburger Freundeskreises lebhaft wieder zu geben. Lenz wollte mit seinen „bilderstürmerisch gegen das Herkömmliche im Theater“ polternden Anmerkungen ein Gegenstück zu Lessings kritisch abwägender Dramaturgie aufstellen. Die unbedingte Herrschaft Shakespeares hat auch Goethe selbst in der im Oktober 1771 niedergeschriebenen Rede „zum Schäkespears Tag“ verkündigt. In der dramatisierten „Geschichte Gottfriedens v. Berlichingen“ ward die erste, alle Freiheiten des Elisabetanischen Dichters übertreffende Dichtung aus der deutschen Geschichte gewagt. Erst in einer maßvolleren und gleichmäßigeren Durcharbeitung ist das Schauspiel „**Götz v. Berlichingen** mit der eisernen Hand“ im Juni 1773 veröffentlicht worden. Indem Goethe 1774 das aus Beaumarchais Memorien bühnengemäß gestaltete Trauerspiel „Clavigo“ und 1776 das die Rechte der Leidenschaft gegen die Sitte bis zur Lösung durch eine Doppelehe verteidigende „Schauspiel für Liebende Stella“ folgen ließ, bewies er durch die That, daß nicht regellose Willkür, sondern die Freiheit jeden Stoff in seiner Natur entsprechenden Gestaltung sich

Digitized by Google

ausleben zu lassen, das Ziel der neuen Dichtung sei. Die den Götz nachahmende Schar der Ritterdramen, für welche besonders die Pfalz und Bayern, Babos „Otto v. Wittelsbach" 1781, fruchtbarer Boden war, blieben am Aeußerlichen haften. Die Einwirkung des zuerst im April 1774 in Berlin gespielten Götz, mit dessen Bühnenbearbeitung sich Goethe selbst später vergeblich abquälte, auf das deutsche Theater war keine günstige, indem statt der von Lessing angebahnten freieren Bewegung plötzlich eine für die moderne Kulissenbühne gar nicht durchführbare, mit Ort und Zeit frei schaltende Ueberfülle der Handlung einriß. Doch trug gerade der Götz dazu bei, daß der größte deutsche Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder, der die Hamburger Bühne nach künstlerischen Rücksichten leitete, 1776 mit seiner Bearbeitung des Hamlet Shakespeare für immer dem festen Bestande des deutschen Spielplanes einfügte. So mächtig war die vom Götz hervorgerufene Strömung, daß selbst der die bühnenwidrige Willkür der Shakespearisierenden Dramatiker hassende Schröder bei dem 1775 von seiner Bühnenleitung ausgeschriebenen Wettbewerbe den Lessings Schule angehörenden „Julius von Tarent" des Haingenossen Johann Anton Leisewitz zu Gunsten von Klingers „Zwillingen," beide Stücke behandelten das auf Schiller wirkende Thema der feindlichen Brüder, zurücksetzte. Friedrich Maximilian **Klinger**, als Sohn eines armen Konstablers 1752 zu Frankfurt geb., als russischer Generalleutnant 1831 zu Dorpat gest., hat in seinen Jugenddramen „Otto," „die Zwillinge," „Pyrrhus Leben und Tod," „Simson Grisaldo" Shakespeare und den Götz nachgeahmt, während er in den späteren, wie 1791 in den beiden Medeadramen, zwar noch in Prosa aber unter strenger Wahrung der drei Einheiten schrieb. Um „dem gährenden Drange nach Thätigkeit wenigstens für Augenblicke

Digitized by Google

eine Richtung zu geben," war Klinger Schriftsteller geworden. Sein Geständnis ist das bezeichnendste für die ganze Bewegung, der sein Schauspiel „Sturm und Drang," 1776, den von Lavaters ausgesandtem Kraftapostel Christoph Kaufmann gewählten Namen gab. Die Kräfte, die in Frankreich zum politischen Ausbruch drängten, haben in Deutschland in der Dichtung und Philosophie eine soziale und geistige Umwälzung herbeigeführt. Das politische Element bricht sich jedoch im Freiheitsrufe der in Jaxthausen eingeschlossenen Kampfgesellen wie in dem In Tyrannos der „Räuber," der scharfen Satire von „Kabale und Liebe" mächtig Bahn. Das in allen möglichen Wendungen, in der Kunst, Erziehungslehre, im Verhältnis der Geschlechter hervorbrechende Verlangen nach natürlicher Gestaltung, geht aus dem ungestümen Sehnen und Streben nach einer Erneuerung des ganzen nationalen Lebens hervor. Die Führer der ersten romantischen Schule, Schleiermacher und Friedrich Schlegel, haben den Kampf der Geniezeit gegen das Veraltete in der Kunst und Gesellschaft wieder aufgenommen, und auch für die politischen Forderungen kam eine Zeit, da sie greifbare Gestalt gewannen. Das soziale Drama des ausgehenden 19. Jahrh., wie es bei Ibsen, Hauptmann, Fulda, Sudermann unkünstlerisch die Tagesfragen unmittelbar auf die Bühne bringt, ist nur Wiederaufnahme der von Klinger im „leidenden Weib," von Lenz im „Hofmeister," den „Soldaten," vom Freiherrn v. Gemmingen im „Hausvater," Karl Lessing in der „Maitresse," Heinrich Leopold Wagner in der „Kindermörderin," 1776, ja auch in Goethes „Stella" gepflegten sozialen Komödie der Sturm- und Drangzeit.

Lenz hat durch seine traurigen Schicksale, er wurde wegen grober Taktlosigkeit 1776 in Weimar ausgewiesen, verfiel bald darauf in Wahnsinn und ist 1792 in der Nähe von Moskau

Digitized by Google

in Elend gestorben, eine Teilnahme geweckt, die zur Ueberschätzung seiner Begabung als Lyriker und Dramatiker verführte. In seinen Anfängen, besonders den „Lustspielen nach dem Plautus," 1774, erschien er den Zeitgenossen wie sich selbst freilich als ebenbürtiger Mitbewerber Goethes. Sein dramatischer Nachlaß ist doch mehr anziehend durch die Hineintragung des persönlich psychologischen Momentes und sprunghaftes Ergreifen von Einzelnheiten als durch dramatische Kraft und fortschreitende Technik, wie sie Klinger in durchgeführten Werken bewiesen hat. Der entschiedenste Verehrer Rousseaus steht Klinger an dichterischer Begabung und sittlicher Selbstzucht Goethe und Schiller innerhalb der Geniezeit am nächsten. Schon 1791 begann er mit „Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt" die Reihe seiner zehn Romane, in denen in wechselvoller und gestaltungskräftiger dichterischer Anschaulichkeit der Zwiespalt zwischen dem Glauben an die göttliche Vorsehung und dem die Welt beherrschenden Bösen poetisch-philosophische Lösung finden sollte.

Den seit Lessing mit Vorliebe zum Träger der Ideendichtung erwählten Faust hat auch der Maler Friedrich Müller, 1749 zu Kreuznach geb., 1825 in Rom, wo er seit 1778 lebte, gest., 1776 als „starken großen Kerl," der den ihm von Glück und Schicksal auferlegten Zügel zu zerbrechen Mut genug hat, zum Helden eines nur teilweise veröffentlichten Dramas gemacht. Auch sein Schauspiel „Genoveva," in dem der hamletsche Golo Hauptperson ist, ward vollständig erst 1811 in der von Tieck besorgten Sammlung der Müllerschen Werke bekannt. Dagegen haben seine pfälzischen Idyllen, „die Schafschur," 1775, „Ulrich v. Coßheim," „das Nußkernen" mit Voßens mecklenburgischen Idyllen gemeinsam den Uebergang von Geßners Rokkokoschäfern zur

Digitized by Google

naturwahren Dorfnovelle, wie sie zuerst die zweite Bearbeitung des „Werther“ zeigt, vermittelt.

Die Leiden des jungen Werthers haben vom Herbste 1774 an eine Flut von Gegenschriften, Nachahmungen, teilnehmenden Thränen inner- und außerhalb der deutschen Sprachgrenzen entfesselt. In Wetzlar, wo Goethe sich zu der Braut des Legationssekretärs Kestner, Lotte Buff leidenschaftlich hingezogen fühlte, hatte sich am 29. Okt. 1772, also nach Goethes Abreise, der Sohn des Abtes Jerusalem aus Braunschweig nach Verdrießlichkeiten in seinem Berufe und Zurückweisung seiner Liebeswerbung um die Frau eines andern erschossen. Goethes Teilnahme für die geliebte Maxmiliane Laroche hatte die Eifersucht ihres Mannes, des Kaufherrn Brentano in Frankfurt, und Abbruch des Verkehrs veranlaßt. Liebesleidenschaft und Rousseauisch sehnsüchtiges Naturempfinden, Klopstock, Homer und Ossian wirken zusammen mit einer bis zum Krankhaften gesteigerten Empfindsamkeit. Der nach Außen unbefriedigte Drang nach Thätigkeit wendet sich selbstzerstörend auf die Pflege der eignen Gemütserregungen. Die Franzosen haben für diese schwermütige Herzenssehnsucht, die sich in der späteren Litteratur zum „Weltschmerz“ umbildete, das Wort „Werthérisme“ geprägt, und nicht nur in dem zu männlichen Widerstande gegen die verderbliche Uebermacht des Gefühles auffordernden Motto hat Goethe die Selbsterziehung gefordert. Er stimmte der Bezeichnung seines „Tasso,“ 1790, als eines gesteigerten Werther bei. Die Unfähigkeit, die Einbildungskraft zu zügeln und mit dem Leben auszugleichen, richtet den wirklichen Dichter wie die Preisgebung der Verstandeskräfte an das allein herrschende Gefühl, den die Natur dichterisch verherrlichenden Werther zu Grunde. Zum großartigsten lyrischen Monologe hat Goethe die von Richardson

Digitized by Google

und Rousseaus neuer Heloise überkommene Form des Romans im Briefwechsel ausgebildet. Im Elsaß, zur Zeit seines Liebesbundes mit der Pfarrerstochter Friederike Brion von Sesenheim, hat er zuerst in seinen Liedern das, wie im Volksliede allen aus der Seele gesprochene eigene Empfinden ertönen lassen, in Frankfurt die Pindarische Hymne neu geschaffen. Den dramatischen Gestalten von Julius Cäsar, Mahomet, Prometheus, Faust, Egmont gehen Hans Sachsisch derbe Satiren (Satyros, Brey) und das spinozistische Epos des „ewigen Juden" zur Seite. Eine unbegrenzte Schaffensfreudigkeit beseelte den jugendlichen Dichter, der „als eine unmittelbare Stimme der Volksseele tiefere Weisheit verkündigte, mit Naturkraft der Fantasie den Adel und die Schönheit der Form" verband.

Das künstlerische Schaffen mußte jedoch zurückstehen, als dem Freunde des Herzogs eine Bethätigung seiner Kräfte auf der Weltbühne selbst eröffnet ward. Von seiner Ernennung zum geh. Legationsrat und Konseilsmitglied im Juni 1776 bis zum Antritt der italienischen Reise im Sept. 1787, war die Staatslenkung der Herzogtümer **Weimar** und Eisenach größtenteils in Goethes Händen. Die zehn Jahre, durch die mit dem Herzog im Herbst 1779 unternommene, in den „Briefen auf einer Reise nach dem Gotthardt" geschilderte (zweite) Schweizerreise in zwei Hälften geteilt, waren von entscheidenster Wichtigkeit für Goethes innere Entwickelung, in welche die Briefe an die von ihm geliebte Gattin des Hofstallmeisters, Charlotte v. Stein, Einblick gewähren. Neben unbedeutenderen Hofdichtungen ward das Schauspiel „Tasso" in Prosa begonnen, der Roman „Wilhelm Meisters dramatische Sendung" nahezu vollendet. Am 6. April 1779 wurde auf dem herzogl. Liebhabertheater **„Iphigenie auf Tauris,"** die dann freilich erst in der vierten, römischen Bearbeitung

Digitized by Google

ihre endgiltige Form in Blankverſen erhielt, geſpielt. Ein auf Vorführung und Verſöhnung der verſchiedenen Religionen abzielendes, großes religiös didaktiſches Epos „Die Geheimniſſe“ in ſtreng gebauten Ottaverimen, ſollte den von Herder vertretenen Humanitätsgedanken verherrlichen. Der Berufung Herders als Generalſuperintendenten nach Weimar hatte Goethes erſte geſchäftliche Bemühung gegolten. Mit Wieland, dem aus Ramlers Schule hervorgegangenen wackern Karl Ludwig v. Knebel, der für die Horen die Properziſchen Elegien, ſpäter den Lukrez trefflich verdeutſchte, dem Don Quixoteüberſetzer Fr. Juſtin Bertuch, dem in Wielandſcher Art „Volksmärchen,“ 1782/85, ſchreibenden Joh. Karl Auguſt Muſäus, dem Plautusbearbeiter Hildebrand v. Einſiedel und Liederkomponiſten K. S. v. Seckendorf, dem eifrigen Freimaurer und Ueberſetzer Bode, Herder und Goethe war das Weimar der Herzogin Anna Amalia und Karl Auguſts ein litterariſcher Mittelpunkt geworden.

Noch von Bückeburg aus hatte Herder 1774 die unter Hamanns Einfluß ſtehende „älteſte Urkunde des Menſchengeſchlechts“ und die „Provinzialblätter“ veröffentlicht. In Weimar ſuchte der nachdichtende Geſchichtsſchreiber der „Ebräiſchen Poeſie“ in der „Plaſtik“ 1778 Winckelmanns Arbeit weiterzubilden, ſchrieb er 1780 die „Briefe, das Studium der Theologie betreffend“ und begann 1784 ſein Hauptwerk, die **„Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit,“** deren viertem Teile, 1791, die zehn Sammlungen der „Briefe zu Beförderung der Humanität,“ 1793/97, dazwiſchen die „zerſtreuten Blätter,“ 1785/97, folgten. Vor und während Goethes italieniſcher Reiſe waren der unter der Laſt ſeiner Amtsgeſchäfte früh vergrämte Herder und ſeine von Darmſtadt her Goethe befreundete Gattin Karoline, geb. Flachsland, die Vertrauten ſeiner, in Herders „Gott“

Digitized by Google

freilich stark umgedeuteten, systmatisch und religiös vorgetragenen Spinozastudien, wie seiner ihn immer mehr erfüllenden naturwissenschaftlichen Arbeiten.

Aus der stets drückender empfundenen Geschäftslast sich als Künstler zu retten, wandte Goethe sich dem Lande der Antike zu. Am 29. Okt. 1786 betrat er den Boden Roms. Als ihm während der Bereisung Siziliens im Frühjahr 1787 die Odyssee lebendig ward, entwarf er die Tragödie „Nausikaa," in Neapels reicher Flora ward ihm sein „Versuch die Metamorphose der Pflanzen zu erklären," 1790, zur Gewißheit. Ebenso ließ ihn beim zweiten Aufenthalte in Venedig ein zufällig aufgefundener Tierschädel die Wirbelteile in der Schädelbildung erkennen, so daß er zu seiner schon 1784 niedergeschriebnen, erst 1820 veröffentlichten Entdeckung, daß „dem Menschen wie den Tieren ein Zwischenknochen der oberen Kinnlade zuzuschreiben ist," eine weitere für die Naturwissenschaft wichtige Thatsache fügte. Vom 6. Juni 1787 bis 22. April 1788 dauerte der zweite römische Aufenthalt, dessen Schilderung er 1829 der schon 1817 aus den Tagebüchern und Briefen zusammengestellten „Italienischen Reise" folgen ließ. In Rom hatte Oesers Schüler nach eifrig betriebnen Studien dem Glauben, er könnte zum bildenden Künstler berufen sein, entsagen müssen. Allein auch in der Dichtung gelang zunächst nur die Um- und Ausarbeitung des früher Entworfenen, so eine formal glättende Umsetzung der Frankfurter Singspiele „Erwin und Elmire," „Klaudine v. Villa Bella" in Verse. Mit Ausbildung der deutschen Spieloper, deren Muster 1782 Mozarts Genius in der „Entführung aus dem Serail" spielend schuf, hat Goethe sich Jahre lang vergeblich abgemüht. Iphigenie ward in Verse umgeschrieben, **Egmont** in Prosa vollendet, erst nach dem Wiedereintritt in Weimar,

Digitized by Google

18. Juni 1788, „**Torquato Tasso**“ zu Ende geführt, das **Faustfragment** und die erste lyrische Sammlung ausgewählt für die beiden letzten der von 1787—90 in Göschens Verlag zu Leipzig ausgegebenen acht Bände „Goethe's Schriften.“

Mit Worten in den Stanzen der die Schriften einleitenden „Zueignung,“ durch die That in Iphigenie und Tasso hat Goethe sich von den Wirrungen der Sturm- und Drangzeit losgesagt, sie in künstlerischer und sittlicher Reife für seine Person überwunden. Er mußte nun erleben, daß er mit seiner abgeklärten Dichtung dem in Deutschland noch vorwaltenden Geschmacke fremd gegenüberstand; je mehr ihm das Verhältnis zur bildenden Kunst des Altertums Lebensbedürfnis geworden war, um so störender empfand er es, daß der aus Wielands Schule hervorgegangene Uebersetzer des Petronius, Tassos, Ariosts, Johann Jakob Wilhelm Heinse, wie 1774 in „Laidion,“ so noch 1787 in dem Roman „Ardinghello oder die glückseligen Inseln“ Sinnlichkeit und abstruse Denkweise „durch bildende Kunst zu veredeln und aufzustutzen unternahm.“ Heinse verherrlicht den durch Geist und Körperkraft ausgezeichneten Stürmer und Dränger. Das vom „jungen Deutschland,“ dessen Mitglied Laube 1838 Heinses Schriften sammelte, ausgegebene Schlagwort von der Emanzipation des Fleisches war in Heinses „Ardinghello“ und „Hildegard v. Hohenthal“ in anziehender Farbenpracht in Romanen gestaltet. Zwischen Ardinghello, dem wild dahinstürmenden Pathos der „Räuber“ und der die Entscheidung auf die Kniee der Götter legenden Priesterin der Wahrheit „Iphigenie“ schien keine Einigung möglich. Und gerade dieser, alle von Goethe überwundnen „ethischen und theatralischen Paradoxen“ auffrischende Dichter der Räuber war in Goethes Abwesen-

Digitized by Google

heit am 21. Juli 1787 in den Weimarischen Schriftstellerkreis eingetreten.

c. **Schillers Jugend- und Wanderjahre.** Zu Marbach im Herzogtum Württemberg ward dem im Felde stehenden Leutnant Johann Kaspar Schiller am 10. Nov. 1759 ein Sohn **Johann Christoph Friedrich Schiller** geboren. Aus seiner dem theologischen Berufe vorbildenden Ludwigsburger Schule versetzte des gewaltthätigen Herzogs Karl Eugen Wille im Jan. 1773 den Knaben in die neue Militärakademie, aus welcher der Eleve Schiller im Dez. 1780 als Regimentsmedikus bei Augés Grenadieren herauskam. Die übertrieben harte militärische Schulordnung stählte den Freiheitssinn des an Plutarch, Rousseau, Shakespeare sich begeisternden „Karlsschüler"; der von jüngeren, tüchtigen Lehrern erteilte Unterricht bildete des dichtenden Mediziners philosophische Neigungen. Der „Versuch über den Zusammenhang der tierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen" galt 1780 dem Herzog und den Lehrern als Reifezeugnis. Neben Shakespeare führte er in der philosophischen Abhandlung Stellen einer angeblich englischen Tragödie, d. h. aus seinem eignen Schauspiel **„Die Räuber"** an, die im Mai 1781 im Drucke, am 13. Jan. 1782 als Trauerspiel auf dem pfälzischen Nationaltheater zu Mannheim erschienen. Die Bühnenbearbeitung hat durch Verlegung in Berlichingens Jahrh. die revolutionären Angriffe der in der Gegenwart spielenden und ihre politisch-sozialen Zustände als vernichtungswert brandmarkenden Dichtung abzuschwächen gesucht. Die Räuber stehen dem Götz, unter dessen Einwirkung sie entstanden, an Mannigfaltigkeit und Lebenswahrheit der Charaktere, harmonischer Abtönung der Einzelnbilder und künstlerischem Geschmacke ebenso nach wie sie ihn an dramatisch-theatralischer Kraft und Sicherheit, durch wirkungs-

vollste und zusammenfassende Steigerung aller gegen die alte Gesellschaft gerichteten Bestrebungen übertreffen. Viel unreifer als der Dramatiker zeigte sich der Lyriker in den Sinnlichkeit und unklare philosophische Abstraktionen mischenden Gedichten seiner „Anthologie auf das Jahr 1782“ und den Aufsätzen seiner Zeitschrift, des „Wirtembergischen Repertorium der Litteratur.“ Nur im Klopstockschen Schwunge nicht im Volkstone erreicht er sein Vorbild, den schwäbischen Musiker und Lyriker Christian Fr. Daniel **Schubart**, der ihm auch die Fabel des ungleichen Mooriſchen Brüderpaares in der Erzählung „Zur Geschichte des menschlichen Herzens,“ 1775, geliefert hatte. In der „deutschen Chronik“ hatte Schubart von 1774 an in derb volkstümlichem Kraftstile gegen den kirchlichen und fürstlichen Druck gekämpft. Von 1777 an hielt ihn der württembergische Herzog zehn Jahre auf dem Hohenasperg in strenger Haft. In der in Klopstockscher Odenform hingezürnten „Fürstengruft“ wie im Volkslied, dem von den an England und Holland verkauften Landeskindern angestimmten „Kaplied“ („Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark“) hat der geniale Improvisator Schubart sich als Lyriker dem Dichter der Räuber als Kampfgenosse zur Seite gestellt. Der durch eine zweite heimliche Reise nach Mannheim und eine von den beleidigten Graubündnern ausgehende Beschwerde über die Räuber erzürnte Herzog drohte Schiller zum Leidensgenossen Schubarts zu machen. Dem Verbote nichts mehr zu schreiben entzog sich der Regimentsmedikus Schiller am 22. Sept. 1782 durch die Flucht aus Stuttgart.

Als der Leiter der Mannheimer Bühne Heribert Freiherr v. Dalberg dem Flüchtling jegliche Unterstützung verweigerte, fand er auf dem fränkischen Gute Bauerbach der Frau v. Wolzogen eine schützende Stätte. Erst nach der Rückkehr

Digitized by Google

nach Mannheim im Juli 1783 ward er für ein Jahr von Dalberg als Theaterdichter angestellt. Noch vor den Räubern war in Mannheim das erste Drama August Wilhelm **Ifflands** aufgeführt worden. Als Eckhofs Schüler war der 1759 zu Hannover geb. Schauspieler Iffland nach Mannheim gekommen, wo er bis zu seiner Berufung als Direktor der Berliner Bühne, 1796, wirkte. Bis zu seinem Tode 1814 hat er selbst unter den schwierigsten Verhältnissen der französischen Okkupation die ihm anvertraute Bühne würdig geleitet. Wenn gleich seine eigene Dichtung nicht über das prosaische bürgerliche Sitten- und Rührstück hinausging, hat er doch Schillers heroische Jambentragödien von Anfang an mit Eifer und Verständnis gepflegt. Unter seinen zahlreichen Stücken zeigen „Verbrecher aus Ehrsucht" 1874, „Hagestolzen" 1793, „Spieler" 1798, die mit Recht berühmten „Jäger" 1785, zusammen mit Schröders meist nach englischen Mustern gearbeiteten Lustspielen das bürgerliche Sittendrama auf einer im 19. Jahrh. nicht wieder erreichten Höhe. Schiller freilich mußte in dieser ganzen Gattung das große gewaltige tragische Schicksal vermissen. Ungleich größeren Erfolg als sein am 11. Jan. 1784 in Mannheim gespieltes republikanisches Trauerspiel „die Verschwörung des Fiesko" errang am 15. April das bürgerliche Trauerspiel **„Kabale und Liebe,"** wie Iffland die von Schiller „Luise Millerin" benannte Satire auf die Maitressen- und Günstlingswirtschaft der kleinen deutschen Despotenhöfe taufte. Die auch heute noch nicht veraltete jugendliche Gefühlswärme und kühne aber dichterische Wiedergabe der Wirklichkeit hat, gestützt von sicherer dramatischer Technik, den dauernden Erfolg des während des Arrestes auf der Stuttgarter Hauptwache zuerst geplanten Stückes entschieden. Eine humoristische Gestalt, wie den die ganze gedrückte Lage

Digitized by Google

des getretenen Bürgerstandes und sein sittliches Selbstgefühl verkörpernden Musikus Miller, hat Schiller nicht wieder geschaffen. Noch in Mannheim begann er in der 1785 von ihm gegründeten „Rheinischen Thalia“ Szenen des „Don Karlos,“ deren Vorlesung am Darmstädter Hofe ihm den Weimarischen Ratstitel erwarb, zu veröffentlichen. Den nur durch die Liebe zu Charlotte, der Gattin des französischen Offiziers v. Kalb, verschönten unerquicklichen Mannheimer Verhältnissen entzog er sich durch Annahme der ihm von Joh. Gottfried Körner in Sachsen angebotenen Gastfreundschaft. Nach einem in Leipzig und Gohlis verbrachten Sommer blieb er vom Sept. 1785 bis Juli 1787 in Dresden, Loschwitz und Tharandt in Körners Familie. Die „Rheinische Thalia“ ward als „Thalia“ 1787—91, als „neue Thalia“ 1792 und 93 in Göschens Verlag fortgeführt. In Leipzig erschien 1787 „**Don Karlos**, Infant v. Spanien,“ 1788 in den im Merkur abgedruckten „Briefen über Don Karlos vom Verfasser“ sehr geschickt wegen des Schwankens in der Anlage verteidigt. Das in Bauerbach als tragisches Familiengemälde im Königshause begonnene Trauerspiel war mit der sich Posa zuwendenden Teilnahme des Dichters zu einem politisch-philosophischen Gegenstücke des Lessingschen Nathans geworden, dem es auch in Benützung des Blankverses statt der bisher ausschließlich gebrauchten Prosa nacheiferte. An Stelle der aus den Räubern ertönenden Aufforderung zur gewaltsamen Abwehr gewaltsamer Uebel spricht Posa-Schiller die philosophische Ueberzeugung des Weltbürgers von einer sich langsam aber sicher vollziehenden freien Bildung der Menschheit aus, an Stelle von Rousseaus ist Montesquieus Einfluß getreten. Auch Schiller war, als er Weimars Boden betrat, dem jugendlichen Sturm und Drange geistig entwachsen.

Digitized by Google

14. Das Zusammenwirken Schillers und Goethes.

1781 hat der Königsberger Philosophieprofessor **Immanuel Kant** die „Kritik der reinen Vernunft," 1790 die „Kritik der Urteilskraft" veröffentlicht. Im Juli 1789 begrüßten Klopstocks Oden den kühnen Reichstag Galliens, mit dem des Jahrhunderts edelste That sich zum Olympus emporhob. Im Sommer 1793 richtete Schiller von seiner schwäbischen Heimat aus an seinen edlen Wohlthäter, den augustenburgischen Prinzen Fr. Christian v. Schleswig-Holstein, die zwei Jahre später für die Horen umgearbeiteten „Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen." Der in Frankreich unternommene Versuch, den Notstaat in einen Vernunftstaat zu verwandeln, habe das Unvermögen und die Unwürdigkeit des lebenden Geschlechtes an den Tag gebracht. Nicht Verfassungen, sondern für diese Bürger habe man zu bilden. Die den Staat und politische Freiheit allein ermöglichenden Bürgercharaktere zu schaffen, die Widersprüche der menschlichen Natur auszugleichen, sei Aufgabe der seelenbildenden Kunst. Das deutsche Volk zu solchem Charakter zu erziehen, ist das Ziel seiner Dichtung, nachdem er selbst in der Schule der Geschichte und Kantschen Philosophie seine Selbsterziehung errungen. Und so forderte er denn in den beiden, die Vorzüge von Bürgers Lyrik freilich nicht genügend betonenden Kritiken vor allem eine ethisch-ästhetische

14. H. Hettner, das Ideal d. Humanität (Lit. Gesch. III, 3 II.) 4. Aufl. — Heinr. v. Stein, Goethe u. Schiller, Beiträge zur Aesthetik d. deutschen Klassiker. Leipzig 1893. — Die erste, 12bändige Sammlung von Schillers „sämtl. Werken", mit biographischer Einleitung besorgte J. G. Körner 1812/15, die historisch-kritische Ausgabe d. „sämtl. Schriften," 15 Bde., K. Goedeke. Stuttgart, 1867/76; die kritische Gesamtausgabe der Briefe Fr. Jonas. Stuttgart 1892 f. — Rud. Haym, die romantische Schule, ein Beitrag z. Gesch. d. deutschen Geistes. Berlin 1870. Gg. Brandes, die romant. Schule in Deutschland. Leipzig 1887. — M. Bernays, Zur Entstehungsgesch. d. Schlegelschen Shakespeare. Leipzig 1872. — P. Nerrlich, Jean Paul, sein Leben u. seine Werke. J. Paul u. seine Zeitgenossen. Berlin 1889 u. 76.

Digitized by Google

Bildung der eigenen Persönlichkeit des Künstlers, ehe dieser mit seinen Werken an die Oeffentlichkeit trete. Der menschliche Charakter des Dichters drücke sein Gepräge den Werken auf, welche den Charakter der Zeitgenossen veredeln sollten. Zu solcher Arbeit im edelsten Dienste der Nation und der Menschheit durfte er der Mitwirkung und Freundschaft Goethes sicher sein. Durch Verbreitung besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten zuletzt eine Besserung des gesellschaftlichen Zustandes selbst herbeizuführen, erklärt 1795 die Ankündigung der Horen als Aufgabe der „die politisch geteilte Welt unter der Fahne der Wahrheit und Schönheit wieder vereinigenden" ästhetischen Zeitschrift.

Die Arbeit für Don Karlos hatte Schiller zur Beschäftigung mit der Geschichte geführt, die er noch in Dresden in der ausgesprochnen Absicht, durch dies Studium „ein ganz anderer Kerl" zu werden, ergriff. Den Uebersetzungen in der von ihm nur herausgegebenen „Geschichte der merkwürdigsten Rebellionen und Verschwörungen" vermochte er schon 1788 den ersten (einzigen) Band seiner „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung" folgen zu lassen. In Göschens historischem Kalender für Damen ließ er 1791—93 sein zweites größeres historisches Werk, die „Geschichte des 30jährigen Krieges", erscheinen. Eine Reihe kleinerer geschichtlicher Arbeiten brachten die von ihm 1790 begründete „allgemeine Sammlung historischer Memoiren," die beiden Thalias und die Horen. An Quellenforschung und Methode kann Schiller mit Möser, dem Verfasser der osnabrückischen Geschichte sich nicht messen, von Willkür ist er so wenig wie manche zünftige Historiker frei zu sprechen. Aus einem nur für die gelehrten Fachgenossen aufgespeicherten Lehrstoffe machte er, großen historischen

Digitized by Google

Blick bewährend, die Geschichte durch philosophische Auffassung und Darstellungskunst zu einem allen zugänglichen Bildungsmittel. In diesem Sinne leiten seine historischen Arbeiten die glänzende deutsche Geschichtsschreibung des 19. Jahrh. ein.

Am 26. Mai 1789 hielt Schiller als unbezahlter Professor in Jena seine akademische Antrittsrede: „Was heißt, und zu welchem Zwecke studiert man Universalgeschichte?“ Jena war durch Wielands Schwiegersohn, den Wiener Karl Leonhard Reinhold, die erste deutsche Universität, an welcher die Kantsche Philosophie zur Herrschaft kam. Schiller, bereits von Körner zum Studium Kants angeregt, konnte sich der allgemeinen geistigen Bewegung Jenas nicht entziehen. „Philosophische Briefe“ hatte er als Julius schon 1787 in der Thalia mit seinem treuen Freunde Raphael-Körner ausgetauscht. Das Märzheft des Merkur brachte 1789 das philosophische Lehrgedicht „Die Künstler,“ in denen der bildende Einfluß der Künste auf die Erziehung der Menschheit im Herderschen Sinne, die Schönheit als sinnliche Vermittlerin der geistig unnahbaren Wahrheit — „verschleiertes Bild zu Sais“ — als Schillersche Grundidee durchgeführt ist. Auch den von 1787—89 in der Thalia erscheinenden Roman, „Der Geisterseher,“ suchte Schiller durch Einmengung von Philosophie sich selbst anziehender zu machen. Die neue Thalia brachte eine Reihe ästhetischer Untersuchungen, so 1793 die entscheidende Abhandlung „über Anmut und Würde,“ die Horen im 4./5. Bde. den Versuch „über naive und sentimentalische Dichtung.“ War er 1792 von der stark an die alte Nützlichkeitslehre der Poesie erinnernden Mannheimer Rede über die moralische Wirkung einer guten stehenden Schaubühne zu einer philosophischeren, freilich seiner persönlichen Begabung sich anpassenden Untersuchung „über

Digitized by Google

den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen" und „über die tragische Kunst" vorgeschritten, so beendete er 1795 seine philosophischen Untersuchungen, indem er vom Gegensatze seiner und Goethes Natur ausgehend ihn als den des Sentimentalischen und Naiven durch die ganze Litteratur verfolgte und den künstlerischen Gegensatz zugleich mit einem allgemein menschlichen zwischen Idealisten und Realisten in Parallele setzte.

Am 22. Feb. 1790 schloß der meiningische Hofrat Schiller den ihn beglückenden Ehebund mit Charlotte v. Lengefeld. Schon am Ende des Jahres erfolgte seine Erkrankung, die bald Einschränken und Einstellung seiner Lehrthätigkeit nötig machte. Lotte, in der Verehrung Goethes aufgewachsen, wünschte von Anfang an eine Annäherung Schillers an Goethe herbeizuführen. Als der mit dem Tübinger Buchhändler Johann Fr. Cotta verabredete Plan einer die hervorragendsten Schriftsteller Deutschlands vereinigenden Monatsschrift durch Gründung der **„Horen,"** 1795—98, verwirklicht werden sollte, richtete Schiller am 13. Juni 1794 den ersten Brief an Goethe; im August fühlte sich dieser dem jüngeren Genossen bereits als einem entgegenkommenden Freunde verbunden. Ungetrübt blieb das Verhältnis bis zu Schillers Tode, und als einen Schatz für die Menschheit begann Goethe 1824 durch Herausgabe seines Briefwechsels mit Schiller, dem Freundschaftsbunde das litterarische Denkmal zu errichten.

Der noch immer für Ausgestaltung des deutschen Fürstenbundes thätige Herzog hatte seinem aus Italien zurückkehrenden Freunde einen seinen wissenschaftlichen und künstlerischen Neigungen entsprechenden Wirkungskreis abgegrenzt, aber schwer fand sich Goethe in die gebundenen Verhältnisse des kleinen Weimar zurück. Mit Frau v. Stein kam es zum Bruche,

Digitized by Google

da Goethe die kleine Freundin Christiane Vulpius, mit der er sich 1806 kirchlich trauen ließ, zu sich ins Haus nahm. Im Frühjahr 1790 mußte er der zurückkehrenden Herzogin Mutter nach Venedig entgegenreisen, im Herbste Karl August nach Schlesien folgen. 1792 nahm er in seinem Gefolge am preußischen Feldzug in der Champagne, 1793 an der Belagerung von Mainz teil. Unter dem Eindrucke der Kanonade von Valmy selbst sprach er es aus, daß ein neuer Abschnitt die Weltgeschichte beginne. Nachdem er 1792 in dem mißratenen Lustspiel „Der Großkophta" die Verkommenheit der französischen Hofgesellschaft, in dem unvollendeten Drama „Die Aufgeregten" die politischen Gegensätze im engen Kreise geschildert, im „Bürgergeneral" demagogische Begehrlichkeit parodiert hatte, suchte er in der Umdichtung des alten Tierepos „Reinecke Fuchs" (S. 53) sich satirisch zu zerstreuen. Für die Fortsetzung seiner seit 1792 bei Unger in Berlin ausgegebenen „neuen Schriften" nahm er aufs neue den älteren Roman vor, der als „**Wilhelm Meisters** Lehrjahre," 1795/96, vier Bände füllte. Die gleichzeitig in den Horen veröffentlichten Rahmenerzählungen „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" mit dem „Märchen" gaben für die deutsche Dichtung das entscheidende Muster der Novelle. Im Wilhelm Meister ist der Abenteuerroman zu einer „Odyssee der Bildung" geworden. Die Kulturbewegung des 18. Jahrh., in welcher das Bürgertum sich eine freiere Geistesbildung erwarb, wird im Entwickelungsgange des Kaufmannssohnes, der in der adligen Natalie sich die Lebensgefährtin gewinnt, anschaulich. Der Adel und das Theater, die als Illuminaten und Rosenkreuzer werbenden Geheimbünde, die Herrnhutschen Freunde der schönen Seele, durch alle Kreise bewegt sich der von Philinens Sinnlichkeit und Mignons geheimnisvoll poetischem

Digitized by Google

Reiz entzündete Held. „Wilhelm Meisters Wanderjahre oder die Entsagenden", ein erster Teil 1821, das ganze umgearbeitet 1829 veröffentlicht, enthalten neben selbständigen Novellen in der Darstellung der pädagogischen Provinz und der zur Auswanderung sich zusammenschließenden Genossenschaft Goethes sozialpolitische Ideen, für deren Umsetzung ins Kunstwerk er jedoch nicht mehr die volle sinnliche Gestaltungskraft besaß. Für die Schilderung des Kampfes zwischen Hand- und Fabrikarbeit lieferte ihm der in Rom gewonnene und dann nach Weimar gezogene Freund, der Züricher Maler und Kunsthistoriker Hans Heinrich Meyer, die Beschreibungen. Nicht in gleicher, doch ähnlicher Vertrautheit wie Meyer, der bis an beider Lebensende „aus denselben Grundsätzen, wornach" Goethe selbst urteilte, für die bildende Kunst mit ihm zusammenwirkte, und wie später der Berliner Musiker K. Fr. Zelter, hat **Wilhelm v. Humboldt**, 1794/95, im persönlichen Verkehre zu Jena und dann in dem, von ihm selbst 1830 mit trefflicher Vorerinnerung über den Gang von Schillers Geistesentwickelung herausgegebener Briefwechsel Schillers philosophische und griechische Studien begleitet. Durch Uebertragung Euripideischer Stücke suchte Schiller sich auf einen neuen dramatischen Stil vorzubereiten. Goethes im 6. Stück der Horen 1795 veröffentlichte **„römischen Elegien"**, denen im Musenalmanach die „venetianischen Epigramme", „Alexis und Dora", „Der neue Pausias" folgten, führten überraschend die Alten aus der Schule ins Leben des Dichters hinein.

Allein Goethes Dichtungen in klassischer Form, so wenig wie sein Wilhelm Meister, Schillers philosophische Abhandlungen so wenig wie die in den Horen mitgeteilten philosophischen Gedichte „Ideal und Leben", „Der Spaziergang" fanden Beifall. Herder lieferte zwar Beiträge

Digitized by Google

für die Horen, aber der gegen die Kantsche Philosophie erbittert kämpfende Herausgeber der „Terpsichore," „Kalligone," „Adrastea" blieb weit entfernt von einer gerechten Würdigung der ihm zu einseitig formalen Schiller-Goetheschen Kunstrichtung. Als er, noch mit der Verdeutschung der französischen Fassung der spanischen **Cidromanzen** beschäftigt, am 18. Dez. 1803 zu Weimar starb, stand der „Bannerträger in dem litterarischen Freiheitskampf" der Geniezeit den Führern der klassischen Vollendungszeit feindlich gegenüber. Aug. W. Schlegels in den Horen mitgeteilte Uebersetzungen aus Dante und Shakespeare blieben unbeachtet, während des Berliners Johann Jakob Engel an die alten Wochenschriften mahnendes Charaktergemälde „Herr Lorenz Stark" dem Geschmacke der Leser entsprach. Entrüstet brach Schiller die mit so großen Hoffnungen ins Leben gerufene Zeitschrift mit dem dritten Jahrgange ab. Aber im zweiten Jahrgange des von 1796—1800 von ihm geleiteten Musenalmanachs hielten er und Goethe in den gemeinsam verfaßten **Xenien** Abrechnung mit den Zeitgenossen. Die in einer Masse gröbster Entgegnungsschriften sich äußernde Erregung über die satirischen Gastgeschenke der „Sudelköche zu Weimar" bewies, daß der Bruch zwischen der alten aufklärerischen Unterhaltungslitteratur und der von der kritischen Philosophie und Erfassung der antiken Kunstform ausgehenden, eine ästhetisch-ethische Bildung anstrebenden Dichtung in den Xenien vollzogen ward. Der Musenalmanach für 1798 brachte Goethe-Schillers Balladen: Braut v. Korinth, Schatzgräber, Gott und Bajadere, Handschuh, Taucher, Polykrates, Kraniche des Ibykus, Gang zum Eisenhammer; der letzte Almanach die Glocke. Daneben wiederholten kleinere Gedichte in Distichen in mannigfachen Wendungen Schillers philosophische Grundideen. Dem allgemeinen Geschmack ent-

Digitized by Google

sprachen Christof Aug. Tiedge, der Sänger der moralischen „Urania", 1800, und manche Mitarbeiter des Almanachs wie der in weicher Empfindung verschwommene Naturbilder entwerfende Friedrich v. Matthison, 1761—1831, der Sänger Rügens Theobul Kosegarten, Friedrike Brun, Amalie v. Imhoff, der Humorist Langbein besser als der Herausgeber selbst und sein Weimarischer Genosse.

Goethe und Meyer ihrerseits machten in den „Propyläen," 1798—1800, denen Kunstausstellungen in Weimar zur Seite gingen, den Versuch, auf dem Gebiete der bildenden Künste ihren in Italien gewonnenen Kunstansichten Geltung zu verschaffen. Nach dem Mißerfolge der Propyläen traten die W. K. F. (Weimarer Kunstfreunde) 1805 in dem Sammelbande „Winckelmann und sein Jahrhundert," Goethe in den Anmerkungen seiner Uebersetzung von Diderots Dialog „Rameaus Neffe" aufs neue der sich festsetzenden romantischen Kunstanschauung entgegen. Der 1797 bei einem dritten Besuch der Schweiz entworfene epische Tell kam so wenig wie Schillers epische Pläne zur Ausführung, aber im Okt. 1797 erschien als Taschenbuch „**Hermann und Dorothea.**" Fest und klar war die nationale Pflicht der Wahrung unserer deutschen Eigenart und Besitztums gegen die anstürmende revolutionäre Bewegung der Neufranken hier zum erstenmale ausgesprochen. Zwar in homerischer Form war ein deutsches Epos in einer dem ganzen Volke verständlichen Begrenzung geschaffen.

Zur gleichen Zeit rüstete sich Schiller nach langjähriger Vorbildung durch Geschichte und Philosophie das deutsche Drama neu zu gestalten. Unbillig hart über seine Jugendwerke den Stab brechend, wollte er eine eigene zwischen dem französischen Zwange und der mit der neuen Kuliffenbühne unverträglichen Shakespeareschen Ungebundenheit die Mitte haltende Form im

Digitized by Google

selbständigen Anschlusse an die antike Tragödie schaffen. Den bei Abfassung seiner Geschichte des 30jährigen Krieges auftauchenden Plan eines **Wallenstein**dramas führte er aus in den beiden Teilen der Tragödie „Die Piccolomini" und „Wallensteins Tod," denen in Hans Sachsischen Versen ein am 12. Okt. 1798 das neue Weimarische Theater einweihendes Vorspiel „Wallensteins Lager" vorausging. Dem 1800 im Drucke ausgegebenen Wallenstein folgte 1801 die mehr dem französischen Drama sich anschließende **„Maria Stuart,"** während die **Jungfrau von Orleans**, 1802, unter der Einwirkung der vorangehenden Makbethbearbeitung sich wieder mehr Shakespeare näherte. Noch beherrschte in den Hofkreisen Voltaires Verhöhnung der Pucelle d'Orléans die Auffassung so stark, daß der Herzog Schillers romantische Tragödie zunächst nicht in Weimar, wohin Schiller im Dezb. 1799 übergesiedelt war, aufführen ließ. Im Mittelpunkt der deutschen Dichtung blieb Karl August seiner Vorliebe für die französische Litteratur getreu. Ihn zu erfreuen übersetzte Goethe Voltaires „Mahomet" und „Tankred," Schiller Racines „Phädra" in Blankversen für die Weimarische Bühne, deren Leitung Goethe schon 1791 übernommen hatte. Durch Schillers eigene Dichtungen wie durch seine Bearbeitungen von Makbeth, Egmont, Iphigenie, Nathan, Turandot, Othello sollte der Spielplan allmählich gehoben werden. Von der groß angelegten Trilogie, in der Goethe die Ursachen und den Verlauf der französischen Revolution halb symbolisch vorführen wollte, ist nur der erste Teil „Die natürliche Tochter" vollendet und im April 1803 zur Aufführung gelangt, ein Monat später als Schillers kühner Versuch, in der **„Braut von Messina"** ein Gegenstück zum Schicksal des Sophokleischen Oedipus zu dichten. Den antiken Chor dachte er auch in den

Digitized by Google

ihn jahrelang beschäftigenden „Malteserн“ auf die Bühne zu bringen, während er im Schauspiel **„Wilhelm Tell,“** 1804, wenigstens in der Rütliszene das Volk als mithandelnden Chor in einer ganz neuen Art, die sich dann Kleist in „Robert Guiskard“ zum Vorbild nahm, verwendete. „Demetrius“, dem seine letzte Thätigkeit galt, als am 8. Mai 1805 der strebende Geist dem durch frühe Not und rastloses Wirken lange schon hinsiechenden Körper entschwand, und der ebenfalls einen falschen Thronbewerber behandelnde „Warbeck“ waren unter einer ganzen Reihe von Dramenplänen die bereits am weitesten geförderten. Tell und Demetrius gegen Maria Stuart und die Braut von Messina gestellt, zeigen wie Schillers Drama noch in voller Weiterentwickelung begriffen war. Innerhalb der von ihm gesteckten Grenzen hat sich die deutsche Tragödie im wesentlichen bis heute bewegt. Selbst die in Richard Wagners Musikdramen vollzogene neue Gestaltung der Tragödie hat Schiller bereits in einem Briefe an Goethe, 29. Dezb. 1797, geahnt und gefordert.

Schillers Dramen mit ihrem tiefen sittlichen Ernst, ihrer gedankenvollen und doch so jugendfrischen Begeisterung, ihrem Bilder- und Gefühlsreichtum vom sichern Bühnenverstande des Dichters gestützt, mußten trotz der Nörgelei der Parteien die unmittelbare Wirkung auf das deutsche Volk ausüben. Der Lieblingsdichter und Bühnenherrscher war jedoch und blieb noch zwei Jahrzehnte über den Tod des Dichters von Glocke und Wilhelm Tell der in Weimar 1761 geb. russische Staatsrat August Fr. Ferdinand v. Kotzebue. Der ebenso gewissenlose als gewandte, Schiller wie Iffland sich anpassende Vielschreiber hatte schon 1789 mit der edlen Ehebrecherin in „Menschenhaß und Reue“ das Zugstück der deutschen Bühne geschaffen. Seine Possen, wie „Die deutschen Kleinstädter,“

Digitized by Google

„die beiden Klingsberg“ wurden erst durch Benedix' bessere Lustspiele abgelöst. Die Anfeindung des „kein Deutsch verstehenden“ Goethe war ein Lieblingssport des zusammen mit Garlieb Merkel in dem vielgelesenen Berliner „Freimütigen“ alles Platte und Niederträchtige auf Kosten des Edleren erhebenden Intriganten. Als beim Wartburgfeste die Jugend es ihm vergolten, „daß du dein eignes Volk gescholten,“ gab selbst der konservative Goethe in „Invektiven“ seiner Freude Ausdruck. Am 23. März 1819 erdolchte der Burschenschaftler Karl Ludwig Sand in Mannheim den russischen Spion.

Die erste romantische Schule. Schlegels höhnische „Ehrenpforte für den Theaterpräsidenten v. Kotzebue“ bei Rückkehr aus seiner kurzen sibirischen Verbannung als Antwort auf seinen „hyperboreischen Esel oder die heutige Bildung“ bildete ein heitres Zwischenspiel in dem Kampfe der romantischen Schule gegen die der Aufklärung entstammende platte Natürlichkeit in der Poesie. Der ältere von den Söhnen eines der Bremer Beiträger, **August Wilhelm Schlegel,** 1767 zu Hannover geb., 1845 als Professor in Bonn gest., war durch Bürger in die Litteratur eingeführt worden. 1796 heiratete er die verwitwete Tochter des Prof. Michaelis, Karoline Böhmer, 1798—1801 lehrte er an der Universität Jena. Sein philosophisch veranlagter Bruder **Friedrich** hatte mit Geringschätzung aller neueren Litteratur sich in Leipzig und Dresden ganz dem Studium des Altertums zugewandt. In einer großangelegten „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer“ plante er ein Gegenstück zu Winckelmanns Kunstgeschichte. Einseitig huldigte er als Kritiker und Historiker der antiken Dichtung, wie sie Goethe in der epischen „Achilleis,“ den Tragödien „Befreiung des Prometheus,“ „Helena“ 1800, „Pandoras Wiederkunft“ 1808, sprachgewaltig im Deutschen nachzuschaffen strebte, wie sie

Digitized by Google

Schillers schwäbischer Landsmann, Johann Christian Friedrich **Hölderlin** in seinen Oden, in dem gewaltigen pantheistischen Trauerspiele „Empedokles," in dem sehnsuchtsvollen Romane „Hyperion oder der Eremit in Griechenland" 1797—99 mit empfindungstiefer Schwermut seelenvoll nachbildete. 1795 war der 25jährige Schulfreund Schellings und Hegels nach Jena gekommen, von 1806 bis zu seinem Tode 1843 brütete der Sänger Diotimas und des „Schicksalsliedes" in Wahnsinn.

Friedrich Schlegel war durch Goethes Dichtungen und Schillers halb geschichtliche, halb philosophische Gegenüberstellung der naiven (antiken) und sentimentalischen (modernromantischen) Poesie die Teilnahme für die Weiterentwickelung der deutschen Litteratur geweckt worden. Der Aufklärungspartei entgegen, die Lessing als einen der ihrigen feierte, legte der Anhänger Fichtes in einer Gesamtcharakteristik des Lessingschen Geistes den „großen freien Stil seines Lebens" dar. Eine Umgestaltung des Lebens, unmittelbare Einwirkung auf die Gesellschaft schwebte dem jungen, revolutionär gesinnten Friedrich Schlegel ebenso vor, wie zwei Jahrzehnte früher den Stürmern und Drängern. Der Aesthetiker Karl Philipp Moritz, der 1785 in dem „psychologischen Roman Anton Reiser" die Drangsale seiner eigenen jugendlichen Entwickelung geschildert, und der auch als Herausgeber von Zeitschriften in die Litteratur eingreifende Tonsetzer von Goethes Liedern und Singspielen Johann Friedrich Reichardt hatten in Berlin bereits für die noch überall angefochtene neue Goethesche Poesie Stimmung gemacht. Rahel Levin, von 1814 an die Gattin Karl August Varnhagens v. Ense, suchte für ihre Goethebegeisterung Anhänger zu werben. Wenn Aug. W. Schlegel, der in der Jenaischen „allgemeinen Litteraturzeitung" sich bereits als hervorragender Kritiker bewährt hatte,

Digitized by Google

und Friedrich in Berlin eine eigene Zeitschrift das „Athenäum," 1798—1800, als Sammelplatz einer neuen Partei gründeten, so leitete sie bei ihrem Eintreten für Goethe neben der Ueberzeugung auch die Berechnung, Goethe und seinen Einfluß für sich zu gewinnen, nachdem Friedrich und Karoline den persönlichen Bruch mit Schiller herbeigeführt hatten. Schlegel hatte in Berlin an Friedrich **Schleiermacher**, von 1796 bis 1804 Prediger an der Charité, einen philosophischen Freund und Mitarbeiter gefunden, nachdem er auf der Reise von Jena nach Berlin mit seinem Studienfreund Friedrich Leopold **v. Hardenberg** (Novalis) Rücksprache genommen. Neben den Brüdern Schlegel, Schleiermacher und Hardenberg haben nur noch Fouqués Erzieher, August Ludwig Hülsen und August Ferdinand Bernhardi Beiträge ins Athenäum geliefert. Hardenberg, am 2. Mai 1772 zu Oberwiederstedt im Mansfeldschen geb., hatte während seiner Jenenser Studienzeit sich Schiller angeschlossen. Nach dem Verluste seiner jugendlichen Braut Sophie, 1797, wollte er durch bloßen Willensentschluß seinen eignen Tod binnen Jahresfrist erzwingen. Die wunderbaren „Hymnen an die Nacht" im letzten Hefte des Athenäums sind diesem fantastischen Todessehnen entsprossen. Während er aber in Freiberg unter des berühmten Geologen Werner Leitung sich in das Bergwerksgetriebe einarbeitete, ging ihm eine neue Liebe auf. Am 25. März 1801 ist er dann zu Weißenfels in Schlegels Armen gestorben.

Durch seinen „Blütenstaub" im Eröffnungshefte des Athenäums veranlaßte Hardenberg Fr. Schlegels und Schleiermachers 447 Fragmente im zweiten Stücke, die in absichtlichen Paradoxien die romantische Kunst- und Lebenslehre, Religion und Philosophie verkündigten. Novalis hatte seinen zur Zeit der Kreuzzüge spielenden Roman „Heinrich v. Ofterdingen" in

Digitized by Google

Nachahmung des maßlos bewunderten „Wilhelm Meisters“ begonnen. Aber die neue Naturphilosophie, wie sie der Tübinger Stiftler Josef Schelling seinerseits unter der Einwirkung des Physikers Joh. Wilhelm Ritter stehend, seit 1798 in Jena vortrug, die Jakob Böhmesche Mystik und poetische Vorliebe für das Mittelalter gaben Novalis Roman bald eine ganz andere Richtung. Das eigentliche Wesen und innerste Absicht der Poesie sollte im Ofterdingen, dessen gesuchte „blaue Blume“ das Wahrzeichen der Romantik ward, ausgesprochen werden, wie Physik, bürgerliches Leben, Handlung, Geschichte, Politik, Liebe als Inhalt sechs weiterer Romane bestimmt war. Auch als Bruchstück hat der geheimnisvolle, unwiderstehliche Zauber des „Ofterdingen“ auf die ganze folgende deutsche Dichtung nachhaltig gewirkt. Die mit dem Ofterdingen geistesverwandte, 1799 geschriebene, erst 1826 gedruckte religiös-politische Verherrlichung des Mittelalters „Die Christenheit oder Europa“ leitet die katholisierenden Reaktionsbestrebungen der Romantik ein. Novalis geistliche Lieder geben einem mystisch innigen Glaubensbedürfnis dichterisch vollendeten Ausdruck. Sie sind in ihrer reinen Heilandsliebe um so wichtiger, als sie mit Schleiermachers Belebung des christlichen Gemütes „Ueber die Religion, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“, 1799, zusammentreffen. Schleiermacher aber hat auch seines Freundes Fr. Schlegel Tendenzdichtung, dem in jeder Hinsicht verunglückten Roman „Lucinde“ 1799 in „vertrauten Briefen“ eine gute Seite abzugewinnen versucht.

Die eigene dichterische Schaffenskraft war bei beiden Brüdern Schlegel gering. Ihre kritische Kunst bewährten sie nach dem Eingehen des Athenäums 1801 in den gemeinsam hrsgbn. „Charakteristiken und Kritiken,“ denen Friedrich, als er mit Dorothea Veit, Mendelssohns Tochter, nach Paris gereist war,

Digitized by Google

1803 die beiden Bände ſeiner Zeitſchrift „Europa“ folgen ließ. Auguſt Wilhelm hielt durch drei Winter, 1801/4, in Berlin öffentliche Vorleſungen, in denen er die Kunſtlehre der Romantik und ihre Anwendung auf die antike, mittelalterliche und neuere Poeſie ſyſtematiſch entwickelte. Zwiſchen 1797 und 1801 veröffentlichte er die Uebertragung von 16 Shakeſpeareſchen Dramen in der Form des Urbildes, nachdem er in drei Abhandlungen in Schillers Horen den Zuſammenhang zwiſchen Inhalt und Form der Dichtung zum erſtenmale nachgewieſen hatte. 1803 folgten ſeine Ueberſetzung Calderons und die lyriſchen „Blumenſträuße italieniſcher, ſpaniſcher und portugieſiſcher Poeſie.“ Die Ueberſetzungskunſt und formale Ausbildung der deutſchen Dichtung hat A. W. Schlegel wie kaum ein anderer vor und nach ihm gefördert.

Ihren Dichter fand die erſte romantiſche Schule in **Ludwig Tieck**. Am 31. Mai 1773 zu Berlin geb., ſtarb er, nachdem er den größten Teil ſeines Lebens in Dresden verbracht, am 28. April 1853 in ſeiner Vaterſtadt. Im Dienſte Nicolais hat der Sänger der „mondbeglänzten Zaubernacht“ zu ſchreiben begonnen, und mit ſeiner Novellendichtung kehrte er 1823 wieder zum Rationalismus zurück. Sein ganzes Leben aber durchzieht das begeiſterte Studium Shakeſpeares. Mit der Erneuerung alter Volksbücher wie Heymonskinder, Magelone, Schildbürger und ſatiriſchen Litteraturkomödien, der geſtiefelte Kater, Prinz Zerbino, die verkehrte Welt begann Tieck von 1796 an ſich gegen die Aufklärung und die ältere Litteratur zu wenden. Am Athenäum beteiligte er ſich nicht, aber im Herbſte 1799 trat er in den romantiſchen Kreis zu Jena ein, zu dem auch der, ſpäter Novellen dichtende Norweger, der Naturphiloſoph Henrik Steffens ſich hingezogen fühlte. In Jena gab Tieck zur Wende des Jahrhunderts

Digitized by Google

seine „romantischen Dichtungen“ heraus, deren zweiter Band im Trauerspiel „Leben und Tod der hl. Genoveva“ die Verherrlichung des frommen Mittelalters und die zuerst in der „Waldeinsamkeit“ des „blonden Eckbert“ bewährte Kunst Naturstimmungen wieder zu geben enthüllte. Der als Prolog zum Lustspiel „Kaiser Oktavianus,“ 1804, gedichtete Aufzug der Romanze gruppiert alle die dichterischen Elemente der Romantik, die nun zu den ganz anders gearteten philosophisch-sozialen hinzugekommen sind. Mit den beiden Teilen des „Fortunat“ schließt 1816 Tiecks, 1796 im „Ritter Blaubart“ begonnene romantische, für die Bühne ergebnislose Dramendichtung ab. Um so wirkungsvoller war seine von seinem Jugendfreunde Heinrich Wilhelm Wackenroder, 1772—98, angeregte und gemeinsam ausgeführte Beschäftigung mit altdeutscher Kunst. Die „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders,“ 1797, und der Roman „Franz Sternbalds Wanderungen,“ 1798, trafen zusammen mit der neuen Richtung, wie sie Peter Cornelius und Overbeck im deutschen Künstlerkreise zu Rom verfochten. Tiecks Neubearbeitung der „Minnelieder aus dem schwäbischen Zeitalter,“ 1803, erregte die Teilnahme des im Hause Savignys, Brentanos Schwagers, zu Marburg freundlich aufgenommenen Studenten Jakob Grimm für die alten Texte.

Wie das „Sternbaldisiren“ von Goethes jugendlichem Hymnus auf den Straßburger Münster den ersten Antrieb empfangen hatte, so zeigen die unverkennbare Einwirkung seines „Wilhelm Meisters“ außer dem „Ofterdingen“ und „Sternbald“ noch Tiecks erst 1836 beendeter, „junger Tischlermeister,“ Dorothea Schlegels „Florentin“ und Karoline v. Wolzogens, Schillers Schwägerin, „Agnes von Lilien,“ 1798, die beiden Romane Eichendorffs, ja selbst Jean Pauls Hauptwerk, der „Titan“ 1800/3.

Digitized by Google

In der Weltabgeschiedenheit des Fichtelgebirges bildete sich der fantastische Sinn des am 21. März 1763 zu Wunsiedel geb. Lehrersohnes Johann Paul Friedrich Richter. In Hof besuchte er die Schule; in Leipzig sollte er Theologie studieren, als 1783 „Grönländische Prozesse oder satirische Skizzen" von **Jean Paul** die deutsche Leserwelt überraschten. Trotz seines inneren Zusammenhanges mit der romantischen Ironie und Fr. Schlegels Vorliebe für seine Werke nimmt Jean Paul, wie auch seine treffliche „Vorschule der Aesthetik" 1804, der romantischen Schule gegenüber eine ganz selbständige Stellung ein. In Weimar trat er 1796—98 als Freund Charlottens v. Kalb in den Herderschen Kreis und teilte dessen Vorurteil gegen den Schiller-Goetheschen Klassizismus. „Die unsichtbare Loge," 1793, und „Hesperus," 1795, hatten ihn bereits zum beliebtesten deutschen Schriftsteller gemacht, als er, von den Frauen vergöttert, den Sommer 1801 in Berlin verbrachte. 1804 zog er sich nach Bayreuth zurück, wo er in unermüdetem Schaffen am 14. Nov. 1825 starb. Humor und Empfindsamkeit, wie sie trotz ihres oft abstoßend national englischen Gepräges in Sternes „Tristram Shandy" und „sentimental journey" seit 1768 auch in Deutschland Beifall fanden, hat Jean Paul mit farbenprächtig geschildertem Naturempfinden, einer fast beispiellosen Gleichnisfülle, Hamannscher Beleſenheit und philosophischer Bildung vereinigt. Künstlerischer Formensinn hat dem sprachmächtigen Prosaisten, der sich völlig unfähig fühlte einen halbwegs erträglichen Vers zu bilden, gefehlt. Die Fülle seines Geistes wie seiner Einbildungskraft, die treue Nachbildung kleinlicher Wirklichkeit, wie im „vergnügten Schulmeisterlein Wuz", „Fixlein" und „Siebenkäs", neben überschwänglichsten Empfindungsausbrüchen,

Digitized by Google

sein tiefes Mitfühlen für die Armen und Gedrückten hat seinen Werken, die erst 1826—28 in 60 Bdn. gesammelt wurden, eine heute kaum mehr faßbare Beliebtheit erworben. Börnes Denkrede auf ihn ist selbst wieder ein litterarisches Denkmal von Jean Pauls Stellung und Einwirkung geworden.

15. Die Herrschaft der Romantik.

Die französische Revolution, Fichtes Wissenschaftslehre und Goethes Wilhelm Meister waren in den Fragmenten des Athenäums als die größten Tendenzen des Zeitalters gepriesen worden. Als jedoch mit der an der Geburtsstätte der Romantik geschlagenen Schlacht von Jena die revolutionäre Sturmflut auch über die bis 1806 gesicherte norddeutsche Ländermasse hereinbrach, da mußte sich zeigen, ob in jener gerühmten ästhetischen Kultur eine stärkende Kraft für das nationale Bewußtsein und den Widerstand enthalten sei. Nur dem persönlichen Ansehen Goethes gelang es zunächst, die vom französischen Kaiser beabsichtigte Aufhebung der Universität Jena zu verhindern.

a. **Patriotische Dichtung.** Der Begründer der Wissenschaftslehre, der wegen angeblichen Atheismus von Jena vertriebene Johann Gottlieb **Fichte** hielt ein Jahr nach der Schlacht von Jena in dem von den Franzosen besetzten Berlin die „Reden an die deutsche Nation." Schon im Früh-

15. M. Koch, Nationalität u. Nationallitteratur. Berlin 1891. — Hellmut Mielke, Der deutsche Roman d. 19. Jahrh. Braunschweig 1890. — H. v. Kleists sämtl. Werke, hrsgb. v. Th. Zolling (N. L. Bd. 149/150); Ad. Wilbrandt, H. v. Kleist. Nördlingen 1863. — Romantiker, Hoffmann u. Immermann, hrsgb. v. M. Koch (N. L. Bd. 146/47, 159/60). — Goethes Werke, naturwissenschaftl. Schriften, Briefe u. Tagebücher in d. Weimarischen Ausgabe seit 1887; Goethes Gespräche, hrsgb. v. W. v. Biedermann, 9 Bde. Leipzig 1889/91. — Rud. Steiners Einleitungen zu d. naturwissenschaftl. Schriften (N. L. Bd. 114/16). Goethejahrbuch, Frankfurt seit 1880; **Publications of the English Goethe Society.** London seit 1886. — Jahrb. d. Grillparzergesellschaft, Wien seit 1891. Grillparzers sämtl. Werke, hrsgb. v. Sauer. 4. Aufl. 16 Bde. Stuttgart 1887.

Digitized by Google

jahre 1806 forderte A. W. Schlegel statt träumerischen Formenspieles eine wache, unmittelbare, energische und besonders eine patriotische Poesie. Bilder aus der deutschen Geschichte, wo gleiche drohende Gefahren durch Biedersinn und Heldenmut überwunden wurden, sollten in spielbaren historischen Schauspielen vorgeführt worden. Wenn der preußische Kürassierleutenant Friedrich Baron **de la Motte Fouqué** mit seinem Fichte gewidmeten Heldenspiel „Sigurd der Schlangentöter," 1808, dem 1810 die Nibelungentrilogie „Der Held des Nordens" nachfolgte, dem Verlangen seines Lehrers Schlegel entsprechen wollte, blieb die Ausführung freilich hinter den dramatischen Anforderungen zurück. Aber der vaterländischen Begeisterung, die Fouqués Erweckung der nationalen Heldensage hervorrief, hat Theodor Körner jubelnd Ausdruck gegeben. Nachdem Fouqué 1811 aus Paracelsus Elementargeistern sein reizendes Prosamärchen „Undine" gestaltet, bildete er 1813 in dem die Ritterwelt idealisierend erfassenden Romane „Der Zauberring" den von Novalis begonnenen historischen Fantasieroman weiter. Der plumpen Roheit des von Spieß, Cramer, Vulpius u. a. gepflegten Ritterromans wie des Hallenser Militärpfarrers August Lafontaine verbreiteten tugendsamen Liebesromanen gegenüber, richtete er den Blick auf die eigene kraftvolle Vorzeit. Die aus seinen zahllosen Dichtungen überall hervorblitzende Lust am edlen Kriegeshandwerk zündete in der Jugend, an deren Spitze der Dichter selbst sich 1813 als erster Freiwilliger in seinem Gutskreise Nennhausen meldete.

Das historische Drama, an dem Fouqué und Tieck sich vergeblich mühten, der deutschen Bühne zu schaffen, fühlte ein Gewaltigerer als seinen Lebensberuf. Gleich Fouqué hatte Bernd **Heinrich Wilh. v. Kleist**, am 18. Okt. 1777 zu Frankfurt a. O. geb., als preußischer Offizier in den Rheinfeldzügen gefochten

Digitized by Google

und dann seinen Abschied genommen. Als er 1803 endlich mit seinem das Romeo- und Juliathema im Ritterkostüme durchführenden Trauerspiel „Die Familie Schroffenstein" hervortrat, hatte er schon qualvolle Kämpfe um den höchsten dramatischen Lorbeer, den ihm eine Verschmelzung der Aeschyleischen und Shakespeareschen Tragödie erringen sollte, hinter sich. Mit seinen Hoffnungen gescheitert, denn nur Außerordentliches wollte ihm genügen, hatte er eine kleine Beamtenstellung in Königsberg angenommen. Die ernst mystische Dramatisierung des von Plautus und Molière als leichtfertigen Komödienstoff behandelten „Amphitryon," wahrscheinlich auch das beste deutsche Lustspiel in Versen, der in der Schweiz begonnene „Zerbrochene Krug" sind in Königsberg vollendet worden. Und in der Tragödie von der den geliebten Achilles tötenden Amazonenkönigin „Penthesilea," 1808, ergoß sich aller Schmerz und Glanz seiner Seele. Sie spiegelte sein eignes Ringen um die Ausführung der Normannentragödie „Robert Guiskard" ab. In Königsberg begann Kleist auch seine Novellendichtung, aus der die großartigste aller deutschen Novellen, die Geschichte von dem im Kampfe um sein verweigertes Recht zum Verbrecher werdenden **„Michael Kohlhaas"** hervorragt. Das Jahr 1807 brachte dem Dichter französische Kriegsgefangenschaft. Befreit gründete er in Dresden im Vereine mit dem romantischen Politiker und Konvertiten Adam Müller 1808 die Zeitschrift „Phöbus," in der er Szenen aus „Penthesilea" und dem märchenhaften Ritterschauspiel „Das Käthchen v. Heilbronn" veröffentlichte. Am 2. März 1808 ward der „Zerbrochene Krug" in Weimar ausgezischt. Oesterreichs Erhebung von 1809 erfüllte auch Kleist wie so viele mit Hoffnung. Freilich die Berliner Zensur, die aus Fr. Schlegels „Gedichten" 1809, das Gelübde zur Rettung des Vaterlandes

Digitized by Google

ausschneiden ließ, hätte Kleists zum Vernichtungskampf gegen die Franzosen auffordernde Gedichte und Nationalkatechismus so wenig geduldet, wie die Veröffentlichung seiner „Hermannsschlacht“ gestattet wurde. Kleist gab der Dichtung vom ersten Retter deutschen Volkstums die unmittelbare Beziehung auf die Gegenwart. Zu spät traf er bei Aspern ein. Den Plan eines Attentates auf Napoleon scheint er darauf ernstlich erwogen zu haben. Nach dem Frieden von Wagram fristete er durch die Berliner „Abendblätter“ sein gebrochenes Dasein. Noch einmal raffte er sich zum letzten Liede auf. Aber sein **„Prinz v. Homburg,“** die Verherrlichung des preußischen Soldatenstaates und des alle selbstsüchtige Schwachheit überwindenden Pflichtgefühls, erregte am Hofe Mißfallen, noch nach Jahrzehnten blieb seine Aufführung in Preußen verboten. Ein höchstes Muster deutschen Historiendramas war geschaffen und seinem Dichter blieb, Unwürdiges nicht zu ertragen, nur der letzte Ausweg. Am 21. Nov. 1811 hat sich Preußens größter Dichter am Wannsee bei Potsdam erschossen. Nur Tieck verdanken wir die Erhaltung seiner Dichtungen. Von seiner Ausgabe der „Gesammelten Schriften“ 1826 an hat sich Kleists Ruhm wachsend ausgebreitet, während des Königsbergers Fr. L. Zacharias Werner von seinen Zeitgenossen bewunderte Dramen trotz Werners hervorragender Begabung kaum noch in der Litteraturgeschichte fortleben. Gleich seine beiden ersten Dramen „Die Söhne des Thals“ 1803 und „Das Kreuz an der Ostsee“ hatten einen der „Familie Schroffenstein“ versagten Beifall gefunden. Iffland brachte seinen höchst ungeschichtlichen „Luther oder die Weihe der Kraft“ auf die Berliner Bühne. Am 24. Feb. 1810 ließ Goethe Werners einaktige Tragödie „Der vierundzwanzigste Februar“ in Weimar aufführen. Die Schicksalstragödien Chr. Ernst

Digitized by Google

v. Houwalds und des Weißenfelser Advokaten Adolf Müllner „Schuld," 1812, und „König Yngurd," 1817, haben Werners stimmungs- und kraftvoll durchgeführten Einfall in ein albernes System verzerrt. Werner selbst ist in Rom zum Katholizismus übergetreten und als Priester 1823 in Wien gestorben.

Goethe, der seit Schillers Tod allein das Weimarer Schauspiel durch Lösung großer Aufgaben zu heben suchte, empfand störend den Mangel neuer deutscher Bühnendichtungen, dem er seit 1811 durch das Wagnis Calderonscher Aufführungen in Schlegels und Gries Uebertragung etwas abzuhelfen suchte. Von des märkischen Landedelmanns L. Fr. **Achim v. Arnim,** gest. 1831, zahlreichen Dramen „Halle und Jerusalem" 1809, „Der falsche Waldemar," „Der Auerhahn," „Die Gleichen" eignete sich kein einziges für die Bühne, und nicht besser stand es mit seines Freundes **Klemens** Maria **Brentano** geistsprühendem Shakespearisierendem Lustspiele „Ponce de Leon," 1804, und historisch-romantischer Tragödie „Die Gründung Prags," 1814, dem später in Grillparzers „Libussa" gestalteten Geschichtsstoffe. Arnim hatte kürzere, Brentano als Student längere Zeit in Jena mit den Führern der ersten romantischen Schule verkehrt, vom Frühjahre 1805 standen sie selbst in Heidelberg im Mittelpunkte einer neuen, der zweiten romantischen Schule. Zwischen 1805 und 1808 gaben sie drei Bände alter deutscher Lieder, **„Des Knaben Wunderhorn,"** heraus, 1808 Arnim das Romantikerblatt, die „Zeitung für Einsiedler." Weckung des nationalen Sinnes durch Erschließen der eignen Vergangenheit und Volksart war das Ziel der Heidelberger Romantiker. In dem Sinne gab der Koblenzer **Josef Görres,** der in Heidelberg die ersten Vorlesungen über altdeutsche Poesie hielt, „Die teutschen Volksbücher" heraus. Er, der erst für die französische Republik

Digitized by Google

Begeisterte, hat im Studium der altdeutschen Poesie die vaterländische Gesinnung gewonnen, die er dann im „Rheinischen Merkur“ so gewaltig bethätigte. Im Heidelberger Romantikerkreise hat sich nach dem Urteile des Freiherrn v. Stein „ein gut Teil des deutschen Feuers entzündet, welches später die Franzosen verzehrte.“ Die beiden schlesischen Freiherrn v. Eichendorff waren Görres Schüler. An der Einsiedlerzeitung beteiligten sich Jakob und Wilhelm Grimm, die schwäbischen Dichter Justinus Kerner und Ludwig Uhland. In der Einleitung zum Wunderhorn bekannte Arnim sich zum Glauben an eine Wiedergeburt Deutschlands aus dem lebendigen Reichtum unseres Volkstums heraus. Als höchste Lust und Ehre wünschte er die Waffenübung aller, wie Fouqué im „Gespräch zweier preußischer Edelleute,“ 1808, die allgemeine Volksbewaffnung forderte. Mit der Hoffnung auf den Kampf für das bedrängte deutsche Vaterland mit Rat und That schloß Arnim 1810 sein Zeitbild den poesievollen Roman „Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores.“ Zwischen verschiedenen Novellensammlungen veröffentlichte er 1817 den halb geschichtlich halb symbolisch-fantastischen Roman „Die Kronenwächter“ aus dem Beginne der Reformation; der nur entworfene zweite Teil sollte darstellen, wie durch geistige Bildung die seit den Hohenstaufen verlorne Krone Deutschlands wieder errungen werde.

Von der Fichte-Schleiermacherschen Philosophie des „Athenäums“ stand die germanistische Romantik der Heidelberger freilich weit ab. In der unbedingten Verehrung Goethes, der das „Wunderhorn“ als Volksbuch in jedem Hause zu sehen wünschte, übertrafen Arnim und die Brüder Grimm ihre kritischen Vorgänger. Eben im Unglücksjahre 1806 hatte Goethe die erste zusammenfassende Sammlung, 12 Bde., seiner

Digitized by Google

„Werke“ im Cottaschen Verlage begonnen. Hatte Schelling bereits aus dem Faustfragmente von 1790, das der unablässig seine Vollendung fordernde Schiller den Torso des Herkules nannte, die Frischheit eines neuen Lebens entquellen sehen, so fand der Historiker Barthold G. Niebuhr in dem 1808 vollendeten ersten Teile des „**Faust**“ den Inbegriff seiner Ueberzeugungen und Gefühle, Arndt und Jahn nannten 1810 Goethe den deutschesten Dichter. Er aber trug sich im Sommer 1808, als er an einem deutschen Volksbuche arbeitete mit dem Plane, nach Weimar eine Versammlung ausgezeichneter deutscher Männer zu berufen zur Beratung, wie das uns einzig noch als Nation bewahrende Band deutscher Kultur und Litteratur fest zusammenzuziehen sei. Sprache und Litteratur hatte der schweizerische Historiker Johannes v. Müller 1807 als unsern noch einzigen Besitz bezeichnet. Aber das siegreiche Frankreich huldigte in Frau v. Staels, von der Napoleonschen Polizei unterdrücktem Buche de l'Allemagne der Ueberlegenheit dieser deutschen Philosophie und Dichtung.

Und als der König 1813 endlich aufrief „zum fröhlichen Jagen,“ da bewährte die deutsche Jugend durch die That, daß Schillers Mahnung alles an die Ehre der Nation zu setzen, den Kampf fürs Vaterland als gut und heilig zu bestehen keine markloſe Schönrednerei gewesen. Der Sohn seines treuesten Freundes, der nach unbedeutenderen Lustspielen soeben in seiner Tragödie „Zrinyi“ die Aufopferung fürs Vaterland auf der Wiener Bühne verherrlicht hatte, **Theodor Körner** vereinte „Leyer und Schwert.“ Bei den Lützowern stellte der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn eigene Liederbücher zusammen. Am 26. Aug. 1813 ist der Sänger und Mitkämpfer von Lützows wilder verwegener Jagd im Gefecht bei Gadebusch gefallen. Wenn Körners Name und schwungvolle „Freie

Digitized by Google

deutsche Lieder" die Kriegslyrik der Befreiungskämpfe am glänzendsten vertreten, so dürfen Kleists grimme Hasseslieder und **Ernst Moritz Arndts**, geb. auf der Insel Rügen 1769, gest. als Professor an der Universität Bonn 1860, „Lieder für Deutsche," 1813, und „Deutsche Wehrlieder" mit ihrer festen Männlichkeit und schlichten Frömmigkeit doch als ein treuerer Ausdruck der Volksstimmung gelten. Wie Attinghausens Mahnung klang auch Arndts Frage nach des Deutschen Vaterland bis 1870 durch des zersplitterten Volkes Fest- und Werkeltage hindurch. Erst die romantische Dichtung ließ die vergessene deutsche Kaiserherrlichkeit wieder als Wunschhort vor der Nation aufleuchten. Der Sänger der „Deutschen Städte," der Tilsiter Max v. Schenkendorf, dessen Dazwischentreten die Marienburg rettete, erwarb sich mit seinen „Gedichten," 1815, den Namen des Kaiserherolds. Die romantischen Dichter Steffens, Fouqué, Loeben, Krug v. Nidda, Varnhagen, Fr. Förster, Eichendorff, Wilhelm Müller, Ernst Schulze, Immermann standen neben dem sternbaldisierenden Maler Philipp Veit, Dorothea Schlegels Sohn, und Ludwig Grimm in Reih und Glied. Arndt, der unermüdlich in zündenden Flugschriften den zuerst im Göttinger Hain als deutschen Strom gefeierten Rhein als „Deutschlands Strom nicht Deutschlands Grenze" forderte, war der Hilfsarbeiter des Freiherrn v. Stein. Selbst A. W. Schlegel machte den Feldzug im Hauptquartiere mit, wie Friedrich es schon 1809 gethan hatte. Arnim suchte als Leiter des von Niebuhr gegründeten „Preußischen Korrespondenten" zu wirken, Görres schuf die fünfte Großmacht, den rheinischen Merkur. Die Stolbergs schrieben ihre warmherzigen „vaterländischen Gedichte", Brentano seine kriegerischen Festspiele „Am Rhein, am Rhein" und in Anlehnung an Wallensteins Lager „Viktoria und ihre Geschwister."

Digitized by Google

Auf Ifflands Anregung dichtete Goethe zur Siegesfeier für die Berliner Bühne „Des Epimenides Erwachen."

b. **Der alte Goethe.** Den deutschen Kräften im Kampfe gegen Napoleons dämonische Größe mißtrauend, war Goethe nur zögernd dem nationalen Aufschwunge gefolgt. Eine Befreiung, die statt der Franzosen Kosacken und Baschkiren nach Deutschland zog, weckte ihm schon bald nach dem Leipziger Siege Bedenken. Der Wiener Kongreß entlockte selbst dem politisch so zaghaft Vorsichtigen zürnende Verse. Dem Franzosenhasse, den er entschieden mißbilligte, setzte er seine Bemühungen für den Fortschritt der deutschen Kultur entgegen. Die Naturstudien, wie sie ihn seit den ersten Weimarer Jahren beschäftigten, hatten ihn von den die Tier- und Pflanzenwelt umfassenden morphologischen Untersuchungen schon 1791 zur Optik geführt. Die Reisen in die böhmischen Bäder regten immer von neuem zu mineralogischen Sammlungen, geologischen Bestimmungen an, und 1817—24 gab er eine eigene Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft überhaupt" heraus. 1810 konnte er sein mühsam errichtetes Hauptwerk „Zur Farbenlehre" veröffentlichen. Die Physiker haben seine Theorie verworfen; in der hievon unabhängigen „Geschichte der Farbenlehre" hat er seine ganze Auffassung der Geistesgeschichte niedergelegt, das tiefsinnigste, das er in Prosa überhaupt geschrieben. Von einer naturwissenschaftlichen Thatsache ging Goethe auch bei Schilderung sittlicher Vorgänge aus, als er 1809 in seinem Roman **„Die Wahlverwandtschaften"** Leidenschaft und sittliches Entsagen innerhalb der ihm als Grundlage aller Kultur unantastbaren ehelichen Schranken im Kampfe zeigte. Während er die von 1815—19 erscheinende zweite Sammlung seiner „Werke" durch Aufnahme der autobiographischen Schriften und der zuerst in den Horen erschienenen Uebersetzung „Ben-

Digitized by Google

venuto Cellinis" auf 20 Bände vermehrte, hatte die orientalische Poesie im Studium von Josef v. Hammer-Purgstalls Uebersetzung von „Hafis Divan," 1812/13, den 64jährigen zu neuer Liederdichtung angeregt. Am 21. Juni 1814 schrieb er das erste der Gedichte, die 1819 als „**Westöstlicher Divan** von Goethe" mit Noten zu „besserem Verständnis" erschienen sind. Die orientalischen Formen (Ghaseln) hat erst 1821 Graf Platen, und fast gleichzeitig Rückert eingeführt. Friedrich Bodenstedts „Lieder des Mirza Schaffy" haben seit 1851 mit ihren zahllosen Auflagen als verflachende Nachahmung Goethes Dichtung an Erfolg überboten, während des Nürnbergers Georg Friedrich Daumer „Hafis," 1846, nicht die verdiente Beachtung fand.

Im Juli 1814 und wieder im Frühjahre 1815 hatte Goethe seine Vaterstadt und das Rheinufer besucht. Der heitere Verkehr mit der dichterisch begabten Marianne v. Willemer rief die Suleikagedichte des Divans hervor, wie die tiefere Neigung zu Ulrike v. Levetzow 1823 in Karls- und Marienbad die lyrische „Trilogie der Leidenschaft" entstehen ließ. Die Eindrücke in den „Rhein- und Maingegenden" drängten zu Aufzeichnungen und aus ihnen ging 1816 das erste Heft einer neuen Zeitschrift „Ueber Kunst und Altertum" hervor. Durch den zuerst den Ausbau des Kölner Dom anregenden Sulpiz Boisserée war Goethe den romantischen Kunstbestrebungen freundlicher gestimmt worden. In „Kunst und Altertum" suchte er den verschiedensten Bestrebungen in Poesie und bildender Kunst gerecht zu werden. Ohne den eignen Charakter, wie ja vor allem Schillers und seine eigne Dichtung ihn der deutschen Litteratur verliehen, einzubüßen, sollten wir eine Weltlitteratur in deutscher Sprache schaffen. Längst hatte Goethe eine erhabene thatkräftige Resignation

Digitized by Google

sich gebildet. Ein langes Leben und Streben hatte ihm die Unzulänglichkeit aller Einwirkung auf die menschliche Beschränktheit gelehrt, aber rastlos an der eigenen und der Menschheit Bildung zu arbeiten, war ihm Lebensinhalt geworden. Das Ergebnis seiner Arbeit begann er 1827 in der nach seinem Tode am 22. März 1832 auf 60 Bde. anwachsenden „Ausgabe letzter Hand" zu ordnen. Bis zuletzt beschäftigte den Dichter die in der Straßburger Studentenzeit zuerst ihn ergreifende Puppenfabel des Volksbuches der Reformation. 1790, 1808, 1832 sind Fragment, erster, zweiter Teil seiner Lebensdichtung, des **Faust**, des größten deutschen Nationalgedichtes, hervorgetreten. Erst seit 1870 begann das Verständnis für die hohe Symbolik und dichterische Fülle des zweiten Teiles, in dem Faust die große Welt der Geschichte, Kunst und des öffentlichen Lebens durchschreitet, im Wirken für den Nächsten die Erlösung von Schuld und Qual sich erringend. Mit dem Dichter ist sein Werk gewachsen und hat sich vom bürgerlichen Trauerspiel, in dem der Stürmer und Dränger seine menschliche Kleinheit fühlen sollte, zur Vorführung des das ganze unendliche Menschenschicksal im Irren, Ringen und Siege abspiegelnden symbolischen Helden gesteigert. Dem Dichter selbst aber hat die Sibylle der romantischen Schule, Arnims Witwe und Klemens Brentanos Schwester **Bettina** 1835 in „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde," der schönsten Dichtung der Romantik, ein wundersames Denkmal gestiftet. Nicht einen wirklich geführten Briefwechsel, sondern Goethe, wie der Verehrte sich in ihrem fantasie- und liebereichen Gemüte abspiegelte, wollte sie in ihrer, Dichtung und Wahrheit mischenden Art vorführen, wie sie 1843 die Frau Rätin Goethe in „Dies Buch gehört dem König" mit Humor und Liebe leibhaftig dargestellt hat. Wie sie selbst unermüdlich

Digitized by Google

thätig das Elend zu lindern suchte, forderte sie im „Königsbuch“ soziale und politische Reformen von der preußischen Regierung. Anregend und begeisternd wirkte sie in Berlin bis zu ihrem Tode 1859.

Mit dem Divan, der Zeitschrift Kunst und Altertum, dem Griechentum und Mittelalter versöhnenden Faust steht Goethe selbst auf dem Boden der Romantik, deren Kämpfe in Italien und Frankreich er teilnehmend verfolgte. Lord Byrons auf die deutsche Litteratur mächtig einwirkende Dichtung und Persönlichkeit hat er im Faust gefeiert, während er in den „Zahmen Xenien,“ den „Maximen und Reflexionen“ sich mit den in Deutschland in- und außerhalb der Litteratur bemerkbar machenden Strömungen wenig einverstanden zeigte.

c. **Nach den Befreiungskriegen.** Die Hoffnungen, mit welchen das keinen Augenblick in der Treue gegen seine angestammten Fürsten wankende deutsche Volk einer freien und nationalen Gestaltung seiner staatlichen Verhältnisse entgegensah, wurden nach dem Wartburgfeste aufs schmählichste getäuscht. Ein frischer Aufschwung konnte zur Zeit der Verfolgungen der deutschen Burschenschaft und Metternichschen Unterdrückung im nationalen Leben nicht gelingen. Der ernst beobachtende Karl Immermann hat in seiner 1852 begonnenen, 1836 abgeschlossenen Nachahmung des Wilhelm Meister „Die Epigonen“-Zeit und ihren Druck geschildert. Brentano, der schon vor 1813 die Vollendung seines großangelegten mystisch-religiösen Epos „Die Romanzen vom Rosenkranz“ aufgegeben hatte, schuf nach 1817 noch die echt volkstümliche tragische „Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.“ Dann aber wandte er sich einer so weltscheuen katholischen Frömmigkeit zu, daß nicht erst sein 1842 zu Aschaffenburg erfolgter Tod ihn der Litteratur entriß. Nur

Digitized by Google

widerstrebend hatte er 1838 sein Märchen „Gockel, Hinkel, Gackeleia“ wiedererzählt. Erst 1847 kam die Sammlung seiner „Märchen“ heraus. Friedrich Schlegel hatte nach seinem Uebertritt zum Katholizismus in Wien eine Anstellung gefunden. Seine dort 1812 gehaltenen Vorlesungen über „Geschichte der alten und neuen Litteratur“ erinnerten noch hie und da an den Romantiker von 1798. Als er 1829 starb, war er geistig längst im Dienste Metternichs verkommen. A. W. Schlegel gab in den 1809/11 gedruckten Wiener „Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur“ ein Muster umfassender litteraturgeschichtlicher Betrachtung. Nach seiner Anstellung in Bonn wandte er sich ganz den 1808 von seinem Bruder für Deutschland eröffneten indischen Studien zu.

Des Göttinger Privatdocenten Ernst Konrad Fr. **Schulze** preisgekrönte romantische Erzählung „Die bezauberte Rose“ ist erst in seinem Todesjahre 1817, sein gleichfalls in Stanzen geschriebenes christliches Ritterepos „Cäcilia“ aus seinem Nachlaß erschienen. Auch der genialste Prosaerzähler Ernst Theodor Amadäus (Wilhelm) **Hoffmann**, geb. 1776 zu Königsberg, der erst 1814 mit seinen „Fantasiestücken in Callots Manier“ hervortrat, ist schon 1822 als Kriminalrichter in Berlin gestorben. Als der Verlust der polnischen Provinzen den preußischen Regierungsrat in Warschau brotlos gemacht hatte, ging er, der ebenso Musiker und Maler wie Dichter war, als Musikdirektor ans Bamberger Theater, dann nach Dresden und Leipzig, wo er als Augenzeuge seine „Vision auf dem Schlachtfelde bei Dresden“ schrieb. Nach seiner Rückkehr in die Gefangenschaft des Geschäftslebens brachte er in Berlin seine Oper „Undine“ zur Aufführung. 1815 erschienen die glühend tollen „Elixire des Teufels,“ 1819 die Rahmenerzählungen der „Serapionsbrüder“ nach dem Muster von Tiecks Samm-

Digitized by Google

lung „Fantasus“ 1812/17, 1820/22 die „Lebensansichten des Katers Murr.“ Hoffmann weiß die unmittelbare Wirklichkeit und Geschichtsbilder, „Meister Martin,“ „Doge und Dogeressa“ scharf zu erfassen, aber in das wirkliche Leben hinein mischt er schwindelerregend die tollsten Ausgeburten der Fantasie. Die „Nachtseite der Natur,“ für die Gotthilf Heinrich v. Schubert 1808 in mystischer Naturphilosophie die dem Geheimnisvollen stets entgegengebrachte neugierige Teilnahme geweckt hatte, verlieh Hoffmanns Erzählungen in Deutschland und Frankreich dauernde Anziehungskraft. Geistsprühend und fantasiebegabt, ein Erzählertalent wie kaum ein zweites in der ganzen deutschen Litteratur vorhanden, vermochte er doch nicht seine Werke „zu einer reinen Kultur“ emporzuheben. Er vertritt die „Nacht- und Grabdichter,“ welche Goethe im Maskenzuge des Faust verspottete. In Hoffmanns Todesjahr veröffentlichte der Breslauer Wilhelm Heinrich Häring als Willibald Alexis seine metrische Uebersetzung von Walter Scotts „Jungfrau vom See.“ An Scotts geschichtlichen Romanen, welche seit dem namenlosen Erscheinen des „Waverley“ 1814 die erzählende Litteratur beherrschten, hat Alexis gelernt. Aber erst nach Jahre hindurch betriebener Novellendichtung ist er mit tüchtigen Romanen aus der brandenburgischen Geschichte, „Die Hosen des Herrn v. Bredow,“ 1846, „Isegrim,“ 1854, hervorgetreten. Schon 1826 errang Karl Spindler, gleichfalls zu Breslau geb., mit seinem Geschichtsromane „Der Bastard“ den ersten, durch den „Juden,“ 1827 und „Jesuiten,“ 1829, gesteigerten Erfolg. Bis in den Anfang der vierziger Jahre war Spindler der beliebteste Romanschriftsteller Deutschlands. Bis heute in der Gunst der Leser unerschüttert aber erhielt sich nur des Schwaben **Wilhelm Hauff** „Romantische Sage aus der würt-

Digitized by Google

tembergischen Geschichte Lichtenstein," 1826. Neben Hauffs Novellen und Märchen sind auch die humoristischen Novellen des in der Schweiz eine neue Heimat findenden Magdeburgers Heinrich Zschokke hervorzuheben. Zschokkes „Stunden der Andacht" 1809,16 blieben lange ein weitverbreitetes Erbauungsbuch. Ein wirkliches Volksbuch, erheiternd und belehrend gab der 1760 zu Basel geb., in Karlsruhe lebende **Johann Peter Hebel** von 1808—15 in seinem „Rheinländischen Hausfreund" und seinem „Schatzkästlein" heraus, nachdem er schon 1803 mit den von Goethe warm begrüßten „Alemannischen Gedichten" die neue Dialektdichtung eröffnet hatte. Mit Hebels volkstümlichem Humor und Darstellung verwandt zeigte sich später der Schweizer Pfarrer Albert Bitzius, der als Jeremias Gotthelf in seinem „Uli der Knecht" und Pächter 1847 eine typische Gestalt geschaffen.

War Hebel auch nicht von der Romantik bestimmt, die Teilnahme für die Vorstellungen und Gebräuche, die Sprache des Volkes war von den Heidelberger Romantikern ausgegangen. 1812 und 14 haben die Brüder **Jakob** und **Wilhelm Grimm** den Schatz ihrer **„Kinder- und Hausmärchen"** erschlossen und die Reihe der Märchensammlungen aus den verschiedenen Landesteilen eröffnet. 1816 und 18 ließen sie die „deutschen Sagen" folgen. Als Frucht ihrer Studien begann die alte Heldensage und mittelhochdeutsche Dichtung ihre Einwirkung auf die neuere Litteratur. Des „Knaben Wunderhorn" tönte in der ganzen neueren deutschen Lyrik nach, am stärksten in **Josef v. Eichendorffs** Liedern, deren erste Proben schon 1808, die ersten Sammlungen 1826 und 37 erschienen. Seinen Roman „Ahnung und Gegenwart" gab Fouqué 1815 während Eichendorff im Felde stand, heraus; 1819 ist seine Novelle „Das Marmorbild," 1826 „Aus

Digitized by Google

dem Leben eines Taugenichts" erschienen. In seinen letzten Lebensjahren, er starb 1857, der letzte der Romantiker, in seiner schlesischen Heimat, hat er von seinem streng katholischen Standpunkte aus die miterlebte Litteraturentwickelung wiederholt litterargeschichtlich charakterisiert. Die mystische Tiefe von Novalis fehlt dem sangesfrohen wanderlustigen Schlesier. Das „deutsche Waldesrauschen" mit seiner ahnungsvollen Sehnsucht hat keiner wie Eichendorff in seinen volksliedmäßigen Vierzeilen besungen. Von der angebornen französischen Grazie tragen die erst 1831 gesammelten „Gedichte" des mit seiner Familie vor der Revolution geflohenen **Adalbert v. Chamisso** noch die Spuren. Kaum der deutschen Sprache mächtig hatte der preußische Leutnant schon 1804/6 in seinem grünen Berliner Musenalmanach die jungen romantischen Lyriker zu vereinigen gesucht. Als ihm, dem Deutschfranzosen, die Zeit kein Schwert bot, schrieb er die 1814 von Fouqué herausgegebene „Wundersame Geschichte Peter Schlemihls," der dem Teufel seinen Schatten verkauft. Als Botaniker machte er 1815—18 eine Reise um die Welt, deren anspruchslos gefällige Beschreibung der deutschen Reiselitteratur ein Muster gab freilich nicht vergleichbar den großen Werken, in denen Alexander v. Humboldt die Ergebnisse seiner naturwissenschaftlichen Studien, „Kosmos" begonnen 1834, in klassischen Schilderungen zur Bildung der Nation aufstellte. Als Kustos am Berliner Herbarium gab Chamisso von 1833 bis 38 den „Deutschen Musenalmanach" heraus, für den der Liebenswürdige die besten älteren und jüngeren Dichter zur Teilnahme gewann. Chamisso hat sich selbst seiner Meisterschaft in der Terzinenform gerühmt, wie der österreichische Freiherr Josef Christian v. Zedlitz in seinen „Totenkränzen," 1827, vor allen andern die Kanzone glücklich nachbildete. In

Digitized by Google

lyrisch-epischen Liederreihen, „Frauenliebe und Leben," in das Grausige kunstvoll behandelnden Balladen bewährte sich Chamissos Kunst am gelungensten.

Die Erhebung der Griechen von 1770 hatte Hölderlin im „Hyperion" erzählt. Der 1820 anhebende griechische Freiheitskampf, welcher durch Lord Byrons Teilnahme und Tod die höchste dichterische Weihe empfing, erregte begeisterte Teilnahme. Wilhelm Müller aus Dessau, der 1813 als Freiwilliger mitgefochten hatte, 1816 mit Uebersetzungen aus den Minnesingern Tiecks Beispiel folgte, ist durch seine „Lieder der Griechen," 1821—24, der klassische Vertreter des Philhellenentums in der deutschen Litteratur geworden. Seine „Winterreise," „Müllerinen- und Wanderlieder" sind durch Schuberts Tonsetzung, seine Weinlieder („Meine Ruf' ist gegangen") durch kernige Frische lebendig geblieben. Auch in Uebersetzungen hatte er seine hervorragende lyrische Begabung bewährt, als der erst 33jährige 1827 in Dessau starb. Der Philhellene auf dem Throne, der zu Goethes Geburtstag eigens nach Weimar gereist war, König Ludwig I. von Bayern kann durch die deutsche Gesinnung seiner Gedichte, 1829—47, Anspruch erheben, den Sängern der Befreiungskriege beigezählt zu werden. Ihm mangelte jedoch auf sprachlich-metrischem Gebiete der Formensinn, den er in den bildenden Künsten durch die von ihm hervorgerufenen Schöpfungen so fruchtbar für die ganze deutsche Kultur bewährte. Die Winckelmannsche Begeisterung für die Antike und die romantische Kunstrichtung durchdrangen sich merkwürdig in dem Geiste des Königs, der seine antike Kunsthalle durch Cornelius' Fresken schmücken ließ, den romantischen Dramatiker des „Belisar," 1829, Eduard v. Schenk zum Minister hatte und Platen zu sorgenfreiem Leben und Schaffen in Italien die Mittel gewährte.

Digitized by Google

August **Graf v. Platen**-Hallermünde, der zu Ansbach am 24. Okt. 1796 geb. als bayerischer Infanterieleutenant den unblutigen Feldzug von 1815 mitmachte, hat sich zwar selbst als Gegner und Besieger der Romantik gerühmt, in Wirklichkeit ist er nicht nur 1824 in der Aschenbrödel und Dornröschen vereinigenden heroischen Komödie „Der gläserne Pantoffel" und im Lustspiel „Der Schatz des Rhampsinit," sondern noch 1834 in seinem letzten Epos den aus „Tausend und eine Nacht" stammenden „Abbasiden" Romantiker gewesen. In der Nibelungenstrophe wollte er 1829 seine Ilias „Die Hohenstaufen" dichten. Platens Lieblingsform, das Sonett, dem er 1825 in den „Sonetten aus Venedig" die höchste Vollendung in deutscher Sprache gab, war von Voß als das besondere Kennzeichen der Romantik bekämpft worden. Die Ausbildung strenger Formen hatte A. W. Schlegel durch Lehre und Beispiel zuerst gefordert, ihre Anerkennung durchzusetzen, die seit der Blütezeit der mittelhochdeutschen Kunst vergessene Reimreinheit zur Geltung zu bringen, war Platens Verdienst. Der romantischen Willkür und der modischen Verirrung der Schicksalstragödie trat er in den beiden Litteraturkomödien „Die verhängnisvolle Gabel," 1826, und „Der romantische Oedipus," 1829, entgegen. Schon 1815 hatte Rückert in seinen politischen Komödien „Napoleon" die aristophanische Form nachzubilden gesucht. Platen hat mit ebensoviel Witz als sittlichem Ernst, unvergleichlich formaler Kunst wie dichterischem Empfinden in seinen satirischen Komödien ein Höchstes, der deutschen Litteratur vorher und trotz R. Prutz und v. Schacks „politischer Lustspiele" auch später nicht wieder Erreichbares geschaffen. Goethes in „Pandora" und „Helena" eroberte antike Sprachgewalt hat er in Oden, Eklogen und Festgesängen festgehalten. Gedankentiefe und eine freilich bei

Digitized by Google

oberflächlicher Lesung nicht empfundene Gefühlswärme sind diesen Klopstock und Hölderlins Vorzüge vereinenden antiken Maßen eigen, die freilich nur durch Platens dauernden Aufenthalt in Italien seit 1826 die plastische Anschaulichkeit erhalten konnten. Leichter als diese höchsten Muster deutscher Odendichtung fanden seine „Balladen" die verdiente Anerkennung. Die „Polenlieder," in denen der patriotische Dichter ein in der folgenden politischen Dichtung unerschöpflich behandeltes Thema zuerst anschlug, wurden durch die Zensur verstümmelt. Mitten in Arbeiten und Entwürfen starb der nur seiner Kunst lebende Dichter 1835 zu Syrakus.

1821 waren Platens Ghaselen, 1823 die „Oestlichen Rosen" **Friedrich Rückerts** erschienen. Am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt geb., war der junge Philologe 1814 als Freimund Reimar mit den „Geharnischten Sonetten" unter die Freiheitssänger getreten. Nach kurzer Leitung des angesehenen und einflußreichen „Stuttgarter Morgenblattes" ward er 1817 in Rom durch v. Hammer in die orientalische Litteratur eingeführt, als deren Professor er auf König Ludwigs Antrieb 1826 in Erlangen Anstellung fand. In Berlin, wohin er 1841 berufen ward, konnte der still sinnige Naturfreund sich nicht eingewöhnen und kehrte bald wieder nach seinem ländlichen Lieblingssitze Neuseß zurück, wo er am 31. Jan. 1866 starb. Kein deutscher Lyriker erreicht Rückert an Formgewandtheit und Fruchtbarkeit. Der Uebersetzer der „Makamen des Hariri," 1826, und ältesten arabischen Volkslieder, 1846, des chinesischen Liederbuchs, indischen und persischen Epos ist neben dem Grafen Schack der größte Vertreter jener von Goethe geforderten Weltlitteratur in deutscher Sprache. Seine Totenfeier für Agnes, 1812, der **„Liebesfrühling,"** 1823, die „Kindertodtenlieder" haben den Ruhm des

Digitized by Google

Liederdichters wie die „Vierzeilen“ und „Weisheit des Brahmanen,“ 1836, den des Spruchdichters gegründet. Erst 1834 begann er seine Gedichte zu sammeln. Die Leichtigkeit des Dichtens verführte ihn freilich zu einer massenhaften Schnellarbeit. Die Art seines Arbeitens und seine, neuerdings, noch aus dem Nachlaß durch ein poetisches Tagebuch und anderes vermehrten, 12 Bde. „Gesammelte poetischer Werke,“ 1867—69, eine sehr nötige Auswahl gab er selbst 1841 heraus, weisen so den schärfsten Gegensatz auf zu dem ihm persönlich befreundeten, politisch feindlichen Haupte der Schwäbischen Schule.

d. **Die schwäbischen Dichter. Ludwig Uhland**, am 26. April 1787 zu Tübingen geb. und am 13. Nov. 1862 dort gest., gab 1815 zum erstenmale seine Gedichte heraus, nach 1834 hat er fast keinen Vers mehr geschrieben. Nach der juristischen Prüfung studierte er 1810/11 in Paris altfranzösische Handschriften, 1815 trat er als Verfechter des guten alten Rechtes in den württembergischen Verfassungskampf ein und veröffentlichte im Herbste 1816 die „Vaterländischen Gedichte,“ welche die eigentlich politische Poesie des 19. Jahrh. einleiten. Um als Abgeordneter der Regierung entgegentreten zu können, opferte er 1833 seine germanistische Professur in Tübingen auf. Bis zur gewaltsamen Auflösung des Rumpfparlamentes vertrat er in der ersten deutschen Nationalversammlung die deutsche Sache von seinem demokratischen Standpunkte aus. Während sein Freund, der Stuttgarter Paul Pfizer schon 1831 im „Briefwechsel zweier Deutschen“ den Anschluß an Preußen forderte, hielt Uhland als Politiker an dem süddeutschen Vorurteil gegen den norddeutschen Militärstaat fest. Mehr noch als die Lieder haben seine **Balladen** ihn zum volkstümlichsten aller deutschen Dichter neben Schiller gemacht. Im Epos wagte er in den

Digitized by Google

Nibelungenstrophen seines „Grafen Eberhard“ nur einen Versuch. Zum Drama bewies er in „Herzog Ernst,“ 1818, und „Ludwig der Baier“ nicht viel mehr Beruf als Rückert in seinem Heinrich IV., Herodes, Kolumbus. Von den in acht Bänden der „Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage,“ strengste kritische Forschung mit dichterischer Anschauungskraft einenden Abhandlungen hatte er selbst nur weniges veröffentlicht. Gustav Schwab, der 1819 „Romanzen aus dem Jugendleben Herzog Christophs,“ 1828 Gedichte herausgab, hat sich selbst als Uhlands ersten Schüler bezeichnet. An eigenartiger Begabung ragen in der schwäbischen Dichterschule, der Karl Mayer mit seinen kleinen Naturbildchen, Prinz Alexander v. Württemberg, Hauff, Johann Georg Fischer, Notter, Hermann Kurz, Krais, der geistliche Liederdichter Gerock, ja selbst noch der Aesthetiker Friedrich Theodor Vischer mit seinen „Lyrischen Gängen,“ 1882, und dem humorvoll geistesgewaltigen Roman „Auch Einer,“ 1879, angehören, vor allem der Weinsberger Oberamtsarzt Justinus **Kerner**, 1786—1862, und der Pfarrer von Kleversulzbach **Eduard Mörike**, 1804—75, hervor. 1811 gab Kerner als Schauspieler Luchs seine humoristischen Bilder aus dem schwäbischen Schriftstellerkreise als „Reiseschatten“ heraus, erst 1826 und vollständiger 1834 sammelte er seine, Humor und Melancholie volkstümlich aussprühenden Lieder („Wohlauf noch getrunken“). Seine Eröffnungen aus dem „Zwischenreich“ stellte der Geistergläubige 1829 in dem auch vom Immermannschen Münchhausen verspotteten Buche „Die Seherin v. Prevorst“ zusammen. Mörike, zu dem sich der Märchenmaler Moritz Schwind als einer verwandten Dichternatur gezogen fühlte, hat als Lyriker und Erzähler zuerst 1832 in dem später stark überarbeiteten „Maler Nolten“ die reiche

Digitized by Google

Fülle seiner aus tiefstem Gemüt entquellenden Poesie erschlossen. 1838 sammelte er zum erstenmale seine „Gedichte," die neben graziösem Humor und jener der ganzen schwäbischen Schule eigenen idyllischen Einschränkung eine kaum von einem andern erreichte harmonische Verbindung strengster Form und Volkstümlichkeit auszeichnet (Schön Rohtraut, Das verlassene Mägdlein, Begegnung), ein Vorzug, der auch dem liebenswürdigen Märchen „Das Stuttgarter Hutzelmännlein" eignet. Die „Idylle vom Bodensee," 1846, und die unvergleichliche humorvolle Schilderung im „Alten Turmhahn" stehen nicht hinter den oft ohne des Dichters Namen allverbreiteten Liedern zurück. Eine anmutigere und künstlerisch vollendetere Novelle als sein „Mozart auf der Reise nach Prag," 1856, besitzt unsere Litteratur kaum. Mörikes Freund, der 1873 als Tübinger Bibliothekar gest. Hermann Kurz, der tüchtige Uebersetzer von Ariost und Gottfried steht in seinen Novellen und Gedichten unter Mörikes und Tiecks Einfluß, während er in den vortrefflichen Kulturbildern „Schillers Heimatsjahre," 1843, einen unserer besten Geschichtsromane schuf. Nur langsam aber stetig fortschreitend haben sich die 1878 zum erstenmal „Gesammelten Schriften" (4 Bde., Göschen) des weltscheuen Mörike die Bestätigung des in der engeren Heimat längst zuerkannten Ruhmes in ganz Deutschland erworben.

Mit Uhland und Kerner wie mit Simrock und Levin Schücking freundlich verkehrend, doch keinem litterarischen Kreise angehörend, bildete Deutschlands größte Dichterin, die westfälische Freiherrntochter **Annette v. Droste-Hülshoff**, 1797 bis 1848, in stiller Zurückgezogenheit Talent und Charakter. 1838 und 44 gab sie ihre lyrischen („Stille Größe", Haidebilder und erzählenden (Schlacht im Lorner Bruch), Spiritus

Digitized by Google

Familiaris) Gedichte heraus, denen das heimatliche Sittengemälde „Die Judenbuche“ und 1851 aus dem Nachlasse „Das geistliche Jahr“ folgte. Die strenge, ihrem Hause erbliche Frömmigkeit findet überall einen von konfessioneller Engherzigkeit freien ergreifenden Ausdruck. Eine ungebrochene Naturkraft, gesund und herb und doch wieder weiblich milde, giebt ihren Gedichten einen ganz eigenen Reiz. Sie ist tief empfindend, aber nie empfindsam, steht unter dem Einflusse von Lord Byrons Schilderungen und wurzelt doch überall in ihrer westfälischen Heimat, die Immermann in seinem „Oberhof“ lebenswahr dargestellt hat.

e. **Dramatiker.** In ganz anderer Weise als die Freiin v. Droste schroff von den litterarischen Kreisen gesondert und doch in kraftvoll zäher Eigenart fortwährend bald freundlich, bald feindlich mit ihnen sich berührend, steht der am 6. Juni 1796 zu Magdeburg geb. **Karl** Lebrecht **Immermann.** Nachdem er als Freiwilliger bei Belle Alliance mitgefochten, gewann er als Auditeur in Münster die Liebe von Lützows Gattin Elise v. Ahlefeldt. Im Frühjahr 1827 trat er als Landgerichtsrat in den Düsseldorfer Künstlerkreis, dessen Streben und buntes Leben er in den „Maskengesprächen,“ die einen Teil seiner „Lebenserinnerungen“ bilden, geschildert hat. Fr. Schlegels Rolandromanzen von 1805 haben Immermanns Trauerspiel „Das Thal von Ronceval,“ 1822, veranlaßt. Shakespearisierenden und französischen Lustspielen folgte 1826 die Neudichtung der schon von A. Gryphius und Arnim dramatisierten Liebesgeschichte „Cardenio und Celinde.“ „Das Trauerspiel in Tyrol“ war 1828 ein kühner Griff in die unmittelbare geschichtliche Vergangenheit; die russische Trilogie „Alexis“ ließ 1832 den gereiften Dramatiker, der sich allmählich von Shakespeare mehr zu Schiller hinneigte, erkennen. Das Faustische Mysterium „Merlin,“ 1832, führt im Gegensatz des Artushofes

und des Grales den Kampf zwischen Sinnenschönheit und geistiger Entsagung tiefsinnig und mit gewaltiger Dichterkraft vor. Merlin, der fromme Satanssohn, der durch Vereinigung der Gegensätze die Menschheit zum Höchsten führen will, geht mit seinen Schützlingen unter. Der ernste, künstlerische Wille, der bei Immermann wie bei Graf Platen nach einem Höchsten strebte, hätte beide vereinigen müssen. Statt dessen geriet Immermann an des ihm innerlich fremden Heine Seite in heftigen Streit mit Platen. Zwei Jahre nach den „Epigonen" veröffentlichte Immermann 1838/39 die weitaus erfolgreichste seiner Dichtungen „**Münchhausen**, eine Geschichte in Arabesken." Die nicht bloß litterarische Satire, als deren Träger der alte Bürgersche Lügenheld auftritt und ihr tieferer Zusammenhang mit dem Ganzen der Dichtung, fand freilich wenig Verständnis. Aber das Liebespaar Elsbet und Oswald, die auf dem westfälischen Schulzenhof sich abspielende, nach der Natur geschilderte Dorfgeschichte wirkte lebendig fort. 1843 trat Berthold Auerbach mit seinen „Schwarzwälder Dorfgeschichten," „Barfüßele" 1856, hervor. Mitten in der Arbeit an den Tristanromanzen ist Immermann am 25. August 1840 zu Düsseldorf seinem jungen Eheglück entrissen worden.

Mit Immermanns Namen ist ein wichtiger Vorgang in der Geschichte des deutschen Theaters verbunden. Im April 1817 ward Goethe durch die Kabalen einer vom Großherzog begünstigten Schauspielerin von der Leitung der Weimarer Bühne verdrängt. In Berlin war Graf Brühl 1815 Ifflands Nachfolger geworden und Goethes Schüler, Pius Alexander Wolf, der Dichter der „Preciosa" vertrat dort L. Devrients Virtuosentum gegenüber die nach harmonischer Gesamtwirkung strebende Weimarische Schule.

Digitized by Google

Den Berliner Spielplan beherrschte aber der 1822 aus Rußland zurückgekehrte Schlesier Benjamin Salomon Raupach, 1784—1852. Von Berlin aus verbreiteten sich seine massenhaften und alle Gattungen des Dramas füllenden Werke über ganz Deutschland. Sichere Technik, gründliche Bildung und ernster Sinn konnten seinen Mangel an Poesie leider nicht ersetzen. Durch seinen „Nibelungenhort" ist die Sage 1828 zuerst auf die Bühne gekommen. Von seinem Plan zusammen mit andern die ganze deutsche Geschichte zu dramatisieren, hat er wenigstens einen Teil in 16 Hohenstaufentragödien selber zur Ausführung gebracht. Fr. v. Raumers „Geschichte der Hohenstaufen," 1823/85, liegt ihnen wie so vielen anderen Hohenstaufendichtungen zu Grunde. 1829/30 hat der wildgeniale Detmolder Christian Dietrich Grabbe seinen Friedrich Barbarossa und Heinrich VI. drucken lassen. Grabbe besaß die poetische Kraft, die dem steifleinenen Raupach fehlte, aber ungezügelt wie der Mensch selbst war, wurden seine Dramen immer formloser. Schon „Don Juan und Faust," 1829, zeigt eine blendende Ueberfülle, der ein tieferer Gehalt nicht zu Grunde liegt. „Napoleon oder die 100 Tage," 1831, „Hannibal," seine letzte Dichtung die „Hermannsschlacht," 1838, lassen den Untergang eines gewaltigen Tragikers bedauern. Immermann nahm sich, als Grabbe nach Düsseldorf kam, des bereits ganz verwilderten Genies freundlich an. Im Oktober 1834 hatte er die Bildung des Düsseldorfer Theaters übernommen, das er bis Ende März 1837 als „deutsche Musterbühne" leitete. Eine poetische Bühne auf poesieloſem Boden hat er selbst seine der Weimarer Schule nacheifernde Anstalt genannt. Wie Immermann bereits den Mythus als höchsten Inhalt für die Tragödie der Zukunft bezeichnete, so schuf er mit der nur durch

Digitized by Google

sein thatkräftiges zielbewußtes Streben emporgehobenen Düsseldorfer Bühne ein erstes bedeutungsvolles Vorbild für Richard Wagner und Bayreuth.

Als dramatischer Dichter blieb Immermann freilich hinter seinen dramaturgischen Leistungen zurück. Der größte deutsche Dramatiker nach Schiller und vor R. Wagner, **Franz Grillparzer,** 1791—1872, konnte sich unter dem auf Oesterreich lastenden Geistesdrucke nicht zu seiner vollen Schaffenskraft entwickeln, obwohl der kunstverständige Leiter des Burgtheaters, sein Freund Josef Schreyvogel dem Dichter wenigstens die notwendige unmittelbare Berührung mit der Bühne wahrte. Am 31. Jan. 1816 wurde in Wien Grillparzers „Ahnfrau" aufgeführt, die ihm den für alle seine folgenden Werke völlig grundlosen, hartnäckigen Vorwurf des Schicksalstragikers zuzog. 1818 gelang ihm die dramatische Bewältigung des Tassothemas in der „Sappho," der einzigen die Sprachschönheit der Iphigenie fast erreichenden deutschen Dichtung. Der Trilogie „Das goldene Vließ," 1821, folgte 1825 die Geschichtstragödie „König Ottokars Glück und Ende," der erst aus dem Nachlasse „Libussa" und „Ein Bruderzwist in Habsburg" zur Seite traten. Das Schicksal Hero und Leanders fand 1831 in „Des Meeres und der Liebe Wellen," die Lehre von der mehr als Ruhm und Größe beglückenden stillen Genügsamkeit in den Trochäen des Märchenspiels „Der Traum ein Leben," 1834, ergreifende Darstellung. 1838 schuf der Bewunderer des spanischen Theaters sein sinnig anmutiges Lustspiel „Weh dem der lügt." Als es im Burgtheater ausgezischt wurde, verschloß der bereits von Zensur und Polizei geplagte Beamte alle seine weiteren Dichtungen im Pulte. Erst 1872 ist die gedrungene Empfindungs- und Geistesfülle seiner Lyrik, ein Bruchteil seiner scharftreffenden Epigrammen-

Digitized by Google

dichtung mit seinen gesammelten Dramen, erst 1887 die Masse seiner dramatischen Entwürfe der den österreichischen Dichter ungerecht vernachlässigenden deutschen Lesewelt und übelwollenden Kritik erschlossen worden. Grillparzer erkannte Schiller und die von ihm ausgebildete Dramenform auch für sich als Muster an. Aber seine weiche, grüblerische und doch nicht philosophische Individualität, der Einfluß Lope de Vegas, äußerer Druck, die sinnlichere Sprache gaben seinem Drama eben wieder einen anderen Charakter. Die Seelenregungen zu veranschaulichen ist ihm wichtiger als es für Schiller war, in einem Hamletschen Charakter wie Rudolf II., vielleicht der größten dramatischen Charaktergestaltung seit Shakespeare, erreicht seine Kunst ihr Höchstes, zeigt aber zugleich auch den Mangel von Schillers fortreißender sittlicher Thatkraft. Auf den Einfluß des lebensvollen lustigen Wiener Volkstheaters hat Grillparzer selbst hingewiesen. Aus dieser komischen Bühne, der wir Mozarts „Zauberflöte," 1791, verdanken, ist der Schauspieler und Märchendichter Ferdinand Raimund hervorgegangen, der zwischen 1824 und 34 in seinen humor- und gemütvollen Zauberpossen mit Hilfe der Musik echt dichterische Volksdramen schuf. 1834 errang ein dritter Wiener Dramatiker, Eduard v. Bauernfeld mit den „Bekenntnissen" seinen ersten großen Erfolg als Lustspieldichter. Mit Roderich Benedix nahm er bis in die siebziger Jahre im Spielplane der deutschen Theater für das Lustspiel wie Charlotte Birch-Pfeiffer für das Rührstück die erste Stelle ein, während der Freiherr v. Münch-Bellinghausen als Friedrich Halm mit seinen Trauerspielen von 1835 an die klassizistische österreichische Dramatik des Generals Cornelius v. Ayrenhoff und der Brüder Collin in einer Goethe und Schiller geschmackvoll kopierenden Sprache fortsetzte und mit äußerlichen Kunst-

Digitized by Google

mitteln auch in Deutschland Jahrzehnte hindurch Erfolge errang wie sie Grillparzers großen dauernden Kunstwerken nur im Anfange und dann erst wieder spät durch Laubes Bemühungen beschieden waren.

16. Von Goethes Tod bis zu den Bayreuther Festspielen.

1806 hat **Hegel** in Jena die „Phänomenologie des Geistes" ausgearbeitet, 1818 hat er seine Lehrthätigkeit an der nach der Niederwerfung des preußischen Staates unter Wilhelm v. Humboldts Mitwirkung gegründeten Berliner Universität begonnen. Allmählich durchdrang seine alle Gebiete systematisch umfassende Lehre die ganze heranwachsende studierende Jugend. Nach seinem Tode, der 1831 eintrat als durch die französische Julirevolution in Deutschland eben Hoffnungen und Wünsche in lebhafter Erregung hervortraten, entwickelte sich im vollen Gegensatze zu seinen persönlichen Ueberzeugungen aus seiner Philosophie eine den Kampf gegen die Tendenzen der hl. Allianz entschieden durchführende Schule. 1835 ist „Das Leben Jesu" des Tübinger Repetenten David Friedrich Strauß erschienen, 1839 brachten Ruge und Echtermeyers Hallesche Jahrbücher die Kriegserklärung gegen die Romantik. Einzelne Romantiker wie Fr. Schlegel, Gentz, Adam Müller dienten der Metternichschen Reaktion; romantische Dichter und Maler waren zum Katholizismus übergetreten. Ungerecht aber war es, dafür die gesamte Romantik verantwortlich zu machen, die im Gegensatze zur Aufklärungszeit den geschichtlichen Sinn,

16. Ad. Stern, Die deutsche Nat. Litt. vom Tode Goethes bis zur Gegenwart. Marburg i. H. 1886. — Feodor Wehl, Gg. Brandes, Das junge Deutschland. Leipzig 1886 und 91. Joh. Prölß, Das junge Deutschland. Ein Buch deutscher Geistesgeschichte. Stuttgart 1892. — Nikolaus Oesterlein, Katalog einer Rich. Wagner Bibliothek. 3 Bde. Leipzig 1882/92.

Digitized by Google

Niebuhrs römische und Fr. K. v. Savignys Rechtsgeschichte, großgezogen und damit eine Grundlage der geistigen Entwickelung des 19. Jahrhs. schuf, wenn sie auch andererseits durch die Naturphilosophie mehr verwirrend als fördernd das andere Element unserer Bildung, die Naturwissenschaften beeinflußte. Leopold v. Ranke, der 1824 mit seinem Erstlingswerke hervortrat, hat noch 1885 auf Walter Scotts Romane die Anregung zur Quellenforschung zurückgeführt. Der Geograph Karl Ritter hat Boisserées romantische Kunstliebe geteilt und gefördert und Alexander v. Humboldt steht gleich den Romantikern unter Herders Einwirkungen. Die Malerei hat durch die Romantik einen neuen Aufschwung genommen, in der Musik und Dichtkunst wirkt auch in der naturalistischen Gegenwart die totgesagte Romantik lebendig fort. Von Deutschland aus hat sie sich nach England, Frankreich und Italien ausgebreitet und von der englischen Romantik wieder Rückwirkungen empfangen. Wenn der historisch gesinnte Walter Scott auf das Mittelalter zurückwies, so stellte sich dagegen der in Leben und Dichtung romantische Lord Byron an die Spitze aller mit den seit 1815 herrschenden Zuständen Unzufriedenen.

a. **Das junge Deutschland.** Von Byron und den deutschen Romantikern, ist **Harry Heine**, am 13. Dezember 1797 zu Düsseldorf geb., als Dichter ausgegangen. In Bonn genoß er als Student A. W. Schlegels metrische Unterweisungen, in Berlin bildete er sich in Rahel Varnhagens Kreise. 1825 machte er nach äußerlichem Uebertritt zum Christentum in Göttingen den juristischen Doktor. Von 1831 an fesselten ihn bis zu seinem nach langjährigem Leiden am 17. Febr. 1856 eingetretenen Tode Paris und seine Genüsse. 1827 ist im Campeschen Verlage zu Hamburg Heines „Buch der Lieder," 1826, der erste Teil der „Reisebilder" er-

schienen; erst 1844 trat er wieder mit „Neuen Gedichten," 1851 mit dem „Romanzero" hervor, nachdem 1844 und 47 die beiden satirischen Epen „Deutschland, ein Wintermärchen" und „Atta Troll, ein Sommernachtstraum" die politischen und litterarischen Zustände Deutschlands mit schärfstem Spotte verhöhnt hatten. Pariser Berichte für verschiedene deutsche Zeitungen, zum Teil in den „französischen Zuständen" zusammengefaßt, größere, zunächst für französische Leser bestimmte litterarische Darstellungen, wie das Buch über die romantische Schule, 1836, und verschiedene im „Salon" gesammelte Aufsätze übertrugen den zuerst in den Reisebildern versuchten, blendenden Feuilletonstil auf die verschiedenartigsten Gegenstände. Poetische Gedankenblitze und Geistreichigkeit um jeden Preis, persönlichste Verunglimpfungen, die sich seiner Familie gegenüber zu Erpressungsversuchen steigerten, und ein unwiderstehlich mitfortreißender Witz kennzeichnen Heines ganze Schriftstellerei. Die Dichtung ward ihm aber nur Mittel zu persönlichen Zwecken. Wie er 1828 bereit war, für eine Anstellung in München seinen poetischen Liberalismus aufzugeben, so verhöhnte er als Pensionär der französischen Regierung die deutschen Befreiungskriege und erbebte bei der Idee, schmutzige Teutonenstiefel könnten nochmals den heiligen Boden der Boulevards beflecken. Eine ehrliche, mit ganzer Seele der liberalen Sache dienende Kampfesnatur, wie der gleich ihm zum Christentum übergetretene Frankfurter **Ludwig Börne**, war ihm unbegreiflich. Den Lebenden, der erst in Frankfurt durch seine scharfen trefflichen Theaterkritiken auf litterarischem, 1830—33 durch die „Briefe aus Paris" auf politischem Gebiete sich als Meister rücksichtsloser Polemik bewährte, hatte er gescheut, den Toten und seine Freundin beschimpfte er 1840 in „Heine über Ludwig Börne." Heines

Digitized by Google

lottrige, besonders in Briefen geradezu undeutsche und durchaus schädlich wirkende Prosa steht hinter Börnes vom Ernst der Gesinnung gehobener Sprache zurück. Dagegen erscheint seine bewundernswerte lyrische Begabung fast noch größer, wie seine auch in der Dichtung hervortretenden sittlichen Mängel. Die sorgfältigst gefeilten Vierzeilen seiner „Jungen Leiden," des „Lyrischen Intermezzo," der „Heimkehr," die freien Rhythmen der Nordseebilder lassen in der ganzen folgenden deutschen Lyrik, selbst bei erklärten Gegnern Heines ihren Einfluß erkennen. Das pikante und prickelnde, jedes wahre Gefühl freilich zerstörende Element hat Heine in unsere Lyrik eingeführt.

Aehnlich wie Börne und Heine waren auch die übrigen Mitglieder des **jungen Deutschland** nur in der Unzufriedenheit mit den deutschen Verhältnissen unter einander eines Sinnes. Dem jungen Deutschland im Gegensatze zur politischen Illiberalität und dem allgemeinen Philisterium des alten, widmete der Kieler Privatdocent Ludwig Wienbarg 1834 seine „Aesthetischen Feldzüge," und gab damit ein Schlagwort aus, welches die Machthaber an Mazzinis giovine Italia und seine politische Gefährlichkeit mahnte. Der Schlesier Heinrich **Laube**, 1806—84, hatte 1833 einen die polnische Revolution verherrlichenden Roman unter dem Titel, „Das neue Jahrhundert," einen andern, „Das junge Europa," veröffentlicht. Der Berliner Karl **Gutzkow**, 1811—78, wollte 1835 gemeinsam mit Wienbarg eine neue, großangelegte „Deutsche Revue" herausgeben und in ihr den Kampf für die moderne Tendenzpoesie führen. Der polemisch eingeleitete Neudruck von Schleiermachers vertrauten Briefen über Fr. Schlegels „Lucinde" sollte den neuen Kampf um „Emanzipation des Fleisches" als eine Fortsetzung alter Bestrebungen erscheinen

Digitized by Google

lassen. In dem Romane, „Wally, die Zweiflerin," suchte Gutzkow ungeschickt genug die freie Liebe der Lucinde mit religiöser Skepsis zu vereinigen. Der Herausgeber des Stuttgarter Morgenblattes, Wolfgang Menzel, aber nahm davon den Anlaß im September 1835 die unmoralische Litteratur des jungen Deutschland als eine öffentliche Gefahr zu denunzieren. Im Dez. verbot ein Bundestagsbeschluß alle, auch die künftigen Schriften der unter dem Namen des jungen Deutschland bekannten litterarischen Schule, namentlich die von Heine, Gutzkow, Wienbarg, Theodor Mundt, Laube. Gutzkow wurde wegen seiner Wally in Mannheim eingekerkert, gegen Laube die wegen seiner Zugehörigkeit zur Burschenhaft schwebende hochnotpeinliche Untersuchung wieder aufgenommen. Im Uebrigen vermochte die unsinnige brutale Tyrannei der Regierungen nicht einmal zu hindern, daß alsbald Laube und Gutzkow die Leitung vielgelesener Zeitschriften, Laube die der Leipziger „Eleganten Zeitung," Gutzkow des Hamburger „Telegraphen," 1837, und später, 1852—62 der vielgelesenen „Unterhaltungen am häuslichen Herd" übernahmen.

Von den jugendlichen Tendenzromanen und der Nachahmung Heines in den „Reisenovellen", 1834/37, und „modernen Charakteristiken" erhob sich Laube zu seiner poetisch bedeutendsten Leistung in dem Wallenstein und seine Zeit schildernden historischen Romane „Der deutsche Krieg," 1863/66. Als Dichter war Gutzkow dem prosaisch nüchternen Laube weitaus überlegen; in seinen beiden historischen Lustspielen „Zopf und Schwert," 1844, „Das Urbild des Tartüffe," 1847, hat er Mustergiltiges von bleibendem Werte geschaffen. Sein aus der Novelle „Der Sadduzäer von Amsterdam," 1847, hervorgegangenes Trauerspiel „Uriel Akosta" hat die Toleranzidee sehr wirksam und poetisch zum Hebel einer

Digitized by Google

Liebestragödie verwertet, während Laubes „Essex," 1856, den geschickten Aufbau den Ratschlägen der Lessingschen Dramaturgie verdankte. In „Herz und Welt" und „Richard Savage", 1842, hat Gutzkow idealistische und adelsfeindliche Tendenzen jener Zeit mit lebhafter Anschaulichkeit verkörpert. Als Dramaturge am Dresdener Hoftheater konnte er aber den bühnenkundigen Tieck nicht ersetzen, während Laube als Leiter der Wiener Burg, des Leipziger und Wiener Stadttheaters, entscheidend in die Entwickelung des ganzen deutschen Bühnenwesens eingriff. Als sein Hauptwerk betrachtete Gutzkow selbst den Zeitroman „Die Ritter vom Geiste," 1850, dessen Lebensfülle er mit dem die katholische Propaganda bekämpfenden „Zauberer von Rom", 1858, nicht wieder erreichte. Sein historischer Roman „Hohenschwangau" wie die Zeitbilder der „neuen Serapionsbrüder," 1877, zeigten ein Nachlassen der dichterischen Kraft. Als Fortsetzer und bester Vertreter des in den „Rittern vom Geiste" bedeutend durchgeführten liberalen Tendenzromanes erscheint der Magdeburger Friedrich Spielhagen in den „problematischen Naturen", 1862, in „Hammer und Amboß," 1869, „Sturmflut," 1876.

Einen vielversprechenden Dramatiker, den vor der Demagogenhetze flüchtenden, schon mit 24 Jahren zu Straßburg 1837 gest. Georg Büchner hat Gutzkow in die Litteratur eingeführt. Sein gewaltiges Trauerspiel in Prosa „Dantons Tod," 1835, zeigte, daß es dem seit dem Wartburgfeste beliebten Verfolgungssystem gegen die deutschgesinnte Jugend allmählich geglückt war, eine Begeisterung für die französische Revolution zu wecken. Im Gegensatze zur Tendenzpoesie und dem Kotteriewesen des jungen Deutschland fühlte sich schon 1841 beim ersten Hervortreten mit seiner „Judith" der 1813

Digitized by Google

zu Wesselburn in Dithmarschen geb. Dramatiker Christian **Friedrich Hebbel.** In Hamburg konnte er sich mit Gutzkow nicht vertragen; als er nach seinem durch ein dänisches Reisestipendium ermöglichten Besuche von Paris und Italien in Wien eine neue Heimat fand, verschloß Laubes Feindschaft seinen Dramen so viel wie möglich das Burgtheater. Erst mit seiner Nibelungentrilogie errang Hebbel ein Jahr vor seinem Tode, 1863, die ihm gebührende Anerkennung. Genovefa, Herodes und Mariamne, Gyges und sein Ring, Demetrius, das Bruchstück des „Moloch" bewähren im Gebiete der heroischen Jamben-Tragödie die dramatische Gewalt in Behandlung auffälliger psychologischer Probleme, wie das bürgerliche Prosatrauerspiel „Maria Magdalena," 1844, in die peinlichen Verhältnisse einer kleinen Handwerkerfamilie einführt. „Maria Magdalena" ist ein soziales Drama, als bürgerliches Trauerspiel das bedeutendste seit „Kabale und Liebe." Die in den sprachgewaltigen Dramen Hebbels oft verletzend herbe Kraft seiner in Not und Elend abgehärteten Natur ist in dem Epos „Mutter und Kind," 1859, zu einer an „Hermann und Dorothea" erinnernden schönen Klarheit beruhigt. Die Balladen und Epigramme der Gedichte, 1842, 48, 57 zeigen die knorrige, nicht immer erfreuliche Eigenart Hebbels, die Gedichte gehören aber zum Besten und bleibend Wertvollen der neueren Lyrik. „Tagebücher" und „Briefwechsel," 1885 u. 92, gewähren Einblick in das ernsteste künstlerische und geistige Ringen eines wirklich übermächtigen Dichtergeistes. Hebbel selbst hat den Verfasser des „Erbförsters," 1853, und der „Makkabäer" **Otto Ludwig,** geb. 1813 zu Eisfeld, gest. 1865 zu Dresden, als seinen Nachahmer bezeichnet. Ludwig wollte jedoch im engsten Anschlusse an Shakespeare große historische Dramen schaffen. Erst die dramatischen Entwürfe und

Digitized by Google

Shakespearestudien aus seinem Nachlasse haben die qualvolle hingebende Lebensarbeit des kranken Dichters der stilvollen Erzählung „Zwischen Himmel und Erde“ und humorvollen Kleinmalerei der „Heiterethei“ erkennen lassen. Goethes Warnung vor Shakespeares die eigene Schaffensfähigkeit erdrückenden Größe ist bei Otto Ludwig leider eingetroffen. So echt seine dramatische Begabung auch war, es gelang ihm nicht ein einziges Werk zu seiner eigenen Befriedigung durchzuführen. Die später auf seinen thüringschen Landsmann Albert Lindner gesetzten Hoffnungen sind durch die geistige Umnachtung des nur in einzelnen Szenen erschütternden Dichters der „Bluthochzeit,“ 1871, vereitelt worden. Julius Mosen, der 1844 als Dramaturge an die Oldenburgische Hofbühne berufen ward, gest. 1867, hat weder mit seinen Epen „Das Lied vom Ritter Wahn,“ 1831, und „Ahasver“ noch mit seinen historischen Trauerspielen eine ähnliche Anerkennung gefunden wie der Lyriker mit dem „Andreas Hofer“ und „Trompeter an der Katzbach.“

b. **Politische Lyriker.** In Goethes Todesjahr ist der 1802 zu Csatád in Ungarn geb. Oesterreicher Nikolaus Franz Nimbsch Edler v. Strehlenau als **Nikolaus Lenau** zuerst mit seinen Gedichten hervorgetreten. Nach einjährigem Aufenthalte in Amerika, den der österreichische Novellendichter Ferdinand Kürnberger 1856 in dem Roman „Der Amerikamüde“ beschrieben, kehrte Lenau wieder in den ihm befreundeten schwäbischen Dichterkreis zurück. 1836 veröffentlichte er seinen epischen Faust, 1837 die melodischen Strophen des „Savonarola,“ 1842 die düstern Bilder der „Albigenser,“ 1838 und 1844 neue Gedichtsammlungen. Während er die freien dramatischen Szenen einer in farbenprächtiger Sinnenglut schwelgenden Don Juandichtung ausarbeitete, über-

Digitized by Google

fiel ihn im Okt. 1844 zu Stuttgart der Wahnsinn, von dem ihn erst 1850 der Tod erlöste. Lenaus angeborne Schwermut wurde durch die schuldige und erwiderte Leidenschaft zur Frau eines Freundes gesteigert und gab seiner Poesie ihren schmerzvoll weichen Charakter. Die Empfindung ist bei ihm durchaus wahr, es ist kein poetisches Spiel mit dem Weltschmerz, sondern bitterer Ernst. Wie er Naturstimmungen in Worte zu kleiden weiß, zeigen seine Schilf-, Meeres- und Waldlieder. Der frommen gläubigen Gesinnung des Savonarola steht der Pantheismus des Selbstmörders Faust und der politisch-religiöse Freiheitskampf der Albigenser gegenüber. Unmittelbar in die politischen Tagesfragen drängte sich 1831 Lenaus Freund Anton Alexander Graf v. Auersperg als **Anastasius Grün** in „Schutt" und den „Spaziergängen eines Wiener Poeten;" die slovenischen Volkslieder seiner Heimat Krain hat seine Uebersetzung in die Litteratur eingeführt.

Wenn Lenau nach eigner Anschauung den Urwald und das Niagararauschen besang, so ließ der in Amsterdamer und Barmer Kaufmannshäusern angestellte Westfale **Ferdinand Freiligrath**, 1810—76, seine Einbildungskraft durch alle Weltteile schweifen. Zu Friedrich Gerstäckers „Reisen um die Welt," 1847, lieferten Freiligraths „Gedichte," 1838, die poetischen Gemälde; er liebte es, seine echte Poesie mit exotischen Namen auszuputzen. Aber schon 1846 führte „Mein Glaubensbekenntnis" den Schilderer des Wüstenrittes in die politischen Kämpfe des Vaterlandes. 1840 hatte der spätere Leiter der Münchner, Weimarer und Wiener Hofbühne, Franz Dingelstedt aus Hessen mit den „Liedern eines kosmopolitischen Nachtwächters" Aufsehen erregt; 1841 der Stuttgarter Georg Herwegh durch die zündenden „Gedichte eines Lebendigen" die politische Lyrik zur mächtig um sich greifenden Flamme

Digitized by Google

angefacht; der aus Preußen ausgewiesene sandte die „21 Bogen aus der Schweiz." Als der Germanist August Heinrich Hoffmann v. Fallersleben wegen seiner „unpolitischen Lieder," 1840—42, von seiner Breslauer Professur verjagt wurde, da fühlte sich auch Freiligrath verpflichtet, 1844 auf den Gnadengehalt des „Romantikers auf dem Throne" zu verzichten. Zwar sprachen im Okt. 1848 die Geschwornen den angeklagten Dichter frei; allein nach dem Erscheinen der Sammlungen „Zwischen den Garben" und der „Politischen und sozialen Zeitgedichte" fand er es geraten, in England ein Unterkommen zu suchen. Dort traf Freiligrath mit dem glücklich aus Spandau entflohnen rheinischen Dichter und Revolutionär Gottfried Kinkel, dem Verfasser des Epos „Otto der Schütz," 1846, zusammen. Erst 1867 kehrte Freiligrath nach Deutschland zurück und konnte seinen zahlreichen trefflichen französischen und englisch-amerikanischen Uebersetzungen 1870 noch zwei der schönsten Kriegslieder „An Wolfgang im Felde" und „Die Trompete von Gravelotte" folgen lassen. Damit trat er wieder an die Seite **Emanuel Geibels**, mit dem er 1843 nach der Rückkehr des 1815 geb. Lübeckers aus Griechenland in St. Goar fröhliche Tage verlebt hatte, bis der politische Gegensatz die Freunde trennte. Als „klassische Studien" hat Geibel 1840 am Fuße der Akropolis seine ersten Versuche gesichtet, im gleichen Jahre gab er seine „Gedichte" heraus, denen 1847 die „Junius-lieder" folgten. Mit beiden Sammlungen errang er einen selbst von Heines „Buch der Lieder" nicht übertroffenen Erfolg. In seinem Gegensatze zur Lyrik Heines und ihrer Nachahmer ist Geibels geschichtliche Stellung in unserer Dichtung begründet. Mag vieles in seinen ersten Sammlungen mit Recht als „Backfischlyrik" verspottet werden, wahres Gefühl

Digitized by Google

und strenge Form hat der Schüler Platens dem frivolen Kokettieren mit erlogenen Empfindungen der Heineschen Schule entgegengestellt. Dem internationalen Liberalismus und Napoleonkultus des jungen Deutschland trat es als vaterländischer Dichter gegenüber. 1840 hatte der Bonner Nikolaus Becker sein Trutzlied vom freien deutschen Rhein dem französischen Begehren nach der Rheingrenze entgegengesungen, 1846 erschienen Geibels „Sonette für Schleswig-Holstein." Geibel hat 1871 in den „Heroldsrufen" seine Zeitgedichte von 1840—71 zusammengestellt, ein poetischer Text zu dem die deutsche Entwickelungsgeschichte jener Jahre den inhaltsschweren Kommentar liefert. Von keiner Parteistellung befangen, wie sie selbst Hoffmann v. Fallersleben, der erst 1859 sein „Deutschland über alles" sang, fesselte, hat Geibels Lyrik stets nur dem Vaterlande gedient. Im „Klassischen Liederbuch" schuf er musterhafte Uebersetzungen aus der antiken Lyrik und noch in den Distichen der „Spätherbstblätter" zeigte der Gealterte 1877, er starb 1884 in seiner Vaterstadt, die dichterische Jugendfrische wie ihr einstens der Bonner Student im Liede „Der Mai ist gekommen" Ausdruck gegeben.

c. **Die Teilnehmer am Münchener Dichterbuch.** 1852 war Geibel durch König Max II. nach München berufen worden. Das 1862 von Geibel herausgegebene „Münchner Dichterbuch," dem Paul Heyse zwanzig Jahre später ein neues zur Seite stellte, zeigt ihn als anerkanntes Haupt eines aus den verschiedenartigsten Elementen gebildeten Poetenkreises. Die in scharf ausgeprägter Form eigentümlichen Inhalt bietenden „Gedichte" des bayerischen Militärarztes Hermann Lingg hat Geibel selbst 1854 herausgegeben. Die Ottaverimen von Linggs Epos „Die Völkerwanderung,"

Digitized by Google

1865/68, können durch einzelne lyrische Schönheiten nicht den Fehlgriff im Stoff und Mangel an epischem Vermögen ausgleichen. Die „Gedichte“ des Schweizers Heinrich Leuthold sind dagegen erst 1878, ein Jahr vor dem im Irrsinn erfolgten Tode des Dichters der an Kleist erinnernden epischen „Penthesilea“ gesammelt worden. Hans Hopfen, 1835 zu München geb., steuerte dem Münchner Dichterbuche die im besten Stile des historischen Volksliedes prächtig durchgeführte „Sendlinger Bauernschlacht“ bei, als Lyriker eine frische urwüchsige Begabung zeigend, die er 1867 in dem Romane „Verdorben zu Paris“ auch als Erzähler bekundete. In Dorfgeschichten und Novellen, mit weniger Erfolg im Drama, entfaltete Hopfen seit seiner 1866 erfolgten Uebersiedlung nach Berlin eine vielseitige dichterische Thätigkeit. Gleichfalls in Geibels Dichterbuch bewährte der Stuttgarter Wilhelm Hertz in der Neudichtung von „Hugdietrichs Brautfahrt“ seine 1878 im „Tristan“ und 1882 im „Bruder Rausch“ aufs höchste gesteigerte Meisterschaft in der Erneuerung mittelhochdeutscher Erzählungskunst, wie er sie schon 1860 in der selbständigen Dichtung der zehn epischen Gesänge „Lanzelot und Ginevra“ wieder zum Leben erweckt hatte. Bei weitem nicht so fruchtbar wie der Uebersetzer von Nibelungen 1827, Kudrun, Parzival, Edda, 1851, der Dichter des prächtigen „Deutschen Heldenbuchs,“ 1843/50, Karl Simrock in Bonn, gest. 1876, aber mit überlegnem Formengefühl und gleichem Feinsinn vereinigt der Münchener Germanist wissenschaftliche Forschung mit dichterischem Schaffen. Solche Vereinigung bestimmte auch den Charakter der Werke zweier anderer Mitarbeiter am Münchner Dichterbuche, Scheffels und Dahns.

Als Maler war der, am 26. Febr. 1826 zu Karlsruhe geb., Rechtspraktikant Dr. **Josef Viktor Scheffel** im Mai 1852

Digitized by Google

nach Italien gezogen. Auf Capri, wo der schlesische Dichter und Danteübersetzer, Platens Freund August Kopisch gemalt und gedichtet, schrieb er seinen frischen Sang vom Schwarzwald, den 1854 gedruckten „Trompeter von Säckingen.“ Die nach dem Scheitern der Freiheits- und Einheitsbewegung des tollen Jahres eingetretene geistige Erschlaffung hatte der anspruchsvollen Frömmigkeit der süßlichen „Amaranth,“ 1849, des fränkischen Freiherrn Oskar v. Redwitz und dem hohlen Reimgeklingel von Otto Roquettes „Waldmeisters Brautfahrt,“ 1851, höchst unverdiente Erfolge bereitet. Frisch und kräftig, humorvoll und doch verliebter Empfindsamkeit huldigend, den freien Gedanken verherrlichend ohne einen Schimmer der leidigen Tendenzpoesie, trat da der Trompeter mit dem gesunden Waldesduft seiner reimlosen Trochäen und seiner sanglichen Lieder in die reaktionäre Schwüle. Die nach der Rückkehr aus Italien im Heidelberger Engeren gedichteten, an die mittelalterliche Vagantenpoesie mahnenden Lieder des „Gaudeamus“ fanden seit 1867 in allen Kneipbüchern Eingang. 1878 hat Scheffels bester Nachahmer, der Thüringer Rudolf Baumbach seine „Lieder eines fahrenden Gesellen,“ 1880 die hübsche „Frau Holde“ herausgegeben. Scheffels trefflichstes Werk, die auf der Wartburg gedichteten Lieder aus der Minnesingerzeit wurden 1863 in „Frau Aventiure,“ die freien Rhythmen der „Bergpsalmen“ 1870 veröffentlicht. 1855 ward der volkstümlichste aller historischen Romane, der „**Ekkehard**“ vollendet, dem 1866 noch die Kreuzfahrernovelle „Juniperus“ folgte. Reisebilder und köstliche Episteln nebst Gedichten wurden erst aus dem Nachlasse bekannt, als der schweigsame Dichter 1886 auf seinem Landsitze Radolfzell am Bodensee sein einsames Leben beschlossen hatte. Ekkehard und der Trompeter haben eine Schar von Nachahmungen hervorgerufen, unter

Digitized by Google

denen in Versen Julius Wolff „Wilder Jäger," 1877, und „Tannhäuser" und des westfälischen Katholiken Fr. Wilhelm Weber „Dreizehnlinden," 1878, als die besseren gelten können.

Den alemannischen Humoristen Hebel und Scheffel stehen die niederdeutschen, der in Kiel lebende Dithmarsche Dichter des „Quickborn," 1852, Klaus Groth und der 1810 zu Stavenhagen geb. Mecklenburger **Fritz Reuter**, die beide ihren heimatlichen plattdeutschen Mundarten wieder Geltung verschaffen, gegenüber. In „Ut mine Festungstid" hat Reuter es beschrieben, wie er wegen Teilnahme an der Jenenser Burschenschaft in Berlin zum Tode verurteilt und Jahre lang gefangen gehalten wurde. Der Erfolg der „Läuschen un Riemels," 1853, machte den Landwirt zum Schriftsteller. Das Jammergeschick des Besitzlosen schilderte er 1858 mit bitterem Mitgefühl in den Versen von „Kein Hüsung," humorvoll die „Franzosentid." 1862—64 arbeitete der nach Eisenach übergesiedelte sein Hauptwerk „Ut mine Stromtid" aus, in der freilich wie überall bei Reuter der Reiz in den Episoden und einzelnen Charakteren, wie Onkel Bräsig, liegt, denen gegenüber die Führung der Haupthandlung wenig bedeuten will. Trotz der Schwierigkeit des Dialektes erwarb sich Reuter, gest. 1874, durch seinen Humor in allen Teilen Deutschlands Leser, während der Braunschweiger Wilhelm Raabe (Jakob Corvinus) der 1857 mit der gemütvollen „Chronik der Sperlingsgasse" in glücklicher Nachahmung von Dickens begann, sein Hauptwerk „Der Hungerpastor" 1864, in Süddeutschland wenig Leser fand. Einen kleinen, aber entschiedenen Anhängerkreis gewann der Oesterreicher Adalbert Stifter, 1805—68 mit seinen „Studien," 1844, „Nachsommer," 1857, obwohl seine langgedehnten Prosawerke nur die einzelnen Elemente der Poesie ohne die

Digitized by Google

das Ganze verbindende und belebende Seele zeigen. Neben Raabe verdient noch der Mecklenburger Heinrich Seidel, der 1871 mit seiner besten Novelle, „Der Rosenkönig," die Reihe seiner kleinen, humoristischen Geschichte eröffnete, eigene Erwähnung.

Den Humoristen Reuter und Raabe gesellt sich in hochdeutscher, doch im Jungbrunnen der Volksmundart gekräftigten Sprache der Züricher Staatsschreiber **Gottfried Keller**, geb. 1819, bei, auch er gleich Scheffel ein verunglückter Maler. Schon in seiner ersten Gedichtsammlung, 1846, tritt Kellers bestimmte Eigenart selbständig hervor. Die Jugendeindrücke und die Münchner Malererfahrungen hat er 1854 im „Grünen Heinrich" verarbeitet, dessen tragischer Schluß bei der autobiographisch treueren Umgestaltung von 1879 durch die Schilderung gemeinnützigen Wirkens des aller Kunstausübung entsagenden Beamten ersetzt wird. Es ist eine praktische, echt schweizerische Lebensauffassung, wie sie Kellers letzten Roman, „Martin Salander," für Nichtschweizer ziemlich ungenießbar macht. Zwischen dem ersten und dem „Romeo und Julia auf dem Dorfe" enthaltenden zweiten Teile der „Leute von Seldwyla," 1856 und 76, entstand das scherzende Gemisch von der Nachahmung des Heiligen, die graziösen „Sieben Legenden." Die kulturgeschichtlichen „Züricher Novellen" und einzelne in der Rahmenerzählung des „Sinngedichts" fordern zum Vergleiche mit den historischen Musternovellen seines Züricher Landsmannes **Konrad Ferdinand Meyer**, geb. 1825, heraus. Einer langen Vernachlässigung Kellers war, als er in seinem Todesjahre 1889 seine gesammelten Werke herausgab, eine übertreibende Bewunderung seines oft bis zur Wunderlichkeit sich versteigenden Humors und seiner farbensatten Wirklichkeitspoesie gefolgt. Aber Keller und Meyer bezeich-

Digitized by Google

nen wirklich einen Höhepunkt der neuesten deutschen Erzählungskunst. Bis 1870 schwankte Meyer zwischen französischer und deutscher Bildung; das Kriegsjahr weckte sein germanisches Stammesgefühl und in den Reimen von „Huttens letzten Tagen" gab er ihm 1871 herrlichen dichterischen Ausdruck. In den „Romanzen und Bildern" 1870, und „Gedichten" 1882, ist Meyer im Humor und Ernst ein größerer Dichter als Keller in seinen 1882 „Gesammelten Gedichten." Unter den „Novellen" ist Dantes Erzählung der „Hochzeit des Mönchs," 1884, die gewaltigste. Die Graubündner Wirren während des dreißigjährigen Krieges bilden im „Jürg Jenatsch," 1876, der alte Kampf zwischen Kirche und Königtum im „Heiligen," „Thomas Becket," 1880, die Kämpfe Karls V. um Italien in der „Versuchung des Peskara" den Hintergrund. Das dichterisch Psychologische und streng geschichtliche zu vereinen ist vielleicht keinem deutschen Dichter historischer Novellen so sehr wie Meyer geglückt. Isolde Kurz mag in ihren „Florentiner Novellen," 1889, wieder als begabte Schülerin des Schweizer Novellisten Lob verdienen.

In einer Novelle wie „Das Fest auf Haderslevhuus" tritt der von der dänischen Zwingherrschaft aus seiner schleswigischen Heimat vertriebene Hans Theodor Woldsen **Storm**, 1817—88, auf Meyers eigenstem Gebiete ihm zur Seite. Nach dem ganz verschwommenen, unreifen „Immensee" darf man den festen, in Gedichten und Erzählungen kernigen Humor zeigenden norddeutschen Novellisten nicht beurteilen. Die tiefe Tragik in „Aquis submersus," die Schilderung und Beseelung der heimischen Landschaft und des Heldenkampfes ihres zähen Volkes mit den tückischen Fluten im „Schimmelreiter" sind für Storms tiefe, kraftvolle Dichtung bezeichnend, wie etwa die reizenden Verse des Sommernachtsgedichtes „Holzweg-

Digitized by Google

traum" und die novellistische Umbildung der Melusinensage in Wilhelm Jensens „Eddystone," 1872, für Storms holsteinschen Stammesgenossen als Probe seiner mannigfaltigen Schaffenskraft gelten mag. Jensens „Lieder aus dem Jahre 1870" gehören zum besten der freilich nicht besonders wertvollen Kriegspoesie des gewaltigen Siegesjahres. Wie neuerdings der Holsteiner Jensen, so hat schon seit 1854 der 1830 zu Berlin geb. **Paul Heyse** in München seine dauernde Wohnstätte gefunden. In den heitern Ottaverinen der „Braut von Cypern" und den würdig ernsten Hexametern der hl. „Thekla" hat sich Heyse als Epiker einen Ehrenplatz erworben. Von der sagenhaften Römertragödie bis zur „Belagerung von Colberg" und dem trefflichen „Hans Lange," im historischen Drama, in gewandten Nachbildungen von Mussets unerreichbarem Proverbes und in sozialen Schauspielen reichen seine früh beginnenden dramatischen Arbeiten und viermal hat er sich, freilich mit wenig Glück, im zeitgenössischen Sittenromane versucht. Unbestrittener Meister aber blieb er in der mit Vorliebe italienische Stoffe wählenden Novellendichtung in Vers und Prosa. Er ist der Vertreter eleganter Korrektheit, geistvoll und gewandt, vornehm und mit nie versagendem Geschmack ausgezeichnet. Ein Erzählertalent, vielleicht mit Wieland vergleichbar, ungleich geschmeidiger als der lehrhafte Novellendichter Tieck, ist er zugleich als Uebersetzer Leopardis und Giustis wie durch eigene Sonetten- und Terzinendichtung nach Platen und Rückert der formvollendetste unter allen neueren deutschen Dichtern. Am nächsten steht Heyses Formtalent, der Uebersetzer „Firdusis," 1851, arabischer und indischer, spanischer und englischer Poesien, der 1815 zu Schwerin geb. Adolf Friedrich **Graf Schack**. Auch er war gleich Geibel, Bodenstedt, Heyse von König Max II. nach München eingeladen worden, wo er seine Gemäldesammlung,

Digitized by Google

deren Geschichte er selbst 1882 erzählt hat, aufstellte. Nach König Ludwig I. hat kein Mensch in Deutschland so viel wie Graf Schack für die bildende Kunst gethan. Jeder Zoll ein wahrer Edelmann, gab der Geschichtsschreiber des spanischen Dramas, der arabisch-spanischen Kultur und des sizilianischen Normannenreichs seinen Standesgenossen ein in Deutschland leider unerhörtes und ohne Nachahmung bleibendes Beispiel der Pflege von Kunst und Wissenschaft. Die in „Pandora" und „Mosaik," 1890—92 gesammelten philosophisch-litterargeschichtlichen Aufsätze im Verein mit der Selbstbiographie „Ein halbes Jahrhundert," 1888, zeigen den mit Geistesfreiheit und höchstem sittlichem Ernst die Entwickelung der Menschheit durchforschenden Denker und Künstler. Und so führt er auch als Dichter in den Dantesken „Nächten des Orients" 1872 den Europamüden durch alle Zeitalter, um in dem Preise der Gegenwart den Unzufriedenen geheilt zu entlassen. Das Epos „Die Plejaden," 1881, spiegelt im Kampfe der Hellenen gegen die Perser die deutsche Erhebung wieder, die „Episoden" und „Tag- und Nachtstücke" runden Geschichtsbilder novellistisch ab. In „Weihgesängen" und „Lotosblättern" sammelte er seine gedankenschweren Gedichte, politische Lustspiele neben komischen Epopöen und streng gebauten Trauerspielen. „Die Pisaner," 1872, „Timandra," 1880, zeigen überall die gleiche Beherrschung aller Formen, den gleich edlen künstlerischen Sinn. Graf Schack kennt wie kein anderer die Weltlitteratur, seine Reisen haben ihn weiter als die übrigen deutschen Dichter geführt. Alle diese Eindrücke hat er mit offener Seele aufgenommen, mit künstlerischem Feingefühl verarbeitet. Seine Dichtungen sind Ausdruck höchster Bildung, sie sind aber litterar-historische Kunstdichtung, der gegenüber die hingehauchten lyrischen Naturlaute, das schlichte Volkslied den Vorzug der

Digitized by Google

unmittelbaren Wirkung auf das Gefühl behalten. Als Meister auf diesem allerdings beschränkten Gebiete gebührt unter den Lebenden der erste Platz dem 1839 zu Speyer geb. Martin **Greif.** Greif hat sich als Dramatiker mit dem Koriolanthema seines „Korfiz Ulfeld" 1875, „Nero," „Prinz Eugen," einer Hohenstaufentrilogie, dem auf der Kraiburger Volksbühne 1892 gespielten „Ludwig der Bayer" bewährt, seine Stellung in der Litteraturgeschichte hat er jedoch als „elementarer Lyriker" mit seinen 1868 zuerst erschienenen „Gedichten" begründet. Aehnlich hat der in Dresden als Leiter des „Kunstwarts" die spekulationsmäßige Kunstentartung wacker bekämpfende Ferdinand Avenarius 1887 in den Reimen seiner Idylle „Die Kinder von Wohldorf," 1893 in den ethisch-sozialen Gedichten „Lebe!" ein vollendet Schönes und Treffliches innerhalb eines engeren Rahmens geschaffen.

Der gelehrt litterargeschichtliche Charakter eines großen Teiles der neueren Dichtung macht sich vor allem im historischen Romane geltend, den schon Scheffel mit Quellennachweisen und erläuternden Anmerkungen versehen zu müssen glaubte. Aber auch die weitaus bedeutendste neuere Leistung auf epischem Gebiete, Wilhelm **Jordans „Nibelunge,"** die Siegfriedssage 1868, Hildebrants Heimkehr 1874, weist diese gelehrte Prägung auf. Der 1819 zu Insterburg geb. Ostpreuße hat, nachdem er 1848 im Ministerium des Reichsverwesers Erzherzog Johann an der Gründung der kurzlebigen deutschen Flotte mitgearbeitet, Frankfurt sich zum Wohnorte gewählt. In dem zwischen epischer und dramatischer Form schwankenden Mysterium „Demiurgos," 1852—54, hat er eine poetische Darstellung der deutschen Zustände vor und während des Jahres 1848 unternommen. Wenn der künstlerische Wert dieser Faustischen Dichtung auch mehr in Einzelnheiten, wie z. B. der prächtigen Vorführung der pflichttreuen preußischen Landwehr,

zu suchen ist, so gebührt doch dem ganzen Werke schon wegen seines geschichtlichen Stoffes besondere Beachtung. In den Nibelungen wollte Jordan aus den Trümmern der germanischen Sage in der alten Form des Stabreimes ein großes nationales Epos schaffen; als Rhapsode hat er selbst die einzelnen Gesänge auf Kunstreisen vorgetragen. Jordan ist eifriger Darwinianer und wie er in seinen „Irdischen Fantasien," 1842, und „Andachten," 1877, mit allzuviel Selbstlob naturwissenschaftlich belehrte, hat er auch in den Nibelungen die ästhetischen Grenzen manchmal überschritten. Das mosaikartige Zusammensetzen der einzelnen Sagenzüge ist allzusehr bemerkbar geblieben. Von seinen Dramen hat nur das kleine gereimte Lustspiel „Durchs Ohr" dauernd Beifall gefunden; seine Versuche im Romane mißlangen und auch seine Uebersetzungen (Homer, Edda) erregen mehr Bedenken als Zustimmung. Dem Epiker Jordan ebenbürtig steht Robert **Hamerling**, 1830 in Niederösterreich geb., als Gymnasiallehrer zu Graz 1889 gest., zur Seite. Farbensatte Schilderungen, große geschichtliche Auffassung, in künstlerische Anschauung umgesetzten Gedankenreichtum entwickelten 1866 die Blankverse seines „Ahasverus in Rom," wie 1869 die trefflich gebauten Hexameter des „König von Sion." Das neronische Rom und die Wiedertäufer in Münster hat er mit gleicher epischer Kraft geschildert. Im modernen Epos „Homunkulus" wagte „der bestgescholtene Poet Oesterreichs" aber in aristophanischer Satire das Leben und Treiben der Gegenwart zu strafen. Die prächtige Erfindung ist nicht ganz gleichwertig durchgeführt worden, doch steht das satirische Epos als einziger Versuch hoch über allen den zahmen komischen Romanen und Erzählungen anderer. Als dem „Homunkulus" verwandt mag die mit Dantes Farben geschilderte Vorführung der „Sieben Todsünden," 1872, er-

Digitized by Google

scheinen. Hamerlings Lyrik steht in der „Venus im Exil," 1852, und dem „Schwanenlied der Romantik," 1862, auf der Höhe seiner epischen Dichtung. Dagegen erinnert sein Versuch im historischen Roman, der im Perikleischen Athen spielende Künstler- und Liebesroman „Aspasia," 1876, mit seiner kunstphilosophischen Befrachtung stark an Wielands veraltete pseudogriechische Dichtungen.

Der historische Roman, wie er schon einmal nach den Freiheitskriegen im Anschluß an Walter Scott vorherrschte, ist seit Scheffels Ekkehard wieder neben dem zeitgenössischen Sittenromane stärker hervorgetreten. Mit der Schilderung des deutschen Volkes an der Arbeit, dem tüchtig strebenden Kaufmann im Gegensatze zu den vom jüdischen Wucherer zu Grunde gerichteten adligen Gutsherrn, hat **Gustav Freytag** 1855 in „Soll und Haben" den meistgelesenen aller deutschen Romane geschaffen. Weniger ist ihm die Schilderung des kurzsichtigen Professorentums und fürstlicher Willkür 1864 in der „Verlornen Handschrift" gelungen. Den politischen Wahlkampf mit seinem Intriguenspiel hat er 1854 in dem reizenden Lustspiel „Die Journalisten" humorvoll geschildert, während der Lehrer der „Technik des Dramas", 1869, im Trauerspiel „Die Fabier," 1859, ein praktisches Muster aufstellte. In den die gesammelten Werke 1887 einleitenden „Erinnerungen" hat Freytag erzählt, wie er, 1816 zu Kreuzburg in Schlesien geb., in Breslau als Privatdozent für Germanistik Vorlesungen über deutsche Kulturgeschichte halten wollte. Aus diesen unterdrückten Vorlesungen hat der Gründer und Leiter der „Grenzboten" die anschaulich lehrreichen „Bilder aus der deutschen Vergangenheit," 1859/62 gestaltet, welche wieder nach 1870 den sieben Romanen der „Ahnen" als Grundlage dienten. Von den frühesten Römerkämpfen bis in

Digitized by Google

die Gegenwart ziehen die Schicksale einer deutschen Familie in verschiedenen Zeitabschnitten unserer Geschichte in Haß und Liebe, Sieg und Untergang, an uns vorüber. Wie Freytag aus seinen germanistischen Studien, doch an Kunstwert nicht vergleichbar, ist dem Leipziger Professor Georg Moritz Ebers aus seinen egyptischen, dem Heidelberger Professor Adolf Hausrath (George Taylor) aus seinen kirchengeschichtlichen Arbeiten die Neigung zu dichterischer Gestaltung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse erwachsen. 1864 ist Ebers erster und wohl auch bester Roman „Eine egyptische Königstochter" erschienen. In die Tage Friedrichs des Großen führte des schlesischen Dramatikers und Litterarhistorikers Rudolf v. Gottschalls Roman „Im Banne des schwarzen Adlers," 1876, ins kaiserliche Rom Ernst Ecksteins „Claudier," 1881. In Dahns Forschungen über die älteste deutsche Verfassungsgeschichte, wie sie seit 1861 in seinem wissenschaftlichen Hauptwerke „Die Könige der Germanen" zu Tage traten, wurzeln seine historischen Romane.

Zu Hamburg 1834 geb. hat der juristische Universitätsprofessor **Felix Dahn** in München seine Jugend, wie er sie in den allzu zwanglos plaudernden „Erinnerungen", 1890/92, geschildert hat, verlebt. In Geibels Münchener Dichterbuch ist er mit Balladen vertreten, in denen auch er gleich dem Schilderer der Mark Brandenburg, Theodor Fontane, sein Bestes geleistet hat. Die fünf Gedichtsammlungen, 1857/92, von Felix und der die poetische Natur ihrer Tante Annette v. Droste-Hülshoff erbenden Therese Dahn, geben freilich ungesichtet Treffliches, wie die „Schlichten Weisen," die „Mette von Marienburg" neben sehr vielem Wertlosen, aber eine seltene, echteste Dichternatur bricht hier und in den poesiedurchtränkten Versen des jugendfrischen „Rolandin," 1891, noch entschiedener

Digitized by Google

hervor wie in der leicht zur Manier erstarrenden, viel angefochtenen poetischen Mischgattung des Geschichtsromanes. Die dem eignen beglückten Liebeswerben entsprossene Erzählung „Sind Götter?“ durchflutet freilich trotz der Prosa der volle lyrische Strom, in dem überkühn auf Grundlage der Edda aufgebauten „Odhins Trost,“ 1888, drängt die Prosa, wie so oft bei Dahn, zum Verse hin. Die heroische Entsagungslehre und patriotische Freude am germanischen Heldentum ist in seinem Hauptwerk, dem 1876 vollendeten „Kampf um Rom“ wie in den die gleichen Motive nur abschwächend wiederholenden „Kleinen Romanen aus der Völkerwanderung“ und dem an trefflichen Einzelnheiten reichen, sehr geschickt gestalteten „Julian der Abtrünnige,“ 1893, lebendig. Der nationale Sinn von 1870 durchzieht seine Schilderungen des alten Kampfes um germanisches Volkstum wie er in Freytags mit überlegener Kunst ausgeführten „Ahnen,“ waltet, ohne daß der Patriotismus wie in den schwungvollen Dramen des Berliner Legationsrats Ernst v. Wildenbruch, geb. 1845, Kunst und Gedanken ersetzen müßte.

d. **Drama und Theater.** Im „Heldenlied von Bionville,“ in der groß durchgeführten Ballade „Das Hexenlied,“ im „Meister v. Tanagra“ und Novellen („Leiden eines Knaben“) hat Wildenbruch eine poetische Begabung gezeigt, die dem höfischen Theaterdichter bereits vollends geschwunden ist. Daß Wildenbruch nicht der ersehnte große Dramatiker sei, hat freilich nicht erst das Jammerwerk „Der neue Herr,“ sondern schon 1882 sein erstes Trauerspiel, „Die Karolinger,“ bewiesen. Wie die preußischen Dramen Wildenbruchs haben auch die von Wien ausgehenden Römertragödien des Rostockers Adolf v. Wilbrandt samt seiner völlig mißglückten „Krimhild,“ 1877, nur ein kurzes Bühnenleben geführt, während Wilbrandts Lustspiele, „Die Maler“ 1872, ihren anhaltenden

Digitized by Google

Erfolg verdienten. Gleich eigentümlich und bedeutend als Lyriker wie als Dramatiker ragt der in Bremen lebende Maler Arthur Fitger, 1840 zu Delmenhorst in Mecklenburg geb., hervor. Wenn die in Versen geschriebene „Hexe," 1876, die Tendenz auf Kosten der dramatischen Wahrheit in den Vordergrund stellte, so sind die beiden folgenden Trauerspiele in Prosa, der Untergang der sich einen bürgerlichen Gatten wählenden Fürstin in „Von Gottes Gnaden" und „Die Rosen von Tyburn," 1883 u. 88, zwei Dramen von seltener Kraft und Tiefe, trefflich in Entwickelung der Handlung wie in den Charakteren, zwei die Gegenwart unmittelbar ergreifende, lebensprühende Geschichtsbilder. Den glücklichen Griff ins Volksleben selbst hinein aber that Ludwig Anzengruber, der Wiener Schauspieler und Polizeibeamte.

Dem Münchner Mineralogieprofessor **Franz v. Kobell**, 1803—82, gebührt das Verdienst, zuerst die in den bayrisch-österreichischen Alpen noch lebendig gebliebene Volkspoesie, der schon Immermann die erste Anregung zu seinem Tiroler Trauerspiele verdankte, für die Litteratur fruchtbar gemacht zu haben. Von 1839 an dichtete der Gamsenjager Kobell seine Gedichte, Gschichtln, Schnadahüpfln im oberbayerischen Dialekt, den Jakob Grimms trefflicher Mitarbeiter Andreas Schmeller in seinem Wörterbuch, 1827/37, wissenschaftlich bearbeitete. Nicht so naiv wie Kobell, doch mit größerem Erfolge, setzte sein Schüler, der Münchener Archivar Karl Stieler die Dialektpoesie fort. Seine Gedichte zu Defreggers Bildern bezeugen die verwandte gleichzeitige Richtung in Dichtung und Malerei. Aber noch in seinem Todesjahre, 1885, schuf Stieler im „Winteridyll" auch ein hochdeutsches Werk, ausgezeichnet durch die gedrängte Innigkeit der Empfindung und schlichte Schönheit. Viel mehr den Einfluß Kobells als der

Digitized by Google

philosophisch gefärbten Schwarzwälder Dorfgeschichten Auerbachs zeigten Hermann v. Schmids oberbayrische Bauerngeschichten. Als Schmid, der bei langsamerem Arbeiten auch im historischen Romane, „Der Kanzler von Tirol" 1862, Tüchtiges hätte leisten können, 1870 die Leitung des Münchner Volkstheaters auf dem Gärtnerplatz übernahm, bildete er seine Erzählungen geschickt zu Bühnenwerken um, mit denen „Die Münchner" erfolgreich Deutschland und Amerika durchzogen. Aber erst **Anzengruber**, 1839—89, hat aus diesen Bauernstücken ein urwüchsiges, Raimunds Märchenspiele noch übertreffendes Volksdrama geschaffen, zu gleicher Zeit, da sein Freund, der vom Bauern, „Waldschulmeister" und Schneider zum Schriftsteller sich durcharbeitende **P. K. Rosegger**, geb. 1843, von Land und Leuten seiner „Waldheimat," der grünen Steiermark in zahlreichen Geschichten und Schilderungen mit lebensvoller Anschaulichkeit bald ernst, bald heiter zu erzählen begann. Wenn Anzengruber unter dem ersten Eindruck der altkatholischen Bewegung im „Pfarrer von Kirchfeld" 1870 die Tendenz allzu stark hervorkehrte, so hat er in der langen Reihe seiner folgenden Dramen, dem „Meineidbauern," „Gwissenswurm," „Fleck auf der Ehr" den aufklärerischen und moralisierenden Zug, wie das echte Volksstück ihn kaum entbehren kann, nie störend hervortreten lassen. In dieser poetischen Naturwahrheit, einfach sicheren Technik, gesundheitstrotzenden Kraft konnte er in den „Kreuzelschreibern" Szenen von aristophanischem Humore auf die Bühne bringen. In noch aufstrebender Schaffenslust ward der Volksdramatiker dem deutschen Theater zu frühe entrissen. Dem 1892 in Schliersee gegründeten wirklich echten Bauerntheater aber ist sein Dichter noch nicht erstanden.

Eine Besserung der immer mehr vom bloßen Geschäftsvorteile und der damit verbundenen Nachahmung des fran-

zösischen Salondramas beherrschten deutschen Theater hätte freilich Anzengruber so wenig wie irgend ein anderer Dichter herbeigeführt. Nicht ohne Einfluß, und wenigstens als beschämendes Beispiel gegenüber dem herkömmlichen Schlendrian bedeutsam waren die von 1874—90 erfolgten Gesamtgastspiele der Meininger. Nach der von Laube begünstigten Nüchternheit wirkte die stets im Dienste der Dichtung stehende historische Ausstattung, die nur wenn sie Selbstzweck wird Tadel verdient, vorteilhaft. Dem herrschenden Virtuosentum entgegen brachten sie Goethe-Immermanns Grundsatz von der Unterordnung des einzelnen unter die dichterische Gesamtwirkung wieder zur Geltung und eine ganze Reihe von der stumpfen Trägheit der Hof- und Stadttheater der Bühne ferngehaltener, älterer wie neuester Dramen ist durch die Meininger dem Spielplane dauernd, oder doch vorübergehend, gewonnen worden. Die Shakespeareschen Dramen und freier sich bewegende deutsche Historiendramen unverkürzt zur Aufführung zu bringen, sollte durch die in München 1889 eingeführte, der Seitenkulissen entbehrende dreiteilige Bühne ermöglicht werden.

Das deutsche Theater ist aber seit langem nicht durch das Wortdrama, sondern durch die Oper beherrscht worden; die höchste Leistung der neuesten dramatischen Kunst hat sich aus und im Gegensatze zu ihr entwickelt. Die englischen Komödianten hatten am Ende des 16. Jahrh. zuerst Singspiele in Deutschland bekannt gemacht. Gottsched bekämpfte die seit Opitz' Dafneübersetzung, 1626, in Deutschland zur Herrschaft gelangte italienische Oper, mußte aber erleben, daß unter seinen Augen Weiße und Hiller nach englischen und französischen Beispielen dem deutschen Singspiele eine dem Drama gefährliche Beliebtheit erwarben. Während Lessing über eine neue, wahrhaft dramatische Verbindung von Dichtung und Musik nachsann, verwirklichte der Deutsche Gluck in italienischen

und französischen Texten sein Musikdrama. Mozart verlangte 1783, die Deutschen sollten wie jede Nation ihre Oper für sich haben, fand aber nicht den „gescheiten" deutsch schreibenden Poeten; Beethovens „Fidelio" ward 1805 von Kritik und Publikum abgelehnt. Der Tonsetzer von Fr. Kinds Freischütz dichtung, der Romantiker Karl Maria v. Weber forderte 1817 der italienisch-französischen Oper gegenüber das geschlossene Kunstwerk einer deutschen, in der durchgängige Wahrheit des Ausdrucks statt der Sinnenlust einzelner Momente herrschen sollte. Sein Nachfolger in der Dresdener Hofkapellmeisterstelle wurde 1842 der am 22. Mai 1813 zu Leipzig geb. Wilhelm **Richard Wagner**. Als Wagner in Paris sich notdürftig des Hungers erwehrte, leitete er seine Aufsatzreihe „Ein deutscher Musiker in Paris" mit der Novelle „Eine Pilgerfahrt zu Beethoven" ein. Hier schon stellte er den Grundsatz seiner dramatischen Kunstlehre auf, die er dann von 1849 an in einer Reihe von Schriften „Die Kunst und die Revolution," „Oper und Drama," „Das Kunstwerk der Zukunft," „Deutsche Kunst und Politik" entwickelte. 1871/73 gab er die neun Bände seiner „Gesammelten Schriften und Dichtungen heraus. Wie Wagner im Gegensatze zu seinen Vorgängen, mit Ausnahme des wackeren Lortzing, sich die vom Operntext zur wirklichen Dichtung erhobenen Dramen selbst schuf, so war und blieb die Dramendichtung der Ausgangspunkt des Musikers Wagner. Wenn vor ihm in der Oper, entgegen der auf Wiederherstellung der hellenischen Tragödie gerichteten Absicht ihrer ersten Begründer, die dramatische Handlung nur ein Vorwand zum Musikmachen, für Sänger- und Tänzerkünste geworden war, so wollte der jeden Schein grimmig hassende Wagner Musik und Dichtung zur Schaffung eines wirklichen Dramas zusammenwirken lassen. Dies Streben mußte ihn aber zu einer Kritik der Theatermißstände über-

Digitized by Google

haupt und ihres Zusammenhanges mit der Stellung der Kunst im öffentlichen Leben führen. Aus dem Kampfe für die Wahrheit des Dramas erwuchs ihm ein Kampf für die deutsche Kultur. Der nun beinahe ein halbes Jahrhundert füllende Streit für und gegen Wagner beschränkt sich keineswegs auf eine musikalische Frage. Gegen die Herabwürdigung der Kunst zu einem von der internationalen Mode bestimmten Unterhaltungsmittel stritt Wagner für eine nationale Ausgestaltung des Dramas als höchsten Ausdruck nationaler Kultur und ästhetischen Erziehungselementes im Sinne Schillers. Was er mit Lehre und That wollte und 1876 erreichte, entspricht auf künstlerischem Gebiete dem durch Bismarck und die deutschen Waffen 1870 auf politischem Gebiete errungenen. In der deutschen Romantik wurzelt Wagners Dichten, wie seine hohe Auffassung von Drama und Theater der Begeisterung Lessing und Herders, Goethe und Schillers für die Kunst der Griechen entstammte; aber nicht ihnen, sondern der nationalen Sage wandte er sich zu. Dem „Fliegenden Holländer“ folgten noch in Dresden die Dichtungen von Tannhäuser, Lohengrin, Kaiser Rotbart, Jesus von Nazareth, Siegfrieds Tod. Als er in der Verbannung zu Zürich die Tetralogie **„Der Ring des Nibelungen“** dichtete, wählte er für den germanischen Mythus auch die altgermanische Form des Stabreims. Die musikalische Ausführung der Dichtung mußte ihn von der Unmöglichkeit der Eingliederung des gewaltigen Werkes in das deutsche Theaterunwesen überzeugen. Schon 1851 entwickelte er in der „Mitteilung an meine Freunde“ die, erst 1876 in Bayreuth verwirklichten Bedingungen für die Möglichkeit einer ersten Aufführung seines Hauptwerkes. Nach seinem Gelingen erneuerte er, wiederum vergeblich, Plan und Forderung einer sowohl das deutsche Ton- wie Wortdrama pflegenden nationalen Stilbildungsschule. Nur dem Opfermute Liszts war 1852 in Weimar die

Aufführung des in Dresden als unaufführbar zurückgewiesenen Lohengrin gelungen. Auf die Vollendung der Nibelungen verzichtete Wagner, als alle seine Bemühungen „Tristan und Isolde“ auf eine deutsche Bühne zu bringen, scheiterten. Graf Schack hat es als die zwei unvergeßlichen Verdienste des jugendlich begeisterten Bayernkönig Ludwigs II. gerühmt, daß wie er 1870 als erster deutscher Fürst den Marschbefehl gegeben, er 1865 dem gegen Wagner geführten Verfolgungskriege trotzend in München die Aufführung von „Tristan und Isolde“ erzwang und die Mittel für Bayreuth gewährte. 1868 hatte Wagner das wunderbare Kulturbild deutschen Lebens in künstlerischer Mischung von Ernst und Humor „Die Meistersinger von Nürnberg“ vollendet. 1882 erlebte er noch die erste Bayreutheraufführung des Bühnenweihfestspieles „Parsifal.“ Die von Goethe gepriesene befreiende Macht der Selbstüberwindung ist im Parsifal als welterlösendes Mitleiden, wie in den Nibelungen der Sieg über die Mächte der Nacht und des Neides im frei und stolz das Leben abwerfenden Schicksalstrotze des germanischen Gottes und Helden als höchstes nationales Kunstwerk zur dramatischen That geworden. Am 13. Febr. 1883 starb Richard Wagner zu Venedig. Aber in regelmäßiger Wiederkehr stellen die in seinem Geiste von Cosima Wagner fortgeführten Bayreuther Festspiele der Entwürdigung des Dramas durch unsere groß- und kleinstädtischen Theater ein mahnendes Muster, der Nation wie dem Auslande im dramatischen Gesamtkunstwerk eine höchste Leistung deutscher Kultur entgegen, während das von den Lehren Arthur Schopenhauers, Ed. v. Hartmanns, Darwins vielfach angeregte **„jüngste Deutschland“** sich mit zweifelhaftem Erfolge abmüht, die nach 1870 neu auftauchenden sozialen Fragen und die von Zola, Russen und Norwegern ausgehenden naturalistischen Theorien in Drama und Roman zur Geltung zu

Digitized by Google

bringen. Der Naturalismus (getreue Naturnachahmung) ist zu wiederholtenmalen bereits als Schlagwort junger litterarischer Parteien gebraucht worden, er ist weder ein unterscheidender noch neuer Grundsatz. Aber im Leben sind neue Anschauungen und Forderungen aufgetaucht, für deren dichterische Gestaltung der in hergebrachter Technik weiter arbeitenden älteren Schule das Wollen oder Können zu mangeln schien. 1886 hat der in Schlachtenschilderungen, „Dies irae," ausgezeichnete Berliner Karl Bleibtreu „die Revolution der Litteratur" verkündet, M. G. Conrad kämpfte in der Münchner Monatsschrift „Die Gesellschaft" für modernes Leben, die freie und Berliner Volksbühne suchten das Drama von den Knebeln einer sinnlos gehandhabten Zensur zu befreien. In der Anthologie der „modernen Dichtercharaktere" legte die neue Lyrik 1884 eine eindrucksvolle Probe ab, 1888 begann Heinr. Hart sein weit angelegtes kulturgeschichtliches Epos „Das Lied der Menschheit," 1889 erschien des Ostpreußen Herm. Sudermann erschütternd gewaltige Novelle, der düstere „Katzensteg." Er und der Schlesier Gerhard Hauptmann, das Dialektdrama „Die Weber" 1892, vertreten mit L. Fulda, Richard Voß, v. Roberts, O. E. Hartleben das neue soziale Drama, M. Kretzer mit „Meister Timpe" den sozialistischen Roman. Ob sie u. a. wie Detlev v. Liliencron, Wolfgang Kirchbach („Waiblinger"), W. Arent, Marie v. Ebner-Eschenbach den Anfang einer neuen lebensvollen Kunstentwickelung oder nur den Niedergang der alten anzeigen, läßt sich heute noch nicht entscheiden. Ist doch die Litteratur selbst nur eine der Erscheinungen, in denen das Leben des Volkes sich wiederspiegelt. Nur aus dem Volkstum schöpft sie Kraft und Leben für ihre höchste Aufgabe: in wechselnden Gestaltungen doch immer gleicher Hingebung dem Vaterlande zu dienen.

Digitized by Google

Namenverzeichnis.

Äbbt 170.
Abert 123.
Abraham v. St. Clara 139.
Abschatz, H. Aßmann v. 130.
Ackermann, Joh. 108. [96.
Agrippa v. Nettersheim
Albertus Magnus 24.
Alberus, E. 98.
Alboin 8.
Albrecht 32.
Albrecht v. Eyb 67. [27.
Albrecht v. Halberstadt
Alexanderlied 20. 37.
Alexander, Graf v. Würtemberg 236.
Alexis, W. 229.
Alphart 41.
Amadisroman 97.
Amalungenlied 11.
Anakreontik 146. 159.
Angelus Silesius 132.
Annolied 19. 130.
Anton Ulrich v. Braunschweig 137.
Anzengruber 266.
Arminius, s. Hermann.
Arent 272.
Arndt, Joh. 105.
Arndt, E. M. 223.
Arnim, Achim v. 220. 87. 96. 97. 134. 140. 223.
Arnim, Bettina v. 226.
Artus 28.
Aßig, v. 130.
Athis u. Prophilias 37.
Auerbach 239.
Auersperg, s. Grün.
Aufklärung 160. 169. 210.
Ava 19.
Avenarius 261.
Aventin 103.
Ayrenhoff, C. v. 242.
Ayrer 112. 92.
Babenberger 46.
Babo, v. 187.
Bach, Joh. Seb. 76.
Balde 132.
Barditus 5; Bardiet 164.
Basedow 184.
Bauernfeld, v. 242.
Bauerntheater 92. 267.
Baumbach 255. 107.
Baumgart 108.
Baumgarten 153.
Bayreuther Festspiele
Bebel 95. [270.
Becker 253.
Beethoven 269.
Beheim 58.
Benedix 242. 209.
Beowulf 6.
Berlichingen, Götz v. 104.
Bertold v. Regensburg
Bertuch 192. [64.
Besser, v. 142.
Biester 162.
Birch-Pfeiffer 242.
Birck 108.
Bircken, v. 123.
Biterolf 41.
Bitzius, s. Gotthelf.
Bleibtreu 272.
Bligger 28.
Blumauer 177.
Bode 192.
Bodenstedt 225. 259.
Bodmer 152. 40. 53. 130. 144. 181.
Böhme 132. 212.
Börne 245. 216.
Boie 181. 182.
Boisserée 225.
Boner 54.
Borck, v. 151.
Brant 81. 54.
Brawe, v. 167. [144.
Breitinger 152. 53. 130.
Bremer Beiträge 155.
Brentano 220. 223. 227.
Brockes 144. 76.
Brülow 109.
Brun 206.
Buchholtz 137.
Buchner 120.
Büchner 248.
Bürger 181. 21. 67. 199.
Bullinger 142.
Campe 140.
Canitz, v. 142.
Celtis 81. 68 121.
Chamisso, v. 231. 30.
Clajus 120.
Claudius 181.
Collin 242.
Conrad 272.
Cornelius 214. 232.
Corvinus, s. Raabe.
Cotta 202.
Cramer, Joh. A. 155.
Cramer, K. G. 217.
Cronegk, v. 151. 159. [134.
Czepkow v. Reigersfeld
Dach 123.
Dahn, F. 265. 46. 164.
Dahn, Therese 265. [254
Dalberg, H. v. 196.
Daumer 225.
David v. Regensburg 64.
Decius 87.
Defregger 266.
Denaissus 119.
Denis 164. 180.
Devrient, L. 239.
Dietleib 41.
Dietmar v. Aist 43.
Dietrich v. Bern 10. 13. 19. 38. 52. 100.
Dietrich v. dem Werder 122.
Dingelstedt 251.
Drollinger 144.
Droste-Hülshoff, A. v. 237.
Dürer 91. 56. 74.
Düsseldorferbühne 240.
Ebers 264.
Ebert 155.
Eberus 87. [272.
Ebner-Eschenbach, M. v.
Ecbasis captivi 52.
Eckart der treue 11.
Eckehard 17.
Eckenlied 41.
Eckhart 65.
Eckhof 197.
Eckstein 264.
Edda 7.
Eichendorff, v. 230. 214. 221. 223.
Eike v. Repkow 63.
Eilhart v. Oberge 34.
Einhart 62.
Einsiedel, v. 192.
Engel 205.
Enikel 36. 63.
Epistolae obscurorum virorum 81.
Erasmus v. Rotterdam
Erck 28. [82.

Digitized by Google

Ermanrich 11.
Ernst, Herzog 21.
Etzel 6. 12.
Eulenspiegel 94. 69. 101.
Ezzo 20.
Fastnachtsspiel 76. 92. 191.
Faust 96. 76. 115. 169 (Lessing). 189 (Klinger, Müller). 194; 222; 226 (Goethe). 240 (Grabbe). 251 (Lenau).
Feind 143.
Fichte 216.
Fischart 100.
Fischer 236.
Fitger 266.
Fleck 34.
Fleming 124.
Flore u. Blanchefiur 34.
Förster 223.
Folz 60. 78.
Fouqué de la Motte 217. 25. 66. 221. 223.
Franck, S. 82.
Francke 147.
Frauenlob 56. 53.
Fredegar 52.
Freidank 54.
Freiligrath 251.
Freytag 253. 48. 265.
Frischlin, N. 110. 115.
Frohnleichnamspiele 74.
Friedrich I. Barbarossa 27. 63. 68.
Friedrich II. d. Große 161.
Friedrich v. Husen 45.
Friedrich v. Schwaben
Fulda, Kloster 14. [36.
Fulda, L. 272. 38. 188.
Fürterer 42.
St. Gallen, Kloster 17. 62.
Gärtner 155.
Gart 109.
Garve 176.
Geibel 252.
Geiler v. Kaisersberg 82.
Gellert 157.
Gemmingen, v. 188.
Gengenbach 77.
Gentz 243.
Gerhardt 132.
Gesellschaftslied 89.
Geßner 166. 189.
Gerock 236.
Gerstäcker 251.
Gerstenberg, v. 163. 179.
Gesta Romanorum 38.
Gieseke 155. [180.
Gleim 156. 159. 168. 177.
Gluck, W. v. 171. 268.
Görres 210. 223.
Goethe: der junge 183; in Weimar 190; in Italien 193; verbunden mit Schiller 202; der alte 224. — Divan 225; Egmont 193; Epimenides 224; Faust 194, 209, 222, 226; Götz 186; Herm. u Dorothea 206; Iphigenie 191, 194; Kunst u. Altertum 225; W. Meister 147, 176, 203; Naturstudien 193, 224; Pandora 209; Prometheus 191; Propyläen 206; Reineke 53, 203; Tasso 190, 194; Wahlverwandtschaften 224; Werther 190; Xenien 205. — Ausgaben 194, 203, 221, 225, 226.
Götz 159.
Göze 174.
Gottfried v. Straßburg 34. 27.
Gotthelf, J. 230.
Gottschall 264.
Gottsched, Joh. Chr. 148. 120. 123. 150. 165. 268.
Gottsched, L. A. V. 150. 144. 147.
Grabbe 240.
Gral 32.
Graun 166.
Greff 108.
Greflinger 136.
Gregor v. Tours 62.
Greif 261.
Gries 220.
Grillparzer 241. 36. 220.
Grimm, Jak. u. W. 230. 11. 214. 221.
Grimmelshausen 137.
Groth 256.
Grün 251. 49.
Gryphius, A. 133.
Gryphius, Chr. 130.
Gueintz 122.
Günther 143.
Gunther v. Pairis 45. 68.
Gutzkow 246.
Hadamar v. Laber 55.
Hadloub 49.
Händel 143.
Häring, s. Alexis.
Hagedorn, v. 146. 159.
Hagen, G. 36.
Hagen, Fr. v. d. 40.
Hain 180.
Haller, v. 146.
Hallmann 135.
Halm, v. 242.
Hamann 179.
Hamerling 262, 97. [234.
Hammer-Purgstall, v. 225.
Hardenberg, v., s. Novalis.
Harlungen 11.
Harsdörffer, v. 123.
Hart 272.
Hartleben 272.
Hartmann v. Aue 28.
Hartmann, Ed. v. 271.
Hauff 229. 236.
Haugwitz, v. 135.
Hauptmann 272. 188.
Haushofer 97.
Hausrath, s. Taylor.
Hebbel, Fr. 249.
Hebel, Joh. P. 230.
Hegel 243.
Heine 244. 253.
Heinrich VI., Kaiser 44.
Heinrich v. Beringen 55.
Heinrich v. Freiberg 35.
Heinrich d. Glichesäre
Heinrich v. Melk 19. [53.
Heinrich v. Morungen 45.
Heinrich v. Ofterdingen
Heinrich d. Stolze 24. [31.
Heinrich v. Veldeke 26. 43.
Heinrich d. arme 28. 30.
Heinrich d. Löwe 36.
Heinrich Julius von Braunschweig 115.
Heinse 194.
Heldling, S. 54.
Heldenbuch 42.
Heldensage 9. 41.
Heliand 15.
Heräus 163.
Herbort v. Fritzlar 27.
Herder: Jugend 179; in Weimar 192; letzte

Digitized by Google

Jahre 205. — Old 205; deutsche Art u. Kunst 188; Ideen 192; Fragmente 170, 180; Volkslieder 88, 180; — 5. 17. 53. 132. 174.
Herger 51.
Hermann 6. 79. 137. 150. 164. 165. 240. [55.
Hermann v. Sachsenheim
Hermann, Landgraf v. Thüringen 24. 31. 46.
Hertz 254. 35.
Herwegh 251.
Hetse 259. 253.
Hildebrandslied 10. 100.
Hildesage 21.
Hiller 151. 268.
Hippel, v. 182.
Hölderlin 210. 232.
Hölty 181.
Höpfner 184.
Hofdichter 142. 58.
Hoffmann, E. Th. A. 228.
Hoffmann v. Fallersleben 252.
Hofman von Hofmanswaldau 180.
Holbein 74.
Hopfen 254.
Horen 202. 205.
Houwald, v. 2:0.
Hrabanus Maurus 14.
Hrotsvitha 68. 76.
Hübner 122.
Hülsen 211.
Hugdietrich 41. 112. 254.
Hugo v. Montfort 50.
Hugo v. Trimberg 47. 54.
Hugo v. St. Viktor 64.
Humanismus 79.
Humboldt, Al. v. 231. 244.
Humboldt, W. v. 204. 243.
Hunold, s. Menantes.
Hutten, v., 83. 47. 81.
Iffland 197. 223.
Ilsan, der Mönch 41.
Imhoff, v. 206.
Immermann 238. 240. 25. 33. 35. 67. 134. 223. 227.
Iwein 28. 29.
Jacobi, Fr H. 185.
Jacobi, Joh. Gg. 177.
Jahn 222.
Jensen 258.
Jesuitendrama 109.
Jonas 87.
Jungstilling 184.
Jordan 261. 11.
Jordanis 7.
Kästner 157.
Kalb, v. 198. 215.
Kant 199. 205.
Karl d. Große 13. 62.
Karlmeinet 25.
Karsch 169.
Kaufmann 188.
Kaulbach, v 53.
Keller 257. 49. 111.
Kerner 236. 221.
Kinckel 252.
Kind 269.
Kirchbach 272.
Kirchenlie:l 35. 132. 147. 158. 212.
Kirchhof 95.
Kirchmair, s. Naogeorg.
Klage 39.
Klai 123.
Klamer Schmidt 123.
Klaus Narr 95.
Kleist, Chr. Ew. v. 145. 163. 167.
Kleist, Heinr. v. 227. 77. 164. 208.
Klinger 187. 189.
Klopstock, Fr. G. 162. 15. 145. 147. 161. 168. 199.
Klopstock, Meta 163.
Klotz 172. 180.
Knebel, v. 192.
König, v. 142.
Körner, Joh. Gottfr. 198. 199. 201.
Körner, Th. 217. 222.
Komödianten, englische 113. 92. 112. 268.
Komödianten, italienische 113.
Komödie, biblische 106; soziale 188. 272.
Konrad d. Schreiber 12.
Konrad v. Ammenhausen 55.
Konrad v. Regensburg 19. 25.
Konrad v. Stoffel 35.
Konrad v. Würzburg 37. 19. 27. 50. 57.
Konradin 44.
Kormart 135.
Kortum 177.
Krais 236.
Kretschmann 164.
Kretzer 272.
Krone 36.
Krüger 75.
Krug v. Nidda 223.
Kruse 92.
Kudrun 40. 21. 254.
Kürenberg, v. 43.
Kürnberger, Ferd. 251.
Kurz, H. 237.
Kurz, J. 258.
Lamprecht 20.
Lafontaine, Aug. 217.
Lancelot 28. 66.
Langbein 206.
Laroche, v. 184.
Laube 247. 243.
Laurenberg 126. 53.
Laurin 41.
Lavater 185.
Leibniz 147.
Leich 45. 50.
Leisewitz 187.
Lenau 250. 97.
Lenz 186. 188.
Lessing, G. E.: 165. — Antiquar. Briefe 172; Dramaturgie 171; Emilia 167: Faust 169; Jugenddramen 151; Laokoon 171; Litt. Briefe 169; Minna 168; Nathan 174; Sara 167; Theolog. Schriften 173. — 54. 86. 101. 125. 160. 207. 210. 268.
Lessing, K. 175. 188.
Leuthold 254.
Lichtenberg 182.
Lichtwer 158.
Livländ. Chronik 86.
Liliencron, D. v. 272.
Lindener, M. 95.
Lindner, Al. 250.
Lingg 253.
Liskow 154.
Loeben, v. 223.
Löwen 180.
Logau, v. 125. 166. [270.
Lohengrin 31. 33. 37.
Lohenstein, Casper v. 130. 135. 137.
Lorzing 269.

Digitized by Google

Ludwig d. Deutsche 15.
Ludwig v. Anhalt 121. 123.
Ludwig I. v. Bayern 232.
Ludwig, O. 249.
Ludwigslied 16.
Luther 85. 106. 9. 14. 17. 65. 80. 94. 109.
Manessische Liedersammlung 49.
Manuel 92.
Margarete v. Widmont 66.
Mariendichtungen 19.50. 72. 74.
Marner 51.
Matthesius 87.
Matthesson, Joh. 143.
Matthison, Fr. v. 206.
Mayer, Karl 236.
Max I., Kaiser 56.
Meier, Gg. Fr. 153.
Meier, Heimbrecht 22.49.
Meininger 268.
Meißner 119.
Meister, Buch v. d. weisen 38.
Meistersinger 56. 271.
Melanchton 101. 87. 106.
Melissus s. Schede.
Melusine 66. 258.
Menantes 143.
Mencke, B. 123.
Mendelssohn M. 166.
Merck 184. [169. 176.
Merkel 209.
Merkur, deutscher 178; rheinischer 223.
Merowinger 9.
Merseburger Zauberspräche 7.
Merswin 65.
Meusebach, v. 102.
Meyer, Heinr. 204.
Meyer, Konr. Ferd. 257.
Michaelis 177. [84.
Miller, Mart. 181.
Minnesinger 43.
Mörike 236.
Möser 182. 150. 200.
Morhof 141.
Moritz 210.
Morolf (Markolf) 21.
Moscherosch 138.
Mosen 250. 97.
Mozart 193. 242. 269.
Mühlpfort 130.
Müller, Adam 218. 243.
Müller, Fr., Maler 189.
Müller, Joh. v. 222. [163.
Müller, Wilh. 223. 232.
Müllner 220.
Münch-Bellinghausen, v., Mundt 247. [s. Halm.
Murner 82. 93.
Musäus 192.
Musenalmanach 182.205.
Muspilli 15. [231.
Mylius 166.
Myller, Chr. Heinr. 40.
Mystik 64.
Naogeorg 110.
Neidhart v. Reuental 49. 46. 60. 77.
Neuber 149.
Neukirch 142.
Nicolai, Fr. 165. 162. 169. 176.
Nicolai, Ph. 87.
Nibelungen 39. 11. 217. 240. 270.
Niebuhr 222. 223. 244.
Niklas v. Wyl 67.
Notker Labeo 17. 62.
Notter 236.
Novalis 211. 214. 231.
Nythard 67.
Oberammergauer Spiele 75. 73.
Odoaker 10.
Oeser 184. 193.
Olearius 124.
Oper, italienische 129.
Opitz v. Boberfeld 119. 127. 17. 19. 81. 268.
Oratorium 75.
Orendel 20.
Ortnit 21. 41. 12.
Osantrix 20.
Oswald 20.
Oswald v. Wolkenstein 50.
Osterfeier 69.
Osterspiele 70. 71.
Otfried v. Weißenburg 16.
Otto v. Freising 63.
Ottokar v. Steier 36.
Overbeck 214.
Palmenorden 121.
Paracelsus 96. 217.
Parzival 29. 32. 66. 254.
Passionsspiele 72. [271.
Pauli 95.
Paulus Diakonus 8.
Pegnitzschäfer 123.
Pfeffel 158.
Pfinzing 56.
Pfitzer 96.
Physiologus 62.
Pietismus 64. 147.
Pietsch 143.
Pilgrim, Bischof 12.
Platen, Graf 232. 22.
Platter 104. [225. 253.
Pleier 36.
Pöhnl 92.
Postel 143.
Pritschmeister 57.
Prutz 233.
Püterich 66.
Puppenspiel 68. 97.
Puschmann 60.
Pyra 158.
Raabe 256.
Rabener 154. 157.
Rabenschlacht 41.
Rachel 126.
Rahel s. Varnhagen.
Raimund 242.
Ramler 166. 179.
Ranke, v. 244.
Raumer, Fr. v. 240.
Raupach 240.
Rebhun 108. 120.
Redwitz, v. 255.
Regenbogen 57.
Reichardt 210.
Reimchronik 36.
Reineke Fuchs 52. 203.
Reinfried v. Braunschweig 36.
Reinhold 201.
Reinmar v. Brennenberg 45.
Reinmar v. Hagenau 28. 46.
Reinmar v. Zweter 51.
Reuchlin 81. 77. 106.
Richey 144.
Richter, Jean Paul 215. 101.
Ringoltingen, v. 66.
Rist 123. 135.
Ritter, Joh. W. 212.
Ritter, K. 244.
Ritterdrama u. -Roman 187. 217.
Robertin 128.
Roberts, v. 272.
Robinsonaden 140.
Rolandslied 20. 25. 238.
Rollenhagen 99. [264.

Digitized by Google

Roquette 255.
Rosegger 267.
Rosengarten 10. 41.
Rosenplüt 58. 78.
Rothe 54.
Rother 20.
Rubianus, Crotus 81.
Rudolf v. Ems 36. 63.
Rudolf v. Niuwenburg (Fenis) 45.
Rudolf Graf 22.
Rückert 234. 225.
Ruf 111.
Ruge 243.
Ruodlieb 17. 54.
Sachs 89. 35. 56 59. 67. 75. 82. 106.
Sachsenspiegel 63.
Sänger, epischer 12. 18.
Salomon u. Morolf 21.
Savigny, v. 214. 244.
Schack, Graf 259. 233.
Schäferdichtung 128. 166. 189.
Schaibenraisser 91.
Schede 119.
Scheffel 254. 24. 55. 77.
Scheffler, s. Angelus Silesius.
Scheidt 95. 100.
Schelling 212. 132.
Schenk, v. 232.
Schenkendorff, v. 223.
Scherffenstein. Scherffer
Schernberg 76. [v. 130.
Schiebeler 180.
Schiller, Fr.: in Schwaben 195; in Mannheim 197; bei Körner 198; Prof. in Jena 201; Ende in Weimar 208. — Räuber 195, 188; Kabale u. Liebe 197, 167, 188; Karlos 198; Dramen d. Reife 206; philos. Gedichte 204; Xenien 205; geschichtl. u. philos. Arbeiten 200 u. 201. — Anthologie 196; Horen 202; Musenalmanach 205; Thalia 198.
Schiller, Lotte 202.
Schlegel, A. W. 209. 35. 40. 164. 205. 212. 223. 228.
Schlegel, Dorothea 66. 212. 214. 223.
Schlegel, Fr. 209. 188. 25. 212. 218. 223. 228. 246.
Schlegel, Joh. Ad. 155.
Schlegel, Joh. Elias 150.
Schlegel, Joh. Heinr. 155.
Schlegel (Schelling), Karoline 209. 211.
Schleiermacher 211. 188.
Schlosser 184. [246.
Schmeller 266.
Schmelzl 109.
Schmid, Herm. v. 267.
Schnabel 140.
Schoch 126.
Schönaich, v. 165.
Schönberg, v. 95.
Schopenhauer 271.
Schottel 122.
Schreyvogel (West) 241.
Schröder 187.
Schubart 196. 97.
Schubert, F. 232.
Schubert, G. H. v. 229.
Schücking 237.
Schütz 129.
Schulze 228. 223.
Schupp 139.
Schwab, G. 236.
Schwabe, E. v. d. Heyde
Schwabe, J. 155. [120.
Schwabenspiegel 63.
Schweinichen, v. 104.
Scultetus 130.
Seckendorff, v. 192.
Seidel 257.
Seuse (Suso) 65.
Sibich 11.
Siegfriedsage 11. 38.
Sifkingen 88.
Simrock 254. 11.
Spangenberg, C. 81.
Spangenberg, W. 109.
Sprachgesellschaften
Spee, v. 132. [121.
Spener 147.
Speratus 87.
Spervogel 51.
Spiele, Eisenacher 76; Tegernseer 68, 15; Kluger Knecht 77; Päpstin Jutta 76; Theophilus 76.
Spielhagen 248.
Spielmann 18. 57.
Spindler 226.
Spieß 217.
Steffens 213. 223.
Stein, Chart. v. 191.
Steinhöwel 67. 85.
Steinmar 50.
Stieler 266.
Stifter 256.
Stolberg, v. 180. 223.
Storm 258.
Strauß 243.
Stricker 25. 36. 38.
Stumpf 104.
Sturm 109.
Sturz 182.
Tacitus 5. 79.
Tagelied 34.
Tannhäuser 49. 55. 210
Tatian 14.
Tauler 65.
Taylor 264.
Tegernsee, Kloster 17. 52. 68.
Teichner 58.
Tellenspiel 111.
Teutleben, v. 121.
Theoderich d. Gr. 10. 13, s. Dietrich.
Theophilus 76.
Thomas v. Kempis 104.
Thomasin v. Zirklære 47.
Thomasius 145. 147. [54.
Thümmel, v. 177.
Tieck 213. 48. 78. 92. 140. 219. 228.
Tiedge 206.
Tierdichtung 51.
Tirolf 108.
Titurel 32. 66.
Titz 123.
Toggenburg 50.
Totentanz 71.
Trauerspiel, bürgerliches 167. 134.
Treitzsauerwein 56.
Tristan 23. 34. 91. 237. 239. 254. 271.
Tscherning 130.
Tschudi, v. 104.
Tundalus 19.
Turmair, s. Aventin.
Uhland 235. 25. 88. 221.
Ulrich v. Lichtenstein 47.
Ulrich v. Türheim 33. 35.
Ulrich v. Türlin 33.
Ulrich v. Zatzikhoven 28.
Uz 156. 159. 163. 176.

Digitized by Google

Vagantendichtung 45. 73. 88.
Varnhagen v. Ense, K. A. 210. 223.
Varnhagen, Rahel 210.
Veit 223. [214.
Velten 148.
Vintler 55.
Vischer 236.
Voith 108. [220.
Volkslied 7. 42. 50. 180.
Volksbücher 94. 66. 213
Volksepos 13. 38.
Voß, Joh. Heinr. 180.
Voß, R. 272. [189. 233.
Vulpius 217.
Wackenroder 214.
Wälsungensage 12.
Wagenseil 60.
Wagner H. L. 188.
Wagner, R. 269. 33. 35. 40. 60. 208.
Waldis 98. 107.
Walterlied 17.
Walter v. d. Vogelweide 46. 28. 44. 51. 57.
Wappendichter 57.
Warnecke 143.
Wartburgkrieg 30. 35.
Weber, Fr. W. 256.
Weber, K. M. v. 129. 269.
Weckherlin 119. 120.
Weichmann 144.
Weihnachtspiele 72.
Weimarisches Theater 207. 220. 239.
Weinschwelg 38.
Weiße, Chr. 140.
Weiße, Chr. F. 151. 169. 268.
Wernher 22. 49.
Wessobrunner Gebet 15.
Wickram 98. 27. 95. 109.
Widmann 96.
Wieland 175. 95. 154. 165. 169. 179. 181.
Wienbarg 246.
Wiener Meerfahrt 38.
Wigalois 35. 36.
Wilbrandt 265.
Wildenbruch, v. 265.
Wilkinasage 11.
Wimpheling 81
Winckelmann 170. 206.
Winsbeke 54.
Winteraustreiben 6.
Wirnt v. Gravenberg 19.
Wittenweiler 42. 49 [35.
Wochenschriften, moralische 145.
Wolf, F. A. 239
Wolff, Chr. v. 148.
Wolff, J. 256.
Wolfdietrich 11. 41. 112.
Wolfram v. Eschenbach 28—34. 66.
Wolzogen, v. 214.
Wulfila 9.
Zacharia 155.
Zedlitz, v 231.
Zelter 204.
Zesen 136. 123.
Ziegler v. Klipphausen
Zimmermann 182. [137.
Zinkgref 119. 125.
Zschokke 230.
Zwingli 87.

Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. Eine Auswahl von **Karl Bartsch.** 3. Aufl. besorgt von Wolfg. Golther. 1893. Gr. 8°. LXXXVI, 407 S. Mk. 5.—, in altdeutschem Bibliotheksband Mk. 6.—.

Jahresberichte für neuere deutsche Litteraturgeschichte. Unter Mitwirkung von J. Bolte, W. Creizenach, G. Ellinger, E. Elster, L. Geiger, W. Golther, O. Harnack, A. Heusler, G. Kawerau, K. Kehrbach, K. Kochendörffer, A. Köster, E. Kühnemann, R. Lehmann, B. Litzmann, R. M. Meyer, V. Michels, Fr. Muncker, E. Naumann, O. Pniower, Alex. Reifferscheid, G. Roethe, A. Sauer, P. Schlenther, Erich Schmidt, G. Steinhausen, Ph. Strauch, V. Valentin, M. v. Waldberg, O. F. Walzel, A. v. Weilen, H. Welti, R. M. Werner, G. Witkowski, H. Wunderlich herausgegeben von **Julius Elias, Max Herrmann, Siegfried Szamatólski.** Erster Band (Jahr 1890). Lex. 8°. XI, 136 u. 196 S. Geh. Mk. 10.—, in gewähltem schwarzem Bibliotheksband Mk. 12.—.
— „ — Zweiter Band (1891) im Druck.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung in Stuttgart.

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts

begründet von **B. Seuffert**, fortgeführt von **A. Sauer.**

Alle Nummern auch gebunden. Preis des Einbandes, braun Leinwand mit Rot-schnitt, 80 Pf.

1. **Otto,** Trauerspiel v. *F. M. Klinger.* Her. v. B. Seuffert. VIII, 108 S. 1881. 90 Pf.
2. **Voltaire am Abend seiner Apotheose,** v. *H. L. Wagner.* Her. v. B. Seuffert. XI, 19 S. 1881. 40 Pf.
3. **Fausts Leben** vom Maler *Müller.* Her. v. B. Seuffert. XXVI, 116 S. 1881. M. 1.10.
4. **Preuss. Kriegslieder** v. e. Grenadier von *J. W. L. Gleim.* Her. v. A. Sauer. XXXVII, 44 S. 1882. 70 Pf.
5. **Faust,** ein Fragm. v. *Goethe.* Her. v. B. Seuffert. XV, 89 S. 1882. 80 Pf.
6. **Hermann** v. *C. M. Wieland.* Her. v. F. Muncker. XXX, 116 S. 1882. M. 1.20.
7. 8. **Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahre 1772.** (Eingeleitet von Wilh. Scherer, her. v. B. Seuffert.) Erste Hälfte. S. 1—352, 1882. M. 2.80. Zweite Hälfte nebst Einleitung u. Register. S. 353—700 u. CXXIX S. 1883. M. 3.80, zus. M. 6.60.
9. **Karl v. Bungund,** e. Trauersp. (nach Aeschylus) v. *J. J. Bodmer.* Her. v. B. Seuffert. XII, 26 S. 1883. 50 Pf.
10. **Versuch einiger Gedichte** von *F. v. Hagedorn.* Her. von Aug. Sauer. XI, 99 S. 1883. 90 Pf.
11. **Der Messias,** erster, zweiter u. dritt. Gesang v. *F. G. Klopstock.* Her. v. F. Muncker. XXXI, 84 S. 1883. 90 Pf.
12. **Vier kritische Gedichte** v. *J. J. Bodmer.* Her. von Jak. Bächtold. XLVII, 110 S. 1883. M. 1.20.
13. **Die Kindermörderin,** e. Trauerspiel v. *H. L. Wagner* nebst Szenen aus den Bearbeitungen K. G. Lessings u. Wagners. Her. v. Erich Schmidt. X, 116 S. 1883. M 1.—.
14. **Ephemerides und Volkslieder** v. *Goethe.* Her. von Ernst Martin. XX, 47 S. 1883. 60 Pf.
15. **Gustav Wasa** v. *C. Brentano.* Her. v. J. Minor. XIV, 136 S. 1883. M. 1.20.
16. **De la littérature allemande** von *Friedrich d. Gr.* Her. v. Ludwig Geiger. XXX, 37 S. 1883. 60 Pf.
17. 18. 19. **A. Schlegels Vorlesungen über schöne Litteratur u. Kunst.** 1884. Her. v. Jak. Minor. Erster Teil: Die Kunstlehre. LXXII, 370 S. M. 3.50. Zweiter Teil: Gesch. der klass. Litt. XXXII, 396 S. M. 3.50. Dritter Teil: Gesch. d. romant. Litt. (nebst Personenreg. z. d. 3 Teilen). XXXIX, 252 S. M. 2.50, zus. M. 9.50.
20. **Gedanken über die Nachahmung der griech. Werke in der Malerei u. Bildhauerkunst** v. *J. J. Winckelmann.* Erste Ausgabe 1755 mit Oesers Vignetten. Eingeleitet von Ludw. v. Urlichs, her. v. B. Seuffert. X, 44 S. 1885. 70 Pf.
21. **Die guten Frauen** von *Goethe.* Mit Nachbildg. d. Orig.-Kupfer. Her. v. B. Seuffert. XI, 27 S. 1885. 70 Pf.
22. **Freundschaftl. Lieder** v. *J. J. Pyra* und *S. G. Lange.* Her. v. August Sauer. L, 167 S. 1885. M. 1.80.
23. **Anton Reiser,** ein psychol. Roman v. *K. Ph. Moritz.* Her. v. L. Geiger. XXXVIII, 443 S. 1886. M. 3.80.
24. **Ueber meine theatral. Laufbahn** v. *A. W. Iffland.* Her. v. Hugo Holstein. CVI, 130 S. 1886. M. 2.—.
25. **Kleine Schriften z. Kunst** v. *Heinr. Meyer.* Her. v. Paul Weizsäcker. CLXIX, 258 S. 1886. M. 4.20.
26. **Joh. Elias Schlegels ästhetische und dramaturgische Schriften.** Her. v. Joh. v. Antoniewicz. CLXXX, 226 S. 1887. M. 4.—.
27. **Heinrich Heines Buch der Lieder** nebst ein. Nachlese nach der Druck. od. Handschr. Her. v. Elster. CLVI, 255 S. 1887.

28. **Die Mätresse.** Lustspiel von *K. G. Lessing*. Her. von Eugen Wolff. XX, 113 S. 1887. M. 1.30.

29. 30. **Briefe üb. Merkwürdigkeiten der Litteratur.** Her. v. Alex. von Weilen. 29. Erste u. zweite Samml. S. 1—187. 1888. M. 1.80. 30. Dritte Samml. nebst Einleitung, CXLIX, S. 188—367. 1889. M. 4, zus. M. 5.80.

31. **Ueber d. bild. Nachahmung des Schönen** v. *K. Ph. Moritz*. Her. v. S. Auerbach. XLV, 45 S. 1888. 90 Pf.

32. **Julius von Tarent u. die dramatischen Fragmente** v. *J. A. Leisewitz*. Her. v. Rich. M. Werner. LXVIII, 143 S. 1889 M. 2.—.

33—38. **Uz, sämtl. poetische Werke.** Her. v. A. Sauer. CIX, 422 S. 1890. M. 8.40.

39. **Das Faustbuch des Meynenden.** Nach dem Druck v. 1725 her. v. Siegfr. Szamatólski. I. 3 Portr. XXVI, 30 S. 1891. M. 1.

40—41. **Von deutscher Art und Kun** Einige flieg. Blätter. Her. v. Lambel. LVII, 124 S. 1892. M. 3.

42. **Joh. Nicolaus Götz, Gedich** Her. von C. Schüddeko XXXVI, 89 S. 1893. M. 2.

43—45. **Goezes Streitschriften g gen Lessing.** Her. von Er Schmidt. VI, 208 S. 1893. M. 3.

In Vorbereitung:

Georg Forsters kleine Schrift Her. von Dr. Albert Leit mann. Ca. 10 Bogen.

Göttinger Musenalmanache 1770 1775. Her. von Karl Redlic

Neuere Litteratur.

Freiligrath, **ges. Dichtungen.** Einzige vollständige Ausg. 6 vornehme Lein wandbände. 5. Aufl. M. 13.—.

Herwegh, **Gedichte eines Lebendigen.** 11. Aufl. Eleg. geb. M. 4.60.

Isolde Kurz, **Gedichte.** 2. stark vermehrte Aufl. Eleg. geb. M. 4.—. **Phan kasien und Märchen.** Fein kart. M. 3.— Inhalt: Haschisch — Der geborgte Heiligenschein. — Sternenmärchen. — Die goldenen Träume. — König Filz. — Vom Leuchtkäfer, der kein Mensch werden wollte.

Bl. f. litt. Unterhaltg. Alles ist groß, männlich gedacht und gefühl und zum Teil mit ganz gewaltiger Phantasie und den kraftvollsten Strichen hinge zeichnet . . . Die Sprache ist eine wunderschöne, vollklingend, rauschend und ein schmeichelnd. Es wird wenig Prosaschriften geben, die es diesem Buche hierin gleich thun, weil es nicht die Alltagssprache des Schriftstellervolkes, sondern die des echte Dichters redet.

Florentiner Novellen. 2. Aufl. 1892. M. 4.—, stilvoller Originalband M. 5.50. Inhalt. Die Vermählung der Toten. — Die Humanisten. — De heilige Sebastian. — Anno pestis.

Basler Nachr. Schon in ihren Gedichten hat sich Isolde Kurz als Meisterin der Form, als eine Herrscherin im Reiche der Sprache gezeigt, daß die Erwartungen in dieser Hinsicht sehr gespannt sein mußten. Wenn möglich, sind diese Erwartungen noch übertroffen worden. Denn ein solcher Stil und eine solche Beherrschung unsere Muttersprache ist nur schwer in der zeitgenössischen Litteratur zu finden.

Lingg, **Dunkle Gewalten.** Epische Dichtungen. Elegant gebunden M. 4.50.

Mörike, **Ges. Schriften.** 4 elegante Leinwandbände. Bd. I. **Gedichte.** 10. Aufl. Idylle vom Bodensee. Bd. II. **Erzählungen.** 2 Aufl. Hutzelmännlein. Mozart auf der Reise nach Prag u. [illegible]. **Maler Nolten.** Roman. 4. Aufl. 2. Bände. Jeder Band eleg. geb. M. 5.—.

Die Kenntnis, die Schätzung und Pflege gehört heute zur Bildungs stufe der deutschen Nation. Salomon Vögtlin (Züricher Zeitung).

Google

deutschen Sprachgeschichte. Die klare und knappe Darstellung giebt auf engem Raum einen überraschend reichen Stoff, sie ist mehr ins Einzelne eingehend, als das kleine Bändchen erwarten läßt.

Pfälz. Kurier: Auch in der griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinn des Wortes. Druck und Papier sind, wie bei allen Bändchen der „Sammlung Göschen", vorzüglich; der Einband ist gut und geschmackvoll. Dabei ist der Preis (80 Pf. jedes Bändchen) so niedrig, daß schwerlich ein anderes Unternehmen mit der Göschen'schen Sammlung wetteifern kann. Ja, es ließe sich denken, daß sie, was den Preis betrifft, eine vollständige Umwälzung in der Schulbücherlitteratur hervorrufen könnte.

Lehrer-Zeitung: Wenn eine kurzgedrängte physikalische Geographie aus der Feder eines so tüchtigen Fachmannes, wie es Prof. Günther in München ist, erscheint, so ist von vornherein zu erwarten, daß das nur etwas Gutes sein kann. Jeder, der das Buch liest, wird sehen, daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat.

Schwäb. Merkur: Die Aufsatzentwürfe von Prof. Dr. Straub geben eine reiche und zweckmäßige Auswahl von Themen.

Ausland: Kaum je ist mir ein Buch zu Gesicht gekommen, das wie Rebmann's Anthropologie auf so kleinem Raum ein so klares Bild von dem Bau und den Thätigkeiten des menschlichen Körpers geboten hätte. Ich kenne wohl eine Anzahl tüchtiger Leitfäden der Anthropologie, aber keinen, der seine Aufgabe so elementar erfaßt und mit geringen Mitteln so glücklich gelöst hätte. Ich stehe nicht an, das Werkchen als ein für den Unterricht höchst brauchbares zu bezeichnen. Die Herren Naturwissenschaftler an Gymnasien und Realschulen mache ich auf das kleine Buch besonders aufmerksam.

Humanist. Gymnasium: Anthropologie. Bau und Thätigkeiten des menschlichen Körpers von Prof. E. Rebmann. In vorliegendem Werkchen finden wir trotz seiner Kürze alles Wissenswerte aus der Anthropologie. Wirklich meisterhaft versteht der Verfasser unser Interesse für den behandelten Gegenstand zu wecken und zu fesseln durch gewandte Verwebung des Anatomischen und Physiologischen. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt. Klar und anziehend geschrieben und gut ausgestattet empfiehlt sich vorliegendes Werkchen für den anthropologischen Unterricht in hervorragender Weise ...

Littbl. d. dtsch. Lehrerzeitg.: Wir haben schon mehrfach in diesen Blättern die „Sammlung Göschen" warm empfohlen und müßten nur wiederholen, was wir schon gesagt haben, wenn wir ihre Gediegenheit bei aller Kürze, ihre schöne Ausstattung bei dem sehr mäßigen Preise noch besonders hervorheben wollten. Die beiden Bändchen Nr. 22 und 23 geben eine Auswahl des Besten aus dem Besten unserer altklassischen deutschen Litteratur im ursprünglichen Text und gewähren somit für ein Billiges einem jeden Gebildeten die Möglichkeit, die alten Perlen unserer Litteratur in ihrer kernigen, kraftvollen Ursprache selbst kennen zu lernen. Einer weiteren Empfehlung bedürfen diese beiden Bändchen nicht.

Gefl.

Weitere Besprechungen über Sammlung Göschen:

Allg. Zeitung (München): Ellinger bietet in Kirchenlied und
d, ge[redacted]underts
Klopstock dem Schülern ein Handbuch, das den Verständigeren
deutschen Unterricht gewiß hochwillkommen ist. Den beiden
Teilen des Buches sind gut orientierende Einleitungen vor-
lt; jedem Dichter ist eine kurze Notiz beigegeben, die über sein
und seine Bedeutung unterrichtet; Anmerkungen suchen sprachliche
igkeiten zu lösen. Dem Büchlein, **das seinem Zwecke völlig**
t, sei der beste Erfolg gewünscht.

**Berl. philolog. Wochenschrift: Steuding, griechische und
Mythologie.** Die überaus schwierige Aufgabe, den wesentlichsten
auf nur 140 Kleinoktavseiten übersichtlich und gemeinverständlich
llen, ist von dem Verfasser des vorstehenden, in der bekannten
„Sammlung Göschen" ausgestatteten Büchleins **in höchst an-
swerter Weise gelöst worden.** Vor allem verdient die Gruppie-
s überreichen Stoffes **uneingeschränktes Lob.** St. vertritt eine
nde, von jeder Einseitigkeit freie mythologische Richtung und ist
beflissen gewesen, auch die Forschungsresultate der neuesten
nem Leitfaden einzuverleiben. Wir wünschen dem Büchlein die
lung und Anerkennung, die es verdient.

Prakt. Schulmann: Die Abschnitte, die in den Lehrbüchern
chichte der alten Mythologie gewidmet werden, bringen es in
el noch immer nicht über eine Aufzählung von Göttern und
en mit Angabe der Attribute etc. hinaus, wie das seit einem
ndert in solchen Büchern üblich. Da ist es denn nun höchst
ch, in der Reihe der niedlichen und billigen Bändchen der
'schen Sammlung die **griechische und römische Mythologie** von
g erscheinen zu sehen, die in genügendem Umfange und in muster-
Klarheit die Ergebnisse jener neueren Forschungen jedermann
ich macht. **Wer fernerhin über alte Mythologie noch mitreden**
r sollte es nicht eher thun, als bis er mindestens dieses kleine
Schriftchen gelesen hätte, das ein vortreffliches Seitenstück ist
n der gleichen Sammlung erschienenen „Deutschen Mythologie"
of. Kauffmann.

Im Anschluß an die „Sammlung Göschen" sind erschienen:

, Messias.	Klein 8° 2 Teile in 1 Bd.	M 2.60
Hamburgische Dramaturgie.	Neue 8°-Ausg.	M. 1.20.
Minna von Barnhelm.	Z. Ueberf. ins Engl. m. Noten v. Brankmore	80 Pf.
Wie die Alten den Tod gebildet.	M. 7 Holzschn. Einl. v. K. Goedeke.	25 Pf.
Gedichte. Auswahl.	Gebunden in Leinwand	M. 1.20.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00897 2781

Gegenwart: Die Göschen'schen Originalausgaben bedürfen längst keiner Empfehlung mehr. . . .

Lessings sämtliche Schriften. Historisch-kritische Ausgabe von Lachmann-Muncker 3. Auflage vollständig in 15 Bänden gr. 8°. geh. je M. 4.50, einf. Halbleder M. 6.—, fein Halbleder M. 7.—.

Bis 1893 erschienen Band I—IX.

Lessings Werke.

Bibliothekausgabe gr. 8°, 12 Halblederbände . M. 33.—
—„— gr. 8°, 6 Halblederbände . . M. 26.—

Köln. Zeitung: Die schönste Ausgabe, welche von Lessing bislang besteht . . . .

Kabinettausgabe 8°, 6 Halblederbände . . . . „ 15.—
—„— „ 6 Liebhaberbände . . . . „ 12.—
—„— „ 6 feine Leinwandbände . . „ 10.—

Nordd. Allg. Zeitg.: Eine der schönsten jetzt existierenden Klassiker-Ausgaben.

Billige 8°-Ausgabe 6 Bände in fein. Halblederband M. 7.60
„—„ in eigenartig vornehmem Liebhaberband „ 6.60

Deutsche Rundschau: Eine Ausstattung, wie sich einer solchen bei gleich billigem Pr… keine bisherige Ausgabe rühmen kann.

Lessings ausgewählte Werke 2 Bände in Prachtband . . . . . M. …

Bazar: . . . Die Verlagshandlung erwirbt sich mit dieser schönen, um wenige Groschen käuflichen, trefflich gebundenen und dabei märchenhaft billigen Ausgabe ein namhaftes Verdienst um das Geistesleben unseres Volkes . . .

Lessings M… Einband . M. 3.—

= G. J. Gösc… in Stuttgart. =

Digitized by Google

Digitized by Google